Der Landsknecht von Cochem, ein Sang

In der

Grote'schen Sammlung

von

Werken zeitgenössischer Schriftsteller

erschienen von Julius Wolff:

Till Eulenspiegel redivivus. Ein Schelmenlied. Mit Illustrationen. 23. Tausend. br. 4 M., geb. 4 M. 80 Pf.

Der Rattenfänger von Hameln. Eine Aventiure. Mit Illustrationen von P. Grot Johann. 66. Tausend. br. 4 M., geb. 4 M. 80 Pf.

Schauspiele. (Kambyses. — Die Junggesellensteuer.) Zweite Auflage, br. 4 M., geb. 4 M. 80 Pf.

Der wilde Jäger. Eine Waidmannsmär. 81. Tausend. br. 4 M. geb. 4 M. 80 Pf.

Tannhäuser. Ein Minnesang. Mit Porträtradirung nach einer Handzeichnung von Ludwig Knaus. Zwei Bände. 36. Tausend. br. 8 M., geb. 9 M. 60 Pf.

Singuf. Rattenfängerlieder. 16. Tausend. br. 4 M., geb. 4 M. 80 Pf.

Der Sülfmeister. Eine alte Stadtgeschichte. Zwei Bände. 33. Tausend. br. 8 M., geb. 9 M. 60 Pf.

Der Raubgraf. Eine Geschichte aus dem Harzgau. 40. Tausend. br. 6 M. 50 Pf., geb. 7 M.

Lurlei. Eine Romanze. 48. Tausend. br. 5 M. 50 Pf., geb. 6 M.

Das Recht der Hagestolze. Eine Heirathsgeschichte aus dem Neckarthal. 29. Tausend. br. 6 M. 50 Pf., geb. 7 M.

Die Pappenheimer. Ein Reiterlied. 22. Tausend. br. 5 M. 50 Pf., geb. 6 M.

Renata. Eine Dichtung. 25. Tausend. br. 5 M. 50 Pf., geb. 6 M.

Der fliegende Holländer. Eine Seemannssage. 25. Tausend. br. 4 M. 60 Pf., geb. 5 M.

Das schwarze Weib. Roman aus dem Bauernkriege. 18. Tausend. br. 6 M. 60 Pf., geb. 7 M.

Aus dem Felde. Nebst einem Anhang: **Im neuen Reich.** Dritte vermehrte Auflage. geb. 2 M. 50 Pf.

Assalide. Dichtung aus der Zeit der provençalischen Troubadours. 14. Tausend. br. 5 M. 50 Pf., geb. 6 M.

Der Landsknecht von Cochem. Ein Sang von der Mosel. br. 5 M. 50 Pf., geb. 6 M.

SCHWESTERN

Grote'sche Sammlung

von

Werken zeitgenössischer Schriftsteller.

Dreiundsechzigster Band.

Julius Wolff, Der Landsknecht von Cochem.

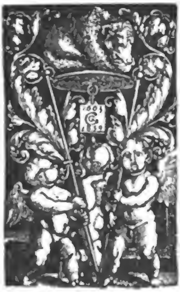
Der
Landsknecht von Cochem.

Ein Sang von der Mosel

von

Julius Wolff.

Berlin,
G. Grote'sche Verlagsbuchhandlung.
1898.



Druck von Fischer & Wittig in Leipzig.

Der Landsknecht von Cochem.

Charlottenburg, 1898.

Inhalt.

		Seite
I.	Verirrte Wanderer	1
II.	Im grauen Hecht	20
III.	Auf der Mosel	43
IV.	Beim alten Reitersmann	58
V.	Willkommen	81
VI.	Das Rißbacher Blumenfest	89
VII.	Ohm Jobst	105
VIII.	Im Burghaus zu Beilstein	121
IX.	Des Landsknechts Beichte	144
X.	Das zersprungene Glas	169
XI.	Auf dem Friedhof	186
XII.	Im weißen Schwan	200
XIII.	Der Todtengräber	210
XIV.	Am Grabe der Geliebten	226
XV.	Ein Wiedersehen	236
XVI.	Die Jugendgenossen	252
XVII.	Beim Vespertrunk	269
XVIII.	Rudhard	280
XIX.	In der Lindenlaube	291
XX.	Werbung	306
XXI.	Hochzeit	322
XXII.	Abschied	345

I.

Verirrte Wandrer.

Neunzehn! zwanzig! — nun? — da schweigt er!
Runde Zwanzigmal gerufen
Hat der Gauch im Walde drüben,
Grad als hätt' er, dieser Nichtsnutz,
Der doch selber sich kein Nest baut,
Mir, weil ich noch los und ledig,
Meine Jahre vorzuhalten!
Hast es auch gezählt? man hört es
Eine Stunde weit, behaupt' ich,
In der Stille klar und deutlich
Hier auf dieser freien Höhe. —
Ja, was stehst Du denn und wartest?
Hat der Schreihals Dir noch immer
Nicht genug gethan für heute?
Schon den ganzen Tag verfolgt uns
Immer in dem gleichen Tone,
Bald von ferne, bald von nahe,
Dieses Kukuk, Kukuk, Kukuk!
Und sie scheinen hier den Laubwald,
Andre für sich brüten lassend,
Überreichlich zu bevölkern.
Oder bist Du wandermüde?

Komm, gieb mir einmal das Bündel!"
Also sprach ein hübsches Mädchen
Zum viel älteren Begleiter,
Neben dem es stand, weil selber
Er mit einem Mal im Schreiten
Stehn geblieben war und spähte.
Dabei griff sie ohne Weitres
Nach dem umfangreichen Bündel,
Das er trug, um es erleichternd
Seinen Schultern abzunehmen.
Doch er wehrt' es ihr gelassen,
Nur mit einer Handbewegung,
Stand und stand, schaut' in die Runde
Über Wälder hin und Berge,
Schüttelte das Haupt, und endlich,
Als ob er die letzten Worte
Nur gehört, begann er polternd:
„Ach was, müde! falsch gegangen,
Gottes Donner und blau Feuer!
Gründlich falsch gegangen sind wir
Und, wenn ich nicht wieder irre,
Viel zu weit nach links gekommen."
„So! da haben wir's! natürlich!
Ließest Dich ja nicht bewegen,
Mir zu sagen, wo es hingeht,"
Sprach das Mädchen. „Helfen freilich
Würd' es nichts, wenn ich es wüßte,
Hier in diesem fremden Lande;
Aber willst Du mir auch jetzt nicht
Unser Ziel und das Geheimniß
Dieser langen Fahrt vertrauen?"

„Nein, noch nicht, wirst's schon erleben,“
Brummt' er abgewandt, im Ärger
Ob des Irregehns im Walde.
„Also immer noch nicht!“ seufzte
Die Verwiesʼne, sprach dann neckisch:
„Höre, Väterchen! ich glaube,
Hast versteckt hier in den Bergen
Gar ein Schloß als Erb und Eigen,
Wo wir Einzug halten sollen.“
„Richtig, Kind! mein Schloß, das such' ich,“
Gab er, von dem närr'schen Einfall
Aufgeheitert, ihr zur Antwort.
„Träumst Dich wohl schon als verwöhntes
Burgfräulein, bedient von Zofen,
Flotten Junkern, Edelknaben,
Die Dich in den Sattel heben,
Dir die seidne Schleppe tragen?“
„Ei warum nicht? mir soll's recht sein,“
Sprach sie lebhaft, augenblitzend,
„Weiß ja nicht, wie hoch mein Stammbaum
Ruhmvoll steht auf seinem Grunde,
Wolltest mich ja niemals einweihn
In das Schicksal unsres Hauses.“
„Unsres Hauses!“ rief der Alte
Lachend aus, sich nach der Umschau
Wieder in Bewegung setzend,
„Vorwärts jetzt und nicht gefragt mehr!
Irgendwo wird's heut auch enden,
Und wir haben ja schon öfter
Unter Gottes freiem Himmel
In des Landsknechts Bett geschlafen.“

„Wahr ist's, aber in dem Schlosse
Will ich seidne Kissen haben,"
Kicherte sie übermüthig,
Und sie schritten munter fürbaß.

Von den Beiden, die selbander
Eines warmen Junitages
Durch den sommerlichen Bergwald
Rüstig ihres Weges zogen,
Sah der Mann in seinem Äußern
Einem ausgedienten Landsknecht
Ähnlich wie ein Ei dem andern.
Schon der erste Blick auf seine
Trotz der Jahre dennoch mächtig
Ragende Gestalt und Haltung,
Auf sein kriegerisches Antlitz,
Wetterbraun mit breiter Narbe,
Und den langen, grauen Vollbart
Ließ mit Sicherheit erkennen,
Daß er Andres nicht sein konnte
Als ein abgedankter Landsknecht.
Doch auch seine Tracht bezeugt' es
Durch den Schnitt, die grellen Farben
Seines Wamses mit geschlitzten,
Wulstig aufgebauschten Ärmeln
Und des pluderigen Beinkleids.
War auch etwas abgetragen
Schon die buntgescheckte Kleidung,
War sie nirgend doch zerschlissen,
Sondern hie und da, wo's Noth that,
Gut geflickt und ausgebessert

Mit geschickter Nadelarbeit,
Wie nicht jeder Landsknecht sorgte.
Das Barett, um das wohl einstens
Schön gekrauste Federn wallten,
War geschmückt mit einem frischen,
Bräunlich rothen Eichentriebe.
An der Seite trug der Recke
Seinen kurzen, breiten Degen,
Und in seiner Rechten führt' er
Einen Spieß, der seinen Scheitel
Noch zwei Spannen überragte
Und auf den er sich beim Gehen
Stützen mußte, denn der Arme
Hatte nur ein einzig Bein noch.
Eines Falkonetleins Kugel
Hatt' ihm überm Knie das linke
Weggerissen, daß er leider
Vom geliebten Kriegshandwerke,
Unter Herrn Georg von Frundsberg
Einst begonnen, Abschied nehmen
Und mit einem hölzern Stelzfuß
Nöthlich sich behelfen mußte.
Als vor etwa einem Jahre
Ihn das Mißgeschick getroffen,
Hatt' er fürchterlich geflucht erst,
Weil der tapfre Doppelsöldner
Nun nicht fechten mehr und stürmen
Und nicht mehr spoliren konnte.
Widerwillig, schwer entsagend
Fand er sich in seine Lage,
Lernte bald auch mit dem Stelzfuß

Langsam erst, dann schneller gehen,
Endlich meilenweit marschiren.
Und aus eingeheimster Beute
War beim Abschied ihm genüglich
Geld und Geldeswerth geblieben,
Daß die Fahrenden bis jetzt noch
Keineswegs zu darben brauchten.
Aber nun ging's auf die Neige;
Längstens ein paar Wochen reichen
Konnt' es noch, dann war's zu Ende.
Und was dann? der arme Krüppel,
Wie sollt' er denn Geld verdienen
Und des lieben, ahnungslosen
Kindes Unterhalt bestreiten?
Lukas Fink, genannt das Finklein
Schon von Jugend auf und später
Von den wackern Kampfgenossen
Seines Fähnleins auch im Felde,
Trug sich hier mit schweren Sorgen,
Die ihm wenig Hoffnung ließen.
Und wenn er sie vor der jungen,
Lebenslustigen Gefährtin
Auch geflissentlich geheim hielt,
Hatten s i e doch just zumeist ihn
Hergeführt in diese Gegend,
Wo er eben auf dem Wege
Zu dem anders noch ersehnten
Wanderziele sich verirrt fand.

Die dem alten Rottgesellen
Nah zur Seite blieb im Schreiten

Oder schonend ihn voranließ,
War ein voll erblühtes Mädchen
Schlanken, wohlgeformten Wuchses.
Glatte, leicht gebräunte Wangen,
Rothe Lippen, blaue Augen
Und die Art, wie sie geschmeidig,
Flink und federnd sich bewegte,
Alles Das gab der Erscheinung
Etwas Frisches, Kerngesundes.
Auf dem sanft geneigten Köpfchen
Mit den sonnig heitern Zügen,
Die so schalkhaft lächeln konnten,
Trug sie eine violette,
Pelzverbrämte Sammethaube,
Draus hervor um Stirn und Schläfen
Üppig blondes Haar sich wellte.
Unter dem zum leichtern Gehen
Aufgeschürzten gelben Kleide
Zeigten sich zwei schmale Füße,
Die mit kräftigen Gelenken
Strack und straff und sicher traten.
Gisela — so war ihr Name —
Hatt' in Wesen und Verhalten
Neben einer harmlos kecken
Ungebundenheit und Derbheit,
Die der Anmuth nicht entbehrte,
Doch auch etwas sinnig Ernstes,
Wohlerzognes und Bestimmtes,
Das man beinah vornehm nennen
Und daher mit ihrem Stande,
Mit Verkehr und Lebensführung

Einer echten Landsknechtstochter
Nicht in Einklang bringen konnte.
Dieses seiner schlichten Weise
Unauffällig Überlegne,
Das ihr selber kaum bewußt war,
Fühlte Lukas dennoch deutlich
Und trug ihm gebührend Rechnung.
Er behandelte die willig
Sich ihm Fügende, Bescheidne,
Sie vor allen Fährlichkeiten
Ihrer reizgeschmückten Jugend
Streng bewachend und behütend,
Mit der aufmerksamsten Rücksicht,
Wenn er sie auch im gewohnten,
Unverfälschten Landsknechtstone
Manchmal barsch und unwirsch anschnob.
Was sie schweigend oder lachend
Von ihm hinnahm, weil sie wußte,
Daß er es so bös nicht meinte.
Denn auch sie, die keine Mutter
Mehr besaß, hing an dem Alten
Mit der treuesten und wärmsten
Kindesliebe, die sie unlängst
Ihm in einer Art bethätigt,
Daß er's ihr im ganzen Leben
Nimmerdar vergessen konnte.
Als bei Magdeburgs Belagrung
Unterm Sachsenherzog Moritz
Er das linke Bein verloren,
War es Gisela gewesen,
Die sofort den Todeswunden

Aus dem schlechten Feldspitale
Zärtlich überführt nach Möckern,
Dort ihm in des Baders Hause
Losament verschafft und Alles,
Was ihm nöthig war und nützlich,
Sorgsam angeordnet hatte.
Ihrem rasch entschlossnen Handeln
Und der opfermuth'gen Pflege,
Die sie Tag und Nacht ihm weihte
Unermüdlich, unverdrossen,
Dankt' er Heilung und Genesung.
Bei den ersten Gehversuchen
Mit dem Holzbein unterstützte
Sie mit jugendlichen Kräften
Und ausdauernder Geduld ihn
Und bemühte sich, das Leben
Ihm auf seine alten Tage
So erträglich und behaglich
Wie nur möglich noch zu machen.
Wenn ihn aber Groll und Ingrimm
Über sein geknicktes Dasein
Und sein hilflos Elend packte,
Wußte sie die trübe Stimmung
Ihm mit fröhlichem Geplauder,
Scherz und Kurzweil zu verscheuchen,
Und nicht selten gab er dazu
Ihr Gelegenheit und Anlaß.

Heut auch war er wieder einmal
Äußerst mißgestimmt und mürrisch.
Schweigsam, mit gefurchter Stirne

Finster vor sich niederstarrend
Humpelt' er dahin des Weges,
Seinen Spieß bei jedem Schritte
Heftig auf den Boden stoßend.
Ihn umdüsterten die Sorgen
Um die Zukunft für sie beide,
Sorgen, die vor einem Jahre
Er noch nicht von ferne kannte.
Denn wie sollt' ein frommer Landsknecht,
Dem nichts mangelte, der Alles,
Was er brauchte, und wohl mehr noch
Mit Gewalt sich nahm, wo immer
Er es fand, der Alles wagte
Und dabei vor nichts zurückschrak,
Dem auf seinen rauhen Wegen
Selbst Gevatter Tod ein naher,
Jederzeit vertrauter Freund war,
Jemals an das Morgen denken!
Aber diese schönen Zeiten
Waren nun dahin für Lukas.
Jetzt voll Leid und Kummer sprach er
In Gedanken zu sich selber:
„So beim Sturm auf Wall und Schanze
Oder in der heißen Feldschlacht
Mitten in den Reihn der Brüder
Mit durchstochner Brust zu fallen,
Das ist Landsknechtsloos hienieden
Und ist ehrenvoll und rühmlich.
Aber krumm und lahm geschossen
Sich am Bettelstab zu schleppen,
Zu verhungern und erbärmlich

Hinterm Zaune zu verrecken, —
Hol's der Teufel! das ist schrecklich!
Und was soll aus Gisel werden?
Soll sie sich als Magd verdingen
Und ums liebe Brod sich schinden?
Oder gar —?“ mit wildem Blicke
Streift' er ihre jugendschöne,
Blühende Gestalt und stöhnte.
Gisela, die den so qualvoll
Ausgestoßnen Seufzer hörte
Und ihn dem Verdruß des Alten
Über seinen Irrweg zuschrieb,
Fragte: „Väterchen, warum denn
Gar so wüthig und verzweifelt?
Sag', was ist's denn für ein Unglück,
Daß wir fehlgegangen? schau' doch!
Schau' doch um Dich! ist's nicht schön hier,
Wunderschön hier auf den Bergen?
Laß den Blick im Walde schweifen
Durch die schattigen Gebüsche
Und die dichtbelaubten Äste
Dieser Buchen, Linden, Eichen,
Deren Wipfel, von der Sonne
Hell beschienen, glühn und glasten.
Unter Bäumen und Gesträuchen,
Auf den rings umbuschten Wiesen
Und auf jeder kleinen Lichtung
Blühen Blumen, Purpurnelken,
Weidenröschen, Glockenblumen,
Augentrost und hundert andre,
Die ich nur von Ansehn kenne.

Silbern blinkt des Weißdorns Blüthe
An den schlank gebognen Zweigen, —
Riechst Du wohl, wie stark er duftet?
Und da drüben an der Halde,
Sieh! wie Stickerei von Golde
Auf des Berges grünem Mantel
Glänzt, in Streifen, Tüpfeln, Feldern
Eingestreut, der gelbe Ginster.
Dann die Fernsicht von hier oben!
Breite Rücken, runde Kuppen
Tauchen endlos hinternander
Ragend auf in blauem Dämmer,
Unbekannte, stille Thäler
Hoch umwallend, sanft umgürtend.
Und die Luft! hol' einmal Athem!
Wie das wohlthut, dieser Anhauch
Würzig frischer, reiner Bergluft!
Ist's nicht wie ein Trunk, der kühlend
Und erquickend in uns eingeht?
Kaum ein Wölkchen, — horch! der Kukuk
Ruft noch immer, und rundum hier,
Hüben, drüben flöten Drosseln,
Schlagen Nachtigalln und Finken,
Locken sich mit süßen Tönen,
Fragen sich und geben Antwort.
Manchmal zieht ein weiches Rauschen
Durch den Wald, die Blätter flüstern,
Blumen neigen sich, die Gräser
Nicken, zarte Rispen zittern,
Und die höchsten Zweiglein schwanken
Leise wie gewiegt im Traume

Zweimal, dreimal auf und nieder,
Dann ist's wieder still und reglos.
O wie der geheimnißvolle,
Wunderbare Waldesfriede
Sich so wonnig mir ums Herz legt!
Danken möcht' ich Dir, mein Vater,
Für den Irrgang in der Wildniß
Und im Dickicht ruhn und rasten.
Wollen wir im Wald hier bleiben?
Soll ich Dir das Lager rüsten,
Dir das Landsknechtsbett bereiten?
Moos genug ist hier zu finden,
Und wir würden eine schöne,
Klare Sternennacht genießen.
Sicher kommt auch übern Berg dort
Noch der Mond heraufgezogen,
Gießt sein Licht durchs grüne Laubwerk,
Und wir sehn in seinem Glanze
Blumengeister lieblich schweben."

So, zuweilen stehen bleibend,
Hierhin oder dorthin weisend
Und dann wieder weiter wandelnd,
Redete das holde Mädchen
Auf den Alten ein, ihn freundlich
Von grießgrämlichen Gedanken
Abzulenken durch die Schildrung
Alles Schönen hier im Umkreis,
Für das er kein Auge hatte.
„Schwärmerin, was Du nicht Alles
Siehst und hörst hier!" sprach er lächelnd,

„Hörst das Gras am Boden wachsen,
Siehst den Thau vom Himmel fallen,
Thust beinah so, als verstündest
Du sogar die Vogelsprache.
Fast wie Märchen will mich dünken,
Was Du mir da wie ein Staarmatz
Vorgezwitschert hast vom Walde.
Ich auch wandl' im Schatten lieber
Als in Staub und Sonnenbrande,
Doch in luft'gen Traumgespinsten,
Wie Du zaubrisch mir gewoben,
Bleibt mein derber Sinn nicht hängen.
Wenn ich ein Gebiet durchwandre
Und mich umschau', denk' ich immer
Das Gelände mir als Schlachtfeld
Und erspähe jede Stellung,
Wo die Arkeley zum Feuern
Füglich aufzufahren hätte,
Wo die Panzerreiter halten,
Wo das Fußvolk gut sich schlagen
Und wo man gedeckt und sicher
Wohl das Lager richten könnte.
Damit ist nun im Gebirge
Nichts zu machen, und ein Kriegsmann
Hat im Walde nichts zu suchen,
Wird nicht Feind, nicht Freund drin finden,
Nichts zu beißen, nichts zu schlucken.
Hier die Nacht durch zu campiren
Ließ' ich billig mir gefallen,
Wenn Du's wünschest, habe vordem
Oftmals schlechter schon gelegen

Als auf weichem Moos gebettet.
Aber, Herzenskind, ich spüre
Einen großen Durst sich nahen,
Den Du doch mit allen Blumen,
Wiesennebel, Duft und Mondschein
Mir nicht stillen kannst im Schlunde.
Und der Kukuk soll mich holen,
— Keiner von den tollen Schreiern
Hier im Walde, nein, ein andrer —
Wenn ich dieses Mal mich täusche
Mit der Wahrnehmung: ich wittre
Feuchtigkeit in dieser Luft hier!
Doch nicht wässrige wie Regen
Oder erdentquoll'n Geriesel,
Drin die Fische mit den Fröschen
Sich begegnen, sondern eine,
Die gekeltert und gegoren
Goldig blinkt und lieblich duftet.
Sieh mal! zwischen diesen Bergen,
Drauf wir uns verirrt im Wandern,
Und den nächsten, die da drüben
Schon ein wenig bläulich schimmern,
Muß ein breites Thal sich schlängeln.
In dem Thal — es ist nicht weit mehr —
Muß die Feuchtigkeit zu Haus sein,
Die ein sanfter Wind mir zuweht
Und nach der mein Gaumen lechzet.
Komm! ein Stündchen noch, dann steigen
Wir den Berg hinab und sitzen
In der Schenke bald beim Becher,
Und dann wird Dein alter Brummbär

Lustig werden, wie Du selten
Ihn gesehen hast im Leben."

Gisela war voller Freude,
Daß so schnell ihr lieber Alter
Wieder gutes Muths geworden
Und von dürsten sprach und trinken,
Ein untrüglich sichres Zeichen,
Daß ein Anfall seiner Schwermuth
Wieder einmal überstanden
Und nun bessre Zeit in Sicht war.
„Ja, mein Väterchen, dann hilft's nicht,"
Lachte sie, „wenn Du schon Durst hast,
Müssen wir ins Thal hinunter,
Wo die Feuchtigkeit in Bechern
Aufgefangen und geschenkt wird.
Aber gieb mir doch das Bündel,
Laß mich's nur dies Stündchen tragen!"
„Nein, das kriegst Du nicht! wie oft denn
Soll ich's sagen, Widerspenst'ge!"
Fuhr er auf sie los, doch listig
Blinzelten die grauen Augen
Unter seinen busch'gen Brauen.
„Deinen Blumenstrauß, das Unkraut,
Das Du Dir gepflückt hast, trage!
Bring' der Wirthin ihn im Gasthaus,
Daß ihr Schenkenherz Du rührest
Und sie uns nicht von dem Sauren
Aus dem Fuhrmannsfasse vorsetzt."
„Sauren?" sprach sie schelmisch, „ist es
Dir so sicher und gewiß denn,

Daß es Wein auch giebt dort unten?"
„Ja, bei Gottes Bart! das weiß ich,"
Rief er lachend, „und zwar bessern,
Als das gräuliche Gesöff war
In dem gottverlassnen Neste,
Wo wir letzten Winter lagen."
„So? dann wirst Du auch wohl wissen,
Wo wir sind?" frug schnell sie wieder.
„Nicht genau, so ungefähr nur,
Keinenfalls, wohin ich wollte,"
Gab er unfroh ihr zur Antwort.
Darauf schwieg sie still, sich hütend,
Durch ein lästig Fragen wieder
Ihm die Laune zu verderben.

Weiter schritten sie, fast eilig,
Und nicht lange mehr, dann ging es
Erst gemächlich, dann beschwerlich
Jäh bergab, bis unversehens
Sie in eine Schlucht gelangten,
Die ein klarer Bach durchrauschte
Und zu deren beiden Seiten
Schroffe Felsenwände starrten.
Bei dem Gang durch einen Engpaß,
Wo von rechts und links die Felsen
Pfeilerartig näher rückten,
Staunte Gisela, der Alte
Nickte still, als wollt' er sagen:
Richtig ist es, was ich dachte,
Weiß nun, wo wir hingerathen.
Als die Schlucht, die sich noch immer

Abwärts zog, nach mancher Biegung
Im Gebirg ihr Ende hatte,
Sahen sie das offne Thal nun
Mit den Halden und den Hängen,
Hoch hinauf bepflanzt mit Reben,
Plötzlich vor sich und zugleich auch,
Unterhalb noch ihres Weges,
Eine Stadt mit vielen Thürmen,
Spitzen Giebeln, festen Mauern
Dicht am Ufer eines breiten,
Glänzend hellen Stromes liegen.
Links, auf steilem Felsenrücken
Zeigte eine stolze Burg sich,
Jetzt vom Abendsonnenscheine
Röthlich angestrahlt, ein Anblick,
Überraschend, sinnberückend.
„Bischofsschloß," erklärte Lukas
Auf des Mädchens stumme Frage
Mit den Augen, „und die Stadt hier
Uns zu Füßen ist Bernkastel."
„O," rief Gisela, „wie herrlich!
Alles wie von Gold durchflossen!
Und der schöne, breite Strom dort!
Sieh, wie ruhig er dahinzieht
Und im Fluthen blitzt und funkelt!
Kennst Du ihn nicht, lieber Vater?"
„Ach, ob ich ihn kenne, Mädchen,
Diesen Strom! es ist die Mosel,"
Sprach er schnell und stand ergriffen,
An den Spieß gelehnt, das heitre,
Zaubrisch schöne Bild betrachtend.

„Wisse," fuhr er fort, „dies Land hier,
Drin wir uns verirrt und das ich
Mehr als dreißig lange Jahre
Nicht betreten, nicht gesehen,
Dieses Land ist meine Heimat."
„Deine Heimat? also das war
Das Geheimniß —," doch er winkte
Mit der Hand, ihn nicht zu stören.
Denn ihm leuchteten die Augen,
Wie er auf den Strom hin blickte,
Und mit tiefen Athemzügen
Hob und senkte sich die Brust ihm.
„Komm!" sprach leis' er dann, und schweigend
Schritten sie zum düstern Stadtthor.

2*

II.

Im grauen Hecht.

In Bernkastel war ein Wirthshaus,
Das in seinem Herbergschilde,
Wie's am Eisenarm verrostet
In die Gasse weit hineinhing,
Einen Fisch als Zeichen führte
Und „Zum grauen Hecht“ sich nannte.
In des Hauses Garten standen
Unter einem großen Nußbaum
Tisch und Bänke, grob gezimmert,
Und sie mußten nach dem Aussehn
Lang schon ihrem Zwecke dienen.
Mancher Gast von allen denen,
Die sich einen Trunk hier gönnten,
Hatt', als wär's ein Zecherstammbuch,
In die dicke Eichenplatte
Seinen Namen eingeschnitten,
Mancher, dessen Hand wohl nicht mehr
Becher hob und Messer führte.
An dem Tisch sich gegenüber
Saßen bald nach ihrer Einkehr
Jetzt die beiden Wandermüden,

Gisela und Lukas, endlich
Heut am Ziel der weiten Irrfahrt,
Wenn auch nicht an dem erhofften.
Neben ihnen stand die Wirthin,
In Erwartung ihrer Wünsche
Schon die Hand am Schlüsselbunde,
Das im Gurt der saubern Schürze
Eingehakt sie trug und dessen
Anblick und Geklirr auf Lukas
Einen günst'gen Eindruck machte,
Weil er annahm, daß im Hause
Keller, Küch' und Speisekammer
Dinge doch enthalten müßten,
Werth des sorglichen Verschließens.
Darum, statt erst lang zu wählen,
Rief er: „Traget auf, Frau Wirthin,
Was ihr habt! wir haben Hunger;
Bringt auch Wein mit, frisch vom Fasse!"
„Wollt Ihr alten oder neuen?"
War der Wirthin erste Frage.
„Alten, Frau! drei Jahr zum mind'sten
Muß er sein," versetzte Lukas.
Sie enteilte, doch nicht lange,
Und sie kam zurück mit einem
Kräft'gen Imbiß auf dem Brette,
Stellt' auch eine hohe Kanne
Nebst zwei Gläsern, grünlich schillernd,
Becherförmig und gebuckelt,
Mit dem üblichen „Zum Wohle!"
Auf den Tisch und ging dann wieder.
Gisela, nachdem die Gläser

Sie gefüllt, stand auf und reichte
Eins dem Alten, nahm das andre,
Hielt es hoch erst, schwang es dreimal
Rasch im Kreise, hob noch einmal
Es empor als wie zum Gruße,
Und es ihm zum Anstoß bietend
Nickte freundlich sie und sagte:
„Väterchen, auf Deine liebe,
Schöne Heimat laß uns trinken!"
„Das soll gelten," sprach der Alte,
Stieß ans Glas und trank. „An Dir ging
Wahrlich eine auserlesne
Marketenderin verloren,
In so feiner Art verstehst Du
Dich auf die Kredenz beim Weine,
Weißt, als ob Dich's Einer lehrte,
Mit dem Gläslein wohl zu spielen,
Daß es jeden Trinker freu'n muß.
Nun, wie mundet das Gewächs Dir?"
Fuhr er fort, am Glase riechend
Und den Jahrgang ernstlich prüfend,
„Hab' ich denn nicht recht geweissagt
Von der Feuchtigkeit im Thal hier?
Ach, ein Labetrunk, erquicklich!"
Zwischen Gis'la's Augenbrauen
Schoben sich zwei kleine Falten,
Und die Lippen unwillkürlich
Nach dem Trunk zusammenpressend
Sagte sie: „Mich dünkt er etwas
Herb und säuerlich zu schmecken."
„Ja, das muß er sein," rief Lukas,

„Das ist sein ihm eignes Wesen,
Das Belebende, das Frische,
Das vor allen andern Weinen
Wunderlieblich er voraushat;
Spritzig nennt man's hier zu Lande."
Grade war die Wirthin wieder
Aus dem Haus herzugekommen,
Stellt' in einem Wasserkruge
Den Waldblumenstrauß, den vorher
Gisela ihr übereignet,
Auf die Tafel mit den Worten:
„Bring' ihn Euch zur Augenweide,
Und den Duft des schönen Straußes
Sollt Ihr auch genießen, Fräulein!"
Dann sich an den Alten wendend
Sprach sie: „Im Herrn Vater darf ich
Einen Landsmann wohl begrüßen,
An der Mosel hier geboren
Oder doch hier groß geworden?"
„Nein!" fuhr Lukas auf, „Ihr irrt Euch,
Ich bin weit von hier zu Hause."
Doch bei dem Bescheid vermied er,
Gisela's erstauntem Blicke
Ob der Antwort zu begegnen.
„So verzeiht!" erwiedert' höflich
Ihm die plauderlust'ge Wirthin,
„Ich vernahm nur, wie Ihr eben
Als ein wohlerfahrner Kenner
Mit der richtigen Bezeichnung,
Wie sie gang und gebe hier ist,
Unsern Moselwein herausstricht

Gegen Eure liebe Tochter,
Und da dacht ich —," doch der Alte,
Weitern Fragen ihrer Neugier
Vorzubeugen, unterbrach sie:
„Sagt mir doch, wie ist der Neue
Hier vom letzten Herbst gerathen?"
„Gut," entgegnete sie eifrig,
„Klar und blank ist er geworden,
Gar nicht sauer," fügte lächelnd
Sie hinzu, „doch leicht und spritzig.
Wollt Ihr ihn nicht einmal kosten?"
Lukas schüttelte: „Ich trinke
Keinen jungen, denn er geht mir
In die Beine, würd' ich sagen,
Wenn ich noch zwei Beine hätte.
Falls ich aber in das eine
Mir gesund und heil gebliebne
Gar das Zipperlein noch kriegte,
Ja, dann wär's Matthä am letzten
Mit mir altem Federhansen."
„Wie und wo habt Ihr das andre
Denn verloren?" sprach die Wirthin.
Aber Lukas blieb die Antwort
Auf die Frage schuldig, langte
Tüchtig weiter zu und stillte
An dem reichlich Aufgetischten
Seinen Hunger mit Behagen.
Da des grauen Hechtes Herrin
Merkte, daß er Unterhaltung
Bei der Mahlzeit nicht begehrte,
Ließ sie endlich ihre Gäste,

Ihnen überflüss'ger Weise
Guten Appetit noch wünschend,
Unter sich jetzt und begab sich
In das Innre ihrer Wirthschaft.

Als die Beiden unterm Nußbaum
Wiederum allein nun waren,
Wechselten sie, bis der Alte
Sich in aller Ruh gesättigt,
Kaum ein Wort, dann aber konnte
Gisela sich nicht enthalten,
Ohne Umschweif ihn zu fragen:
„Warum hast vor unsrer Wirthin
Deine Heimat Du verleugnet,
Als sie äußerte, Du wärest
Von der Mosel wohl gebürtig?"
„O daß Dich das Wetter!" brummte
Lukas in den Bart, verlegen,
Was er darauf sagen sollte.
Dann begann er zögernd, stockend:
„Das Warum, — ja, siehst Du, Kleine,
Dazu hab' ich meine Gründe.
Aber — wenn auch nicht, — zu was denn
Brauchen sie's im Hecht zu wissen,
Wo man mich einmal gewiegt hat?
Steh' ich hier am Werbetische
Vor dem Musterschreiber, der mich
Schier bis auf die Knochen ausholt,
Namen, Herkunft, Stand und Alter
Wissen will und inquiriret,
Was man etwan hie und da schon

Ausgefressen und peccirt hat?
Das ist aus; man soll mit Fragen
Jetzt mich ungeschoren lassen;
Kann's nicht leiden, und ich bind' es
Auch nicht Jedem auf die Nase,
Was nur mich angeht, Potz Velten!
Und was Hinz und Kunz nicht schieret."
Also redete der Alte
Sich in Zorn, daß auf der Stirne
Ihm die breite Narbe glühte.
„Aber lieber Vater," wandte
Gisela ihm ein, „wer hat denn
Schon versucht, Dich auszufragen
Und Dir etwas zu entlocken,
Was Du gern für Dich behieltest?
Unsre gute Wirthin wollte
Dich in Deiner Moselheimat
Nur als ihren Landsmann grüßen,
Weil Du mit dem Wein vertraut warst
Und so sprachst, wie hier sie sprechen."
„Heimat! Heimat! was ist Heimat?"
Fing von Neuem an der Alte,
„Landsknecht haben keine Heimat
Als das Regiment und Fähnlein,
Drin sie dienen, und das Lager
Derer Kriegsleut vor dem Feinde.
Ich auch habe keine Heimat;
Was ich meine Heimat nenne,
Ist es längst nicht mehr, ich habe
Hier kein Heim und keine Freunde,
Kenne Niemand, will auch selber

Nicht gekannt sein von den Leuten.
Sage Du auch meinen Namen
Keinem Menschen hier im Lande;
Josef Wachtel will ich heißen,
Wenn sie fragen, — merk Dir's, Mädchen!"
Gisela sah ihm verwundert
In die Augen, sprach bestimmt dann:
„Vater, Du verbirgst mir etwas.
Doch ich will nicht in Dich dringen;
Eine traurige Erinnrung
Ist's vermuthlich; laß sie ruhen,
Laß Vergangnes todt und ab sein.
Seine Heimat aber soll man
Nie vergessen und verleugnen,
Und es ist und bleibt doch immer
Deine angeborne Heimat,
Deren Luft Du wieder athmest,
Deren Rebensaft Du trinkst hier,
Die mit ihren grünen Bergen
Und dem schönen Strom Dich anlacht.
Freu' Dich ihrer! zu was Anderm
Wärst Du sonst hierhergekommen?"
„Ja, nun ja," gab zu der Alte,
Von der Tochter mildem Zuspruch
Schnell besänftigt, „dachte manchmal
Selbst so ähnlich in der Fremde,
Und man wird's nicht los im Leben,
Dies Gefühl, so dumm es sein mag.
Lang schon zog es mich zurück hier
Nach dem lieben Mosellande,
Nach den alten, trauten Stätten,

Wo ich fröhlich aufgewachsen,
Wo so manchen Streich — ich meine,
Wo ich einstens jung gewesen,
Und die wollt' ich alter Kriegsknecht
Einmal noch vor meinem Ende
Wiedersehen und Dir zeigen, —
Ja! Dir zeigen, die Du selber
Keine Heimat hast auf Erden,
Weil Du, kaum zur Welt gekommen,
Mit der Mutter erst, so lange
Diese lebte, und mit mir dann
Immer weiter ziehen mußtest
Durch das Reich, unstät und rastlos,
Wie der Krieg uns trieb und hetzte."
„O Du Guter!" rief gerührt sie
Und sprang auf, um ihn zu küssen,
„Deine Heimat mir zu zeigen,
Bist Du mit mir hergewandert
Auf dem einen Bein den weiten,
Weiten Weg? wie dank' ich Dir nur?"
Da umschlang er sie und drückte
An die alte, treue Brust sie,
Sacht das blonde Haar ihr streichelnd.
„Komm, stoß' an!" und selber füllt' er
Sich das Glas, „stoß' an! die Heimat!
An der Einer mit dem Herzen
Wie mit dem Gewand am Dornbusch
Hängen bleibt trotz dies' und jenem."
Glas erklang an Glas, dann sagte
Schmeichelnd sie zu ihm, fast schüchtern:
„Väterchen, ich darf Dich doch wohl

Etwas fragen: bist Du wirklich
In Bernkastel hier geboren?"
„Nicht doch, Kind!" versetzte Lukas,
„Wären sonst wir fehlgegangen,
Wie ich Dir dort oben sagte?
Meine Vaterstadt ist Cochem,
An der Mosel auch gelegen,
Doch um Vieles noch stromunter."
„Und da ziehn wir hin?" — „Versteht sich!
Weißt Du, morgen geht das Marktschiff,
Wie ich schon gehört, da fahren
Wir ein Stückchen mit zu Thale,
Nicht auf einmal gleich nach Cochem,
Nein, wir steigen aus noch vorher,
Wandern wieder auch zu Fuße,
Kehren ein in manchem Nestlein,
Das sich freundlich sonnt am Ufer,
Trinken hier mal, trinken da mal,
Wo am Krug ein Kranz uns winket.
Lustig lebt sich's an der Mosel,
Sag' ich Dir, Du wirst's gewahren.
Hunderttausend Sack voll Enten!
Lustig, Mädchen, wolln wir leben,
Wollen uns nichts abgehn lassen,
Wollen brav was draufgehn lassen,
Moselwein, der soll uns munden!"
Rief er mit dem ganzen Leichtsinn,
Den in noch so heikler Lage,
Auch noch mit dem letzten Heller
Nur ein Landsknecht so bereit hat.
Gis'la's Antlitz aber strahlte

Vor Vergnügen und Erwartung.
Dennoch sprach sie, rasch besonnen:
„Draufgehn lassen? hast Du denn noch —?"
„Geld, meinst Du? die schwere Menge!
Hier! kann gar nicht alle werden!"
Lachend schlug er auf die Brust sich,
Wo er unterm Wams den Beutel,
Den ach! beinah leeren Beutel,
Den er Gisela nicht sehn ließ,
Wohl geborgen und versteckt trug.
Kaum daß er so unverfroren
Faustdick aufgeschnitten hatte,
Steckt' er tief ins Glas die Nase,
Lang an seinem Inhalt ziehend,
Gleich als müßt' er damit mühsam
Sich etwas hinunterspülen,
Was die Kehle ihm beengte.
Gisela doch dachte fröhlich:
Ei, da ist ja gute Hoffnung
Für nicht unbescheidne Wünsche.
Könntest dich hübsch ausstaffiren;
Kleid und Röcklein und noch Manches
Auf das Neu'ste schmuck und zierlich
Anzuschaffen wär nicht übel.

Beide saßen eine Zeit lang
Schweigsam wieder, in Gedanken
Sehr verschiedner Art versunken.
Durch den Nußbaum flog zuweilen,
Leise raschelnd erst, dann schwellend
Und verhallend dann, ein Schauern,

Aufgerührt vom Abendwinde,
Der im Thal gelind daherstrich
Und willkommne Kühlung brachte.
Von der Berge höchsten Kämmen
War der letzte Blink der Sonne
Längst verschwunden, und im Schatten
Lagen Halden und Gelände.
Doch mit zartem Purpurhauche
Übergoß die leichten Wolken,
Die verstreut am Himmel schwebten,
Noch das Abendroth, wie Rosen
Schwammen sie auf blauer Tiefe.
Gisela, sich rückwärts lehnend,
Blickte steil empor zu ihnen,
Und in ihren Augen glänzt' es,
Als ob träumerisches Sehnen,
Unbewußt vielleicht und ziellos,
Sie der Gegenwart entrückte.
Durch die Lippen, halb geöffnet,
Ging ihr Athem, sanft und ruhig
Auf und ab die Brust bewegend,
Wie sich im gestillten Meere
Welle neben Welle wieget.
Plötzlich fuhr sie jäh zusammen,
Aufgeschreckt aus ihrem Sinnen
Durch Geräusch; am Hause krachte
Laut die Thür, und in den Garten
Kam herein ein dritter Gast noch.
Langsam schritt er auf den Tisch zu,
Und mit klangvoll weicher Stimme
Sprach er: „Grüß' Euch Gott! erlaubt Ihr,

Daß ich mich hier zu Euch setze,
Einen kühlen Trunk zu thun noch?“
„Bin hier selber Gast und habe
Euch so wenig zu erlauben
Wie Ihr mir, thut nach Belieben!“
Sagte Lukas unverbindlich,
Ohne sich auch nur zu regen.
Um des Fremdlings Lippen aber
Spielte nur ein spöttisch Lächeln:
Landsknechtsglorie! mocht' er denken,
Glaubt sich etwas zu vergeben,
Wenn er einmal höflich wäre;
Viel schon, daß er nicht geflucht hat!
An des Tisches anderm Ende
Ließ er auf der Bank sich nieder
Gegenüber schräg von Gis'la,
Deren züchtiges Verneigen
Als Erwiedrung seines Grußes
Er mit desto größrer Freude
Vorher wahrgenommen hatte.
Jetzt erschien die flinke Wirthin,
Bracht' ein Kännlein Wein dem Gaste,
Sah ihn sich bei dem „Zum Wohle!“
Nun erst näher an und zog sich
Schnell zurück, als er gedankt ihr.
Während er das Glas sich füllte,
Ruhten Gis'la's Augen prüfend,
Antheilnehmend auf dem Fremden,
Und sie hätte gern die Grobheit,
Mit der ihn der Alte knurrig
Abgespeist, geschickt und glimpflich

Bett gemacht, so gut sie konnte,
Wollt' indessen damit warten,
Bis er selbst zu reden anfing.
War ein Mann von hohem Wuchse
Und mit ernstem Angesichte,
Das ein dunkelbrauner Vollbart,
Kurz gehalten, ringsum einschloß.
Ein Paar schwärmerische Augen
Brannten unter einer Stirne,
Deren Knochenbau und Linien
Von Gedankenarbeit zeugten.
Seine stattliche Erscheinung,
Stolz und fest in ihrer Haltung,
Und die dunkle Tracht, halb geistlich
Und halb ritterlich doch, ließen
Einen Mann von edler Abkunft
In dem späten Gast vermuthen,
Dessen Rang und Lebensstellung
Nach dem Äußern zu errathen
Gisela umsonst sich mühte.
Als nach einem tiefen Zuge
Mit dem innigsten Behagen
Das geleerte Glas er aufstieß
Und zu ihr hinüber schaute,
Trafen sich die Blicke beider,
Daß sie schnell die Wimpern senkte.
Er jedoch hub lächelnd an jetzt:
„Das hat wohlgethan! nicht sagen
Kann ich Euch, vielwerthe Jungfrau,
Wie mich dieser Trunk erquickt hat."
„Hab's Euch angemerkt, das Labsal,

Das Ihr Euch von Grund aus schöpftet,"
Gab sie freundlich ihm zur Antwort,
„Euch hat wohl ein weiter Weg heut
Durst gemacht am warmen Tage;
Uns ist's ebenso ergangen."
„O der Weg war gar so weit nicht,"
Sprach er, „hätt' ich ihn nur dreimal
Nicht zurückgelegt und dadurch
Bis zum Abend mich verspätet."
„Dreimal?" fragte sie verwundert,
„Ja, da seid Ihr zu beklagen.
Hattet Ihr etwas vergessen
Oder unterwegs verloren?"
„Nichts vergessen, nichts verloren,
Sondern viel gewonnen!" sagte
Der Bedauerte mit Nachdruck.
„Einen alten Freund besucht' ich,
Und er ließ es sich nicht nehmen,
Mich auf meinem Heimweg endlich
Noch ein Stücklein zu begleiten.
Übereifrig disputirend
Waren mehr als eine Stunde
Wir gewandert, eh wir's merkten,
Und da konnt' ich meinen Freund doch
Nicht allein zurückgehn lassen,
Brachte wieder ihn nach Hause,
Um darauf zum dritten Male
Nun denselben Weg zu schreiten."
„War wohl ein ergötzlich Thema,
Das Ihr Euch da vorgenommen?"
Forschte Gisela voll Neugier,

„Jedenfalls so unterhaltsam
Und bedeutend, daß die Herren
Zeit und Raum beim Meinungsaustausch
Ganz vergaßen; darf man's wissen?"
„Nichts für Euch, liebwerthe Jungfrau!"
Schüttelte der Unbekannte.
„Nichts für mich? so schlimme Dinge
Habt Ihr mit dem Freund verhandelt,
Daß ich sie nicht hören dürfte?"
Lachte sie, erst recht gespannt nun,
„Dann behaupt' ich, will drauf wetten:
Über Frauen war's, — gesteht es!"
„Nein, nicht über Frauen war es,"
Lächelt' er ein wenig spöttisch,
Fuhr dann fort mit mildem Ernste:
„Inhaltschwere Glaubenssätze
Über Göttliches und Heil'ges,
Über Ahnung und Erkenntniß
Hab' ich mit dem würd'gen Freunde,
Prior bei den Franziskanern,
Der in Dusemond einsiedelt,
Wechselseitig angefochten
Und vertheidigt, ohne daß wir
Über Alles uns geeinigt."
Gisela war roth geworden,
Tief beschämt, verwirrt ob ihrer
Leichten Sinnes, keck und vorlaut
Ausgesprochenen Vermuthung
Über das umstrittne Thema.
Der, der's ihr erklärt, bemerkte
Die Verlegenheit des Mädchens,

Die ihm, wie sie sich fast rührend
Unschuldsvoll ihm offenbarte,
So zu Herzen ging und leid that,
Daß er Augenblicks bedacht war,
Ihr darüber wegzuhelfen.
Heiter wieder, wandt' er lebhaft
Sich ihr zu, indem er sagte:
„Eine Freude schon gewährte
Das Gespräch mir mit dem Prior,
Und noch eine unverhoffte
Andre hat mir die Verspätung
Eingebracht, denn wär' ich früher,
Noch vor Abend hergekommen,
Wär' ich weiter noch gewandert
Statt im grauen Hecht zu rasten,
Wo das Glück mich nun begünstigt,
Euch im Garten hier zu treffen
Und mit Euch so froh zu plaudern.
Nennt es Zufall oder Schickung,
Was mich auf dem Weg zurückhielt,
Beiden bin ich dafür dankbar,
Euch jedoch am allermeisten."
Und er hob das Glas und trank ihr
Freundlich zu. Zum zweiten Male
Mußte Gisela erröthen,
Aber diesmal nur in Freuden
Über seine zarte Huld'gung,
Und mit einem hellen Blicke
Dankte sie dem edlen Manne,
Dessen Absicht, sie zu trösten
Und zu ehren, sie erkannte.

Darauf war es unterm Nußbaum
Eine Weile still, die Dämmrung
Senkte tiefer sich und tiefer,
Und die Wirthin brachte Lichter,
Die, wenn auch ein wenig flackernd,
Doch den Umkreis gut erhellten.
Lukas hatt' an dem Gespräche
Sich mit keinem Wort betheiligt.
Finster saß er oder rutschte
Ungeduldig hin und her oft
Und warf bitterböse Blicke
Auf die Beiden. Ihn verdroß es,
Daß so rasch entgegenkommend
Gisela mit einem Fremden
Sich in Unterhaltung einließ.
Denn bei seinem steten Argwohn
Gegen alle jüngern Männer
Sah er auch in diesem wieder
Einen Herzensdieb, vor dem er
Seine Tochter hüten mußte.
Dennoch wagt' er nicht, noch derber,
Als er's mit der schnöden Antwort
Auf des Unbekannten Frage
Schon versucht, ihn abzuschütteln,
Weil das vornehm sichre Wesen
Des ihm auf den Hals Gekommnen
Ihn in Schranken hielt und bannte.
Und der Fremde selber hatte
Keine Lust, um eines Landsknechts
Gunst sich zu bemühn, wenn dieser
Ihm nicht, wie es sich gebührte,

Höflichkeit erweisen wollte.
Darum ließ er unbeachtet
Ihn bei Seite, sein Gefallen
An der schönen Tochter findend,
Deren anmuthvolles Wesen
Ihn so fesselt' und bestrickte,
Daß er gar nicht mehr die Augen
Von ihr wandte, und an sie nur
Richtete das Wort er wieder:
„Ihr auch seid heut viel gewandert,
Sagtet, so ich recht verstanden,
Ihr vorher; nicht wahr, Ihr sagtet's?"
Gis'la nickt' ihm zu: „Von dorten
Über das Gebirge kamen
Heute wir und hatten oben
Einen freien, weiten Umblick
Auf bewaldete, schier endlos
Lang gestreckte Höhenzüge,
Stiegen, einem Bache folgend,
Dann ein Felsenthal hernieder
— „Tiefenbachthal heißt's" ergänzt' er —
Und gelangten endlich hierher,
Wo nun plötzlich unsern Augen
Ein entzückend Bild sich aufschloß
Mit der Stadt im Vordergrunde,
Der gethürmten Burg darüber
Und dem schönen, breiten Strome."
„Ja, es ist ein stolzer Anblick,
Wenn man aus dem Thal herauskommt,"
Pflichtet' er ihr bei, „auch ich kann
Niemals an dem Bild mich satt sehn.

Und auf Eurer weiten Wandrung
Habt Ihr doch noch Zeit gefunden,
Diesen schönen Strauß zu binden?“
Fuhr er fort, „er duftet köstlich,
Und ich liebe mehr des Waldes
Schlichte, wildgewachsne Blumen
Als im Garten die gepflegten.
Ihr erlaubt mir?“ — schon erhob er
Von der Bank sich, dran zu riechen.
Gisela doch kam zuvor ihm
Und entzog geschwind dem Strauße
Eine schöne Purpurnelke,
Die sie ihm erröthend darbot
Mit den Worten: „Nehmt sie freundlich
Von der Hand, die sie gepflückt hat!
Morgen ist sie welk, dann werft sie
In den Strom, mit ihr entschwindet
Euch zugleich dann die Erinnrung
An die schnell verflossne Stunde
In dem Wirthshaus zu Bernkastel.“
„Letzteres gewiß nicht!“ rief er
Voller Freude, mit der Blume
Ihre Hand zugleich ergreifend
Und sie zärtlich leise drückend,
„Herzlich dank' ich Euch, ich werde
Morgen in das Buch sie legen,
Darin Tag für Tag ich lese,
Und als liebes Angedenken
Eurer Huld mir aufbewahren.“
Das war doch zuviel dem Alten;
Sollten sie vor seinen Augen

Es versuchen, durch die Blume
Eine Liebschaft anzubandeln?
Nöthig schien's ihm, einzuschreiten,
Eh's zu spät war; ohne Säumen
Stand er auf und sprach gebietrisch:
„Gisela, 's ist Zeit zum Schlafen."
„Schon?" versetzte sie bedauernd,
„'s ist noch früh, die Luft ist lau noch
Hier im Garten, und am Himmel
Funkeln goldig hell die Sterne."
„Du mußt müde sein vom Wege,"
Kam's entschiedner noch, fast drohend
Aus des Alten Mund; sie spürte,
Daß der Grimm schon in ihm aufstieg,
Dessen Grund und Ursach unschwer
Sie errieth und dessen Ausbruch
Sie durchaus verhüten wollte.
Sie erhob sich, reichte traulich
Ihre Hand dem fremden Manne,
Und er sagte: „Darf ich fragen,
Wohin morgen Ihr die Schritte
Lenken werdet?" „Mehr stromauf noch!"
Gab ihm Lukas schnell zur Antwort,
Ehe Gisela die Lüge,
Die sie schmerzte, hindern konnte.
„Das bedaur' ich," sprach der Andre,
„Denn dann müssen heut wir scheiden,
Mein Weg führet mich stromunter;
Lebet wohl, und Gott behüt' Euch!"
„Gute Nacht!" klang's weich entgegen
Ihm von Gisela, die Blicke

Trafen sich und hielten fest sich
Eine Weile wie die Hände,
Die sich auch nicht trennen wollten.
Lukas sprach: „Gehabt Euch wohl, Herr!“
Die zuerst gekommen, gingen
Nun auch als die Ersten wieder
Aus dem Garten, und der Dritte
Blieb allein noch unterm Nußbaum,
Blickte ihnen nach vom Platze
Und sah jetzt erst, daß der Alte
Einen hölzern Stelzfuß hatte. —

Einsam saß am Tisch der Fremde,
Schenkte sich das letzte Glas ein,
Und dran nippend sprach er leise:
„Gisela! — und diese Blume,
Heute frisch noch, morgen welk schon,
In den Fluß sollt' ich sie werfen.“
Wieder sog er an dem Glase, —
„Alles fließt, lehrt Herakleitos,
Alles fließt, im Strom die Welle,
Zeit und Leben, Thun und Denken.
Wie der Tropfen hier im Glase
Ist die Stunde schnell verronnen,
Die so süß war, und was bleibt dann?
Nichts als höchstens die Erinnrung. —
Was der Prior sagen würde,
Wenn er mich hier sitzen sähe,
Eine Blume in den Händen,
Die ein Mädchen mir gegeben!“ —
Übern dunklen Rand des Berges

Kam der Mond heraufgestiegen,
Und sein mildes Licht ergoß sich,
Mehr und mehr es rasch erhellend,
In das Thal, drang in den Garten,
Wo der Fremde saß und träumte.
Dieser regte sich, als stört' ihn
Bei dem Grübeln die Beleuchtung.
War des Mondes Blick ihm lästig?
Fürchtet' er, daß die Gedanken
Er ihm in der Seele läse?
Langsam trank er aus, erhob sich,
Und mit einem bittern Lächeln
Auf den Lippen ging ins Haus er,
Doch die Blume nahm er mit sich.

III.

Auf der Mosel.

Nun liegt im Morgensonnenscheine
Bernkastel da, die alte Stadt,
Die ihren Namen im Lateine
Von einem Grafen Bero hat,
Der sie zu Olims Zeit gegründet,
Von dem jedoch kein Federstrich
Des Rühmenswerthen mehr verkündet, —
Gott hab' ihn selig ewiglich!
Die Mosel fließt in weitem Bogen
An ihr vorbei, doch kommt noch lang
Das Marktschiff nicht dahergezogen
Stromunter seinen sachten Gang.
Drum bleibt für Lukas reichlich Muße
Zu einer Wandrung durch den Ort
Selbst mit dem einen hölzern Fuße,
Um Gisela mit Wink und Wort
Das Sehenswürdigste zu zeigen,
Wie's ihm noch in Erinnrung schwebt,
Und beide winden sich und steigen
Nun durch die Gassen, volksbelebt.
Denn die sind steil und eng geschlossen,

Die Häuser überkragt, daß leicht
Aus ihren oberen Geschossen
Die Hand des Nachbars Hand erreicht.
Gleichförmig sind die hohen Dächer
Mit Schiefer schwärzlich grau gedeckt,
Und als Verlängrung der Gemächer
Hervor sich manch ein Erker reckt,
Verziert mit Säulchen, Wappenschilden,
Mit Knauf und Sockel allemal,
Mit Holzgetäfel, Steingebilden,
Mit Inschrift auch und Jahreszahl.
Gekreuzten Fachwerks Wände führen
Empor zu Giebeln, schlank gespitzt,
Die Fensterrahmen und die Thüren
Sind fein gedrechselt und geschnitzt.
Und hoch mit schöngeschwänztem Hahne
Auf Thurm und First von manchem Haus
Dreht sich die goldne Wetterfahne,
Kunstvoll geschmiedet, schnörkelkraus.

Der Alte wandert mit dem Mädchen,
Von allen Seiten angegafft,
Gemächlich hin und her im Städtchen,
Auskramend seine Wissenschaft.
Er zeigt ringsum der Schauensfrohen,
Was ihm erscheint von Wichtigkeit,
Den Kirchthurm dort, den himmelhohen,
Dem heil'gen Michael geweiht,
Das Rathhaus an des Marktes Ecken,
Den Pranger auch, dicht nebenbei,
Den Brunnen mit dem runden Becken,

Die bischöfliche Kellerei,
Weist dann bedeutsam mit der Hand
Nach hellbesonnter Bergeswand,
Wo Reben stehn, und spricht: „Da schau
Den Berg Dir einmal an genau
Und merke Dir: dort wächst ein Trank,
Der macht, wenn Einer sterbenskrank,
Mit seiner Wunderkraft gesund
Wie einst den Bischof Boemund.
Vor nun zweihundert Jahren lag
In böser Krankheit Pein und Plag
Der Bischof einst mit seinem Troß
Dort oben auf dem festen Schloß;
Kein Medicus konnt' ihn kuriren,
Kein Mittel half, ihn zu salviren.
Da trat zu ihm ein Mann herein,
Trug auf der Schulter ein Fäßlein Wein.
„Herr Bischof," sprach er frank und frei,
„Hier bring' ich Euch die Arzenei,
Die einzig Euch noch retten kann,
Nehmt Euch des Tränkleins gnädigst an!"
Der Bischof trank, und eh noch leer
Das Fäßlein, war er von Beschwer
Und jeglichem Gebrest geheilt,
Das den hochwürd'gen Herrn ereilt;
Ihn hatte gründlich über Nacht
Bernkastler Wein gesund gemacht.
Herr Boemund hat benedeit
Den Wein, zum ‚Doctor' ihn geweiht,
Daß er berühmt ist und beliebt, —
Schad', daß nicht mehr es davon giebt

Es ist nicht alles Gold, was gleißt,
Und was Bernkastler Doctor heißt,
Wuchs auch nicht Alles hier am Ort
Auf dem gesegneten Berge dort."

Nach der erbaulichen Geschichte,
Die Lukas hier am Wanderstab
Gleich einem Chronikaberichte
Jung Gisela zum Besten gab,
Erschien es rathsam ihm, bei Zeiten
Zum grauen Hecht zurückzugehn,
Um die vertrackten Fährlichkeiten
Des Zechezahlens zu bestehn.
War auch das Kerbholz lang, er zuckte
Mit keiner Wimper, sorgte sehr,
Daß Niemand ihm ins Säcklein guckte,
Und that, als wär's von Golde schwer.
„Der Fremde läßt das Fräulein grüßen,"
Begann die Wirthin, „früh erwacht,
Hat sich der Herr auf flinken Füßen
Nach Trarbach auf den Weg gemacht."
„Ihr kennt ihn nicht?" das Mädchen fragte.
„Nein," sprach die Wirthin, „doch mir däucht,
Daß Alles er so vornehm sagte,
Sein Ränzel aber war nur leicht."
Nun schieden sie, und zum Gestade
Hinab begaben sich die Zwei,
Zu spähn, ob auf dem Wasserpfade
Noch nicht in Sicht das Schifflein sei.
„Was schiert denn Dich der Schulfuchs?" grollte
Der Alte, „so ein Pfaffenknecht,

Führt, als ob das was heißen sollte,
Mit einem Mönch ein Wortgefecht.
Der, scheint's, hat ihm den Staar gestochen;
Treff' ich nochmal ihn, frag' ich ihn,
Ob er auch Pulver schon gerochen
Und frisch vom Leder weiß zu ziehn."
„Er sieht nicht aus wie All und Jeder
Und daß er Antwort schuldig bleibt,
Mehr wie ein Mann, der mit der Feder
Und auch mit blanker Klinge schreibt,"
Versetzte sie gereizt, er brummte
Noch in den Bart ein grimmig Wort,
Worauf das Zwiegespräch verstummte,
Denn lebhaft ward es nun am Port.
Das Marktschiff kam herangefahren,
Ward festgemacht am Uferstein,
Und Fässer, Körbe, Kaufmannswaaren
Lud man geschäftig aus und ein.
Geräumig war es, leicht verstauen
Ließ sich die eingenommne Fracht,
Und Männer fuhren mit und Frauen,
Meist Bauernvolk in bunter Tracht.
Auch Gisela und Lukas saßen,
Bald in die Gruppen eingereiht,
Am Achtersteven und vergaßen
Schnell ihren abgebrochnen Streit.
Das Schiff stieß ab, die Knechte tauchten
Die Ruder ein nach kurzer Rast,
Und wie der Arme Kraft sie brauchten,
Zog's flott dahin mit seiner Last.

Die Fahrtgenossen auf der Fluth
Vertrieben sich die Zeit mit Scherzen
Und hatten alle frohen Muth
In ihren leichten Moselherzen,
Die, wenn die Sonne brannt' und briet,
Den Saft in allen Beeren kochte,
Auf daß der Neue gut gerieth,
Kein andres Sorgen unterjochte.
Ihr Heil hing an den Bergen dort,
An jedem Stock und jeder Traube,
Der Herbst war ihrer Aller Hort,
Ihr Zuverlaß und Trost und Glaube.
Sie hatten auch im ganzen Land
Vertrauen schon zum nächsten Weine,
Erfreulich war der Reben Stand,
Und zahlreich wuchsen die Gescheine.
Drum ging im Schiff an Heck und Bug
Es feucht zu bei den Winzersleuten,
Und jeder Zutrunk aus dem Krug
Hatt' eine Hoffnung zu bedeuten.
Man sprach von Rebsatz, Rieslingsblut,
Ein Jeder rühmte seine Lage
Und sein Gewächs, in heller Gluth
Durchfochten sie die Lebensfrage.
Nicht lange doch, da stimmten ein
Zum Singen die genetzten Kehlen,
Bei prickelnd frischem Moselwein
Sollt' auch ein lustig Lied nicht fehlen.

Es zieht ein Strom das Thal entlang
Durch rebengrüne Berge,

Froh fährt auf seinem Bogengang
Der Fischer und der Ferge.
Der Wandersmann hält gerne Rast,
Ein guter Tropfen lockt den Gast
Mit funkelhellem Blinken
Zum Trinken.

Die Mosel ist der Strom genannt,
Auch an den fernsten Enden
Des Erdenrundes wohl bekannt
Von wegen seiner Spenden.
Denn einen wunderbaren Wein
Läßt uns der Herrgott da gedeihn
Zur Rechten wie zur Linken
Zum Trinken.

Dem Moselweine Lob und Preis
Vor allen Gottesgaben!
Wem schwer das Herz, die Stirne heiß,
Der mag sich an ihm laben.
Kommt aus dem Keller kühl und frisch
Und klar wie Gold er auf den Tisch,
Gleich fängt er an zu winken
Zum Trinken.

Mit einem Blick voll Liebe lacht
Er schalkhaft uns entgegen,
Was alle Menschen fröhlich macht,
Das bringt auch allen Segen.
Stoßt an auf unsern Moselwein
Und schenkt euch Tag und Nacht ihn ein,

Bis Mond und Sterne sinken,
Zum Trinken!

Still hatte Gisela gelauscht
Und konnte selbst kaum ruhig bleiben,
War wie benommen und berauscht
Von all dem übermüth'gen Treiben.
Bald glaubte sie, daß zornentflammt
Sich packten die Geselln am Kragen,
Sah gleich darauf dann allesammt
Vergnügt und lachend sich vertragen.
Dem alten Landsknecht aber ging
Das Herz auf von Erinnerungen,
Und als man an zu singen fing,
Hätt' er am liebsten mitgesungen.
In diesen Bergen, links und rechts
Mit Wald bewachsen oder Reben,
Inmitten dieses Kraftgeschlechts
Weinfroher Menschen ließ sich's leben.
Ach ja! das waren Land und Luft
Der alten lieben Heimat wieder,
Wie Sonnenschein und Frühlingsduft
Umwob's ihn, floß es auf ihn nieder.
Die Bauern blickten höchst erstaunt
Und voller Mißtrau'n auf den Alten,
Es ward getuschelt und geraunt
In Zweifeln, was von ihm zu halten.
Ein Landsknecht war er, zwar nicht mehr
Gefährlich mit nur einem Beine,
Doch trug er noch die blanke Wehr
Und auch gewiß nicht bloß zum Scheine.

Man kannte diese saubern Herrn,
Sehr abhold ihrem Zeitvertreibe,
Der Bauer hielt sich immer gern
Den Landsknecht hundert Schritt vom Leibe.
Doch kam er ihnen friedlich vor
Und wollte wohl nicht Händel suchen,
So lieh man ihm ein willig Ohr,
Zumal er nicht begann zu fluchen.
Vom Schiffe schaut' er kreuz und quer,
Ob ihm wohl aus der Jugend Tagen
Noch Alles im Gedächtniß wär',
Und wo es fehlte, mußt' er fragen.
Man gab Bescheid ihm, half ihm ein,
Sobald ein Irrthum ihm entschlüpfte,
Und sah, da mußt' ein Band wohl sein,
Das mit der Gegend ihn verknüpfte.
Sonst hätt' er nicht so sonderbar
Geforscht nach Allem in der Runde,
Der Tochter nicht so klipp und klar
Von Allem mitgetheilt die Kunde.
„Ist das nicht Graach dort?“ fing er an,
Nach einem Dorf zur Rechten zeigend.
„Ja freilich!“ nickt' ein Bauersmann
Und fügte bei, sich zu ihm neigend:
„Ein stattlich Dorf und auch zugleich
Ein rühmlich Dorf! mit einem Worte:
Dort in dem Graacher Himmelreich
Wächst Einer von der feinsten Sorte.
Dann weiterhin seht nahebei
Thurmartig ein Gehöft Ihr ragen,
Gehört der trierschen Abtei

Sanct Martin schon seit grauen Tagen.
Der Josefshof ist's, hochgelobt
Um das, was gärt in seinen Fässern,
Wer Josefshöfer je geprobt,
Verlangt im Leben keinen Bessern."
„Ja, Freund, in dem," stimmt' eifrig zu
Lukas mit list'gem Augenzwinken,
„Kann Brüderschaft auf Du und-Du
Der Kaiser mit dem Papste trinken."
So spann Gespräch sich munter fort
Mit Fragen, Meinen, Auskunftgeben
Und Urtheil über jeden Ort
Und Rang und Güte seiner Reben.
Die Dörfer waren dicht gesät,
Ein Kirchthurmhahn dem andern dräute,
Und jede Glocke früh und spät
Hört' ihrer Nachbarin Geläute.
Links wohlbehäbig Wehlen lag
In Ackerfeldern, Obst und Wiesen,
Und seiner Wingerten Ertrag
Ward als ein süffig Naß gepriesen.
Zeltingen rechts, am schroffen Hang
Des Ufers malerisch gelegen,
Sein Rebland streckt sich stundenlang,
Sein Name fährt auf allen Wegen.
Da steht auf hohem Felsgestein
Ein Schloß und träumt von altem Ruhme,
Zeltinger Schloßberg heißt der Wein,
Und lieblich duftet seine Blume.
An Ürzig ging es nun vorbei,
Wo steil der Rebenberg sich baute,

Daß Gisela empor zur Ley
Kopfschüttelnd in die Höhe schaute.
Den Blick hatt' eine Frau gesehn
Und redete sie an: „Ich merke,
Ihr wundert Euch, daß Menschen gehn
So hoch hinauf mit ihrem Werke.
Ja, vielen, vielen sauren Fleiß
Braucht man, sich ehrlich durchzuschlagen,
Es kostet manchen Tropfen Schweiß,
Und rackern muß man sich und plagen."
„Ich glaub's," sprach Gis'la, „und wer denkt,
Wenn er den Wein, den man ihm brachte,
So leichter Hand ins Glas sich schenkt,
Der Müh und Arbeit, die er machte!"
„Und dennoch," nahm das Wort ein Mann,
„Ist sie auch noch so schwer gewesen,
Vergessen ist sie, wenn heran
Die Zeit gekommen ist zum Lesen.
Und war der Herbst gesegnet, klingt
Gesang in jeder Winzerhütte,
Und fröhlich auf die Schulter schwingt
Im Wingert man die volle Bütte.
Seht," fuhr er fort, „da vor uns liegt
Das Dörflein Erden, und die Bauern
Sind dort sehr stolz, ihr Rebland schmiegt
In Stufen und gestützt durch Mauern
Sich an den Fels wie angekleckst,
Und ausgenutzt ist jedes Läppchen
Von Grund und Boden; was da wächst,
Das nennen sie das Erdner Treppchen."
Jetzt mußt' im Cröver Reiche sein

Das Schiff, im reichsunmittelbaren,
Wo über Lehen und Vogtei'n
Sponheim und Trier uneins waren.
Denn Graf und Bischof stritten sich
Um die verbrieften Hoheitsrechte,
In Kinheim doch und Lösenich
Saß ruhig man beim Wein und zechte.
Gleich einer Burg, sturmfest im Stand
Schaut' einsam, von der Welt geschieden,
Vom Gockelsberge weit ins Land
Das Kloster Wolf, in dessen Frieden
Die Kogelherren fromm und still
Die hohen, runden Hüte trugen
Und, wie Frau Fama wissen will,
Ins volle Faß den Kranen schlugen.
Hier war des Stroms gekrümmter Lauf
Verengt durch steile Bergeslehnen,
Doch freundlich sah man gleich darauf
Ein blühendes Gefild sich dehnen.
Und als das Zeichen zum Gebet
Des Glöckleins leise Töne gaben
In Rißbach, ward auch bald erspäht,
Weit sichtbar schon, der Thurm von Traben.

Gut fuhr sich's auf dem Schiff, dem flinken,
Wie's drehte mit der Ruder Schlag,
Daß bald zur Rechten, bald zur Linken
Sein Schatten ihm zur Seite lag.
Die Sonne schien und drückt' ihr Siegel
Aufs Wasser glitzernd, breit und flach,
Nahm jedes Fenster sich zum Spiegel

Am Land und jedes Schieferdach.
Ein grünlich silbergrauer Schimmer
Blinkt' auf der Mosel Wellentanz,
Ein kraus Geriesel und Geflimmer
Wie Nixenblick und Schuppenglanz.
In sanft geschwungne Höhenzüge
Tief eingebettet floß dahin
Durch ihres Thales Felsgefüge
Die vielgewundne Schlänglerin.
Und über ihrem Kranz von Reben
Erhob sich, voller, grüner noch,
Des hohen Laubwalds dunkles Weben
Und krönte rings der Berge Joch.
Zu beiden Seiten am Gestade
Führt' eine Straße, wo zu Fuß
Der Wandrer schritt auf staub'gem Pfade,
Dem Schiff entbietend seinen Gruß.
Es kam ihm auch in weitem Bogen
Entgegen auf derselben Spur
Und von sechs Pferden schwer gezogen
Ein Schiff wohl, das stromaufwärts fuhr.
Dann gab's ein lustig Hüteschwenken,
Und hin und her von Bord zu Bord
Erklang bei dem Vorüberlenken
Manch neckisch übermüthig Wort.
Fährthürme standen anderweitig
Erbaut an beider Ufer Rand,
Die durch die Luft hin gegenseitig
Ein hochgespanntes Tau verband,
Damit man auf der breiten Ponte,
Die langsam an dem Seile lief,

Mit Pferd und Wagen fahren konnte,
Wenn Einer nur Hol' über! rief.
Das war noch Alles, wie's zu Zeiten,
Da Lukas jung, gewesen war,
Er sah's an sich vorübergleiten,
Und dennoch schien's ihm wunderbar.
Er hatte Vieles ganz vergessen
In all der langen Jahre Lauf,
Nun stieg ihm, was er einst besessen
An seiner Heimat, wieder auf.
Ihm ward das Herz an mancher Stätte
Von leiser Wehmuth angehaucht,
Der hartgewöhnte Söldner hätte
Die Hand ins Wasser gern getaucht,
Der Mosel klare, kühle Welle
Zu streicheln, die noch immer floß
Wie damals und mit gleicher Schnelle
Zum stolzen Rheine sich ergoß.
Still saß er auf der Bank, versunken
In Jugendträume, unverwandt
Den Blick aufmerksam, freudetrunken
Gerichtet auf das Uferland.
Erst hatt' er sich der Müh beflissen,
Gis'la in Alles einzuweih'n,
Jetzt war er schweigsam, hingerissen
Und überließ sie sich allein.
Sie unterhielt indeß mit Frauen
Und Mädchen sich nach Herzenslust,
Doch ohne ihnen zu vertrauen,
Was sie so gern von ihr gewußt,
Des Vaters Herkunft und den Namen,

Wie es den Beiden hier gefiel,
Woher sie nach der Mosel kamen
Und ihrer Reise Zweck und Ziel.
Sie aber wich geschickt den Fragen
Der unverblümten Neugier aus
Und ließ sich mehr von ihnen sagen,
Als sie verrieth von Heim und Haus.

Unruhig ward es nun im Schiffe,
Der neuen Haltestelle nah,
Mit raschem Blick und festem Griffe
Ein Jeder nach dem Seinen sah.
Die Stadt, auf die's sich zubewegte,
Schon landwärts steuernd und bereit,
War Traben, und das Fahrzeug legte
Hier wieder an auf kurze Zeit.
„Komm, Gisela!" sprach Lukas, „steigen
Wir aus hier, hält das Schiff erst still!
Der Himmel hängt auch hier voll Geigen
Für Jeden, der sie hören will."
Freundlich ward Abschied nun genommen
Mit biederm Händedruck und Wort,
Und unbekannt wie es gekommen
Verließ das Paar des Schiffes Bord.

IV.

Beim alten Reitersmann.

In Traben standen am Gestade
Lukas und Gisela, schauten sich um
Nach Trarbach, gegenüber grade,
Und auf die Mosel, die wieder krumm
In einer Schleife hier sich wand
Zwischen dem bergigen Rebenland,
Und sahen auch in aller Ruh
Der Abfahrt noch des Schiffes zu,
Das Ladung löschte, Fracht empfing
Und weiter noch stromunter ging.
Dann sagte Lukas: „Vor langen Jahren
Wußt' ich Bescheid hier ein und aus,
Da gab's hier, damals viel befahren,
Ein reputierlich Herbergshaus.
Könnt' ich mich nur darauf besinnen,
Wie's hieß! — Gotts Sackerment und Blut!
Nicht weit vom Markte, mitten drinnen
War's in der Stadt, der Wein war gut."
„So wolln wir fragen, lieber Vater!"
Sprach Gisela lächelnd, „jedes Kind
Wird uns zum Führer und Berather,

Wo man hier Unterkommen find't."
„Mein Seel! wolln fragen," Lukas lachte,
„Nein, wie erstaunlich klug Du bist!
Daß ich auch daran gar nicht dachte!
Ich käme nie auf solche List."
Mit einem losen Schelmenzuge
Im Antlitz hatt' er sich gewandt
Und schritt der Stadt zu, nach dem Kruge
Zu fragen, den er einst gekannt.
Da hört' er hinter seinem Rücken
Laut rufen: „Heda! Stelzbein Du!
Du großer Schlagetodt auf Krücken,
Wo hast denn Deinen linken Schuh?"
Und Einer kam daher und winkte,
Ging aber selbst am Stock und hinkte.
Lukas fuhr auf und reckte sich:
„Sackträger schimpft der Esel mich?
Ein Kreuzsterndonnerwetter schlag'
Dich nieder für Dein Guten Tag
Zum schönen Dank und Gegengruß!
Lahmst selber ja auf einem Fuß!"
„Das weiß ich, alter Räumauf!" schrie
Der Andre wieder, „Stich ins Knie,
Den Deines Gleichen, so'n verruchter,
Vermaledeiter, gottverfluchter
Gartbruder mir einst in der Schlacht
Bei Nordheim schändlich beigebracht,
Als wir auf einen Igel ritten."
„Hast also auch einmal gestritten?"
„Und wie! ich war ein Reitersmann,
Im Sattel immer frisch voran;

Der Wachtelstrich auf Deiner Stirn,
Der Dich gekitzelt am Gehirn,
Stammt auch von einer Reiterklinge."
„Nun ja, von einem Schmetterlinge,
Der mir mit seinem Flügelein
Die Stirn gefächelt, wird's nicht sein.
Allein es war dem Pferdedieb,
Dem Sporenhans sein letzter Hieb;
Nach dem, was ihm von mir geschehn,
Vergaß er, wieder aufzustehn."
„Hoho! Du frecher Säckelleerer,
Der mit dem Hopfenstangenspieß
Den Reitersmann vom Gaule stieß!"
„Und Du, allzeit des Reiches Mehrer,
Hast wohl den Feind in Hatz und Hast
Mit seidnem Handschuh angefaßt?"
„Nein, wahrlich nicht! da hast Du Recht,"
Der Andre sprach, „und das Gefecht
Soll hiermit abgebrochen sein,
Kamraden sind wir, komm, schlag' ein!"
Sie schüttelten sich derb die Hände,
Damit der Streit ein Ende fände,
Und wie sie ihren Frieden machten,
Aus vollem Halse beide lachten.
Der Trabner, untersetzt, gedrungen
Und von kurz angebundner Art,
Mit schmaler Nase, kühn geschwungen,
Schlohweißem Spitz- und Knebelbart,
Sah aus mit seinen Falkenaugen,
Die er im Kopfe blitzend trug,
Als möcht' er wohl zum Reiter taugen,

Der einstens seine Klinge schlug.
Zu Gisela wandt' er sich jetzt:
„Die Jungfer Tochter? ei der Tausend!
Das Mundwerk auch so scharf gewetzt
Wie dem Herrn Vater seines brausend?“
Sie lächelte: „Ja, seiner Haut
Weiß sich der Vater wohl zu wehren,
Doch wenn er schilt, daß Einem graut,
Er meint es stets in allen Ehren.“
Und Lukas sprach: „Auf groben Klotz
Ein grober Keil! heißt's allerwegen,
Kommt galoppiret Reitertrotz,
Starrt ihm des Landsknechts Spieß entgegen.
Jetzt aber sprich: wo kehr' ich ein
In diesem Rattennest, dem Traben?
Wo giebt es hier den besten Wein?
Viel mehr verlang' ich nicht zu haben.“
„So! was Du sagst! den besten Wein!
Weißt was? anstatt zu ranzioniren
Komm mit zu mir! zwei Kämmerlein
Hab' ich, da könnt ihr drin campiren, —
Maul halten, Himmelschwerenoth!
Mit kommst Du!“ und die Augen rollte
Der alte Schnauzbart, zornesroth,
Als Lukas widersprechen wollte.
Der aber wandte dennoch ein:
„Und Deine Hausfrau —?“ — „Habe keine!
Steh mutterseelentodtallein
Auf meinem anderthalben Beine.
Denn hab' ich auch von Ungefähr
Manch Eine rasch in Arm genommen,

Vor lauter Weibern hin und her
Bin ich zu keinem Weib gekommen.
Ein alter Drache nur rumort
Im Haus herum, in Küch' und Keller,
Bedient mich brummend, brät und schmort
Und füllt den Topf und spült den Teller.
Ich freu' mich schon auf sein Gesicht,
Wenn ich ihm euch als Gäste bringe,
Das Gaudium hatt' ich lange nicht,
Daß Glas an Glas bei mir erklinge.
Jetzt komm mit Deinem Töchterlein!
Wir sind zwei abgehauste Leute
Und fall'n bei mir ins Haus hinein,
Als wenn's zum Bauern ging' auf Beute.
Und Bruder . . ." — „Josef Wachtel heißt
Das Stelzbein," half ihm Lukas weiter,
„Und die dort Gisela, daß Du's weißt."
„Schön Dank!" erwiederte der Reiter,
„Jobst Rößler bin ich selbst genannt,
Und Dörte heißt mein alter Drache,
Wir werden näher wohl bekannt
Beim Becher unter meinem Dache."
„Schock Donnerwetter! wenn Du's willst,"
Und Lukas bot die Hand dem Lahmen,
„Und wenn Du meinen Durst mir stillst, —
Dann vorwärts in Dreiteufels Namen!"
„Topp!" lachte Jobst, „wozu der Graul?
Was mußtest Du so lang Dich sperren?
Bracht' ich zum Stalle meinen Gaul,
Hatt' ich nicht halb soviel zu zerren."
Da hinkten denn mit Gisela

Zur Stadt hinein die beiden Alten,
Und Keiner, der sie kommen sah,
Konnt' eines Lächelns sich enthalten.

Ein Häuschen, ganz von Reben umsponnen
An seiner schmalen Giebelwand,
Daß sich die Trauben konnten sonnen,
Behäbig an der Straße stand.
Hatt' einen Erker mit blanken Knöpfen
Auf seinen Thürmchen in Ost und West,
Und unter seinen Balkenköpfen
Hing Schwalbennest bei Schwalbennest.
Mit grünen Butzenscheiben blinkte
Gar sauber jedes Fensterlein,
Und als der Wirth die Thür aufklinkte,
Sprach er: „Willkommen! Glück herein!"
Dann, daß es wohl ein Tauber hörte
Und es das ganze Haus durchdrang,
Brüllt' er zwei-, dreimal: „Dörte! Dörte!!"
Doch keine Antwort widerklang.
Da schallte durch die tiefe Stille
Hell und vernehmlich auf einmal
Mit lautem Pfeifen und Geschrille
Zum Reiterangriff das Signal.
„Mein kluger Staarmatz war das eben,"
Erklärte Jobst, „der schnell begreift
Und, an mein lustig Reiterleben
Mich mahnend, das Fanfaro pfeift."
„Ich kenn's," sprach Lukas, „wenn's ertönte
Kamt ihr im Sturm herangebraust,
Der Boden zitterte und dröhnte,

Den Spieß gepackt hielt jede Faust.“
„Schon naht der Feind auch wie gerufen
Von dem Signal, das Mätzchen blies,“
Sprach lachend Jobst, als auf den Stufen
Sich oben Dörte blicken ließ.
Und als herab sie kam die Stiege,
Gebot er: „Dörte, jetzt Galopp!
Schürz' Dich und sput' Dich, spring' und fliege!
Die Kämmerlein schließ' auf! hopp, hopp!
Ich bringe Gäste; koch' und brate,
Tisch' auf das Beste, was Du hast,
Fleisch, Fisch und Eier mit Salate,
Mord Element! heut wird geprasst!“
Mißtrauisch und verdrossen blickte
Die alte Magd die Fremden an,
Nahm aber Lukas' Bündel, nickte
Und stieg die Treppe stumm voran.
Zu folgen hatte sich bequemet
Nur Gisela und sprach zu ihr:
„Ich mach' Euch Müh, zum Danke nehmet
Dies silbern Spänglein an von mir!“
Da klärten sich der Alten Züge,
Froh schmunzelnd nahm sie das Geschenk
Und ward nun höflich und gefüge,
Sich tummelnd hurtig und gelenk.
„Was habt Ihr für ein herzig Mündel,
Wenn Ihr so freundlich sprecht und lacht!
Soll ich aufschnüren Euch das Bündel?
Habt wohl noch Kleider mitgebracht?“
So sprach sie schmeichelnd, doch die Junge
Lehnt' ihre Hilfe lächelnd ab,

Und Dörte setzte sich im Schwunge
Nach ihrem Küchenreich in Trab.

Als Gisela allein war, schaute
Sie aus dem Fenster aufs Gefild,
Auf Berg und Thal hin und erbaute
Sich an der Landschaft schönem Bild.
Am gegenseit'gen Ufer streckte
Sich Trarbach mit der Häuser Bau,
Aus seinen engen Gassen reckte
Sich Thurm und Giebel, schiefergrau.
Und stetig zwischen den Gestaden
Als des Verkehrs Vermittlerin
Fuhr dicht besetzt und schwer beladen
Die Ponte langsam her und hin.
„Trarbach!“ sprach Gisela nun leise,
„Da zog er hin von Bernkastel.
Ob er dort rastet auf der Reise?
Ob er dort wohnt, dem ich so schnell
Die Blume gab als Wandersegen?
Ob er sie wohl noch haben mag?
Er wollte in das Buch sie legen,
Darin er läse Tag für Tag.
Ach! längst verwelkt wohl wird sie liegen,
Wo er sie hinwarf gestern Nacht,
Wie weit ihm auch Gedanken fliegen,
Mein hat er sicher nicht gedacht.“
Sie sah zum Strom, der ohne Halten
Das Thal entlang da floß und floß,
Geheimer Sehnsucht Drang und Walten
Sich in ein kleines Lied ergoß.

Ein Mägdlein saß an Weges Rand,
Waldblumen sich zum Strauße band.

Doch wie sie legt und knüpft geschickt,
Mit einem Male sie erschrickt.

Vor ihr ein junger Wandersmann
Schaut sie mit lieben Augen an.

Beugt sich herab und nimmt ihr bloß
Ein schlichtes Blümlein aus dem Schoß.

Streicht übers Haar ihr, spricht kein Wort,
Geht lächelnd seines Weges fort.

Sie blickt ihm nach, bis die Gestalt
Verschwunden ist im grünen Wald.

Ihr Herzchen laut sie klopfen hört,
Als hätt' ein Traumbild sie bethört.

Noch lange liegt er ihr im Sinn, —
Wo kam er her? wo ging er hin?

Derweilen sprach zu seinem Gast
Jobst Rößler: „Josef, so Dir's paßt,
Wär's annoch, bis der Tisch bereit,
Zum Willkommstrunk im Keller Zeit."
„Ob Willkomms- oder Abschiedstrunk,
Nach meinem Glauben und Bedunk
Kommt's niemals an auf das Warum,
Drum ohne lang Präambulum,"
Sprach Lukas, „zeige mir den Weg
Zum unterirdischen Geheg,
Ich folge Dir auf Schritt und Tritt."

„Gut!“ sagte Jobst, „so komm nur mit!“
Er steckt' ein Lämpchen an, stochert' am Dochte,
Bis daß es brannte, so gut es vermochte,
Nahm Schlüssel, Gläser und Stöpselzug
Und endlich einen mächtigen Krug.
Dann humpelten sie tapptapp, tapptapp
An ihren Stöcken die Treppe hinab
Und in den dämmrigen Keller hinein,
Wo's lieblich dunstete nach Wein,
Der auf Gestellen und im Verschlag
In Fässern und in Flaschen lag.
„Wir fangen gleich mit Gutem an,
Was willst Du haben?“ Jobst begann,
„Denn Ehren Jesus Sirach spricht:
Kein schändlicheres Ding ist nicht,
Als wenn, so er's doch haben könnt,
Sich Einer selbst nichts Gutes gönnt, —
Piesporter oder Brauneberger?“
„Mir wird jedwede Wahl zum Ärger,“
Sprach Lukas lachend, „und dabei
Nennst Du in einem Athem Zwei,
Die mir das Herz im Leibe rühren,
Als sollt' ich mir ein Liebchen küren;
Drum frage nicht, schenk' immer ein!“
„So soll es Brauneberger sein,“
Sprach Jobst, hielt zwischen seinen Knie'n,
Den Stöpsel aus dem Hals zu ziehn,
Die Flasche bald, — ein Knall, ein Schuß
Gleichwie im Voraus Gruß und Kuß
Vom Bruder Wein im Keller erscholl,
Jobst schenkte bedächtig die Gläser voll.

Da sprang und perlt' und gluckste hinein
Mit Tropfengeriesel, so glockenrein,
Ein Bächlein, klar und goldig hell:
„Zum Willkomm, alter Kriegsgesell!"
Rief Jobst, indem sein Glas er schwang,
Hell tönend eins ans andre klang.
Erst roch er dran, dann nippt' er dran,
Der alte Landsknecht, schwieg und sann,
Trank noch einmal und rief dann aus:
„Gott segne Dir und Deinem Haus
Den Trunk, zum Willkomm mir geweiht!
Bei meiner Seele Seligkeit!
So etwas trank ich nimmer noch,
Und was ich je auf Erden roch,
Das duftete nicht halb so fein
Wie dieser magnifike Wein."
Jobst schmunzelte: „Das will ich glauben,
Es ist von Brauneberger Trauben
Der Ausbruch und aus einem Jahr,
Wie's lang uns nicht beschieden war.
Ein neuer Freund, spricht anderswo
Der Jesus Sirach, ist grad so
Wie neuer Wein, laß ihn nur alt
Erst werden, und Dir schmeckt er halt.
Ich kenn' Dich nicht, Du kennst mich nicht,
Und dennoch treibt mich Ehr und Pflicht,
Das Beste zu kredenzen Dir,
Was ich im Keller habe hier,
Weil Du ein alter Kriegskumpan;
Und hättest Du mir angethan
Den niederträcht'gen Lanzenstich,

Mit diesem Trunk bedankt' ich mich!"
„Kein Ursach, Jobst, zu solchem Dank!"
Fiel Lukas lächelnd ein und trank,
„Bei Nordheim focht ich auch, doch stieß
Ich nicht ins Bein Dir meinen Spieß.
Hätt' ich mit Dir gestritten dort
Mann gegen Mann, dann, auf mein Wort!
Du schenktest jetzt, lieb Brüderlein,
Mir keinen Brauneberger ein."
„Wohl mir und Dir, daß ich es kann!"
Rief Jobst; „wie spricht mein weiser Mann?
Stößt eherner an irdnen Topf,
Zerbricht er sicher ihm den Kopf."
„Nun sage mir nur," Lukas frug,
„Der Jesus Sirach, der so klug
Von Wein und gutem Leben spricht,
That er im Feld auch seine Pflicht?
Ritt wohl im Fähnlein neben Dir?
Lagst oft mit ihm wohl im Quartier,
Daß Du noch weißt zu dieser Stund,
Was Du vernahmst aus seinem Mund?"
Verwundert blickte Jobst ihn an
Und krümmte sich vor Lachen dann:
„Na, Du bist mir ein feiner Christ!
Weißt nicht, wer Jesus Sirach ist?
Kein Reitersmann, ein Jude war
Vor Christi Zeit manch hundert Jahr
Der Sirach, schrieb auf Pergament
Einst mit am alten Testament.
Durch weise Sprüchlein, fromm und zart,
Von kreuzfideler Lebensart,

Die in die Bibel er gebracht,
Hat er unsterblich sich gemacht.
Gebucht hat es sein Federkiel,
Daß Wein und Sang und Saitenspiel
Das Herz erfreu'n, daß keine List
Geht jemals über Weiberlist,
Daß Zorn und Eifer thun Gewalt
Dem Leib und Sorgen machen alt."
„Soso! kein Reitersmann gewesen!
Hast Du das Alles selbst gelesen?"
„I Gott bewahre! nur gehört
Von Einem, der mich oft noch stört
Im Traume, denn bei meiner Ehr!
Ich hatt' ihn lieb wie Keinen mehr.
Der war ein Reiter allerdings,
Und was für einer! sausend ging's,
Er flog nur so mit seinem Thier,
Und eine Klinge schlug er Dir!
Da wuchs kein Gras mehr, wo er traf;
Auswendig wußt' er auch im Schlaf
Den Jesus Sirach, so perfect,
Als hätt' er selbst es ausgeheckt,
War ein Studirter obendrein
Und konnte Griechisch und Latein.
Er selber nannte Flaccus sich,
Und bügeln konnt' er fürchterlich,
Hatt' einen immer frohen Sinn,
Ließ Keinen in der Patsche drin,
Hat Manchen brav herausgehau'n,
Wir konnten fest auf ihn vertrau'n
Und waren All' in ihn vernarrt.

In Bayern liegt er eingescharrt,
Der Flaccus, und aus Herzensgrund
Ihm zum Gedächtniß sei jetzund
Geweiht ihm ein gestrichen Maß!"
Schloß Jobst und leerte still sein Glas. —

Auf niedern Schemeln saßen sie,
Die Beiden im kühlen Keller hie,
Und Jeder streckte sein lahmes Bein
Steif auf der Fliesen feucht Gestein.
Und wie sie hin und her sich regten,
Auch ihre Schatten sich bewegten
Gespensterhaft und ruhelos,
Vom Schein des Lichtes riesengroß
Geworfen auf die Kellerwand
Bis hoch an des Gewölbes Rand.
Hier von der Decke niederhing,
Dort Pfeiler und Gesims umfing
Spinnweb, bestaubt, dickpelzig, rauch,
Und hinten lagen, Bauch an Bauch,
Die Fässer, dran mit Kreide war
Vermerkt Gewächs und Kelterjahr.
Die beiden Alten, wohlgemuth,
Thaten das Beste sich hier zu Gut,
Zechten und lachten sich jung und frisch,
Hatten ein Tönnchen vor sich als Tisch,
Drauf aber nur die Flasche stand,
Sein Glas ließ Keiner aus der Hand,
Stellt' es nicht erst auf Fasses Rund,
Setzt' es nur immer an den Mund,
Und als die erste Flasche leer,

Machten sie über die zweite sich her.
Und dabei schauten sie sich an,
Als wollte spürend Mann den Mann
Bis in das Herz hinein durchdringen,
Den Andern zuerst zum Reden bringen
Über sein Leben und sein Woher,
Sein Schicksal und sein Ungefähr.
Nicht wie man einen Fremden mißt,
Der Einem gar verdächtig ist,
Nein, wie zwei alte Freunde schon,
Die sich verstehn mit jedem Ton,
Die heimgekehrt aus fernen Landen,
Nach langer Trennung sich wiederfanden,
So ruhte vertrauend Blick in Blick.
Das gleiche leidige Geschick,
Das sie im Krieg ereilte, machte
Mit den Gefühlen, die's entfachte
Und die den Groll in Beiden nährten,
Stelzbein und Steifbein zu Gefährten.
Und dazu bei des Lämpchens Scheine
That noch der edle Wein das Seine,
Daß, eh' er noch die Zungen löste,
Sein duftig Naß die Herzen tröste
Der beiden alten Abgedankten,
Die mühsam ihre Straße wankten,
Der Eine mit dem letzten Heller,
Der Andre bei gefülltem Keller,
Heut aber beide frank und frei
Von Sorgen und Melancholei
Sich fühlten, so daß Keiner klagte,
Nach gestern oder morgen fragte,

Der Eine sich des Andern freute
Und wie ein frohes Festgeläute
Sie grüßte ihrer Gläser Klang,
Als hätte sie nun lebenslang
Geeint der Rebe goldner Saft
In Treubund und Blutsbrüderschaft.
Da kam's wie Jugendübermuth
Jobst Rößler an, er schwang den Hut,
Setzt' ihn sich schief und keck verwogen
Aufs Ohr, und alsobald gezogen
Der dritten Flasche Stöpsel war,
Stimmt' er auf einmal hell und klar
Ein Lied an, das im Keller schallte
Und am Gewölbe widerhallte.

Schnell wie der Wind geritten sind
Wir über Stock und Steine
Und haben Keller und Gebind
Entdeckt im Mondenscheine.
Nun stärken wir das Herz zur Schlacht
Und halten Wacht
Die kurze Nacht
Bei kühlem Moselweine.

Zäum' ab dein Roß, mein Streitgenoß,
Und laß es draußen grasen,
Kein besser Brünnlein je dir floß
Als hier vor unsern Nasen.
Hier trutzt ein Feind, so blank und blink,
Ruck ein nur flink
Und tapfer trink,
Bis die Trompeten blasen.

Setz' an den Krug, um ihn im Flug
Auf einen Hieb zu leeren,
Wir haben eben Zeit genug
Das Fäßlein auszukehren.
Und sollt' der letzte Trunk es sein,
Marschmarsch hinein!
Und querfeldein
Entgegen dann den Speeren!

Mit Sing und Sang, mit Kling und Klang
Stoßt an! das Leben lebe!
Es sprüht zu Lieb' und Lust ein Drang
Im Saft der Moselrebe.
Dann reiten wir ums Morgenroth
Die Schwerenoth,
Den Reitertod
Uns Gott in Gnaden gebe!

Beim letzten Vers, den er gesungen,
Saß er, in einer Hand das Glas
Und in der andern hoch geschwungen
Den Krückstock, wie er ehmals saß,
Wenn er zu Rosse, fest im Bügel
Und in der Faust die Klinge schon,
Hinsprengte mit verhängtem Zügel
Im ersten Gliede der Schwadron.
Kühn schaut' er aus, der alte Degen,
Wie er die Augen rollen ließ
Und seinem Gaste hielt entgegen
Das Glas, dran dieser kräftig stieß.
Und Lukas rief: „Kannst herrlich singen!
So'n Reitertrinklied hört sich an

Wie Hufschlag, daß die Funken springen,
Als wär' im Rausche Roß und Mann."
Jobst lächelte geschmeichelt, drehte
Vergnügt an seinem Knebelbart
Und sagte: „Wie der Wind auch wehte,
Mit Singsang hab' ich nie gespart.
Jetzt laß mich auch ein Stücklein hören,
Ihr Landsknecht habt der Lieder viel,
Und manchmal sanget ihr in Chören,
Als zöget ihr zu Tanz und Spiel."
„Ja damals!" und die Augen blitzten
Dem Alten, „das war andre Zeit!
Seit sie das Bein vom Leib mir flitzten,
Ist's aus mit Lied und Lustigkeit."
„Sollst ja nicht mit den Beinen singen,"
Fiel ihm der Andre lachend ein,
„Nur los! mag's noch so graulich klingen,
Wir sind ja beide hier allein."
Doch Lukas schüttelte verlegen:
„Sing Du noch eins, weil ich's nicht kann!"
Jobst ließ sich auch dazu bewegen,
Sofort auf's Neue stimmt' er an.

Ich hab getrunken manchen Wein
In manchem Land beim Wandern,
Der eine fuhr mir ins Gebein,
Im Kopf fühlt' ich den andern.
Ins Herz doch ging mir keiner so
Und machte mich so frei und froh,
Losledig aller Bande
Wie Wein vom Mosellande.

So weit im heil'gen röm'schen Reich
Erklingt des Winzers Hacke,
Kommt keiner ihm an Würze gleich
Und lieblichem Geschmacke.
Er schafft zumal ein leicht Geblüt
Und gar ein fröhliches Gemüth,
Er prickelt auf der Zunge,
Aus Alten macht er Junge.

Beim mitternächtigen Gelag,
Beim Schmaus mit Pomp und Prunke,
Am staubig heißen Sommertag
Im raschen Stegreiftrunke,
Er mundet mir zu jeder Stund
Aus Kann' und Krug und Fasses Spund,
Er kommt auf allen Wegen
Zu Paß mir und gelegen.

Wenn blinkerblank ins Glas er rann
Mit seiner Perlenglätte,
Da lugt er mich so lockend an,
Als ob er Äuglein hätte,
Kredenzt mir seiner Blume Duft,
So fein und frisch wie Frühlingsluft,
Und rieselt durch die Kehle,
Zu laben Leib und Seele.

Vom wunderthät'gen Moselwein
Will ich die Kraft erproben,
Und wer ihn zapfet klar und rein,
Den Schenken will ich loben.

Ein Schuft, wer ihn vermanscht und mengt,
Am Galgen werd' er aufgehängt
Als Fälscher, Schelm und Schächer,
Giftmischer und Verbrecher!

„Ein Schuft, wer ihn vermanscht und mengt,
Am Galgen werd' er aufgehängt!
Ganz aus der Seele mir gesprochen!"
Rief Lukas, und sein Glas er schwang,
„Stoß' an! an dem ist nichts verbrochen,
Er ist so rein wie dieser Klang.
Sag' mir, wo hast Du hergenommen
Den Wein? und wie so über Nacht
Bist Du zu Haus und Heim gekommen?
Hast wohl im Krieg Fortun gemacht?"
Jobst, mit dem Finger drohend, sagte:
„Schilt Deinen Nächsten nicht beim Wein!
Spricht Jesus Sirach; nichts erjagte,
Nicht das Geringste sackt' ich ein.
Mein Eigenthum hier ist mein Erbe
Von meinem Vater selig her,
Der Weinbau trieb als sein Gewerbe
Mit einem Säckel, leidlich schwer.
Weinhändler sollt' ich selber werden,
Und blieb ich, hätt' ich es gemußt,
Mich aber zog es zu den Pferden,
Und nur zum Reiten hatt' ich Lust.
Und da kein andrer Weg mir offen,
Mich frei zu machen aus dem Bann,
Bin eines Tags ich weggeloffen,
Ging in den Krieg, ward Reitersmann."

„Du unterstandst Dich, auszukneifen,
Weil's Handwerk nicht nach Deinem Sinn?
Ja, ja," sprach Lukas, „kann's begreifen!"
Nachdenklich stiert' er vor sich hin.
„Mit Landgraf Philipps Feldstandarten
Zog ich umher," fuhr jener fort,
„Und kann vom Krieg, dem grausam harten,
Mitreden ein erklecklich Wort.
Und als ich vor nun sieben Jahren
Kam heimgehinkt in meiner Noth
Mit einem steifen Bein, da waren
Die lieben Alten lange todt.
Die Schwester hatte Haus gehalten,
Die auch nun schon in Frieden ruht,
Und hatte durch ihr fleißig Walten
Vermehrt noch unser Hab und Gut.
Den Handel hab' ich aufgegeben,
Den eignen Wingert pfleg' ich nur
Und keltre selbst, was mir die Reben
Im Herbst bescheren auf der Flur.
Doch ein paar Öhmchen Feinen lege
Durch Zukauf ich mir still beiseit,
Den ich auf Flaschen zieh' und hege
Für festliche Gelegenheit
Wie diese; nasses Futter finden
Soll, wer den Fuß hier setzt herein,
Den letzten Heller ließ' ich schwinden
Für einen guten Tropfen Wein.
Denn Sirach sagt: Was ist das Leben
Da, wo kein Wein ist! darum thu'
Dir Gutes an und halt' daneben

Dein Herz getröstlich und in Ruh!
Doch wüßt' ich nichts, was mehr mich freute,
Sag' ich, als einem Kriegskumpan
Brav einzuschenken so wie heute,
So hat mir's lang nicht wohlgethan.
Stoß' an! — was sitzt Du in Gedanken?
Drück' los, was Dir ist arrivirt
In Deines Lebensschiffleins Schwanken;
Bist auch von Hause desertirt?"
„Nein, nein! ich war in andrer Lage,"
Fuhr wie aus Träumen Lukas auf,
„Und — nichts für ungut! aber frage
Mich nicht nach meinem Lebenslauf.
Ich hab' auch wenig zu berichten,
Nicht Alles, was passirt, gefällt,
Gotts Sackerment! es giebt Geschichten,
Die Einer gern für sich behält."
„Dein Kerbholz drückt Dich unterm Kissen?
Ei, frommer Landsknecht lobesan,
Hängt Deinem zärtlichen Gewissen
Ein kleines Malefiz noch an?"
So lachte Jobst, „glaubst Du das Märchen,
Uns vorgeplärrt zum Überdruß,
Daß unser Eins so'n tausend Jährchen
Im Fegefeuer brennen muß
Für Alles, was er ausgefressen
In Kriegstumult und Mordsgewalt?
Das ist vergeben und vergessen,
Sobald der Pallasch abgeschnallt.
Und wer von uns ist ohne Fehle?
Der Herrgott wird, was auch geschehn,

Wohl unsrer Armensünderseele
Noch gnädig durch die Finger sehn.
Doch will ich Dich nicht tribuliren,
Zumal ich elend hungrig bin;
Ob denn mit ihrem Fouragiren
Nun fertig ist die Sudlerin?"
Und — „Dörte!!" brüllt' er aus der Thüre,
„Daß Blitz und Donner Dich erschlag'
Und Deinen Hexenkessel schüre!
Giebt's noch zu essen heut am Tag?"
„Könnt meinetwegen immer kommen!"
Klang es von oben her zurück.
Schon hatte Jobst den Krug genommen,
Füllt' ihn am Kranen aus dem Stück,
„Den wollen wir bei Tische trinken,
Mein eigner ist es," sprach er dann,
Und beide brachen auf mit Hinken
Und klapperten die Trepp' hinan.

V.

Willkommen.

„Am Sonntag laß' ich euch nicht fort!"
Entschied kurz weg Jobst Rößlers Wort,
Da Lukas, als die Nacht anbrach,
Von morgen Weiterziehen sprach.
„Denn morgen ist das Blumenfest
In Rißbach, hier im nächsten Nest;
Da müßt ihr mit zur Messe gehn,
Sollt Zeichen dort und Wunder sehn.
Trarbach und Traben sind zur Stelle
Und Cröv und Wolf auch, Reich und Arm,
Denn diesen Tag in der Kapelle,
Da regnet's Blumen, daß im Schwarm,
Sternschnuppen gleich umher sie fliegen
Und dicht gestreut am Boden liegen.
Gemäß dem Spruche: was sich liebt,
Das neckt sich, dort die Jugend giebt
Sich durch die Blume zu verstehn,
Wer von dem Andern gern gesehn.
Das wirft sich Blumen an den Kopf,
Manchmal auch Kletten in den Zopf,
Was dann das Gegentheil beweist,
Soviel wie Groll und Feindschaft heißt."

„Und diese Kurzweil treibt ihr Wesen
Beim Gottesdienst?“ frug Gisela.
„Die Messe wird vorher gelesen,“
Sprach Jobst, „doch ist es leider da
Mit Buß' und Andacht schwach bestellt,
Man freut sich, wenn das Amen fällt.
Dann geht das Blumenwerfen los,
Und wird die Lust auch noch so groß,
Man hält den alten Brauch in Ehren,
Nicht Pfaff, nicht Bischof kann ihm wehren,
Doch weiß kein Lebender zu sagen,
Wie er entstand vor grauen Tagen.“
„Das muß ich sehen, um's zu glauben!“
Rief Lukas. „Ja, das sollst Du gern;
Als flögen Dir gebratne Tauben
Hinein, wirst Du das Maul aufsperrn,
Wenn Du das siehst,“ sprach Jobst dagegen.
„Und Ihr, lieb Fräulein Gisela,
Mit einem wahren Rosenregen
Wird man Euch überschütten da.“
Das Mädchen aber seufzte leise
Und lächelte wehmüth'gerweise:
„Ich bin hier fremd, der Heimatlosen
Streut auf den Weg wohl Niemand Rosen,
Und wenn sie dicht wie Flocken schwirrn,
Zu mir wird keine sich verirrn.“
„So?“ sagte Jobst, „das findet sich!
Wer Euch nur sieht, wird Euch gewogen,
Und eine trifft Euch sicherlich,
Und die, die kommt von mir geflogen!“ —

Die Glocke hatte zehn geschlagen,
Bevor das Mahl ein Ende fand,
Und Gisela und Lukas lagen
In ihren Stübchen, Wand an Wand,
Endlich bei ihrem Wanderleben
In Betten wieder, ihnen nicht
Nur eingeräumt mit Widerstreben
Und in der Noth, die Eisen bricht
Vielmehr, worin sie aufgenommen
Mit einem Gruße, märchenhaft
Und unerhört für sie, — „Willkommen!"
Hatt' unverhoffte Gastfreundschaft.
Sonst immer, wo sie auch erschienen
Zum Unterschlupf für eine Nacht,
Da hatte Mann und Frau vor ihnen
Im Schreck drei Kreuze gleich gemacht.
Zwar jetzt fand Lukas bei den Wirthen,
Als Krüppel nicht bedrohlich mehr,
Dem auch im Beutel Gulden klirrten,
Schon Herberg, vor dem aber schwer.
Als Friedensbrecher eingedrungen,
Als Plündrer stetig in Verdacht,
Ward einem Landsknecht nur gezwungen
In Haus und Hof Quartier gemacht.
Die Furcht war nicht zu überwinden
Vor solchem ungebetnen Gast,
Und deutlich ließ man ihn empfinden,
Daß überall er lag zur Last.
Lukas, gewohnt seit langen Jahren,
In Mißgunst und Verruf zu stehn,
Unstät im Reich umherzufahren,

Niemals und nirgend gern gesehn,
Ihm war nicht viel daran gelegen,
Dafür gab's einen guten Trost,
Ihn hatt' es einzig Gis'la's wegen
Oftmals erbittert und erboßt.
Man blickte mit des Argwohns Augen
Auch sie gehässig an und schloß:
Sie könn' unmöglich etwas taugen,
Entstammt dem wüsten Lagertroß.
So wies man beide denn nicht selten
Aufs Stroh, weitab vom Vorrathsschrank,
Wenn nicht des Alten grimmig Schelten
Ertrotzte Betten, Speis' und Trank.
Wie anders hier! wie fröhlich klangen
Die Gläser hier beim fetten Schmaus,
Als Lukas, förmlich eingefangen
Zum Prassen, saß in Jobstens Haus!
Der alte Reitersmann, der wußte,
Wie's Einem, dem sich keine Hand
Entgegenstreckt', ums Herz sein mußte,
Und nahm ihn, wie er ging und stand.
Da galt kein Sträuben und kein Wehren,
Er zwang ihn wie ein störrisch Pferd
Und that zu Lieb ihm und zu Ehren,
Was er vermocht' an seinem Herd.
Und Lukas, satt nun und zufrieden,
Lag wie gewiegt in Abrams Schoß,
Wie er noch niemals lag hienieden,
Seit er sich riß von Hause los.
Zum ersten Mal in seinem Leben
Willkommen unter Dach zu sein, —

Welch eine Wohlthat! hingegeben
Dem Hochgefühle, schlief er ein.

Und Gisela? ihr war zu Muthe,
Wie sie nach froh verlebtem Tag
Nun auch noch gut gebettet ruhte,
Fern aller Drangsal, Pein und Plag,
Als hätte noch auf keinem Linnen
Sie so behaglich sich gestreckt,
Als hätt' ihr's, wie sie mochte sinnen,
An keinem Tisch noch so geschmeckt
Wie hier im Haus, wo sie empfangen
Mit Herzlichkeit und Güte war
Und wo man mit ihr umgegangen,
Als wäre sie ein Fräulein gar.
Ach, ihre Jugend hatt' ihr wahrlich
Der Freuden wenige beschert,
Das Glück ihr spröde und beharrlich
Bis jetzt den Rücken zugekehrt.
So lange noch die Mutter legte
Den Arm um sie, erging's ihr gut,
Auch Lukas später hielt und hegte
Sie, wie er konnt', in treuer Hut.
Dann mußte sie den Wunden pflegen,
Und als ihr Werk an ihm gediehn,
Landstreicherisch auf allen Wegen
Mit ihm in Wind und Wetter ziehn.
Da lag die strenge Zucht des Alten
Oft schwer auf ihr, denn jederzeit
War er bemüht, sie fernzuhalten
Von Spiel und Tanz und Lustbarkeit.

Besonders sucht' er dem zu steuern,
Daß Umgang sie mit Männern pflog,
Damit zu lockern Abenteuern
Abseits sie nicht die Liebe zog.
Die Liebe! wo war die zu finden
Für Gisela? wer sollte je
Der Landsknechtstochter sich verbinden?
Wer frug nach deren Wohl und Weh?
Sie war begehrenswerth erschienen
Manch Einem schon auf ihrer Fahrt,
Vor dessen Nah'n die finstern Mienen
Des Alten drohend sie bewahrt.
Und ihr auch war es schon geschehen,
Daß hie und da mit Wohlgefalln
Sie einen Mann hatt' angesehen
Im flüchtigen Vorüberwalln.
Doch blieb das Bild von Keinem haften,
Frei war ihr Herz und unbewohnt
Und von dem Sturm der Leidenschaften
Bis auf den heut'gen Tag verschont.
Jedennoch fühlt' ein stilles Sehnen
Sie dann und wann, in Leid und Lust,
In Liebe fest sich anzulehnen
An eines braven Mannes Brust,
Der ihr ein freundlicheres Leben
Als dieses ruhelose war,
Ihr Herd und Heimstatt könnte geben
Zum Hausen für ein glücklich Paar.
Und Einen, mußte sie sich sagen,
Nur Einen wüßte sie, mit dem
Von Herzen gern sie's würde wagen,

Wenn's ihm gemäß wär' und genehm.
Doch wo war der? von ihr entschwunden,
Fort, in die Dunkelheit hinein,
Und sie, nach den paar kurzen Stunden,
Was konnte sie dem Fremden sein?
Er wanderte nach Trarbach, meinte
Die Wirthin ja zum grauen Hecht,
Und vornehm schien er, als vereinte
In ihm sich ritterlich Geschlecht
Mit hochgelahrtem, ernstem Wesen,
Weil er in blindem Eiferschritt
Mit einem Prior über Thesen
Geheimnißvollen Inhalts stritt.
Vielleicht, daß er hinauf gehörte
Dort oben in das stolze Schloß,
Die Gräfinburg, so nannt' es Dörte,
Am Ende gar des Burgherrn Sproß.
Dann freilich blieb er ihr für immer
So unerreichbar hoch und fern,
Wie über diesem kleinen Zimmer
Am Himmel stand ein goldner Stern.
Geboten war's, ihm zu entsagen,
Eh es zu spät für ihre Ruh,
Ihn ganz sich aus dem Sinn zu schlagen,
Und annoch war es Zeit dazu.
Noch lag ihr Herz nicht so in Banden,
Daß sie nicht in Vergessenheit —
Doch halt! da war ja noch vorhanden
Zum Wiedersehn die Möglichkeit.
Trarbach und Traben sind zur Stelle,
So sagte Jobst, Reich und Gering,

Beim Blumenfest in der Kapelle, —
Wie, wenn nun er auch dahin ging?
Ob sie wohl dann nicht hoffen dürfe,
Daß er, nach ihrer Brust gezielt,
Zum Dank ihr eine Blume würfe
Für die, die er von ihr erhielt?
Sie freute schon sich auf die Feier,
Gespannt, ob ihr am nächsten Tag
Vielleicht sich lüftete der Schleier,
Der über jenem Fremden lag.
Doch war's bei näherem Betrachte
Halbwegs wahrscheinlich, daß er kam
Und sie mit einem Wurf bedachte?
Ein Zufall wär' es, wundersam!
Und war er morgen nicht zur Stelle,
Und wohnt' er nicht dort auf dem Schloß,
So war's ein Traum, der wie die Welle
Der Mosel aufblitzt' und zerfloß.
Und keiner eitlen Hoffnung Schwanken
Ergriff mit Unrast und Gewühl
Die sich verwirrenden Gedanken
Der Müden auf dem weichen Pfühl.
Der Schlummer nahte sich und legte
Die Hand aufs Herz ihr leis' und lind,
In tiefer, süßer Ruh bewegte
Die Brust sie wie ein schlafend Kind.

VI.

Das Rißbacher Blumenfest.

Ein Morgen war's voll Licht und Duft,
Der unterm Himmelsschild von Stahle
Mit einem Hauch wie Frühlingsluft
Sich reckt' und streckt' im Moselthale.
Es war, als hätte sich Natur
Geschmückt mit ihrem schönsten Kleide,
Jedweder Gotteskreatur
Zur Herzenslust und Augenweide.
An den besonnten Bergen all
War ein Gefunkel und Geflimmer,
Da Spiegelklarheit wie Krystall,
Dort goldgetränkter Glanz und Schimmer.
Aus frischem Grün in Heck und Hag
Der Blumen helle Farben schienen,
Umschwirrt von Falterflügelschlag,
Umsummt von den geschäft'gen Bienen.
Kaum regte sich an Baum und Strauch
Ein Blättchen in des Winds Gesäusel,
Fast kerzengrade stieg der Rauch
In leichtem, bläulichem Gekräusel.
Kein hallendes Geräusch durchdrang

Die tiefe Ruhe, ringsum Friede,
Kein Hobel und kein Hammer klang
In Böttgerwerkstatt oder Schmiede.
Im Weinberg tönte gell und schrill
Kein Schlag, kein Schritt mit Karst und Kraxen,
Die Reben standen mäuschenstill,
Als brauchten heut sie nicht zu wachsen.
Die Mosel rollt' im Fluthgerinn
Die silberglitzernd grünen Wogen,
Und pfeilgeschwind darüber hin
Die segelfrohen Schwalben flogen.
So lag, als wie nach Wunsch und Wahl,
Fernab von vielbetretnen Wegen,
Sich selbst genug, das stille Thal
Im gnadenreichen Sonntagssegen.
Da — horch! erscholl durch Feld und Wald
Ein Glöcklein aus geringer Weite,
Ein zweites, drittes, viertes bald
Fiel ein ins festliche Geläute.
Wie das so süß erbaulich klang,
Der Ruf der Glocken, laut und leise,
Der sich von Dorf zu Dorfe schwang,
Aus Stadt und Städtchen ging im Kreise!
Ja, läutet, läutet nur, ihr schafft
Euch kein Gehör, ihr hohen Glocken!
Heut hat von euch nur eine Kraft,
Sich Gläubige heranzulocken.
Die hängt nicht hoch, in Rißbach zieht
Der Messner sie mit vollem Schwunge,
Er weiß auch, was darauf geschieht,
Ihr folgen Alte heut und Junge.

Da kamen sie auch schon heraus,
Sobald zum ersten Mal die Glocke
Das Zeichen gab, aus jedem Haus
Im Kirchgangsstaat und Sonntagsrocke.
Lebendig ward's den Weg entlang,
Der an der Mosel aufwärts führte,
Wo nun in hoffnungsvollem Drang
Und bunt gemischt sich regt' und rührte,
Was Beine hatt' und Willens war,
Sein Herz auf Stunden zu verpfänden,
Von Junggeselln und Mädchen gar
Blieb keins und keiner in vier Wänden.
Von Trarbach kamen sie schon früh,
Auf immer schwer beladner Ponte,
Soviel der Fährmann nur mit Müh
Nach Traben übersetzen konnte.
Es war für sie der nächste Weg
Hier auf dem linken Uferpfade,
Denn keiner Brücke Joch und Steg
Verband des breiten Stroms Gestade.
Sie kamen aus dem Cröver Reich,
Das an die Dorfgemarkung grenzte,
Auf Wagen an, die, Lauben gleich,
Mit grünen Zweigen man bekränzte.
Von Wolf auch kam ein Pilgerzug
Gerudert, Nachen hinter Nachen,
Und schon von weiten, toll genug,
Tönt' übers Wasser her ihr Lachen.
Sie sahen Alle danach aus,
Die hier nach Rißbach zur Kapellen
Wallfahrteten, als sollt' ein Schmaus

Mit Tanz und Trinken sie gesellen.
Sie schwatzten über dies und das
Und klatschten, tuschelten und raunten,
Zu Tage trat ohn Unterlaß
Der Übermuth der Frohgelaunten.
Dann kam die Eifersucht jedoch,
Die zwischen Trarbach herrscht' und Traben,
Wie eine Ratte aus dem Loch
Und wollt' ihr lustig Tänzlein haben.
Es hänselten und schraubten spitz
Sich Die von hüben und von drüben,
Um an einander ihren Witz
Und ihres Spottes Kraft zu üben,
Indem sie bald vom Nachbarort
Erzählten wunderliche Mären,
Bald schwuren, daß die Weine dort
Die sauersten der sauren wären.
Indessen war's nicht bös gemeint,
Es blieb bei harmlos heiterm Necken,
Schnell hatten wieder sich geeint
Die an den Streit gewöhnten Recken.
Mit Blicken maß die Jugend sich,
Als gält's zu rathen und zu wetten:
Wird Dieser oder Jene dich
Mit Blumen werfen oder Kletten?
Es ward gekichert und gescherzt
In Mädchenreihen und beineben
Den Burschen treffend und beherzt
Die losen Späße heimgegeben.
Die Alten konnten Freud' und Glück
In ihrer Kinder Augen lesen

Und dämmten nicht die Lust zurück,
Sie waren auch mal jung gewesen.

In dieser Völkerwanderung
Auch Jobst und seine Gäste schritten,
Er ward gegrüßt von Alt und Jung
Als wohlbekannt undserngelitten.
Doch Aller Augen ruhten meist
Verwundert auf den zwei Gestalten,
Die, aus der Fremde zugereist,
Begleiteten den wackern Alten.
Da ging, gestützt auf seinen Speer,
Ein Lahmer rüstig bei dem andern,
Als macht's ihm eben kein Beschwer,
Mit einem Stelzbein auch zu wandern.
Gar wild und trotzig schaut' er aus
Mit seinem grauen Landsknechtsbarte;
Den Goliath zu bestehn im Strauß,
Daß Einen Gott davor bewahrte!
Und neben ihm, welch lieblich Bild!
Ein Mädchen, sittsam und bescheiden,
So anmuthvoll, so hold und mild,
Und sie verstand auch, sich zu kleiden.
In schmucker, farbenreicher Tracht,
Die ihren Körper eng umschmiegte,
Begab sie sich zur Blumenschlacht,
Wo fehllos ihre Schönheit siegte.
Sie hielt sich schweigsam, ungefragt
Sprach sie kein Wort, allein sie lugte
Manchmal verstohlen und verzagt
Um sich, als ob sie Jemand suchte.

Lukas, als hätt' er schon bereut,
Daß er so willig nachgegeben,
Sah mürrisch drein, er konnte heut
Mit Gisela noch was erleben.
„Mach' doch ein freundlicher Gesicht,"
Sprach Jobst ihm zu, „die Leute denken
Ja sonst, Du achtetest sie nicht,
Könnt'st ihnen wohl ein Wörtlein schenken.
Denn Pfeifenklang und Harfenspiel,
Spricht Jesus Sirach, mag man leiden,
Freundliche Rede doch ist viel
Wohllautender noch als die beiden."
„Wenn Du mich endlich doch in Ruh
Mit Deinem alten Juden ließest,"
Brach Lukas los, „den ab und zu
Du säuerlich ins Glas mir gießest!
Die guten Leute! soll denn ich
Zuerst prästanda hier prästiren?
Abwarten werd' ich, ob sie mich
Nachher gebührend salutiren."
„Oho, Herr Landsknecht! da hinaus?
Wir sind, mit Permission zu sagen,
Hier auch nicht hinterm Zaun zu Haus,"
Schalt Jobst, „und können's schon ertragen.
Mußt doch auf Deinem Hochmuthsgaul
Des alten Juden Spruch verschmerzen:
Die Narren haben's Herz im Maul,
Die Weisen ihren Mund im Herzen.
Doch ist Dir's," lenkt' er gütlich ein,
„Wohl nur im Zorne so entfahren,
Weil ich Dich hier zum Freundlichsein

Gleichsam heranzog bei den Haaren."
„Ihr habt ganz Recht, Herr, meiner Treu!"
Sprach Gisela, „sagt's ihm nur tüchtig!
Der Vater ist so menschenscheu
Und gleich auf Jeden eifersüchtig,
Der ein Gespräch mit mir anfängt,
Als würde mir zur selben Stunde
Damit ein Makel angehängt,
Als käme Gift aus Mannesmunde."
„O," lachte Jobst, „das wollen wir
Doch heute gleich einmal probiren,
Ich halt' am Faß ihn fest, und Ihr
Laßt Euch derweilen karessiren."
Da gingen an dem Reitersmann
Zwei Blicke nicht vorbei ins Blaue,
Gar grimmig blitzt' ihn Lukas an
Und lächelnd Gisela, die Schlaue.

Die Glocke klang zum dritten Mal,
Als man in Rißbach angekommen,
Wo nun sich sammelt' aus dem Thal
Die Schaar der heut nicht allzu Frommen.
Es war ein Dörflein, kümmerlich,
Mit wenig Häusern nur, im Schatten
Von Apfelbäumen streckten sich
Des Weidelandes grüne Matten.
Da bot zum Kauf man Blumen aus,
Um ein Geringes zu erstehen
Für Alle, die sich nicht von Haus
In Körbchen schon damit versehen.
Und hie und da lag auf dem Bock

Ein Fäßchen Wein, und Tisch' und Bänke,
Fest eingerammt mit Bein und Pflock,
Erwiesen sich als offne Schänke.
Man hatte deren ziemlich viel
Im ganzen Umkreis aufgeschlagen,
Und sämmtlich wurden sie das Ziel
Der Waller bei des Durstes Plagen.
Nicht gleich doch, weil der Clericus
Ja Buße über Den verhängte,
Der zapfte vor der Messe Schluß,
Zu der man jetzt sich schob und drängte.
Nur hatte nicht für Alle Raum
Das Schiff der dämmrigen Kapelle,
Die Mehrzahl, bis zur Pforte kaum
Gelangt, blieb in der Tageshelle.
Doch trotz der Fülle machte man
Zum Eintritt Platz den beiden Lahmen,
Als sie mit Gisela heran
Gehinkt an ihren Stöcken kamen.
So konnten nun bequem die Drei
Des Kirchleins Innres überschauen,
Auch an der frommen Litanei,
Die schon begann, sich wohl erbauen.
Ob dies von Seiten Jobsts geschah
Und Lukas', mag der Himmel wissen,
Auf keinen Fall ward Gisela
Davon gepackt und hingerissen.
Sie sah sich um, allein sie fand
Ihn nicht, nach dem ihr Herz sich bangte;
Wohl möglich, daß er draußen stand,
Weil er den Zutritt nicht erlangte.

Auch von den Andern ward dem Amt
Sehr wenig Andacht zugewendet,
Voll Unruh waren allesammt
Und arg zerstreut, bis es beendet.
Und dann, — kaum war mit der Monstranz
Der Priester vom Altar verschwunden,
Fing an der übermüth'ge Tanz,
Den keine Macht mehr hielt gebunden.

Die Blumen kamen angeflogen
Von rechts und links, schnurgrad, im Bogen
Geschleudert und dahergesaust
Von Mädchenhand und Burschenfaust
Nach Brust und Schulter, ins Gesicht
Dem Gegenüber hageldicht,
In solchen Mengen, daß die Luft
Erfüllt war von dem süßen Duft
Der Rosen, eben erst erschlossen,
Levkoj'n und Nelken, jüngst entsprossen,
Narzissen, Primeln, farbenlicht,
Stiefmütterchen, Vergißmeinnicht
Und andrer viel aus Wald und Flur,
Wo ringsum Blumen wuchsen nur.
Aus Körben und aus Schürzen quoll
Der bunte Vorrath, händevoll,
Und wenn versiegte hier der Quell,
Fing man im Flug sich neue schnell,
Las sich genug vom Boden auf,
Allwo sie lagen schon zu Hauf,
Und warf auf G'rathewohl und Glück
Sie immer wieder flink zurück.

Die Meisten aber bei dem Spiel
Erwählten ein bestimmtes Ziel
Und freuten sich, wenn sie's getroffen,
Wie alle Die auch, deren Hoffen
Schon darauf stand von vornherein,
Recht vieler Würfe Ziel zu sein,
Um so geschmeichelter sich fühlten
Und fröhlicher ihr Müthchen kühlten,
Je reichlicher sich allerwegen
Auf sie ergoß der Blumenregen.
Doch hin und wieder that man so,
Als ob man vor dem Angriff floh,
Wich aus und sprang auch einen Schritt,
Damit der Pfeil vorüberglitt,
Und duckte sich, versteckte sich,
Verfolgte, suchte, neckte sich.
Im Kampfe, dem beweglich raschen,
Gab das ein Huschen und ein Haschen,
Geschmeidig Drehn in steter Hast,
Ein Jagen ohne Ruh und Rast.
Oft hielt man auch einander Stand
Ein Weilchen, Blick mit Blick gebannt,
Bis, eh's der Eine sich versah,
Ein Wurf gleich einem Schuß geschah,
Der in das Herz dem Andern ging,
Daß wie vom Blitz es Feuer fing.
Der Athem flog, die Wangen glühten,
Die Augen funkelten und sprühten,
In manchem hübschen Mädchenmund
Sah man auf purpurrothem Grund
Beim Lachen kerngesund und fein

Zwei blinkend weiße Perlenreih'n,
Und wirbelnd tanzten um die Köpfe
Die blonden und die braunen Zöpfe.
Und ein Gejauchz und ein Gejubel
War in dem grenzenlosen Trubel,
Daß in dem Lärm aus Rand und Band
Man nicht sein eigen Wort verstand.
Wem eine Blume zugefallen,
Besonders ausgewählt von allen,
Vielleicht der schönsten Rosen eine,
Der steckte recht zum Augenscheine
Sich an die Brust sie, freudetrunken
Mit solcher Huldigung zu prunken.
Man wußte ja, von wem es kam,
Was jedes Mädchen gerne nahm
Als eine Botschaft ohne Wort
Zum Herzen hier vom Herzen dort.
Jedoch zum Trost für stillen Neid
Saß einzeln auch an Mann und Maid
Wohl eine Klette, die im Flug
Sich festgehakt, und Der sie trug,
Dem blieb es selber meist verborgen,
Doch braucht' er nicht für Spott zu sorgen.
Man sagt's ihm oder ihr auch nicht,
Schnitt hinterrücks ein schlau Gesicht
Und wies ein wenig schadenfroh
Mit Fingern auf das Quidproquo,
Das Unkraut, das am Kleid sich fing,
Statt einer Blume dorten hing
Und, wie nicht anders annehmbar,
Ein Schelmenstreich der Rache war

Für Starrsinn, Trotz und Sprödigkeit
In Liebesangelegenheit.
Die Alten aber sahn in Ruh
Dem ausgelassnen Treiben zu.
Sie standen ringsum an den Wänden
Und lachten, klatschten mit den Händen,
Sie feuerten wohl dann und wann
Die Jungen noch mit Zuruf an
Und reichten ihnen oft sogar
Rasch aufgegriffne Blumen dar.
Und wie man drin im Gotteshaus
Sich tummelte mit Saus und Braus,
So tobte draußen auf dem Platz
Im Freien ganz dieselbe Hatz,
Daß dort es auch im offnen Ring
Darüber und darunter ging.

Auch Lukas hatte seinen Stand
Mit Jobst in der Kapelle, seitlich
Etwas erhöht an einer Wand
Und sah erstaunt, wie vor ihm weidlich
Die liebe Jugend hin und her
Dort mit einander rang und tollte,
Ein fesselnd Schauspiel, dem auch er
Uneingeschränkten Beifall zollte.
Der alte Landsknecht freute sich,
Denn Alles, was auch nur von ferne,
Zum Scherz auch, einem Kampfe glich,
Das sah er für sein Leben gerne.
Er freute sich, wie blitzgeschwind
Sich Alles dreht' und wand im Kreise,

Und Gisela, sein Sorgenkind,
War da so recht in ihrem Gleise.
Jobst hatte vor der Messe schon
Ein Körbchen, schön, wie's nur vorhanden,
Gefüllt mit Blumen, — Munition,
Wie er es hieß — für sie erstanden.
Sie hatte, so mit Kraut und Loth,
Mit auserlesenen Geschossen
Gerüstet, sich dem Aufgebot
Der Trabnerinnen angeschlossen,
In deren Reihen sie nun stritt,
Daß sie vor Lust erglüht' und bebte
Und Lukas' Augen Schritt für Schritt
Ihr folgten, wie sie schnellt' und schwebte.
Jobst, als er merkte, daß das Spiel,
In seiner Weise so vollendet,
Dem Alten ungemein gefiel,
Hub an, zu seinem Gast gewendet:
„Nun, Josef, mußt Du doch gestehn,
So etwas hast Du nie gesehn!
Ist das nicht eine wahre Pracht?
Es nimmt sich aus wie eine Schlacht
Um den Besitz des Cröver Reichs,
Man möchte selber sporenstreichs
In dem Gewühle sich verlieren,
Mit schmucken Dirnen scharmuzziren
Und im Getös von Lust und Lachen
Spoliren und Gefangne machen.
Welch allerliebste Feinde sind
Die Mädchen! so ein herzig Kind
Wie das so kräftig sich bewegt,

Ausholend sich hintüberlegt,
Sich wie beim Schneeball'n biegt und schmiegt,
Aufpaßt und auf der Lauer liegt,
Abmessend observirt und wägt,
Wie weit ihr Blumenschuß wohl trägt!
Und schau' nur, Alter! sieh mal da!
Wie tapfer schlägt sich Gisela!
Sie ist das Centrum vom Gefecht,
Steht ihren Mann für ihr Geschlecht,
Ist immerwährend in Aktion,
Stets attackirt und zweifelsohn'
Nicht nur in der gesammten Schaar
Die Schönste, nein, auch offenbar
Die Trutzigste, ihr forscher Muth
Verleugnet nicht das Landsknechtsblut.
Sie zwingt die Mädchen um sich her,
Als ob sie ihr Feldoberst wär,
Und hält die Burschen all' im Schach,
Sie laufen ihr in Rudeln nach."
„Ja," stimmte Lukas lächelnd ein,
„Sie ist ein Schwerenöthelein,
Ein Temperment, mit einem Wort."
Jobst aber fuhr im Eifer fort:
„Wie auf sie los die Blumen fliegen,
Gehäuft zu ihren Füßen liegen!
Und wie sie wirft und niemals fehlt,
Wen sie zum Ziele sich erwählt!
Da! bauz! da hat er seinen Lohn!
Das war des Bürgermeisters Sohn
Aus Trarbach, den so gut sie traf; —
Schon wieder mal! brav, Gisel, brav!

Sie bleibt nichts schuldig, Schwung auf Schwung,
Jetzt war es Fischer Märtens Jung,
Der Lange, den aufs Korn sie nahm
Und der eins von ihr abbekam.
Die Rosen hält sie noch verwahrt
Im Körbchen, sicher aufgespart
Für den Entscheidungskampf zuletzt,
Wenn Alle müde sich gehetzt.
Was macht sie denn? sie flüchtet schon
Aus ihrer festen Position?
Salvirt sie nur sich, oder ist
Es eine wohlerwogne List?
Sie späht und sucht in allen Ecken,
Will andre Feinde sie erschrecken?
Die Burschen sehn sich nach ihr um,
Die Mädchen stehen starr und stumm,
Was wird? — da stürmt sie mit Gewalt
Vor wieder aus dem Hinterhalt,
Schlägt kühn sich durch, hält nimmer Rast,
Bis in der Front sie Posto faßt
Und wieder ficht in erster Reih
Der fixen Blumenarkeley.
Jetzt kommen auch die Rosen dran,
Sie schleudert sie mit Wucht hindann,
Bis auch, zerknittert in der Faust,
Die letzte durchs Getümmel saust,
Und wirft dem Veit, dem dummen Tropf,
Den leeren Korb noch an den Kopf.“
Laut lachte Jobst bei diesem Trumpf,
Sehr stolz auf Gisela's Triumph,
Durch deren Tapferkeit im Krieg

Den Mädchen heute blieb der Sieg.
Denn nun zu Ende war der Kampf,
Zertreten lagen vom Gestampf
Die holden Waffen und zerpflückt,
Die auf einander man gezückt,
Mit ihrer Farben Lieblichkeit
Zu Tausenden dem Tag geweiht,
Und die nun in der offnen Gruft
Verhauchten ihren letzten Duft.
Ein Herold, der im Festgewand
Auf des Altares Stufe stand,
Rief „Friede!“ schwenkte Stab und Strauß, —
Die heiße Blumenschlacht war aus.

VII.

Ohm Jobst.

Durstlechzend strömte Jung und Alt
Hin zu den aufgeschlagnen Tischen,
Um ohne jeden Aufenthalt
Ein sichres Plätzchen zu erwischen
Zu einem Labetrunk vom Faß
Im Schatten unter grünen Bäumen,
Allwo man mit dem kühlen Naß
Gemächlich anfing aufzuräumen.
Schnell ordneten in Reih'n genau
Nach Sippen sich die Bürgersleute,
Freund' und Gevattern, Mann und Frau,
Was gern sich in Gemeinschaft freute.
Die Jungen hatten Kleid und Haar
Mit dem geschmückt, was aus den Haufen
An Blumen noch zu retten war,
Erhitzt vom stundenlangen Raufen.
Und Die im ausgefochtnen Streit
Sich just die schärfsten Gegner waren,
Die saßen nun in Einigkeit
Und Freundschaft hier gesellt zu Paaren.
Da machte nun der Hans den Wirth,

Daß es an nichts der Grete fehlte,
Und hütete als guter Hirt
Sein Schäfchen, das er sich erwählte.
Er schleppt' heran ihr Speis' und Trank,
Sich selber nicht dabei vergessend,
Aus ihrer Augen frohem Dank
Ihr wohliges Gefühl ermessend.
Die Alten suchten mit Bedacht
Den Wein sich aus, auf den sie brannten,
Zur Stelle waren ja gebracht
Gar manche, die sie gründlich kannten.
Jobst flüsterte dem Freund ins Ohr:
„Zum Wolfer Fasse laß uns hinken,
Da liegt's! ich hab's schon auf dem Rohr,
's ist ‚Kirchengut', Du kannst ihn trinken!"
Und als er dort mit Lukas saß,
Rief er dem Schenken zu verständlich:
„Flink, Emmrich! ein Hubertusglas
Für Jeden, denn uns dürstet schändlich!"
Es hatten auf der selben Bank
Auch Andre noch sich eingefunden,
Weil ihnen wohl der selbe Trank
In gleichem Maße mochte munden.
Doch Lukas frug: „Kommt Gisel auch?"
„Für die wird schon ein Andrer sorgen,"
Versetzte Jobst, „das ist so Brauch,
Jung ist bei Jung zu best geborgen."
„Nein!" pochte Lukas, „sie muß her!
Ich mag's nicht leiden, das Sponsiren,
Für mich ist Brauch, was mein Begehr,
Ich bin ihr Vogt, sie muß pariren."

„Steh' auf dem eignen Kopfe nicht,
Mach' Dich nicht stolz in Deinem Amte. —"
„Natürlich Jesus Sirach spricht,
Der Jude wieder, der verdammte,
Mit dem Du mich beständig narrst,"
Fuhr Lukas auf mit Zorngebärde,
Daß Alles rings vor Lachen barst,
Bekannt mit Jobstens Steckenpferde.
Er lachte selber, der es ritt,
Als Lukas wild ihn unterbrochen,
Und endlich lacht' auch dieser mit,
So heftig erst er widersprochen.
Dann hoben sie die Gläser risch
Und stießen an mit kräft'gem Pralle,
Denn Die mit Lukas hier am Tisch,
Trinkfeste Männer waren's alle.
Sie riethen ihm geflissentlich,
Den Groll mit Wein hinabzuwürgen
Und wollten sammt und sonders sich
Für Gisels Sicherheit verbürgen.
Da ward beim goldnen Kirchengut
Und in dem biedern Zecherkreise
Der Alte wieder wohlgemuth,
Denn Moselwein macht froh und weise.
Das Festgelage kam in Gang,
Man wurde wärmer und vertrauter,
Und das Gebraus der Stimmen klang
Von allen Seiten immer lauter.
Es war der helle Sonnenschein,
Der rings umher die Luft entfachte,
Die Blumen erst und jetzt der Wein,

Was Leben in die Menge brachte.
An jedem Faß, hier aufgelegt,
Der Durst mit krummem Finger klopfte,
Gezapft, geschenkt ward unentwegt,
So lang' es aus dem Hahn noch tropfte.

Auch Gisela war Anfangs schon
Zum Sitz an einem Tisch gekommen,
Den flugs der Bürgermeistersohn
Hatt' achtsam in Beschlag genommen
Für sich und eine kleine Zahl
Von Freunden, hier zur Friedensfeier
Mit hübschen Mädchen ihrer Wahl
Vereint, als wären's ihre Freier.
In Umgang und Gespräch gewandt
War er sowohl wie die Genossen,
Die er an diesen Tisch gesandt
Und deren Lippen überflossen
Von dem, weß ihre Herzen voll
An ihrer Auserkornen Seite,
Daß diesen Lob und Preis erscholl,
Weil glänzend sie gesiegt im Streite.
Gis'la, der man hier unverblümt
Die schönsten Artigkeiten sagte,
Ließ merken, so durchweg gerühmt,
Daß die Gesellschaft ihr behagte.
Sie hörte fein und sprach gescheit,
Hatt' auch mit strahlend heitern Blicken
Ein holdes Lächeln stets bereit
Für Jeden und ein freundlich Nicken.
Nicht in der Sucht, daß offenbar

Der Männer einem sie gefalle,
Sie gab heraus, was in ihr war,
Und herrschte damit über alle.
Sie hatte längst sich überzeugt:
Der Eine war hier nicht zur Stätte,
Dem sie so gerne sich gebeugt,
In Demuth unterworfen hätte.
So war es wirklich nur ein Traum,
Verweht wie im Vorübergleiten
Ein Wolkenbild am Himmelsraum, —
Nun fort damit für alle Zeiten!
Und hier, von Freudigkeit umringt,
Vergaß sie ihn, denn hier frohlockte
Der Jugend Recht so unbedingt,
Daß Lust und Lachen niemals stockte.
Die Mädchen boten gern die Hand
Zu Spiel und spaßigem Beginnen
Und waren, was im Moselland
Kein Wunder, tapfre Trinkerinnen.
Sie nippten nicht bloß zimperlich,
So daß sie kaum die Lippen netzten,
Man mußt' es sehen, wie sie sich
An ihrer Heimat Segen letzten!
Die Stimmung hob sich noch im Kreis,
Der Wein war jung und jung die Herzen,
Wie erst mit Blumen haufenweis,
So warf man jetzt umher mit Scherzen.
Gedanken wurden fesselfrei,
Blick' und Gebärden ausdrucksvoller,
Mit Flausen trieb's und Fopperei
Das Völkchen toll und immer toller.

Jetzt kamen langsam, Arm in Arm,
Lukas und Jobst dahergeschritten
Und neben letzterem ein Schwarm
Von Trabnerinnen, die mit Bitten
Den Reiter drängten stets erneut,
Ohm Jobst, wie im gemeinen Leben
Ihn Alle nannten, möchte heut
Einmal etwas zum Besten geben.
Der alte Junggeselle rieb
Sich fast an Jedermann im Städtchen,
Und dennoch hatten All' ihn lieb,
Zumal die jungen Frau'n und Mädchen.
Er schäkerte mit ihnen gern,
Schwur, daß er nächstens freien wolle
Und daß mit ihm als Eheherrn
Sich Jede glücklich preisen solle.
Wenn er auf Kriegsgeschichten kam
Und wie die Weiber ihm gewogen,
Ergötzlich war's, wie wundersam
Dann seine blauen Enten flogen.
Grob ward er, wenn der Kamm ihm schwoll,
So grob, wie's Keiner konnt' erwiedern,
Daneben aber steckt' er voll
Von losen Schnurr'n und kecken Liedern.
Nun gingen sie ihm um den Bart,
Solch Stücklein von ihm loszueisen,
Doch sucht' er sie in seiner Art
Halb derb, halb drollig abzuweisen
Und steuerte durch das Gemisch
Des Festgewühls um Bäum' und Bänke
Mit Lukas hin zu Gis'la's Tisch,

Ob's ihr gefiel' und was sie tränke.
Die Jugend rückte, daß sie Platz
Den beiden Alten noch bereite,
Und Jobst schwang sich mit einem Satz
Trotz steifem Bein an Gisels Seite.
Und da sie selber durch den Wein
In rosenrother Laune waren,
So fanden sie sich schnell hinein
Hier in das neckische Gebaren.
Willkommen waren sie, im Flug
Hob sich ein Wirbelwind von Fragen,
Ein Schelmenwort das andre schlug,
Und Jobsten ging's an Kopf und Kragen,
Als nun der Mädchen Übermuth
Ihn anfiel, ihm am Zeuge flickte
Und auf den Hals ihm eine Fluth
Durchtriebner Narrenspossen schickte.
Als ob ihr Herz für ihn zerschmolz,
Verlangend, mit ihm anzubändeln,
Umstellten sie den Hagestolz
Mit einem Netz von Liebeshändeln,
So abgefeimt und so verzwickt
Mit räthselhaften Andeutungen,
Als wär' er überall verstrickt
In zärtliche Verabredungen.
Ihm schmeichelte das umsomehr,
Als er dem Freunde zeigen konnte,
Wie sattelfest und sicher er
Sich in der Gunst der Schönen sonnte.
Schlagfertig doch wie auf der Wacht
War er mit Antwort auf dem Posten,

Und wenn am laut'sten ward gelacht,
Geschah es nicht auf seine Kosten.
Dann fuhren sie mit Quälen fort,
Zu einem Lied ihn zu erweichen,
Ohm Jobst! hieß hier es, hieß es dort,
Um so sein Jawort zu erschleichen.
Und als sie sahn, daß Gisela
Hatt' einen Stein bei ihm im Brette,
Da legten sie es dieser nah,
Mit einzustimmen in die Mette.
Sofort dazu bereit auch, schob
Sie unter seinen Arm den ihren,
Und sanft sich an ihn schmiegend hob
Sie an: „O laßt Euch persuadiren!
Ohm Jobst, so seid doch lieb und gut
Und thut uns endlich den Gefallen!
Ihr singt so schön! wie frohgemuth
Hört' ich's im Hause gestern schallen,
Als aus dem Keller Euer Sang
Ertönte bis zu mir ins Zimmer
Und tief mir in die Seele drang,
Denn solchen Wohllaut hört' ich nimmer!"
Das half. „Ein Schwerenöthelein
Bist Du, jetzt muß ich's selber glauben,"
Rief Jobst, „ich schwöre Stein und Bein,
Du pflückst von einem Dornbusch Trauben,
So schlau verstehst Du's, Einem rund
Das Herz im Leib herumzudrehen,
Du sollst mit Deinem Schmeichelmund
Beim Herrgott für mich betteln gehen."
Die Mädchen jubelten, ins Ziel

War Gis'la's glatter Pfeil gegangen,
Jetzt hatten sie gewonnen Spiel,
Der gab er sich nun doch gefangen.
Er funkelte sie grimmig an,
Ihr Lächeln aber war verwirrend,
„Ohm Jobst!?" sprach sie noch einmal, dann —
Dann schlug er auf den Tisch, daß klirrend
Die Gläser tanzten hinterdrein,
„Potz Himmelsackerment! so gießet
Von eurem Lustigmacher ein,
Weil ihr mir doch nicht Ruhe ließet!"
Gleich stürzten ihrer Drei zum Hahn,
Den Wein ihm frisch vom Faß zu bringen,
Und als er einen Trunk gethan,
Fing er wahrhaftig an zu singen.

Einst haben die Alten gesungen
Von seliger, goldener Zeit
Und haben die Becher geschwungen
In schallender Fröhlichkeit.
So singen und klingen und trinken wir auch,
Wir glücklichen Enkel, nach löblichem Brauch
Und denken der Alten in Ehren
Sammt ihrer wohlweislichen Lehren.

Auf hügligen Moselgeländen
Da wächst unser heimischer Wein,
Gewartet von fleißigen Händen,
Gezeitigt vom Sonnenschein.
Und gäret der Most und klärt sich im Faß,
So thun wir uns gütlich am süffigen Naß

Und lassen in durstigen Stunden
Den Heurigen sattsam uns munden.

Der Wein, an der Mosel gereifet,
Das ist euch ein köstlicher Trank,
Und wer ihn in Sorgen ergreifet,
In Freuden bald sagt er ihm Dank.
Er fördert die Liebe, befeuert den Muth,
Erheitert das Herz und kühlet das Blut,
O würden uns immer hienieden
Gesegnete Herbste beschieden!

Da brach ein Beifallssturm hervor
Von Denen, die am Tische saßen
Und die umstanden ihn im Chor,
Jobst feiernd wohlverdientermaßen.
Man winkt' ihm mit den Händen zu,
Man schwang die Gläser ihm entgegen,
Er war umringt, umdrängt im Nu,
„Zum Wohl, Ohm Jobst!" rief's allerwegen.
Als aber endlich sich im Kreis
Beruhigt hatte das Getose,
Nahm Gisela zum Ehrenpreis
Von ihrer Brust die schönste Rose
Und steckte sie mit eigner Hand
Jobst an das Wams, indem sie sagte:
„Wenn's Einer auch nicht nöthig fand,
Daß einen Wurf auf mich er wagte,
Schmück' ich ihn doch dafür zum Lohn,
Daß er gewillfahrt meiner Bitte
Und hier mit freud'gem Herzenston
Gesungen hat in unsrer Mitte."

„Ei, vielen Dank!“ rief Jobst erfreut
Und wandt' an Lukas sich mit Lachen:
„Wird, was mir Gisela hier beut,
Dich auch nicht eifersüchtig machen?“
Lukas entgegnet' ihm: „Ach nein!
Du bist ihr nicht mehr arg gefährlich,
Brauchst auch nicht stolz darauf zu sein,
Mit Blumen ist sie gar nicht spärlich.“
Gis'la verstand den kleinen Hieb,
Der an den grauen Hecht sie mahnte
Und ihr das Blut ins Antlitz trieb,
Wenn Niemand auch die Ursach ahnte.
Da rief ihr zu ein Mädchenmund:
„O bittet ihn noch mal, zu singen!“
Und Alle nun an Tisches Rund
Begannen jetzt in Jobst zu dringen:
„Ach ja! noch eins, Ohm Jobst, noch eins!
Ihr habt ja Lieder eine Masse,
Mehr als in einem Becher Weins
Der Tropfen sind vom edlen Nasse.“
Vom lauten Beifall angeregt,
Gab er auch nach den Drängerinnen
Und ließ sich, heut gut aufgelegt,
Noch für ein zweites Lied gewinnen.

Was leuchtet so hell wie Sonnenschein
Mir bis auf des Herzens Grund?
Was lächelt so hold wie ein Mägdelein:
Komm, küsse mich auf den Mund!?
Ich ruf' es in alle vier Winde hinein:
Das ist der würzige Moselwein!

Stets will ich ihn preisen mit Sang und Klang
Beim Glase, bald voll, bald leer,
Und kriegt' ich zu trinken mein Leben lang
Keinen anderen Tropfen mehr,
Ich wollte zufrieden und selig sein
Beim blinkenden, funkelnden Moselwein.

Du Kühler, du Frischer, ob jung, ob alt,
Willkommen mir hier und dort!
Wo immer du winkest, da mach' ich schon Halt
Und gehe so balde nicht fort.
Da sitz' ich und trink' ich und schenke dich ein,
Du herzallerliebster Moselwein!

Und hast du gebadet mir Seel' und Sinn
Mit deiner erquicklichen Fluth,
So fahr' ich in Freuden und Wonnen dahin
Und schwenke noch einmal den Hut:
Grüß Gott dich und gebe dir fröhlich Gedeihn,
Du dreimal gesegneter Moselwein!

Sie jubelten ihm wieder zu,
Doch statt ihn weiter nicht zu stören,
Ließ ihm die Bande keine Ruh,
Noch Anderes von ihm zu hören.
Denn, meinten sie, weil ihrer drei
Stets wären aller guten Dinge,
Nicht mehr als recht und billig sei,
Daß er auch noch ein Drittes bringe.
„Das Jammerlied! das Katerlied!"
Rief man ihm zu von allen Seiten

So lange, bis er sich entschied,
Den Jocus ihnen zu bereiten.

Das war eine Nacht! so frei und so kurz,
So selig und ohne Sorgen,
Und nun aus allen Himmeln ein Sturz
Ist das Erwachen am Morgen.

Ich glaube, jetzt geht es zum jüngsten Gericht,
Es dröhnen mir schon die Posaunen,
Es flirren und schwirren mir vor dem Gesicht
Die Seelen wie winzige Daunen.

Sie ziehen mich an den Haaren herbei
Vor den drohenden Urtheilsverkünder,
Und alle sagen sie mir, ich sei
Der ärmste der armen Sünder.

Die Welt verkehrte sich über Nacht,
Sie schaut so grau und so grämlich,
Das Klügste, was man sich gestern gedacht,
Scheint heute so dumm und so dämlich.

Die Menschen sehn alle so nüchtern aus,
Ich könnte sie darum verklagen,
Und ein Wetter ist es, daß aus dem Haus
Man keinen Hund sollte jagen.

Langweiliges Heute, o wärst du verbracht!
Du gleichest so wenig dem Gestern,
Es war aber auch eine himmlische Nacht
Mit den lustigen Brüdern und Schwestern.

Ich möchte nur wissen, wie's ihnen ergeht
Nach alle dem Wirbel und Schaume,
Und ob auch vor ihnen sich Alles so dreht,
Als wäre der Punkt man im Raume.

Da brauste Lachen um ihn her,
Bestürmt ward er beim Gläserschwingen,
Weil er einmal im Zuge wär,
Nur immer weiter noch zu singen.
Er schüttelte jedoch: „Ihr seid
Ein ungenügsam Volk, ihr Jungen!
Aus ist's, ich thu' nicht mehr Bescheid,
Nichts wird gezecht mehr und gesungen.
Längst ging die Sonne schon zu Rast,
Tief hält uns Dämmrung schon umschlossen,
Den letzten Trunk hätt' ich mir fast
Statt in den Mund ins Ohr gegossen."
Sie lachten über seinen Witz
Und, zwar nicht ohne Widerstreben,
Erhoben sich mit ihm vom Sitz,
Sich auf den Heimweg zu begeben.
An allen Tischen brach zugleich
Man langsam auf nach reicher Spende
Wie bei dem Ruf zum Zapfenstreich,
Der allem Trinken macht ein Ende.
Man trennte sich mit frohem Gruß
Und wanderte dahin in Schaaren
Thalauf, thalab den Pfad zu Fuß
Und an den Strand zum Überfahren.
Quer durch des dunklen Stromes Gang
Sah man die Nachen sich entfernen

Nach Wolf hinüber mit Gesang
Und hell von Fackeln und Laternen.
Die Cröver rollten ab vom Krug
Mit Hurrahoch! und Peitschenknallen,
Vereinigt konnten auf dem Zug
Trarbacher noch und Trabner wallen.
Als Jobst ihn unterwegs gefragt:
„Nun, reut Dich's, daß Du hiergeblieben?
Und was ich Dir vorhergesagt,
War meine Schildrung übertrieben?"
Sprach Lukas: „Nein! da hast Du Recht,
Ich danke Dir, daß Du mich hieltest;
Und wie beim schöneren Geschlecht
Du dort den Hahn im Korbe spieltest, —"
Doch Gisela fiel ein und rief:
„Und ich erst! wie soll ich Euch danken
Für dieses Fest, das mir verlief
In Lust und Jubel ohne Schranken!
Du glaubst mir's Väterchen! noch lang
Werd' ich an der Erinnrung zehren,
Wann jemals wird mit Sang und Klang
Ein solcher Tag mir wiederkehren?"
Sie hing sich an ihn weich und lind,
Er aber sprach, ihr hingegeben:
„So hatte doch mein armes Kind
Auch eine Freude mal im Leben!"
Und Jobst nun: „Jesus Sirach spricht, —"
Doch Lukas kollert' im Momente:
„Erbarm sich Gott! noch immer nicht
Genug vom alten Testamente?"
„Hui!" lachte Jobst, „ich bin schon still,

Mir liegt soviel an Deiner Gnade,
Daß ich sie nicht verscherzen will,“
Und deutlich pfiff er die Chamade.

Man langt' in Traben an, und hier
Bestiegen die von Trarbach lärmend
Die Ponte, bis in ihr Quartier
Vom Blumenfest zu Rißbach schwärmend.
Die Trabner fanden sich zurecht
Durch ihrer engen, finstern Gassen
Heut wunderlich verworrn Geflecht,
Um sich der Ruh zu überlassen.
Die dunkle Sage geht jedoch,
Gewiß erlogen und erstunken,
Sie hätten hüben und drüben noch
Ein Miserädelchen getrunken.

VIII.

Im Burghaus zu Beilstein.

Andern Tags, am Montag Morgen
Standen Gisela und Lukas
In der Früh schon auf dem Sprunge,
Von dem alten Reitersmanne,
Ihrem lieben Wirth, zu scheiden,
Um im schönen Moselthale
Weiter noch stromab zu wandern.
„Was ist euer Ziel für heute?“
Fragte Jobst. „Ich dachte, Beilstein,“
Sagte Lukas, „prächtig liegt es
Mit der großen Burg am Berge
Und dem Blick ins Thal; das möcht' ich
Gisela doch gerne zeigen.“
„Recht so!“ nickte Jobst, besann sich
Erst ein Weilchen, sah dem Alten
Schalkhaft ins Gesicht und sprach dann:
„Einen Freund dort, einen nobeln,
Hab' ich in dem Nest, dem dürft ihr
Nicht vorbeigehn, und er nimmt euch

Grad so freudig auf wie ich hier,
Wenn Du einen Gruß bestellest,
Der Dir als Geleit und Losung
Seine Thüre gastlich aufschließt.
Denn wir haben miteinander
Eine heimliche Parole
Contrahirt, daß, wer sie ausspricht,
An dem Worte gleich erkannt wird
Als vom Freund dem Freund empfohlen.
Darfst es Niemand sonst vertrauen,
Hörst Du, Alter? ein Secretum!"
„Das versteht sich!" brummte Lukas,
„Ist ja nicht die erste Losung,
Die mir Freipaß sichert; — also?"
„Jetzt noch nicht, erst wenn ihr einsteigt,"
Gab ihm mit verschmitztem Lächeln
Jobst zur Antwort, „werd' ich's sagen."
„Einsteigt? nicht zu Schiffe gehn wir."
„Nein, ihr fahrt in meinem Boote,
Das ich eigens auf der Mosel
Mir zu meiner Kurzweil halte;
Einen Ruderknecht besorg' ich."
„Nun, auch das noch," sagte Lukas,
„Nehm' ich dankbar an wie Alles,
Was Du uns in Deinem Hause
Gutest thatest; geh und hole
Jetzt den Ruderknecht, inzwischen
Machen wir uns reisefertig."
Jobst ging ab an seinem Stocke,
Gisela und Lukas aber
Schnürten unterdeß ihr Bündel.

Kaum ein halbes Stündchen währt' es,
Bis der Nachen lag am Ufer,
Zu dem Jobst mit seinen Gästen
Nun hinabging, vor der Abfahrt
Ihnen Lebewohl zu sagen.
Lukas sprach, am Wasser stehend:
„Jobst, an dieser Stelle haben
Wir zwei beid' uns angedonnert,
Als ich mit dem Schiff hier ankam,
Und ich mußte mir nichts dir nichts
Mit Dir gehen, bei Dir hausen,
Mich von Dir traktiren lassen.
Niemals kann ich Dir's erwiedern,
Nimm mit diesem Händedrucke
Meinen Dank, und Gott vergelt' es!"
„Punctum!" lachte Jobst, „kein Ursach!
Wird man euch mal wiedersehen?"
Lukas zuckte mit den Achseln.
Gisela reicht' ihre Hand auch
Jobsten dar: „Am meisten habe
Und besonders ich zu danken,
Denn, Ohm Jobst, niemals vergeß' ich's,
Welche Lust Ihr mir verschafft habt!"
„Ist schon gut," sprach Jobst, „mich hat es
Noch viel mehr gefreut, auch einmal
So ein liebes, holdes Mädchen
Unter meinem Dach zu haben;
Gott behüt' Euch!" und er klopfte
Sanft und zärtlich ihr die Schulter.
Darauf aber, pfiffig schmunzelnd,
Wandt' er sich zu Lukas wieder:

„Also jetzt paß' auf, mein Alter!
Die Parole! das Secretum!
In dem Schloß der Winneburger
Ist mein Freund in Beilstein Burgwart.
Markwald heißt er, ein honetter,
Froher Mann, sehr angesehen,
Und er hat den Kellerschlüssel,
Hörst Du? hat den Kellerschlüssel!
Rechter Hand im Burghaus wohnt er,
Und da giebt's ein lauschig Plätzchen
Unter grünem Rebendache
An der Mauerbrüstung oben,
Und da — na, Du wirst schon sehen!
Alsobald Du meinem Freunde
Gegenüberstehst in Beilstein,
Brauchst Du nur zu ihm zu sprechen:
‚Wein erquickt des Menschen Leben,'
Weiter nichts, dann weiß Bescheid er,
Daß von mir Du kommst, und läßt Dich
Nimmer auf dem Trocknen sitzen.
Also jetzt, was sollst Du sagen?"
„Wein erquickt des Menschen Leben,"
Wiederholte Lukas treulich.
„Richtig! hast es gut behalten.
Stramm wie eine Meldung sagst Du's
Ins Gesicht ihm, — wird schon wirken.
Grüß' auch Markwalds Eheliebste
Lottchen und den Pater Brixius,
Wenn der dicke Burgpfaff da ist.
So! nun fahre wohl, mein Josef!
Denke meiner mal im Guten!

Halt! ich helf' Dir in den Nachen,
Daß Du mit dem Bein nicht stolperst
Und ersäufst noch in der Mosel."
  Gisela und Lukas hatten
Schon im Boote Platz genommen,
Als der Alte wieder aufstand,
Jobst noch einmal zu sich winkte
Und zu seinem Ohr sich reckend
Leise sprach: „Kommst Du nach Cochem,
Wirst Du dort vielleicht mich finden,
Aber unter anderm Namen;
Josef heiß' ich nicht, ich heiße
Lukas Fink, — nun vorwärts, Fährmann!
Schnell stoß' ab!" Der Nachen schwankte,
In die Fluth des Stromes biegend,
Und am Ufer stand Jobst Rößler
Offnen Mundes, starrte sprachlos
Dem Entschlüpften nach und droht' ihm
Zornig fuchtelnd mit dem Stocke.
„Warte! komm Du nur nach Beilstein,
Und Du wirst schon an mich denken!
Ungesehn dabeisein möcht' ich,
Wenn er seine Losung abgiebt,"
Lacht' in sich hinein der Erzschelm,
Machte Kehrt und hinkte heimwärts.

Unter starken Ruderschlägen
Glitt der Nachen auf der Mosel
Bald gradaus und bald im Bogen,
Wie der Fluß sich wand und krümmte,
Eilig fort, daß sich am Buge

Rauschend kräuselten die Wellen.
Immer zwischen hohen Bergen
Ging es hin, so schnell und sanft doch,
Daß es schien, als wenn die Ufer
Rechts und links vorüberflögen
Und die Fahrenden zu Wasser
An dem wechselvollen Bilde
Ihre helle Freude hatten.
O wie schön und herrlich war es,
Wie gesegnet still und friedlich
Und lebendig doch und fröhlich
In dem stromdurchwallten Thale,
Das jetzt eng umrahmt sich zeigte
Von den grün bekränzten Höhen,
Jetzt weithin dem Blicke reizvoll
Und verführerisch sich aufschloß,
Wie mit offnen Armen lockend:
Bleibe, Wandrer, ruh' und raste,
Laß dir's wohl sein hier, ich biete
Dir mit allen meinen Gaben,
Mit dem Schatten meiner Wälder,
Mit dem Safte meiner Reben,
Mit dem Frieden meiner Hütten,
Wenn du Menschenkind das Herz nur
Halbwegs auf dem rechten Fleck hast,
Ein gewiß erfreulich Dasein!

Doch die Wellen trugen hastig
Die nicht Weilenden vorüber
An den sonnigen Gestaden.
Erst war Traben, bald auch Trarbach

In der Krümmung rasch verschwunden,
Und es ragte hoch dort oben
Schon die Starkenburg, auf welcher
Einst Lauretta, Gräfin Sponheim,
Mehr mit ihren heißen Augen
Als mit eisenfesten Banden
Den auf seinem Schiff gefangnen
Bischof Balduin in Haft hielt.
Enkirch, an der Bergeslehne
Treppenartig aufwärts steigend
Und von Obst- und Wallnußbäumen
Rings umgeben, lag zur Rechten.
Über Burg nun ging es weiter,
Wo ein achtungswerther Wein wächst,
Und entlang an dem Gebirgszug,
Reiler Hals genannt, an Reil auch,
Dann an Pünderich vorüber,
Eng und drangvoll eingeschachtelt
Mit den Häusern und den Gäßchen,
Und in einer großen Schleife
Hin nach Zell, dem Stapelplatze
Hanseatischen Verkehres,
In den Hamm hinein, die Landschaft,
Weit bekannt durch ihre Sagen,
Viel berufen durch den Kampfmuth
Ihrer trotzig tapfern Bürger.
Jenseits Merl vom Bergesrücken
Schaute, gleichfalls märumwoben
Und in prächtig freier Lage
Die Marienburg hernieder,
Einst ein lustig Nonnenkloster

Unter des nicht minder lust'gen
Springiersbacher Abtes Obhut
Und berühmte Wallfahrtsstätte
Brünst'ger Seelen, durst'ger Kehlen.
Zwischen den zwei Schwesterstädten
Alf und Bullay fuhr der Nachen
Nun hindurch gerades Weges
Über Aldegund und Neef dann
Am von Mauern fest umringten
Alten Ediger vorüber.
Senheim grüßte fern vom Abhang,
Poltersdorf in weitem Kessel,
Obst- und weingefüllt, dann winkte
Drüben rechts die Burg von Beilstein.

Köstlich war die Fahrt gewesen;
Gisela's und Lukas' Blicke
Hatten aus dem Boot beständig
Hin- und hergeschweift und nimmer
Müde sich und satt gesehen
An den hohen, steilen Bergen,
An den breiten Rebenhängen
Und den malerisch gelegnen
Städten, Dörfern und Gehöften,
Wo zufriedne Menschen wohnten,
Die mit ihrer Hände Arbeit
Und im Schweiß des Angesichtes
Aus der Fruchtbarkeit des Bodens
Sich ihr täglich Brod errangen.
„O wie schön ist Deine Heimat!"
Sagte Gisela zum Alten,

„Ein entzückend Bild des Friedens!
Überall ein froh Gedeihen,
Saaten grünen, Reben wachsen,
Obstbaumwälder, Wiesen schimmern,
Rinder weiden auf den Ängern,
Und aus jedes Hauses Schornstein
Wirbelt Rauch hervor und meldet:
Auf dem Herde brennt ein Feuer,
Das im Topfe kocht die Nahrung.
Welch ein herzerfreu'nder Anblick
Gegen den im Graus des Krieges,
Wenn verheert die Felder liegen
Oder öde, weil's an Korn fehlt
Und am Zugstier vor dem Pfluge,
Wenn der Hunger frißt die Armuth,
Aus dem Schutt verbrannter Dörfer
Dicker Qualm sich wälzt zum Himmel
Und der Tod mit blut'ger Sense
Von den fleißgedüngten Fluren,
Von den altgepflegten Stätten
Alles Leben weggemäht hat!
Und nun schau, wie das hier anspricht,
Wie das blüht und prangt und leuchtet
In der Regung, in der Ruhe,
In des Daseins Kraft und Fülle!
Vater, können wir nicht bleiben
Hier im lust'gen Mosellande?
Dauernd uns hier niederlassen?
Ich will schaffen und erwerben,
Unermüdlich für Dich sorgen,
Daß Du in dem schönen Thal hier,

Deiner alten lieben Heimat,
Heitre Tage noch genießest."
Mit dem still beglückten Lächeln,
Das er immer um die Lippen
Und in seinen Augen hatte,
Wenn sich Gisela in lebhaft
Schwärmerischer Weise gehn ließ,
Hatte Lukas ihr bedächtig
Zugehört. Jetzt streckte freundlich
Er die Hand ihr hin und sagte
Fast gerührt: „Du liebes Mädchen!
Nun, wer weiß? am Ende macht sich's,
Daß wir bleiben hier," doch fügt' er
Schnell hinzu, als er bemerkte,
Wie ihr schon die Augen glänzten:
„Nein! Du darfst noch nicht frohlocken,
Sicher ist es nicht, durchaus nicht.
Frag' auch nicht! in wenig Tagen
Wird es sich vielleicht entscheiden."
Gisela wollt' ihm erwiedern,
Aber auf dem Ufersande
Knirschte jetzt der Kiel des Bootes.
Lukas gab dem Ruderknechte
Mit großart'gem Landsknechtsleichtsinn
Ein für seinen schlaffen Beutel
Höchst verschwenderisches Trinkgeld,
Und sie landeten in Beilstein.

Reichlich Mittag war's geworden,
Und zu Gisela sprach Lukas,
Als sie durch die steilen Gäßchen

Aufwärts zu dem Burghaus schritten:
„Mir soll's recht sein, wenn Herr Markwald
Am gedeckten Tisch ein Plätzchen
Uns vergönnt, ich habe Hunger.
Und doch geht es wider'n Strich mir,
So an fremde Thür zu pochen
Wie dereinst beim Terminiren."
„Grade so ist mir zu Muthe,"
Sprach das Mädchen, „lieber ging' ich
In das erste beste Wirthshaus.
Aber wenn es Jobst erführe,
Daß wir seinem Freund die Ehre
Nicht erzeigt, ihn aufzusuchen,
Würd's ihn kränken und betrüben."
„Ja, da liegt's, ich hab's versprochen,"
Stimmte Lukas zu, „wir kommen
Nicht drum hin und müssen's wagen.
Übrigens," fügt' er, sich tröstend,
Heitrer schon hinzu, „was ist denn?
Betteln thu' ich nicht, ich sage
Nur mein Sprüchlein auf, die Losung,
Und dann werden wir ja sehen,
Was der Mann für ein Gesicht macht,
Wenn ich ihm den Gruß bestelle.
Keines Falles aber bleiben
Wir die Nacht hier, also vorwärts!
Bin schon schlimmern Weg gegangen."
Balde standen sie am Burghaus.
Lukas ließ den Eisenklopfer
An der Pforte laut ertönen,
Und ein Knecht that auf und fragte

Nach Begehr der Ankömmlinge.
„Den Herrn Burgwart muß ich sprechen,“
Heischte Lukas, wichtig thuend,
Als wenn Wunder was für Botschaft
Er zu überbringen hätte.
„Kommt herein! ich werd' ihn rufen,“
Gab der Knecht ihm zum Bescheide,
Führte durch gewölbten Gang hin
Auf den Hof die Zwei und hieß sie
Hier ein wenig sich gedulden.
Lang nicht brauchten sie zu warten,
Und ein Mann trat aus dem Hause,
Der wohl aussah wie ein Burgvogt,
Stämmig von Gestalt, im Ausdruck
Selbstbewußt und frei wie Einer,
Der gewohnt ist, zu befehlen.
Aber aus dem Angesichte,
Grau umhaart und stark geröthet,
Blickten Augen, die von guter,
Redlicher Gemüthsart zeugten.
Allerdings befremdet schaut' er
Auf zum Landsknecht mit dem Stelzbein
Und dem Spieß in seiner Rechten,
Denn von Gisela, die schüchtern
Hinter Lukas' breitem Rücken
Sich versteckte, sah er wenig.
„Ihr verlangtet nach dem Burgwart,“
Hub er fragend an, „der bin ich.“
Lukas pflanzte gravitätisch
Sich vor Markwald auf und sprach nun
Feierlich mit großem Nachdruck:

„Wein erquickt des Menschen Leben!“
Markwald stutzte, gab dann aber
Schlag auf Schlag zurück dem Alten:
„So man mäßiglich ihn trinket,
Heißt's im Jesus Sirach;“ danach
Brach er aus in schallend Lachen.
„Alle Donnerwetter!!“ platzte
Lukas wüthend los und stampfte
Heftig seinen Spieß zur Erde.
Markwald aber, immer lachend,
Fuhr nun fort: „Und wetten will ich,
Daß ich weiß, aus wessen Munde
Ihr das Sprüchlein aufgeschnappt habt.
Jobsten Rößler hör' ich reden,
Der beständig, früh und späte
Seinen Leib- und Ehren-Heil'gen
Jesus Sirach in das Feld führt.“
„Tod und Teufel! ja, so ist es!“
Schimpfte Lukas, „bis zum Sticken
Hat er mit dem alten Juden
Mich gepfropft —,“ dann hielt er inne —
„Aber 's ist doch eure Losung,
Die ihr beid' euch ausgemacht habt.“
„Losung? was für eine Losung?
Ich weiß nichts von einer Losung.“
„Nicht? so hat er das geflunkert,
Mich mit seinem Jesus Sirach
Immer weiter noch zu ärgern?
Soll ihn doch der Teufel holen!
Gisel, kehrt! und marsch! ich bleibe
Nimmer, wo ich so gefoppt bin!“

Und schon wandt' er sich zum Gehen.
„Halt!" rief Markwald, „nicht vom Platze
Rührt Ihr Euch! wer mir von Jobst kommt,
Den laß' ich nicht unbewirthet
Von der Schwelle dieses Hauses.
Hiergeblieben wird! zu Tische
Setzt Ihr Euch mit uns, ich mache
Schnell mit einem guten Trunke
Frieden zwischen Euch und Jobsten."
„Pax vobiscum!" kam es kräftig
Von der Hausthür, und im Bogen
Stand der Burgkaplan und lachte,
Weil er Alles, was gesprochen,
Scharfen Ohrs vernommen hatte.
Als er auf die Gruppe zutrat,
Eine kleine, fette Tatze
Lukas reichend, sagte dieser:
„Einen Gruß an Pater Brixius
Von Jobst Rößler, dem Verwegnen,
Hab' ich auszurichten, oder
Ist das auch nur Narretheiding?"
„Nein, ich kenn' ihn gut und dank' Euch,"
Gab der Burgkaplan zur Antwort.
„Nun, so mag der Possen hingehn,
Den er mit dem Jesus Sirach
Mir noch hinterdrein gespielt hat;
Wird ja wohl das letzte Mal sein,
Daß mir der ins Ohr gesetzt wird."
„O ich stehe gern zu Diensten,"
Lächelte der dicke Burgpfaff,
„Wenn Ihr dann und wann ein Sprüchlein

Von ihm hören wollt, erbaulich
Sind sie alle sammt und sonders,
Und ich habe sie im Kopfe."
„Ich im Magen!" brummte Lukas,
„Drum, Ehrwürden, spart die Salbung!"

Unterdessen hatte Markwald
In ermunterndem Gespräche
Sich mit Gisela befreundet
Und an ihren klugen Reden,
Ihrem wohlerzognen Wesen
Groß Gefallen schon gefunden.
Jetzt erklang ein Fenster oben,
Eine Frau mit angenehmen,
Sanft matronenhaften Zügen
Schaut' heraus und rief herunter:
„Sind wohl Gäste eingeritten?
Wieviel sind es ihrer, Markwald?"
„Ihrer zwei nur sind es, Lottchen!"
Rief zu ihr hinauf der Burgwart,
„Setz' die Römer auf, die großen,
Denn sie kommen von Jobst Rößler!"
„Doch auf einem Steckenpferde,"
Fügte Lukas zu und klopfte
Mit dem Speer sich an sein Holzbein.
„Kommt herauf! gleich bin ich fertig
Mit dem Tisch, die Römer sollen
Nicht drauf fehlen in der Laube,"
Rief die Frau hinab zum Hofe,
Und das Fenster schloß sich wieder. —

An des Berges Felsenschroffen
Steinern grau, gedrängt und massig,
Doch von einem Bach durchrieselt,
Klomm empor das Städtchen Beilstein
Mit den winklig engen Gassen,
Über die von Haus zu Hause
Hie und da sich Bögen schwangen.
Hoch darüber thronend reckte
Sich die Burg mit starken Thürmen,
Und ein Ring von festen Mauern,
Burg und Stadt in eins umgürtend,
Reichte bis hinab zum Ufer.
Auf des Berges halber Höhe
Lag das Burghaus, wo Herr Markwald,
Der Kaplan und mehr noch wohnten,
Die im Dienst der Herrschaft standen,
Und da war auf einem Ausbau,
Ähnlich einem weiten Altan,
Jenes lauschig stille Plätzchen
Oben an der Mauerbrüstung,
Dessen Jobst schon heut in Traben
Bei der Abfahrt that Erwähnung.
Luftig unter freiem Himmel
Spannte sich ein Rebengitter,
Mit dem grünen Blätterdache
Schatten gebend und zur Seite
Rahmenartig ausgeschnitten,
Durchblick in das Thal gewährend.
Hier nun war die Mittagstafel,
Dran der Burgkaplan als Stammgast,
Wenn der Schloßherr nicht daheim war,

Gisela und Lukas aber
Als dazu Geladne saßen.

Welch ein Umblick von hier oben!
Bis in duftig blaue Ferne
Die gestreckten Bergesrücken
Und vom Saum des dunklen Waldes,
Der sie wie ein Mantel deckte,
Niederwärts die breiten Halden
Mit des Weinstocks hellem Grüne.
Drüben doch im Vordergrunde
Zwischen Poltersdorf und Ellenz,
Deren schlanke Kirchthurmspitzen
Rechts und links herüberlugten,
Ein nur sanft gehügelt Flachland,
Obst und wogendes Getreide
Mitten drin in all den Reben.
Und durch diese lieblich heitre,
Prächtig aufgebaute Landschaft
Floß in schön geschwungnem Bogen
Blinkend, fluthenreich die Mosel.
War es dieses farbensatte,
Vielgestaltige Gemälde,
Sonnenüberglänzt entrollt hier, —
Waren es die großen Römer,
Mit dem goldigen Gefunkel
Ihres würzevollen Inhalts
Immer unterwegs zum Munde, —
Oder waren es die Menschen,
Wie sie leibten hier und lebten,
Sich gesellten und sich freuten

Und mit ihrem Thun und Treiben
In das Bild hineingehörten, —
Was die ungeahnte Stunde
Festlich so mit Rosen kränzte?
Wie berauscht, doch nicht vom Weine,
Waren Alle, die hier saßen,
Kaum bekannt und schon befreundet,
Angehaucht, erfüllt, beseligt
Von der Luft, die an der Mosel
Strom herauf, herab einherweht
Und mit ihrer Freiheit Schwingkraft
In die Herzen aller Derer,
Die sie athmen, mächtig eindringt.

Wackrer Wirth das, der Herr Markwald,
Der beim Trunk mit gutem Beispiel
Seinen Gästen gern voranging!
Und wie sorglich und behäbig
Waltet' ihres frohen Amtes
Seine Eheliebste Lottchen,
Überall die Augen habend,
Daß kein Mangel war am Tische,
Wie es einer Wirthin zukommt,
Die begreift, was ihre Pflicht ist.
Über ihre Pflicht hinaus ging's,
Daß sie mit dem Burgkaplane
An zu tuscheln fing und danach
Aus dem Hause seine Laute
Holen ließ, damit er ihnen
Hier am Tisch ein Liedchen sänge.

Gern war er bereit und sang nun
Wohlgemuth zum Klang der Saiten.

Es hatten einmal der Vater Rhein
Und Jungfrau Mosel ein Stelldichein
Auf fluthumrauschtem Flecke.
Sie saßen im Vollmondschein, das Haupt
Von grünem Rebenkranz umlaubt,
Zu Coblenz an der Ecke.

Rheinkönig strich sich den Silberbart
Und sprach in allergnädigster Art
Zu seinem blondlockigen Mühmchen:
„Wie sollen wir schlichten den alten Streit
Um unsrer Gewächse Herrlichkeit,
Mein schelmisches Moselblümchen?“

Da lächelte sie: „O Vater Rhein!
So gieb doch zu, daß meinem Wein
Die Krone vor allen gebühret.
Denn er macht lustig, ist fein wie Luft,
Sein prickelnder Reiz, sein lieblicher Duft
Schon jung den Trinker verführet.“

— „Dein Wein ist blaß, der meine wie Gold,
Das alt und gelagert am feurigsten rollt,
Der Deine hat nicht einmal Dauer.
Und Duft? o meinem hochrühmlichen Saft
Entsteigt eine Blume voll süßester Kraft,
Und Deiner ist meistens ja sauer.“

— „Verleumdung ist das! wird Deiner erst firn,
Beschwert und erhitzt er des Trinkers Gehirn,

Gewaltthat ist seine Tugend.
Doch meiner ist kühlend, ist würzig und leicht
Wie Abendwind, wenn über Rosen er streicht,
Und frisch wie die blühende Jugend."

— „Bei meinem da singt man!" — „Bei meinem wohl nicht?"
— „In meinem ist Wahrheit!" — „Glatt wie ein Gedicht
Fließt meiner rasch über die Zunge."
— „Dem mächtigen Strome gleichet im Thal
Die Fülle des meinen, da hebt den Pokal
Der Zecher begeistert im Schwunge."

Noch stritten sie, aber der Alte gelind
Sprach endlich: „So kommen, trotzköpfiges Kind,
Wir nie mit dem Streite zu Rande.
Wir wollen zwei rüstige Kämpen bestelln,
Ihn auszufechten, erfahrne Geselln
Mit ziemlichem Trinkerverstande.

Zum Schiedsrichter setz' einen Pfaffen ich ein,
Die Sorte versteht sich auf jeglichen Wein
Von Grunde seit Menschengedenken."
„Das bin ich zufrieden," die Blonde rief,
„Ein Kenner nur dringt ins Geheimniß tief,
Ich wähle mir aus einen Schenken."

— „Es gilt! und wie die Entscheidung fällt,
Verkünden wir laut der trinkenden Welt,
Weß Reben am köstlichsten bluten."
So schieden die Stolzen im Vollmondschein,

Die Jungfrau Mosel und Vater Rhein,
Und tauchten hinab in die Fluthen. —

Ihr Leben lang haben geprobt und gezecht
Der Schenk und der Pfaff und haben das Recht,
Das Urtheil doch nimmer gefunden.
Uns aber, in Zweifeln, ob besser der Wein
Von Rhein oder Mosel, uns soll ins Gemein
Der ein' und der andre gefunden.

Von dem dargebrachten Liede
Waren in dem kleinen Kreise
Alle hoch erfreut und dankten
Seinem Sänger für den Vortrag.
„Jungfrau Mosel," sprach Herr Markwald,
„Ist die Siegerin im Streite,
Ihr gebührt der Kranz, ich halt' es
Darum stets mit ihren Gaben,
Moselwein ist mir der liebste."
„Geht mir auch so," sagte Lukas,
„Vater Rhein in allen Ehren,
Aber hoch die Jungfrau Mosel!"
Der Kaplan jedoch, sich hütend,
Eine Meinung abzugeben,
Weil er's weder mit der Mosel
Noch dem Rhein verderben wollte,
Beide gleichermaßen schätzend,
Schwieg wohlweislich still und leerte
Lächelnd seinen vollen Römer.
Denn der Pater war nichts wen'ger
Als ein Märtyrer und Büßer,

Der für Fasten und Enthaltung
Sich ins Zeug gelegt und lieber
Brunnenwasser statt des Weines
In sich eingeschüttet hätte.
Wenn er in der Burgkapelle
Auf der Kanzel halb so fesselnd,
Ob auch nicht so sprudelnd witzig
Sprach und losging wie bei Tische,
War er traun! ein guter Redner.
Und erst Lukas! alle Segel
Glorioser Landsknechtslaune
Hatt' er aufgesetzt und fuhr nun
Als ein Held auf hohen Wogen.
Die unglaublichsten Geschichten
Bracht' er vor am Tisch, und wenn er
Auf gut Landsknecht'sch manchmal fluchte,
So geschah's in vollem Lachen.
Mit dem Weine, mit dem Worte
That er brav Bescheid und wehrte
Seiner Haut mit Hieb und Stoß sich
Beim Genecke, ward allmählich
Immer übermüth'ger, schließlich
Trank er mit dem Pater Brixius
Auf das Wohl von Jesus Sirach.
  Ach, der Alte wußt' am besten,
Wußt' allein, warum er heute
Noch so lustig tobt' und tollte.
Diese — sagt' er sich im Stillen —
War vielleicht für lange Zeiten
Seine letzte froh genossne,
Sorgenfrei verlebte Stunde.

Überm Ellerberge neigte
Tiefer sich bereits die Sonne,
Und zum Aufbruch drängte Lukas,
Ließ sich nicht vom Burgwart halten.
„Schlaft Ihr denn in Bruttig besser
Als in Beilstein?“ fragte Markwald.
„O wir wandern wohl noch weiter,“
Sprach der Alte und nahm Abschied,
Dank im Herzen und im Munde.
Dann am rechten Moselufer
Zog mit Gisela dahin er,
Wohin er von Anbeginne
Seiner Wanderung sich sehnte.

IX.

Des Landsknechts Beichte.

Als Gisela und Lukas schieden
Von Beilstein, war das Wetter gut,
Jetzt drohte doch dem Abendfrieden
Noch Regen nach des Tages Gluth.
Der Himmel hatte sich bezogen,
Kaum noch zur Hälfte war er blau,
Gen Westen hüllte sich sein Bogen
In ein bedenklich Wolkengrau.
Die Beiden aber hatten balde
Vollendet ihren Wandergang
Und schritten jetzt im dichten Walde,
Wo sich der Fußsteig aufwärts schlang.
Sie schwiegen, ihnen war entschwunden
Der Frohsinn, der verführerisch
Gastfreundlich beide hielt gebunden
Tagsüber an Herrn Markwalds Tisch.
Lukas war mißgestimmt gewesen
Schon auf dem ganzen Weg daher,
Es war ihm vom Gesicht zu lesen,
Ihm kam ein Unfried in die Quer.
Auf Gisela's Gespräch und Fragen

Gab er nur kürzesten Bescheid,
Er mußte sich mit Sorgen tragen,
Bedrückt sein von verhohlnem Leid.
Umsonst sollt' alle Mühe bleiben,
Die willig sie dem Streben lieh,
Ihm seinen Unmuth zu vertreiben,
Und endlich schwieg darum auch sie.
Nun traten sie aus Busch und Bäumen
Heraus auf freies Hügelland
Und sahn zu ihren Füßen träumen
Ein Dörflein an des Ufers Rand.
Doch drüben auf der andern Seite
Des Stroms mit Giebeln, altersbraun,
Vor grünem Wald in Höh' und Breite
War eine feste Stadt zu schau'n.
Und über ihr auf steilem Walle
Ragt' auf ein hochgethürmtes Schloß
Gleich riesenhaftem Felskrystalle,
Der aus des Berges Gipfel schoß.
Da stand, die Schritte jählings hemmend,
Lukas, gestreckten Arms den Spieß
Weit von sich ab zu Boden stemmend,
Vom Anblick wie gebannt und wies
Zur Stadt hin, doch das Wort vom Munde
Schnitt ihm beschwingter Glockenklang,
Der in der Feierabendstunde
Wie Heimatgruß herüberdrang.
Sacht nahm er seinen Hut vom Haupte
Und blieb in stummer Andacht stehn,
Daß Gis'la kaum den Augen glaubte,
Weil sie das nie von ihm gesehn.

Der Glocke wohlklangvoll Geläute,
Dem Alten griff's ins Herz hinein,
Und wie's ihn rührte, wie's ihn freute,
Ging ihm ein Zittern durchs Gebein.
Dann, als er wieder sich bedeckte,
Erseufzt' er, strich den Bart sich glatt
Und sprach, indem die Hand er reckte:
„Gis'la, 's ist meine Vaterstadt!
Mein Cochem ist's, wo ich geboren
Und fröhlich aufgewachsen bin,
Aus diesen Mauern, diesen Thoren
Zog in die weite Welt ich hin."
Dann schwieg er wieder und bewegte
Sich ein paar Schritte hin und her,
Als ob er etwas überlegte,
Unruhig und gedankenschwer.
Zum Himmel schaut' er auf beklommen,
Dann wieder in die Stadt hinein,
Und endlich zum Entschluß gekommen,
Ließ er sich nieder auf dem Rain,
Geböscht wie eine Bank, und sagte:
„Laß uns ein wenig rasten, Kind!
Komm, setz' Dich zu mir! halb verjagte
Die Wetterwolken schon der Wind."
Da merkte Gis'la, was er plante;
Von seiner fernen Jugendzeit
Wollt' er erzählen, und ihr schwante,
Daß Aventur und Fährlichkeit
Sie bald aus seinem Munde hörte.
Sie sagte nichts, sich wohl bewußt:
Wenn sie ihn jetzt mit Fragen störte,

Verging zum Reden ihm die Lust.
Still nahm sie Platz bei ihm zur Stelle,
Wo man den freien Blick genoß
Auf Berg und Thal, des Stromes Welle,
Die alte Stadt, das stolze Schloß.
Und nun, noch immer mit sich kämpfend
Bei dem, was ihm Erinnrung spann,
Noch zögernd und die Stimme dämpfend,
Fing seine Beichte Lukas an.

„Eh wir in die Stadt da drüben
Unsern stillen Einzug halten,
Will ich, Liebe, Dir erzählen,
Was in meiner Jugend vorging.
Ich gesteh' es, widerwillig
Thu' ich's nur, allein mich drängt es
Mit Gewalt zur Offenbarung.
Wenn ich da hinüberschaue,
Hab' ich deutlich die Empfindung,
Als wenn alle Giebel Cochems
Aus der Stadt empor sich reckten
Und wie mit erhobnen Fingern
Vor mir stehend mich ermahnten:
Mache dir das Herz erst leichter,
Ehe deinen Fuß du wieder
Über unsre Schwellen setzest,
Daß die Last dich nicht erdrücke,
Die du zwischen uns herumträgst!
Und so soll es denn geschehen;
Du, die einzige Vertraute
Meines Alters, sollst's erfahren,

Was ich Schweres mir dort auflud,
Und die Last mir tragen helfen.
Du erschrickst? Dir bangt? ach leider
Hast Du Ursach, aber besser,
Daß Du's von mir selber hörest
Als aus andrer Leute Munde,
Falls noch Menschen drüben leben,
Die von meinen Thaten wissen."

Hier unterbrach er beim Beginnen
Der Rede schon sich kurze Zeit,
Als müßt' er sich erst noch besinnen,
Wie Eins ans Andre sich gereiht.
Dann blickt' er scharf hinaus und lugte
Nach einem ganz bestimmten Ort,
Den drüben in der Stadt er suchte,
Und fuhr kopfschüttelnd darauf fort.

„Nicht erspähn kann ich's von hier aus,
Aber nahe bei der Kirche
Steht das Haus, in dem wir wohnten,
Und den Strang der selben Glocke,
Deren Ruf Du eben hörtest,
Hab' ich, ach! wie oft gezogen
Hier mit diesen meinen Händen.
Denn mein Vater war dort Messner
Und daneben Todtengräber,
Streng gewissenhaft im Dienste,
Gottesfürchtig, doch von ernster
Und verschlossener Gemüthsart,
Wie sein Amt es mit sich brachte;

Auf dem Friedhof, zwischen Gräbern,
Da verlernt man wohl das Lachen.
Meine Mutter war dagegen
Fromm wie er, doch heitern Sinnes,
Jedem hilfbereit und freundlich.
Einzig Kind der Eltern, wuchs ich,
Kerngesund an Leib und Seele,
In bescheidner Lebenslage,
Aber sorglos auf und fröhlich,
Auch nicht besser und nicht schlechter
Als die andern Rangen alle,
Meine Spielgeselln, mit denen
Ich mich auf der Gasse balgte,
In den Bergen mich umhertrieb
Und dort die für meine Jahre
Ungewöhnlich starken Kräfte
Meiner jungen Glieder übte.
Als ich immer größer wurde,
Meinem Vater, der nicht klein war,
Schulter fast an Schulter reichte,
Mußt' ich ihm an manchem Tage
Schon bei seinem Dienste helfen,
Glocken läuten, Gräber graben.
Anfangs zwar gefiel mir beides,
Und ich that's mit allem Eifer,
Kam mir mannhaft vor und wichtig,
So den Todtengräber spielen,
Andern eine Grube graben
Und Freund Hain vorstelln zu können,
Wie mein Leichtsinn es erfaßte.
Aber diese Kirchhofsarbeit

Bei den weißen Leichensteinen
Und den schwarzen Todtenkreuzen
Ward mir bald zu Last und Leide.
Wehmuth packte mich und manchmal
Grausen auch; mir schien, ich büßte
Bei der traurigen Hantirung
Ein an Jugendmuth und Frohsinn.
Doch die Glocken zu bewegen,
So die große Festtagsglocke
Wie die andern, die dort hängen,
Hei! welch eine Lust war das mir!
Dazu drängt' ich mich, besonders
War mir lieb das Abendläuten.
Wenn vom Schwunge meiner Arme
Hoch im Thurm die Glocke tönte,
Sagt' ich mir mit Stolz: jetzt müssen
In der Stadt und auf den Fluren
Allesammt das Haupt entblößen,
Weil in diesem Augenblicke
Ich es so befahl und wollte.
Damit brüstet' ich mich weidlich
Vor den andern dummen Jungen,
Und sie bettelten und quälten,
Sie auch einmal ziehn zu lassen
An dem Seil, und ich erlaubt' es.
Sie verstanden's nicht und kamen
Nicht in Takt, es klang erbärmlich.
Schnell dann griff ich zu und brachte
In den rechten Gang das Läutwerk
So geschickt, daß Niemand merkte,
Ob's der alte Glöckner selber

Oder ich, sein Sohn, besorgte.
Doch die wilden Spielgenossen
Dankten mir's, wenn ich sie mitnahm
In den Glockenthurm, vergalten
Mir's durch andre Freundschaftsdienste,
Und bei allen tollen Streichen
Unsrer ungebundnen Freiheit
War ich stets ihr Held und Obmann.
Ach, in meinem vielbewegten,
Abenteuerlichen Leben
War das meine schönste Zeit."

Nun schwieg er wieder, und es ruhten
Die Augen ihm mit hellem Glanz
Auf des gewundnen Stromes Fluthen
Und auf der Berge grünem Kranz.
Still hielt sich Gis'la beim Erinnern
Des Vaters hier im Heimatland,
Sie sah es, daß in seinem Innern
Jetzt seine Jugend vor ihm stand.
Lang währt' es, daß er dagesessen,
Als ob den Faden er verlor,
Als ob er ganz und gar vergessen,
Daß ihm hier lauscht' ein gierig Ohr.
Der Spieß sank aus der Hand ihm nieder,
Die lässig hing wie schlaferstarrt,
Das weckt' ihn auf und brachte wieder
Zurück ihn in die Gegenwart.

„Ja, wo war ich denn geblieben?"
Hub er wieder an, besann sich

Und berichtete dann weiter:
„Endlich kam nun auch die Frage
Meines künftigen Berufes
Zur nothwendigen Erwägung.
Meines Vaters Wunsch, ich sollte,
Gründlich darauf vorbereitet,
Später einmal Dienst und Ämter
Von ihm selber übernehmen
Und auf seinen Posten rücken,
Wenn er sich zur Ruhe setzte
Oder ganz die Augen schlösse,
War begreiflich, und wohl sicher
War mir dann auch die Bestallung.
Messner werden, — meinetwegen!
Doch zugleich auch Todtengräber?
Nimmermehr! mein ganzes Wesen
Stemmt' und sträubte sich dagegen,
Und ich weigerte mich standhaft.
Meine Mutter wollte höher
Mit dem Sohn hinaus und wünschte,
Daß ich einmal geistlich würde.
Ich und geistlich! nun, ich frage:
Hätt' ich wohl getaugt zum Pfaffen?
Siehst Du, Kind! da muß Du lächeln,
Wie ich damals selber lachte,
Denn Du weißt wohl, allerwegen
Flog ein Himmeldonnerwetter
Mir viel leichter von den Lippen
Als ein christlich Vaterunser.
Ja, wenn sie mich heute frügen,
Und vorausgesetzt, Du wärest

Gut versorgt, mein liebes Mädchen,
Eines wackern Mannes Eheweib, —
Nun, Du brauchst nicht roth zu werden,
Wird doch auch mal kommen, hoff' ich —
Wenn sie, wollt' ich eben sagen,
Heut mich alten Kistenfeger
Nähmen noch in einem Kloster,
Dessen Keller wohl gefüllt wär'
Und das ferner im Geruche
Reichlicher Verpflegung stünde,
Wollt' ich gerne Mönch noch werden
Und als würd'ger Bruder Lukas
Mit der Glatze und dem Langbart
Und dem Rosenkranz am Stricke
Im Convent mehr oder wen'ger
Fromm beschaulich meine Tage
Sanft und gnadenvoll beschließen.
In der Kutte sähe Niemand
Dieses Stelzbein, und es würde
Meiner lieben, guten Mutter
Wunsch erfüllt, — ich wäre geistlich.
So denk' heut ich, nothgedrungen,
Als ein alter Abgehauster,
Doch in meinen jungen Jahren
Wies ich weit zurück die Stola.
Einen eignen Vorschlag aber,
Was noch aus mir werden sollte,
Wußt' ich leider nicht zu machen,
Und so blieb nichts Andres übrig,
Als ein Handwerk zu ergreifen.
Was nun meinst Du, daß ich wurde? —

Schneider wurd' ich! ja, wahrhaftig!
Schneider! lache nur und lache,
Lachest doch nicht das Mirakel
Mir hinaus aus meinem Leben!
Das ging so zu, mußt Du wissen:
Ein Gevatter meiner Mutter
War in Cochem Schneidermeister
Und versprach auf ihre Bitte,
Gern der Nadel und der Schere,
Selbst des Bügeleisens Führung
So perfect mir beizubringen,
Daß ich mich in jeder Reichsstadt
Damit sehen lassen könnte.
Eines Tages zog ich zu ihm,
Wurde Lehrbub in der Werkstatt
Meister Lütjens, und da war es
Aus mit meiner goldnen Freiheit.
Ich mit meinen Bärenknochen
Hockte auf dem Schneidertische,
Nähte, fädelte und flickte
Von der Früh bis Feierabend.
Dieses Stillesitzen wollte
Wenig mir gefall'n, doch war ich
Flink und fleißig bei der Arbeit,
Und daß ich bis heut'gen Tages
Noch das Schneidern nicht verlernte,
Siehst Du schon an meinen Kleidern,
— „Also daher!“ lachte Gisel —
Die geflickt und fein gestopft sind,
Nie zerrissen und verlottert.
Nach vier Jahre langer Lehrzeit

Macht' ich mein Gesellenstücklein
Und bestand mit Will'n und Vollbord
Der geschwornen Älterleute.
Die Gesellenbrüderschaft
Ehrte bald, am blauen Montag
Des Quartals vor offner Lade,
Bei des Willkomms feuchtem Umgang
Feierlich mich ein und schrieb mich
In das Denkelbuch der ehrbarn,
Günst'gen Schneiderzunft zu Cochem.
Doch ich hatte die Erlaubniß
Mir erbeten, meinem Vater
Ferner auch in seinem Dienste
Bei den Glocken und den Gräbern
Nöth'genfalls zur Hand zu gehen.
Man bewilligt' es, und Niemand
Sah voraus bei diesem Pakte,
Welch unselige Bedeutung
Er für mich einst haben würde.
Aber als im dritten Frühling
Danach alle Reben grünten,
Kam mir das bis dahin wenig
Ausgenutzte Privilegium,
Todtengräber sein zu dürfen,
Allerdings und wie! zu Statten."

Bis hieher hatt', ununterbrochen
Von seiner Hörerin, er frei
Und ruhig mittheilsam gesprochen,
Manchmal sogar voll Schelmerei,
Als er sein Leben ihr entrollte

Durch alle Stufen, klipp und klar,
Wie er ein Bischof werden sollte
Und Schneidergesell geworden war.
Doch jetzt, als er zu dieser Stelle
Der fließenden Erzählung kam,
Versiegte seines Gleichmuths Quelle,
Erstickt von Bitterkeit und Gram.
Er hielt mit den gefaltnen Händen
Den Spieß umklammert, schaut' empor
Zum Himmel, ob die Augen fänden
Dort oben, was er hier verlor.
Und Gis'la mochte wohl errathen,
Was in ihm vorging, daß ihm just
Verewigte Gestalten nahten,
Von ihm betrauert in der Brust.
Sie schmiegte sich an ihn und legte
Auf seine Schulter ihren Arm,
Um, wie sie das gar oft so pflegte,
Ihn zu befrei'n von seinem Harm.

„Rede weiter, lieber Vater!"
Sprach sie, „mach' das Herz Dir leichter!
Wurdest Du zum Todtengräber,
Weil Du Deines eignen Vaters
Oder Deiner lieben Mutter
Letzte Ruhestatt bereiten
Mußtest auf dem Gottesacker?"
„Nicht dem Vater, nicht der Mutter
Hatt' ich dort die Gruft zu schaufeln,
Aber — der Geliebten," kam es
Ihm von schmerzbewegten Lippen.

„Josefine hieß die Jungfrau,
Die ich über Alles liebte,
Deren Herz auch mir geneigt war,
Die ich heimzuführen dachte,
Wenn ich einmal Meister wäre.
Dieser Hoffnungsstern versöhnte
Mich sogar mit meinem Handwerk,
Das mir keine Freude machte.
In der schönsten Jugendblüthe
Sank sie hin, ein hitzig Fieber
Warf sie in des Todes Arme.
Da zu meinem Vater ging ich:
Vater, laß ihr Grab mich graben!
Er verstand mich und gewährt' es.
Ganz allein hab' ich's vollendet
In der Nacht beim Mondenscheine,
Der uns manches Mal vereinigt
Hatte wandeln sehn und kosen.
Auf das Grabscheit, auf die Schollen
Fielen meine heißen Thränen,
Und ich grub und grub, ach! tiefer,
Als es nöthig war und Vorschrift,
Doch ich hätte wohl am liebsten
Viele Klafter tief ins Erdreich,
Wo nicht Wurm, nicht Wurzel hindringt,
Ihren süßen Leib gebettet,
Wissend: ihr Grab war das letzte,
Das ich aushob, nun nicht eins mehr! —
Nie vergessen kann ich ihrer,
Und noch heute steht lebendig
Mir ihr holdes Bild vor Augen.

Spät erst, als des Krieges Nothdurft
Und das Leben in den Lagern
Mich dazu der Nahrung wegen
Beinah zwang, nahm ich ein Weib mir."

Wie Lukas so vornüber beugte
Die sonst so ragende Gestalt,
Sein Blick ins Leere hin bezeugte,
Daß die Erinnrung mit Gewalt
Ihn kettete an das Erlebte,
Das weit, weit hinter ihm doch lag
Und jetzt so deutlich ihn umschwebte,
Als wär's geschehn vor Jahr und Tag.
Und Gis'la, selbst ergriffen, wehrte
Nicht seiner Trübsal, wie zurück
Sich träumend er die Todten ehrte,
Nachhängend dem verlornen Glück.
Doch das war's nicht allein; er wußte,
Unwiederbringlich war's dahin,
Und das, was er noch sagen mußte,
Ging ihm viel schwerer durch den Sinn.
Lautlose Stille war im Kreise,
Nichts regte sich im großen Bild,
Der Strom nur floß im stäten Gleise
Durchs friedlich ruhende Gefild.
Die Schwalben flogen tief, mit Eilen
Die Fluth bestreichend, Schilf und Rohr,
Ein Windstoß fegte schon zuweilen
Und wirbelte den Staub empor.
Und in des Alten Brust ein Toben,
Ein herzbeklemmendes Gefühl,

So finster wie die Wolken oben,
Wie die Gewitterluft so schwül.
Ein paarmal setzt' er an, zu brechen
Den Bann, der seine Seele zwang,
Und endlich fing er an zu sprechen
Wie zu sich selbst mit rauhem Klang.

„Was kann's helfen! 'raus doch muß es!
Hab' es lang genug verborgen
Mit mir 'rumgeschleppt durchs Leben.
Jetzt mit Unrast will ans Licht es
Wie der Fruchtkeim aus der Erde,
Ob er Gift trägt oder Balsam.
Höre, Kind, mich nun zu Ende,
Aber mache Dich gefaßt auch,
Noch das Schlimmste zu vernehmen,
Was ich Dir zu beichten habe. —
Nach dem Tode Josefinens
Hielt ich stille mich und einsam,
Floh den Umgang mit den Freunden,
Lag wie gottverlassen Sonntags
Auf der Brauseley dort oben,
Stierte von den schroffen Felsen
Trostlos in das Thal hernieder,
Das seit jenem Schicksalsschlage
Mir vergällt war und verleidet.
Die Gefährten, die es wußten,
Was so tief mich niederdrückte,
Thaten theilnahmsvoll das Ihre,
Den Geknickten aufzurichten,
Nach und nach mich zu erheitern.

Es gelang auch ihrem Zuspruch,
Ich gewöhnte mich allmählich
Wieder an Verkehr und Austausch
Und gesellte mich zu ihnen,
Wenn sie froh beisammen waren.
Unter ihnen doch war Einer
Feindlich mir gesinnt, und darum
Mied ich ihn, soviel ich konnte.
Niklas Stork, so hieß er nämlich,
War ein Sattler, Beutelmacher,
Und wir waren bis zum Eintritt
Des verhängnißvollen Umstands,
Der auf immer uns entzweite,
Gute, sehr vertraute Freunde.
Es geschah jedoch, daß sein Herz
Auch entbrannte; er verliebte
Heftig sich in Josefinen,
Suchte stets sich ihr zu nähern,
Sparte Blicke nicht und Worte,
Ihre Gunst sich zu gewinnen.
Doch sie wies ihn ab und zeigt' ihm,
Daß sie mir mit voller Liebe
Treu zu eigen war für's Leben.
Wilde Eifersucht verzehrte
Den Verschmähten, und er ließ mich,
Wo Gelegenheit sich darbot,
Seinen heißen Groll empfinden.
Jetzt auch, wo sich alle Andern
Doppelt freundlich mir erwiesen,
War es er nur, der noch immer
Mich mit seiner Feindschaft anging

Und mit scharfen Worten reizte,
Die zu manchem Streite führten.
Eines Abends waren wieder
Unser Mehrere versammelt
Zu bescheidnem Trunk im Garten
Eines Schenken an der Mosel.
Schon beim ersten Krüglein wieder
Fing der Niklas an zu sticheln,
Ließ sich auch von seinen Freunden
Nicht bedeuten und beschwicht'gen.
Lang genug gab ich mir Mühe,
Seinen Spott zu überhören,
Aber endlich ward's zu arg mir,
Und ich stellt' ihn derb zur Rede.
Immer bissiger und gröber
Fielen beiderseits die Worte,
Und zuletzt, im höchsten Zorne,
Übermannt' es mich, das Messer
Zückt' ich gegen meinen ehmals
Besten Freund und — stach ihn nieder.
Blutend lag er, bleich und leblos,
Und mich packte kaltes Grausen.
Ich entfloh denselben Abend
Noch aus Cochem, aus dem Thale,
Fort für immer aus der Heimat,
Einen Mord auf meiner Seele." —

Gis'la, bestürzt, erschüttert, neigte
Das Haupt und starrte in den Schoß,
Als ihr so jammervoll sich zeigte
Des Vaters mitleidwerthes Loos.

Wie nun ihm helfen? wie ihn trösten
In dem Bedrängniß seiner Schuld?
Gab's Worte, die davon erlösten
Im Hinweis auf des Himmels Huld?
Sie durft' ihn nicht im Stiche lassen
In seiner Qual, trotz eigner Pein
Fand sie die Kraft doch, sich zu fassen
Und Halt und Stütze ihm zu sein.

„Lieber Vater," sprach sie muthig,
„Wozu damit noch Dich martern?
Das ist abgethan, darüber
Ist schon lange Gras gewachsen.
Abgebüßt auch hast Du Alles
Durch die harte Zeit im Kriege,
Wo Du Tag für Tag Dein Leben
In die Schanze schlagen mußtest
Und den Tod vor Augen hattest.
Darum sei nur ruhig, das ist
Längst vergeben und vergessen;
Deiner Heimat Glockenklänge
Hießen —", „Nein, 's ist nicht vergessen!"
Unterbrach er sie, „der Todte
Liegt mir noch auf allen Wegen
So, wie ich ihn niederstreckte.
Und was willst Du mit dem Kriege?
Den hab' ich gesucht; ich schlug mich
Nach der Flucht nun in die Fremde,
Hie und da das Handwerk grüßend,
Fechtend durch, bis ich zum Glücke,
Überall nach ihnen fragend,

Auf ein Fähnlein Kaiserlicher
Endlich stieß; da nahm ich Handgeld,
Ließ mich werben und ward Landsknecht.
Dreißig Jahr bin ich's gewesen
Und mit meinen besten Kräften.
Manchem hab' ich in die Rippen
Meinen Spieß gerannt und Manchen
Fallen, bluten, sterben sehen.
Das ist nichts; auf die Artikel
Hatt' ich's Jurament geleistet,
Wider jeden Feind zu kämpfen,
Und ich hab' es treu gehalten.
Aber meine That in Cochem
War ein Mord, den keine Zeit mir
Jemals abnimmt oder auslöscht,
Der mich brennt wie höllisch Feuer.
Und zu wissen, daß mein Vater
Dem das Grab bereiten mußte,
Den doch ich, sein Sohn, erschlagen!
Welchen Schmerz hab' ich der Mutter
Damit angethan zeitlebens,
Meinem Namen Schimpf und Schande
Angehängt, ein fluchbeladnes
Angedenken in der Heimat,
In der Stadt dort hinterlassen!"

Mit erschrocknen Augen blickte
Gis'la zu ihm auf und sagte
Nachdrucksvoll: „Und dennoch willst Du
In die Stadt hinein Dich wagen?
Fürchtest Du denn nicht, man könnte

Noch zur Rechenschaft Dich ziehen,
Peinlichen Prozeß Dir machen?"
„Deinen Einwand laß' ich gelten,"
Gab ihr Lukas drauf zur Antwort,
Leise mit dem Kopfe nickend.
„Einmal aber hört' ich sagen,
Daß der Mörder unwillkürlich,
Von Gewissensangst getrieben,
Immer wieder doch zurückkehrt
Zu dem Schauplatz seiner Blutthat,
Den er nächtens wie ein Raubthier
Die nicht ganz verzehrte Beute
Schleichend aufsucht und umwittert.
Und dann — meine liebe Heimat
Wollt' ich einmal wiedersehen,"
Fügte zögernd und verlegen
Er hinzu, „den Wunsch noch hatt' ich."
„Wohl! nun hast Du sie gesehen,"
Sprach sie, „mög' es Dir genügen;
Bitten möcht' ich, dringend rathen:
Laß Dich in der Stadt nicht blicken!
Und — was willst Du noch in Cochem?"
„Was ich da noch will? da will ich
Wieder Schneidergeselle werden!"
Schrie er wild heraus und lachte,
Daß es schreckhaft klang und schaurig.
„Vater!" rief sie, „wie ist's möglich?
Du, ein kampferprobter Kriegsheld,
Willst auf Deine alten Tage
Schneider werden? und das Handwerk
War doch einst Dir so zuwider, —

Was soll das bedeuten, Vater?"
„Das soll es bedeuten," sprach er,
„Daß der Knüppel liegt beim Hunde,
Daß ich schanzen muß und schuften,
Für uns beide Brod zu schaffen.
Nur für ein paar Tage hab' ich
Noch zu brechen und zu beißen,
Dann ist's alle mit dem Gelde."
„Und das hast Du mir verheimlicht,"
Sprach sie vorwurfsvoll, „anstatt mich
Einzuweihn in unsre Lage,
Daß ich Deine Sorgen theilte
Und auf Hilfe sann? o Vater!
Wie verscherzt' ich Dein Vertrauen?"
Darauf schwieg sie, auch der Alte
Konnte nicht ein Wort erwiedern.

Beide saßen eine Weile
In bekümmerten Gedanken
Regungslos hier auf dem Rasen,
Und von fern herüber tönte
Durch die Luft ein dumpfes Murren.
Gisela begann nun wieder:
„Und Du glaubst, daß sie zur Arbeit
Dich in einer Werkstatt nehmen?"
„O sie müssen," sagte Lukas,
„Denn in ihrer Rolle steh' ich
Eingeschrieben als Geselle,
Wenn sie mich nicht ausgestrichen,
Aus der Brüderschaft gestoßen,
Vogelfrei erklärt mich haben."

„Hast Du denn kein gülden Kleinod,
Nicht ein einziges Juwel mehr,
Das zu Geld sich machen ließe?“
Seufzend schüttelte der Alte.
„Ha! mein Amulett verkauf' ich,
Das ich um den Hals hier trage
Unterm Mieder,“ rief das Mädchen,
„Silbern ist es, eine Woche
Wird's uns über Wasser halten.“
„Nein! das Amulett bewahrst Du!“
Herrschte Lukas eifrig, „niemals
Darfst Du seiner Dich entäußern,
Weil es —,“ er brach ab und stellte
Fest den Spieß, sich dran zu heben.
„Dann,“ sprach Gisela, „verlang' ich,
Daß Du mir es überlässest,
Für uns beide zu erwerben,
Was zum Unterhalt wir brauchen.
Hab' ich wenig auch gelernt nur,
Hab' ich doch gesunde Arme,
Die zu jeder Arbeit taugen,
Und ich sage Dir, ich schaff' es!“
„Du? das fehlte noch! willst etwa
Du als Dienstmagd Dich verdingen
Auf dem Mädchenmarkt zu Cochem?
Lieber will ins Gras ich beißen
Als noch das mit Augen ansehn!“
Lacht' er bitter und erhob sich.
„Auf! wir müssen rasch hinunter;
Hörst Du's rollen in den Wolken?
Näher kommt's, mit Blitz und Donner

Werden wir in Cochem einziehn.
Alles hab' ich Dir gebeichtet,
Was ich auf dem Herzen hatte,
Fühle mich um Vieles freier.
Festen Schrittes, ob auch hinkend,
Geh' ich meinen Weg zu Ende,
Wo auch immer er mich hinführt.
Einstens floh' ich, jetzo nehme
Meine Schuld ich und mein Schicksal
Ohne Furcht und Schwachheit auf mich."

Bergunter ohne Säumen stiegen
Sie durch das Dörflein Cond zum Strand
Und sahen dort die Ponte liegen.
Der Fährmann winkte mit der Hand,
Sie möchten sputen sich und hasten,
Denn jetzt brach das Gewitter los,
Die Blitze fingen an zu glasten,
Und Donner folgte Stoß auf Stoß.
Es dämmerte, schwarz war der Himmel,
Die Mosel starke Wellen schlug,
Die wild in schäumendem Gewimmel
Sich brachen an des Schiffes Bug.
Sein Lenker mußte kräftig steuern,
Damit es in der Richtung blieb,
In Ungewitters Abenteuern
Nicht überwältigt abwärts trieb.
Am Lande ward das Paar vom Regen
Voll überströmt, und ganz allein
Schritt triefend es auf nassen Wegen
In Lukas' Vaterstadt hinein.

Er aber zog, das Haupt erhoben,
Wie ein Erobrer ein in Ruh,
Als rief' der Elemente Toben
Ihm jauchzend Hosianna zu.
Umsaust, umwettert und umnachtet,
Ging stolz er bei der Blitze Loh'n,
Als wäre schon das Kalb geschlachtet
Zu Ehren dem verlornen Sohn.
Erst Glockenklang, dann Donnerrollen,
Das war der alten Heimat Gruß,
So faßt' er, der aus ihr verschollen,
Auf ihrem Boden wieder Fuß.

X.

Das zersprungene Glas.

Im ‚weißen Schwan‘ zu Cochem sagte
Die Wirthin, Frau Theres, zum Wirth,
Als Donner durch die Wolken jagte:
„Mein Ahnen hat mich nicht geirrt,
Daß dieser Tag nicht so in Ruhe,
Nicht ohn' ein Unverhofft verfließt,
Denn heute früh hat auf der Truhe
Die Katze dreimal laut geniest.
Entweder, dacht' ich, kommen Gäste,
Und hielt mich zum Empfang bereit
Mit Allem, oder in dem Neste
Des Schwanen giebt es Zank und Streit.
Nun ist dies Wetter es gewesen,
Was Miez gespürt, das sturmbewegt
Und grausig wie mit Hexenbesen
Uns über First und Giebel fegt.“
„Mir ist es ähnlich so ergangen,“
Hub Steffen Borstel an, der Wirth,
„Es hat die Nacht mir, traumbefangen,
Im Ohre blankes Gold geklirrt.

Ein Graf war uns ins Garn gerathen,
So träumte mir, der kam ins Haus
Mit einem Sacke voll Dukaten,
Sie zu verthun in Saus und Braus.
Ja, sausen hör' ich's wohl und brausen,
Wo aber bleibt dabei der Graf?
Ich ließ ihn schwelgen schon und schmausen,
Doch leider war es nur im Schlaf."
Sie lachten, doch der Donner rollte,
Da hielten sie erschrocken an
Und horchten, wie der Regen strollte,
Und wie es von den Dächern rann.
„Seit Langem hat es nicht gegossen,"
Fuhr Steffen fort, „so wetterschwer;
Sind Thür und Fenster wohl verschlossen?
Heut kommen keine Gäste mehr."
„So wollen wir's uns selber gönnen,
Was ich schon halb zurecht gemacht,"
Sprach Frau Theres, „ertragen können
Wir's drinnen, wenn es draußen kracht.
Gleich werd' ich uns das Tischlein decken,
Dann lassen, Mann, wir ganz allein
Uns beiden das Gebratne schmecken
Behaglich bei des Lämpchens Schein."

Kaum waren tröstend diese Worte
Der Wirthin leckrem Mund entflohn,
Da rief und klopft' es an der Pforte
Mit ungeduldig lautem Ton.
Sie eilten auf den Flur; die Stimme
Schrie: „Holla! riegelt schleunig auf!

Es läßt sich wässrig an, ich schwimme
Schier wie ein Frosch hier und ersauf."
„Ein Frosch wird nicht so schnell ersaufen,
Wer seid Ihr?" Steffen Vorstel frug.
„Schließt auf! dann könnt Ihr selbst mich taufen
Und sehn, wer an die Thüre schlug."
„Gieb Acht! Dein Graf mit den Dukaten!"
Die Wirthin kicherte, „und Du,
Du wische Dir nur vor dem Braten
Den Mund und sieh beim Essen zu!"
„Mord-Element!" der Gast rumorte,
„Wird's balde? macht Ihr endlich auf?"
Und was am Thorweg pocht' und bohrte,
War wohl des Ritters Degenknauf.
Der Hausknecht kam mit einer Leuchte,
„Wilm," sagte Steffen, „laß ihn ein!"
Da stand vor ihnen in der Feuchte
Ein Mann mit einem hölzern Bein,
Mit einem Spieß in seiner Rechten,
Geschlitztem Wamse, grauem Bart
Und schalt: „Ihr ließt mich lange fechten,
Habt Eure Schwelle baß verwahrt;
Nun gebt für Geld und gute Worte
— Das Donnerwetter schlage drein!
Uns Losament im sichern Porte,
Verflucht soll alles Warten sein!"
Damit war Lukas eingetreten
Sammt Gisela in nassem Kleid;
Wilm dachte: Der kann lieblich beten!
Es hieß auch nicht: willkommen seid!
„Die beiden Kammern gleich zur Linken!"

Gebot die Frau und wies treppan,
Der Hausknecht, auf der Herrin Winken,
Ging mit dem Licht dem Paar voran.
Theres, auf Lukas' Bündel zeigend,
Sprach leise: „Der Dukatensack!"
Der Wirth, zu ihrem Ohr sich neigend:
„Landstreicher, lumpig Bettelpack!
Geh mir mit Deinem Katzenbieste,
Das uns wie ein verwunschner Schratt
Ins Haus hier solche Gäste nieste!
Ob Der wohl einen Heller hat?"
„Und Du mit Deinem Grafentraume,"
Lacht' ihm die Gattin ins Gesicht,
„Halt' Deine Habgier nur im Zaume,
Doch betteln thut das Mädel nicht!"
Im Zimmer wieder beid' alleine,
Des Fliegenfangs er eifrig pflag,
Sie langt' ein Tuch sich aus dem Schreine
Und wischte Staub, wo keiner lag.

Die pudelnaß hinaufgeklommen,
Halb trocken waren bald danach
Herab zur Stube sie gekommen
Und saßen da, doch Niemand sprach.
Ein Kreuzbeintisch, zu Spiegelblänke
Gehobelt und gescheuert, stand
Inmitten des Gemachs und Bänke,
Hübsch braun gebeizt, an jeder Wand.
Auch Schemel waren, grob geschnitzte,
Geordnet längs der Tafel hin,
Und vom Gesimse blinkt' und blitzte

Gar mannigfach Geräth von Zinn.
Die Krone mit den Kerzen brannte,
Und Gläser waren schnurgenau
Im Schrank gereiht auf Bord und Kante;
Daneben saßen Mann und Frau.
Sie schauten, wie das Wirthe pflegen,
Sich ihre Gäste prüfend an,
Doch mochten sie nach seinen Wegen
Nicht fragen diesen Wandersmann.
Sie sahn, ein Landsknecht war der Alte,
Der's nur mit einem Bein noch trieb
Und auf der Stirn mit einer Falte,
Dem Mal von einem Säbelhieb.
Sie warteten, ob er begehren
Würd' einen Trunk, ein Fleischgericht;
Wollt' er ein Abendbrod verzehren,
Nun wohl, sie nöthigten ihn nicht.
Mehr ihre Neugier mußt' erregen
Das ansehnliche Jungfräulein,
Zur Tochter von dem alten Degen
Um mehr als einen Strich zu fein.
Das Mädchen hielt an seiner Seite
Ganz sittsam und bescheiden sich
Und blickte ziellos in das Weite,
Als wenn's ein heimlich Weh beschlich.
Still war's im Zimmer, leise schnarrte
Der neuen Wanduhr Räderwerk,
Der Wirth, der der Bestellung harrte,
Hatt' auf den Gast sein Augenmerk.
Die Wirthin dachte: willst es wagen
Nahm Gis'la gegenüber Platz

Und fing, um etwas doch zu sagen,
Nun an: „Das war mal eine Hatz,
Als just Ihr ankamt in dem Wetter!
Wir schlossen Thür und Fenster zu,
Laut schlug es an die Ladenbretter, —
Habt, Fräulein, Ihr auch trockne Schuh?“
Und nickend, daß versorgt sie wäre,
Sprach Gis'la: „Ja, die Noth war groß,
Wir waren eben auf der Fähre,
Da brach das Ungewitter los.“
„Von drübenher kommt Ihr gefahren?
Von Bruttig? oder links von Treis?“
„Von dort! weil wir zu Mittag waren
In — Beilstein, heißt's, soviel ich weiß.
Und dorthin kamen wir von Traben
Und vom Rißbacher Blumenfest,
An dem wir Theil genommen haben
Vom Anfang bis zum letzten Rest.“
„Ei wohl! ich hörte viel schon reden,“
Sprach Frau Theres, „von diesem Tag,
Es soll ergötzlich sein für Jeden,
Der sich an Kurzweil freuen mag.“
„Ja!“ rief das Mädchen, „Blumen flogen
So dicht wie Flocken, wenn es schneit,
Wie weit wir auch umhergezogen,
Nie sah ich solche Fröhlichkeit.“

Lukas, der schweigend sich betrachtet
Den Wirth und ihn nach dem Gesicht
Für jünger als er selbst erachtet,
Entsann sich dieses Mannes nicht.

Zu lang war's her, drum durft' er hoffen,
Daß jener ihn auch nicht erkannt;
So fragt' er ihn denn grad und offen:
„Herr Wirth, wie seid Ihr doch genannt?“
„Ich heiße Steffen Vorstel,“ sagte,
Froh, daß Gespräch kam auf die Bahn,
Und sich erhebend, der Befragte,
„Seit fünfzehn Jahren Wirth im Schwan.“
Lukas berieth sich. „Nicht geboren
In Cochem,“ sprach er dann, „nicht wahr?“
„Nein, Herr! doch Die da, die erkoren
Und heimgeführt ich vom Altar,
Theres hat dieses Hauses Wände
Als Kind beschrien, ich selber bin
Aus Ediger, in meine Hände
Kam der Besitz erst späterhin.“
„So habt Ihr, wenn ich recht verstehe,
Euch in den Schwan hineingefreit,
Potz Sapperment! soviel ich sehe,
War das von Euch verflucht gescheit.“
„Das denk' ich auch, Herr!“ lachte Steffen,
„Die Wirthschaft nährt schon ihren Mann,
Ich konnt' es gar nicht besser treffen,
Doch ist Parol: paß auf! faß an!“
„Recht so!“ bemerkte Lukas, „saget
Mir aber weiter noch: wie hieß
Der Mann, gewiß schon hochbetaget,
Der Euch dies Erbe hinterließ?“
„Hans Hilger hieß er,“ kam von Seiten
Der Wirthin ihm Bescheid sofort,
„Wart Ihr zu meines Vaters Zeiten

Etwa bekannt schon hier am Ort?"
„Nein, nein! ganz überflüss'gerweise
Hab' ich die Frage mir erlaubt,"
Sprach Lukas, dachte nach, und leise
Bewegte nickend er das Haupt.
Die Wirthin mit dem Wirthe tauschte
Schnell einen Blick; man hörte jetzt,
Wie's an den Fensterläden rauschte,
Der Regen floß unausgesetzt.
Bald aber fragte Lukas wieder:
„Und die Geschäfte gehen gut?
Hier läßt sich wohl manch Einer nieder
Und treibt sein Handwerk wohlgemuth?
Hier sieht man keine Hungerleider,
Der Weinbau macht die Beutel schwer;
Giebt's hier mehr Schuster oder Schneider?
Die von der Schere sind wohl mehr?"
„Kann sein," sprach Steffen, „doch sie lassen
Sich nicht in ihre Karten sehn,
Wie sie in Brüderschaften, Kassen
Laut Satzung fest zusammenstehn."
„So sind im Ganzen sie und Großen
Sich also einig, daß sie nicht
Gleich Einen aus der Gilde stoßen,
Wenn ihn einmal der Haber sticht?"
„Gewiß nicht! vollends bei uns Schenken,
Wo Jeder auf sein Fäßlein schwört,
Hat man, weiß Gott! seit Menschendenken
Von Neid und Mißgunst nichts gehört."
„Da muß ich es nun doch mal proben,
Eu'r Fäßlein, her drum mit dem Wein!"

Rief Lukas, „nach dem Guß von oben
Wird mir ein Trunk bekömmlich sein.“
Der Wirth ging, folgsam dem Befehle,
Zum Keller: — „welchen zapfst du nun?
Den Conder? ach, 'ne Landsknechtskehle!
Der Krampner wird es auch wohl thun.“

Inzwischen forschte, nicht bedenkend,
Wie leicht er sich damit verrieth,
Lukas, die Unterhaltung lenkend
Auf ein gleich wichtiges Gebiet,
Die Wirthin weiter aus mit Fragen,
Zu hören, wer mit Mann und Roß,
Von bischöflicher Macht getragen,
Als Amtmann residirt' im Schloß.
„Johann von Lahnstein mit den Seinen
Haust auf der Burg und hält dort Hof,“
Sprach Frau Theres, „nach Aller Meinen
Hoch angesehn beim Erzbischof.
Groß ist sein Einfluß auch im Leben,
Im Rath und Regiment der Stadt,
Kein Amt, kein Posten wird vergeben,
Wenn er es nicht bewilligt hat.
Wohlthätig ist er, ganz im Stillen,
Wo er nur kann, da hilft er gern,
Leutselig auch, und dessentwillen
Rühmt Jedermann den gnäd'gen Herrn.
Der Sohn, der auf der hohen Schule
Zu Mainz den Doctorgrad errang,
Strebt wohl nach einem Bischofsstuhle
In seinem gottgelahrten Drang.

Mir scheint er nicht dazu geschaffen,
Der Ritter ist von Kopf zu Fuß,
Im Sattel fest, geübt in Waffen
Und freundlich stets mit Wort und Gruß.
Hoch geht es her im Schloß dort oben,
Schier fürstlich, sagt man, sei die Pracht,
Wer's sah, weiß nicht genug zu loben,
Wie Alles bestens ist bedacht."
So ging es fort in einem Fluge,
Theres wußt' Alles klipperklein,
Doch als sie grad im besten Zuge,
Da kam der Wirth schon mit dem Wein.

„Zum Wohl!" sprach Steffen, und der schlanke,
Steingraue Krug stand auf dem Tisch
Mitsammt zwei Gläsern aus dem Schranke,
„Vom Faß im Keller, kühl und frisch!"
Lukas hielt übern Krug die Nase,
Den Wein beschnüffelnd, der darin,
Griff, es zu füll'n, nach einem Glase
Und — starrte zornig darauf hin.
„Zum Teufel! was soll das bedeuten?"
Fuhr er den Wirth an, dunkelroth,
„Was denkt Ihr von honetten Leuten?
Daß Euch die Pest und Schwerenoth!"
Der Wirth blickt' auf den Gast erschrocken,
Der bebend, schnaufend vor ihm saß
Und schalt und schrie mit Athemstocken:
„Das mir? mir ein zersprungnes Glas?!
Glaubt Ihr, daß bei Euch abgestiegen
Der Henker ist mit seinem Kind?

An Kopf soll Euch die Scherbe fliegen,
Damit Ihr merket, wer wir sind!"
Schon holt' er aus in seinem Wüthen
Zum Wurfe, Gisela doch sprang
Schnell auf, um Unglück zu verhüten,
Fiel in den Arm ihm, kämpft' und rang,
Das Glas ihm aus der Hand zu drehen,
Ihn tröstend ob des Mißgeschicks:
„Nur ruhig, Vater! ein Versehen!
Du kriegst ein andres Augenblicks."
„Was?" rief er, dem die Schläfen pochten,
„Ein alter Doppelsöldner ich,
Der bei Pavia mitgefochten,
Und Schand und Schmach nun über mich?"
„Es hat Dich Niemand kränken wollen,
Kein Schimpf etwa dahinter steckt,
Dem Zufall höchstens kannst Du grollen,
Der ja so oft die Menschen neckt."
Wie nun, beschwichtigend sein Murren,
Sie schmeichelnd mehr noch bat und sprach,
Ließ er mit einem letzten Knurren
In seinem Ingrimm endlich nach.
Der Wirth stand mit zerknirschten Mienen,
„Verzeiht mir!" sprach er zu dem Gast,
„Ich nahm, Euch hurtig zu bedienen,
Das Glas in aller Eil' und Hast."
„Wir sind jetzt ohne Schenkin," fügte
Theres entschuldigend hinzu,
„Da hatt' ich, was ich streng sonst rügte,
Zum Nachsehn selbst nicht Zeit und Ruh.
Die Wirthschaft ist nicht leicht bestritten,

Wenn die Gehilfin dabei fehlt,
Da muß ich schon um Nachsicht bitten
Für Mängel, die man gern verhehlt."
Doch Lukas sprach: „Nicht wundern dürfet
Ihr Euch, daß heiß mir ward der Kopf,
Ich dachte, daß Ihr Landsknecht würfet
Mit Henkersknecht in einen Topf
Und hättet drum, was dem gebührlich,
Auch gut genug für mich gemeint,
Darüber ward ich unwillkürlich
Ein bischen unwirsch, wie mir scheint,
Und —" er brach ab im Redeschwunge,
In sich hinein nur brummt' er noch:
„Das erste Glas mit einem Sprunge,
Ein böses Omen bleibt es doch."
Da schenkte Gisela behende
Ins neue Glas dem Vater ein,
Daß sie beschwörend von ihm wende
Der üblen Vorbedeutung Pein.
Sie nahm's, an ihre Stirne führte
Sie es zuerst, dann nieder glitt
An ihre Brust es, dann berührte
Sie beide Schultern sich damit.
Dann schwang sie dreimal es im Kreise,
Hob wieder grüßend es empor
Und sprach in sinnig heitrer Weise
Dem Alten diese Worte vor:

„Fröhliche Gesundheit blühe
Dir aus jedem Tropfen Wein,
Daß Dein Auge leucht' und sprühe,
Wenn Du schwenkst das Becherlein!

Fried' und Freude sei beschieden
Dir am Tisch und auf der Bank,
Und, von Ungemach gemieden,
Zeche lang noch ohne Wank!
Allzeit Dir zum Segen fromm' es,
Was Du trinkest, — wohl bekomm' es!"
Nun trank sie aus dem Glas ein Schlücklein
Und bot es ihm mit Lächeln dar,
Der sichtlich von dem muntern Stücklein
Erfreut in seiner Seele war.
Er nahm's aus ihrer Hand entgegen
Und setzt' es an, mit einem Hieb
Bis auf den Grund es auszufegen,
Daß nicht ein Tropfen drinnen blieb.
Die Wirthin nickte ihrem Manne
Bedeutsam zu, weil ihr das Spiel
Bei Gisela's Kredenz zum Banne
Von droh'ndem Unheil sehr gefiel.
Der Alte stellte ruhig nieder
Das leere Glas, strich mit der Hand
Sich übern Bart, ganz freundlich wieder,
Und sprach, zu Gisela gewandt:
„Das für den Durst! jetzt will ich kosten
Recht mit Verstand Herrn Steffens Wein,
Darum verwalte Deinen Posten
Nur weiter, Gisela! schenk' ein!"
Dem Steffen aber das Gewissen
In diesem Augenblicke schlug:
Erst kriegst du an den Kopf geschmissen
Das Glas und jetzt vielleicht den Krug.
Der Alte schlürfte nun bedächtig

Und — schnitt ein jämmerlich Gesicht;
Er sprach: „Na, darauf wetten möcht' ich:
Sehr weit vom Krampen wuchs der nicht!"
Da athmete, von Angst und Bangen
Erlöst, der Wirth im Tiefsten auf,
Das war noch glimpflich abgegangen,
Er kam davon mit leichtem Kauf.
„Herr Doppelsöldner, seid geduldig
Mit mir heut Abend!" er begann,
„Ich bin Euch eine Sühne schuldig
Für meinen Mißgriff, nehmt sie an!
Ist Der zu sauer Euch, so steche
Ich einen Bessern an sogleich
Und kreid' ihn nicht auf Eure Zeche,
Der wird Euch munden, sag' ich Euch!
Ihr seid ein Kenner, wie ich merke,
Dem setzt man nichts Geringes vor,
Daß Ihr Verstand habt von dem Werke,
Das schreib' ich dick mir hinter's Ohr."
Der Alte lachte: „Zuviel Ehre
Thut Ihr mir armem Schlucker an,
Ich wollt', es nähm' mich in die Lehre
Mal ein des Trinkens kund'ger Mann,
Die Weine recht zu ästimiren,
In allen Sorten bügelfest,
Und wie man sie beim Pokuliren
Klug auf einander folgen läßt.
Nun holt herauf, was Ihr so denket,
Dann aber trinkt ihr Beiden mit,
Und Euch, Herr Wirth, sei's eingetränket:
Ihr haltet mit mir gleichen Schritt!"

Was Steffen jetzt als Sühne brachte,
Nahm Lukas völlig für ihn ein,
Ein Tropfen, der ihm Freude machte,
Drum fragt' er auch: „Wie heißt der Wein?"
„Was thut der Name bei dem Weine?"
Sprach Steffen, „reines Traubenblut,
Gekocht vom warmen Sonnenscheine,
Ein Moselwein ist's, kurz und gut."
Zu frohem Kostetrunk erfaßte
Sein Glas ein Jeder von den Vier,
Da wandte sich der Wirth zum Gaste:
„Nun sagt mir doch, wie heißet Ihr?"
„Was thut der Name bei dem Manne?"
Der Alte lachte, „wie mit Recht
Ihr eine Tanne heißet Tanne,
So nennt mich Landsknecht, schlicht und schlecht.
Mit Blitz und Donner, Sturm und Regen
Setzt' ich den Fuß in Euer Haus,
Kommt her! des lieben Friedens wegen,
Auf daß nun, bis ich geh' hinaus,
Wir Zwei nie wieder uns erboßen,
Wie es beim ersten Glas geschah!"
Die Wirthin rief: „Und darauf stoßen
Auch wir an, Jungfer Gisela!"

So saßen sie noch manche Stunde,
Geplauder schwirrte, Lachen scholl,
Und Gisela goß in der Runde
Die schnell geleerten Gläser voll.
Dahin ging bei des Zeigers Rücken
Der Abend, ehe sie's gedacht,

Dann wünschten sich mit Händedrücken
Wirthsleut und Gäste Gute Nacht.

Als sich darauf im Schlafgemache
Die Wirthin löste Haar und Kleid,
Begann sie: „Sicher ist die Sache,
Der Alte weiß hier schon Bescheid.
Er stellte so genaue Fragen
Und war um Kunde so bestrebt
Wie Einer, der vor langen Tagen
In dieser selben Stadt gelebt.“
„Ganz so auch ich es mir erkläre,“
Sprach Steffen, „Der kennt Faß und Naß;
Wie wüßt' er sonst, wenn fremd er wäre,
Vom Cochemer Krampen wohl etwas?
Den Namen wollt' er nicht verrathen,
Ist doch ein Mauernbrecher bloß,
Wie hohe Herrn und Potentaten
Thut Landsknechtsvolk sich dick und groß.
Das mit dem Glase war verdrießlich,
Es hatt' in Harnisch ihn gebracht;
Ein Glück noch, daß es so ersprießlich
Das hübsche Mädchen wett gemacht.“
„Den Kukuk auch! kann Die kredenzen!“
Rief Frau Theres, „ich muß gestehn,
So allerliebste Reverenzen
Beim Zutrunk hab' ich nie gesehn.
Wenn Die bei uns den Gästen schenkte,
Nähm' Mancher einen Schoppen mehr;
Was meinst Du, Mann, ob's sie wohl kränkte,
Wenn ich's ihr anböt' so beiher?“

„Und was soll aus dem Alten werden
Mit seinem einen Bein von Holz?
Der will nur trinken noch auf Erden,
Zu anderm Thun ist er zu stolz.“
„Am Ende lassen Seine Gnaden
Zum Zapfen sich herab am Faß,
Vielleicht, zum Trinken einzuladen,
Käm' er als Stammgast uns zu Paß.“
„Vortrinker soll er, willst Du sagen,
Den Gästen in der Stube sein,
Und was dabei herauszuschlagen
Als Vortheil, säuft er ganz allein.“
Theres sprach: „Wollen's uns beschlafen,“
Und schlüpft' ins Bett mit einem Satz,
„Du träume von Dukatengrafen!
Wer aber hat nun Recht? — die Katz!“

XI.

Auf dem Friedhof.

Am andern Tag, der funkelnd wieder
Im Sonnenscheine spiegeln sah
Des Kirchthurmhahnes Goldgefieder,
Sprach zu dem Alten Gisela:
„Ich kann Dich heute nicht begleiten
Beim Gang durch Deine Vaterstadt,
Weil ich zu kleinen Hausarbeiten,
So lang sie keine Schenkin hat,
Mich unsrer Wirthin angetragen,
Ihr helfend an die Hand zu gehn
In Küch' und Keller, Schrank und Schragen,
Auch alle Gläser nachzusehn,
Ob ihrer mehr nicht Sprünge haben,
Auf ihr Geheiß und ihren Wink
Die Treppen auf und ab zu traben,
Geschäftig immerfort und flink."
„Recht so, mein Mädchen! spring und renne
Wie 'n Wiesel," stimmte Lukas ein,
„Und daß ich's offen Dir bekenne,
Ich gehe lieber auch allein.
Ich habe da gewisse Sachen,

Geträum, Gedanken mancherlei
Im Stillen mit mir abzumachen,
Selbst Du wärst mir zuviel dabei.
Drum bleibe nur und putz' und fege
Blitzblank Geschirr, Geräth und Zier,
Derweilen wandl' ich meine Wege,
Zu Mittag bin ich wieder hier."
Er nahm den Spieß, mit dumpfem Klange
Stapft' er davon, und heftig schlug
Sein altes Herz bei diesem Gange,
Weil er so Schweres mit sich trug.

Das waren nun dieselben Gassen,
In denen er als Kind gespielt,
Wo einstens keck und ausgelassen
Er Jung und Alt zum Narren hielt,
Wo Arm in Arm mit den Gesellen
Sorglos er schwärmte, fröhlich sang
Und pfeilgeschwind auf Tritt und Schwellen
Nach muntern Dirnen haschend sprang.
Und nun? bekümmert irrt' am Stecken
Ein alt und grau gewordner Mann
Sacht durch die Stadt und über Strecken,
Auf die er kaum sich noch besann.
Und was von Alters ihm darinnen
Aus der Erinnrung taucht' empor,
Kam heute den enttäuschten Sinnen
Fremdartig und verändert vor.
Es schien ihm Alles kleiner, enger,
Die Häuser niedrig, flach und schmal,
Die Straßen waren breiter, länger,

Die Plätze größer dazumal.
Der Sankt Georg dort an dem Becken
Des Brunnens mit dem Drachenthier,
Thät er nicht einst sich höher recken?
War dieses Kreuz schon früher hier?
Kopfschüttelnd schritt er weiter, traute
Sich nicht zu fragen doch im Gehn,
Und wenn er spähend um sich schaute,
Blieb er verwundert wieder stehn.
Nicht Alles doch war ihm entschwunden,
Er kannte sich allmählich aus
Und hatte bald auch selbst gefunden
Den Weg zu seinem Vaterhaus.
Es stand noch auf demselben Flecke
Schmucklos und still, dem Kirchenschiff
Schräg gegenüber an der Ecke,
Um die der Wind so schneidend pfiff.
Da war er aus- und eingegangen,
Da hatt' er, ach, wie weit entfernt
Lag das! an Mutters Kleid gehangen,
Das Laufen hatt' er dort gelernt.
Wie kam ihm jetzt heraufgestiegen,
Woran er lang nicht mehr gedacht,
Ihm in die Seele sich zu schmiegen,
Umstrickend sie mit sanfter Macht!
Da waren seine lieben Alten,
Der Vater, immer ernst und mild,
Und, freundlich stets in ihrem Walten,
Der Mutter unvergeßlich Bild.
Das saubre Stübchen, drin sie saßen,
Mit seinem Estrich, krumm und schief,

Der runde Tisch, an dem sie aßen,
Das Kämmerlein, in dem er schlief.
Er stand und stand; sollt' er es wagen,
Ins Häuschen grad hineinzugehn
Und Denen, die drin wohnten, sagen:
Laßt mich noch einmal wiedersehn
Die mir so wohlbekannten Räume,
Drin einst ich glücklich war als Kind,
In denen meine Jugendträume
Mir durch das Herz gezogen sind!?
Nein! klopfen darf an diese Thüre
Nicht deine blutbefleckte Hand,
Der Fuß die Schwelle nicht berühre,
Der flüchtig einst von ihr entschwand!
Also beschied er sich und kehrte
Sich schmerzlich ab. Sein nächster Gang
War in den Thurm, — kein Riegel wehrte
Den Zutritt — und da hing der Strang
Der Glocke, die er oft erklingen
Gemacht; aufblickend faßt' er ihn
Und ließ ihn leicht und lose schwingen,
Doch hütet' er sich, dran zu ziehn.
Dann durch die Gassen ging er weiter.
Schon war den guten Leuten all'n
Der alte, hünenhafte Streiter
Mit seinem Stelzbein aufgefall'n.
Verbreitet hatte sich die Kunde:
Ein Landsknecht ist in unsrer Stadt,
Der Landsknecht war in Aller Munde, —
Was den wohl herverschlagen hat?
Er merkt' es, wie erstaunt sie waren

Ob dieses seltnen Gastes hier,
Die Kinder folgten ihm in Schaaren,
Als sähen sie ein Wunderthier.
Doch Niemand schien ihn zu erkennen;
Halb war's ihm recht, halb that's ihm weh,
Bald mußt' er sich ja selber nennen,
Unsicher, was ihm dann gescheh'.
Neugier'gen nur und kalten Blicken
Begegnet' er zu seinem Leid,
Kein freundlich Wort, kein traulich Nicken
Begrüßt' ihn wie in alter Zeit.
Damals kannt' All' er, Alle kannten
Auch ihn und hatten gar ihn lieb,
Jetzt für den lungernden Vaganten
Kein Händedruck mehr übrig blieb.
Wildfremde Menschen hatten heute
In seiner Heimat Sitz und Recht,
Was jetzt sich hier des Daseins freute,
War ein ihm unbekannt Geschlecht.
Drum fort aus der Lebend'gen Mitte
Lenkt' er, dem nichts mehr hier gefiel,
Nun zu den Todten hin die Schritte,
Zum Friedhof, seiner Wandrung Ziel.
Da wollt' er an den Gräbern stehen
Der Eltern, fromm und still bedacht,
Und noch ein andres wiedersehen,
Das letzte, das er selbst gemacht.
Ach, den Weg war er oft gegangen!
Jetzt trieb ihn, des Umherirr'ns satt,
Der Ehrfurcht kindliches Verlangen
Zu seiner Lieben Ruhestatt.

Des Todes hoheitvolles Schweigen
Umfing ihn hier, und Geisterhauch,
Ein heimlich Schauern in den Zweigen
Ging flüsternd um durch Baum und Strauch.
Auf all den Gräbern schwankte zitternd
Langhalmig Gras und wild Gekräut,
Und leise raschelte verwitternd
Vorjährig Laub, vom Wind verstreut.
Bemooste Steine im Versinken,
Vermorschte Kreuze im Verfall,
Vergänglichkeit und Todeswinken,
Memento mori überall.
Doch überm Staube Gottesfrieden,
Von keiner Angst gestörter Schlaf,
Ausruhn von allem Leid hienieden
Und Auferstehn! als Epitaph.
Lukas hielt an den Schritt und schaute
Ergriffen auf das Todtenfeld,
Mit Bangniß kämpfte der ergraute,
Sonst nie verzagte Schlachtenheld.
Da lagen sie nun, tief gebettet,
Die er im Leben nicht mehr fand,
Mit denen einstmals ihn verkettet
Der Freundschaft fest geknüpftes Band.
Drum konnten sie ihm nicht begegnen
Mit ihrem Gruß, denn ihnen war
Bestimmt, das Zeitliche zu segnen
Im braunen schon und blonden Haar.
Nun wohl! so wollte er sie grüßen,
An ihre Hügel mit dem Stab
Anklopfen, fänd' er sie zu Füßen

Auf seinem Gang zum Elterngrab.
Wo aber sollt' er suchen gehen?
Wo zwischen allen mocht' es sein?
Nach jedem Namen mußt' er sehen
So rechts wie links auf Kreuz und Stein.
Da würd' er sicher manchen finden
Von seinen vorigen Gesell'n,
Im Wirbelstrom der Zeit verschwinden
So viele in den dunklen Well'n.
Doch wenn sie All' ihm wiederkamen
In der Erinnrung regem Spiel, —
Daß nur auf einen, einen Namen
Nicht ahnungslos sein Auge fiel!
Mußt' er nur den nicht hier bestehen!
Ein Schrecken wär' es ihm und Graus,
O könnt' er doch vorübergehen
An dieses Todten stillem Haus!
Langsam schritt er dahin und spähte
Vorsichtig in den Reih'n umher,
Als wenn, nachzählend, was er mähte,
Er selbst der große Schnitter wär.
Manchmal auch blieb er stehn im Gleise
Vor einem Steine, blickte stier
Die Schrift an träumerischerweise:
„Mein armer Freund, auch Du schon hier?"
Und anderswo, wenn er gelesen:
Hier ruht ...., dann bei des Namens Klang
Entfuhr's ihm: „Warst ein lieblich Wesen,
Mit dem ich oft im Reigen sprang!
Ich seh' Dich noch mit Deinen losen
Goldlocken um der Schultern Rund,

Hatt'st Wangen wahrlich wie die Rosen
Und einen wonnig süßen Mund!"
Das wiederholte sich; je weiter
Er auf der düstern Wandrung kam,
Je häufiger den ernsten Schreiter
Ein Ruhender in Anspruch nahm.
Bald neue, unlängst erst geschlossen,
Bald ältre Gräber er umging,
Auf denen ein paar Blumen sprossen,
Ein welker Kranz am Kreuze hing,
Und viele, die verwahrlost waren,
Verödet, wüst und unbesteint,
An denen schon seit langen Jahren
Kein Menschenauge mehr geweint.
Wie er so fürbaß strich und suchte,
Erschrak er jählings, — dort, der Stein!
Da lag er, dessen Geist ihm fluchte!
Ein Schauder lief ihm durchs Gebein.
Er wollte wegsehn, doch vergebens,
Der Name stach auf ihn daher,
Noch einmal las er, — Herr des Lebens!
Ein andrer Niklas war's, — nicht der!
Dem Alten zitterten die Glieder,
So grausig hatt' er sich entsetzt,
Und das konnt' ihm noch öfter wieder
Begegnen, bis er doch zuletzt
Einmal vor jenem unheilsamen,
So bang gemiednen Grabe stand,
Denn lesen mußt' er alle Namen,
Bevor er die ersehnten fand.
Wohin sich aber weiter wenden?

Rathlos setzt' er die Wandrung fort
Und spürt' und stöbert' aller Enden,
Bis daß er kam zum rechten Ort,
Wo er, beglückt von seinem Funde,
Des Suchens Angst und Müh vergaß
Und tief gerührt in Herzensgrunde
„Gertrude Fink" vom Steine las.

Der Mutter Grab! und dicht daneben
Auch das des Vaters! beide traf,
Wie sie vereint in ihrem Leben,
Er auch vereint im langen Schlaf.
Gleich sah er nach den Jahreszahlen,
Weil's ihn zu wissen mächtig zog,
Wie oft an diesen Todtenmalen
Der Frühling schon vorüberflog.
Der Vater war vorangegangen,
Die Mutter doch nach kurzer Zeit,
Eh zweimal noch die Knospen sprangen,
Gefolgt ihm in die Ewigkeit.
Den Hut nahm Lukas ab, und faltend
Um ihn die Hände vorm Gesicht
Stand er, an seinem Speer sich haltend,
Denn niederknieen konnt' er nicht.
Er wollt' ein Vaterunser beten,
Bekam es aber nicht zurecht,
Die Sprüchlein nur, mit denen treten
Die frommen Landsknecht ins Gefecht,
Die wußt' er noch, und aus den Tagen
Der Kindheit konnt' er allenfalls
Ein kleines Tischgebet noch sagen,

Gelernt an seiner Mutter Hals.
Doch was er dachte, was er fühlte,
Nur treue Liebe gab's ihm ein,
Und was jetzt in ihm wogt' und wühlte,
Das mußt' heraus vor diesem Stein:
„Der ich nie wieder euch gesehen,
Ihr Lieben, seit ich euch entflohn,
Hab' ich's verwirkt nicht, hier zu stehen
Als schlechter, schuldbeladner Sohn?
Ich macht' euch bitter Schimpf und Schande
Und unermeßlich Herzeleid,
Daß ihr bis zu des Grabes Rande
Davon nicht frei geworden seid.
Was ich euch angethan im Leben,
Abscheulich war es und verrucht,
Ihr konntet es mir nie vergeben,
Habt mir gewiß dafür geflucht.
Was mußt' es nicht für euch bedeuten!
Der eines Mörders Vater war,
Durft' er denn noch die Glocken läuten?
Noch Todte betten immerdar?
Vielleicht kamt ihr in Noth und Sorgen
Durch mich, der euch im Stiche ließ,
Entwischt dem Galgen und geborgen,
Leicht auf die Achsel nahm den Spieß.
Was möget ihr um mich gelitten
Noch haben! und zu spät ist's nun,
Es euch mit Thränen abzubitten,
Euch kann ich nicht mehr Buße thun.
Wie oft auch hab' ich fehlen lassen
Verehrung, Liebe, Dankbarkeit!

O könnt' ich eure Hände fassen
Und vor euch niederknien: Verzeiht!"
So sprach, bis er im Schmerz verstummte,
An seiner theuren Eltern Gruft
Der alte Landsknecht, klagend summte
Dazu die wehende Kirchhofsluft.
Mit stillem, herzlichem Gedenken
Verweilt' er noch in Traurigkeit
Und schwermuthvollem Sichversenken
In seine frühe Jugendzeit.
Dann langt' er zu den Gräbern nieder,
Zwei kleine Maßlieb pflückt' er sich,
„In Frieden ruht! ich komme wieder,"
Haucht' er, eh er von dannen schlich.

Nicht aber nach dem Gasthof hinkte
Jetzt Lukas, als er seitwärts bog,
Noch ein Grab gab es, das ihm winkte,
Das ihn an zarten Fäden zog.
Von dem wußt' er genau die Stelle
Und welchen Namen er dort fand,
Hatt' er es bei des Mondes Helle
Geschaufelt doch mit eigner Hand.
Zu Josefinens Ruhestätte
Er über Stein und Hügel klomm,
Als ob sie ihn gerufen hätte:
Ich weiß, Du bist mir nah, so komm!
Er sah nicht rechts, nicht links, er strebte
Zu seinem sichern Ziele hin
Und hatte, wie sie leibt' und lebte,
Die nie Vergessne nur im Sinn.

Rastlos so vorwärts dringend immer
Erblickt' er vor sich durch das Grün
Herleuchten heitern Farbenschimmer,
Dort mußten frische Blumen blühn.
Es war ein Grab, das wohl erst neulich
Schloß eines Menschen Pilgerfahrt,
Von liebevoller Hand getreulich
Bepflanzt mit Blumen aller Art.
Da konnt' er nicht vorüberwallen,
Denn so gehütet und gepflegt
Wie dieses war nicht eins von allen,
Die hier sich wölbten, friedumhegt.
Von Unkraut war es reingegätet,
Mit Epheu war es eingefaßt
Und trug, sorgfältig eingebeetet,
Von schönen Blumen eine Last.
Und über des Verklärten Hülle
Hob sich, gestützt von einem Pflock,
Mit prächtig weißer Blüthenfülle
Ein hochgewachsner Rosenstock.
Der Stein war blank und unversehret
Auch seine Fläche wie sein Rand,
Doch ruht' er rückwärts, abgekehret
Dem Platz, wo Lukas sich befand.
Der Alte schritt herum, nachgebend
Der Neugier, bückte sich am Stab,
Und — „Josefine“ las er bebend,
Er stand an der Geliebten Grab!
Mit allen Lettern ausgeschrieben
Vor Augen ihm der Name lag
Und, daß ihm keine Zweifel blieben,

Darunter Todesjahr und Tag.
Die Stelle war es auch, die rechte,
Jetzt erst erkannte Lukas sie,
Hier war es, wo so manche Nächte
Sein blutend Herz zum Himmel schrie.
Was aber jetzt er hier erfahren,
Fast einem Wunder kam es gleich:
Wer pflegte noch nach dreißig Jahren
Dies Grab? wer schmückt' es noch so reich?
Geschwister waren Josefinen
Niemals erblüht im Elternhaus;
Wer konnte noch der Todten dienen
In Treuen übers Grab hinaus?
Der Alte sucht' in Näh' und Ferne
Des Räthsels Lösung nachzugehn,
Um alle Andacht, der er gerne
Geweiht sich hätte, war's geschehn.
Zwiespältigen Gefühls erwehren
Konnt' er sich nicht auf dieser Bahn
Beim Anblick dessen, was zu Ehren
Der Schlummernden hier war gethan.
Es freut' ihn, daß doch eine Seele
Noch an der früh Verblichnen hing,
Und es verdroß ihn ohne Hehle,
Daß sich ein Andrer unterfing,
An Josefinens Grab zu rühren,
Das ihm gehörte und allein
Auch ihm das Recht, darob zu führen
Die Aufsicht, redet' er sich ein.
Aufsicht? ja, konnt' er es denn hegen,
Derweil er in der Ferne war?

Nur einen Kranz drauf niederlegen
Mit eigner Hand die dreißig Jahr?
Hätt' eine fremde unterdessen
Sich dieses Grabes nicht erbarmt,
Verwildert läg' es und vergessen,
An Liebe jämmerlich verarmt.
Doch wessen Hand? er möcht' ihr danken
Für ihre mitleidvolle Wacht,
Ihr Blumenopfer, ohne Wanken
Der längst Entschlafnen dargebracht.
Er konnte keinen Menschen fragen,
Denn keiner kam, der ihn belehrt,
Und keinen brachten sie getragen
Den Weg, den Niemand wiederkehrt.
Lukas verließ den todesstillen,
Einsamen Friedhof tief erregt,
Nur grübelnd: Wer, um Gottes willen,
Hat Josefinens Grab gepflegt?

XII.

Im weißen Schwan.

Als von seinem Gang zum Friedhof
Lukas um die Mittagsstunde
In den weißen Schwan zurückkam,
War es Essenszeit geworden,
Und er nahm, von Frau Theres
Freundlich dazu aufgefordert,
Gern mit Gis'la bei den Wirthen
Platz am Tisch, der appetitlich
Für die Vier bereits gedeckt stand.
Ob er's auch bezahlen könnte,
Was er hier im Haus verzehrte,
Danach fragte weder Steffen
Noch Theres. Sie hatten's schon sich
Überschlagen und berechnet,
Daß sie durch die thät'ge Hilfe
Und besonders durch die Zugkraft,
Ausgeübt von einem Mädchen
Wie die Gis'la, die sie dauernd
Für sich zu gewinnen hofften,
Starken Zulauf und daher auch
Einen Vortheil haben würden,

Der die Kosten der Verpflegung
Dieser Beiden überwöge.
Lukas aß und trank, war aber
Wortkarg und mit den Gedanken
Ganz wo anders als bei Tisch hier.
Als die Wirthin ihm erzählte,
Wie geschickt in allen Dingen
Wirthschaftlicher Sorg' und Ordnung
Gis'la sich erwiesen hätte,
Sagt' er weiter nichts als: „Freut mich!“
Um jedoch die Unterhaltung
Etwas mehr in Fluß zu bringen,
Fragte bald darauf die Frau ihn:
„Habt Euch wohl die Stadt besehen?
Wie gefällt Euch unser Cochem?“
„O im Ganzen gut,“ versetzt' er,
„Doch ich hatte sie fast größer
Mir gedacht, und die Umwallung,
Die Befestigung und Schutzwehr
Läßt an manchen schwachen Stellen,
Däucht mir, viel zu wünschen übrig.
Wenn ein Feind die Stadt berennte,
Wäre leichtlich sie erstürmet.“
„Nun, darauf müßt Ihr als Kriegsmann
Euch verstehen,“ sprach die Wirthin,
„Doch der Himmel mag verhüten,
Daß ein Feind uns nahe komme!“
„Noch ist Friede nicht im Reiche,“
Sagte Lukas, „und ich hab' es
Nicht erlebt, so lang ich denke,
Daß die Fürsten und die Völker

Ruhe hielten unternander.
Frieden giebt es nur im Grabe.“
„Holla! wie kommt Ihr denn darauf?“
Rief der Wirth, „schmeckt Euch der Wein nicht?“
„O das wohl,“ erwiedert' achtsam
Lukas, that aus seinem Glase
Einen Zug erst und fuhr fort dann:
„Seht mich an! ich alter Krüppel
War mit Leib und Seele Landsknecht,
Und der Krieg — Gott sei mir gnädig!
War mir eitel Lust und Freude.
Herrlich ist's, im Feld zu liegen,
Flott im Lager zu rumoren,
Mit dem Feind zu scharmuzziren
Und zu wissen, daß man selber
Seine Sach auf nichts gestellt hat
Und auf eigne Faust Fortun macht.
Wenn man nun zu solcher Gloria
Nicht mehr fähig ist, zu nichts mehr
Tauget, ja, was soll man, frag' ich,
Dann noch weiter auf der Welt hier
Als sich selbst zur Last und Andern —“
„Aber Vater!“ unterbrach ihn
Gisela, „wem bist zur Last Du?“
„Dir am meisten,“ sagte Lukas,
„Wenn Du mir's auch niemals zugiebst,
Mich nicht fühlen läßt, Du Gute!
Kurz, ich sehne mich nach Ruhe,“
Fuhr er, zu Theres gewendet,
Wieder fort, „und in den Städten,
Wo ich auf der Wandrung raste,

Geh' ich gern drum auf den Friedhof.
Da ist's immer still, da liegen
Sie in Reih und Glied gestrecket,
Vom Feldhauptmann Tod gemustert,
Keiner ärgert, keiner neidet
Mehr den Andern, selig sind sie.
Hier auch war ich auf dem Friedhof
Heute Morgen und muß sagen,
Gut gehalten ist die Ruhstatt,
Beinah freundlich wie ein Garten.
Seid Ihr kürzlich dort gewesen?"
„Nicht in diesen letzten Jahren,"
Sprach die Wirthin, „ich vermeid' es;
Dahin kommt man doch noch früher,
Als man wünscht, Herr Doppelsöldner!"
Steffen stimmt' ihr zu: „Sehr richtig!
Diesen Weg geht man freiwillig
Nur in dem Fall, daß man trauernd
Einen Freund hinausbegleitet,
Der es Einem nicht mehr danket.
Doch ich will Euch gerne glauben,
Daß der alte Drickes Wittig
Ordnung hält in seinem Reiche
Und die Müden sorglich bettet."
„Drickes Wittig," sagte Lukas,
„Nennt sich Euer Todtengräber?"
Steffen nickte: „Ja, so heißt er."
Lukas schwieg und saß nun wieder
Wie zuvor in tiefem Sinnen,
Es den Andern überlassend,
Noch das Tischgespräch zu führen. —

Nun war's Nachmittag, und Lukas,
Willens, noch umherzuschweifen,
Machte Gisela den Vorschlag,
Diesmal mitzugehn, er wollte
Seine Vaterstadt ihr zeigen
Und auch außerhalb der Mauern
Manche Punkte der Umgebung,
An die ihn aus alten Zeiten
Heut noch die Erinnrung knüpfte.
Gisela nahm diesen Vorschlag
Freudig an, und beide gingen.
Als sie nur erst wenig Schritte
Sich entfernt vom Hause hatten,
Sagte Gisela: „Du warest
Auf dem Kirchhof, lieber Vater!
Hast dort Deiner Eltern Gräber
Aufgesucht; hab' ich's errathen?“
„Hast es, Kind!“ versetzte Lukas,
„Und nun weiß ich doch, wie lang schon
Aus dem Leben sie geschieden;
Davon hatt' ich ja bis heute
Nicht die leiseste Vermuthung.“
„Waren denn die beiden Gräber
Gut im Stande?“ frug sie wieder.
Lukas zuckte mit den Achseln,
„Grasbewachsne Hügel sind es
Mit bemoosten Steinen,“ sprach er,
Fügte dann mit bittrer Wehmuth
Noch hinzu wie für sich selber:
„Wer soll ihrer denn noch warten?“
Gisela hatt' auf den Lippen

Eine Frage noch, getraute
Sich jedoch nicht, sie zu stellen,
Weil sie merkte, daß der Vater
Weiter nicht befragt sein wollte.
Er auch sah sich nicht veranlaßt,
Ihr vom Grabe Josefinens
Eine Mittheilung zu machen
Und von dem, was seit dem Anblick
Ihn im Innersten bewegte.

Durch die Stadt hin schritten beide
Mit einander, aller Orten
Angegafft, nicht bloß der Landsknecht,
Jetzt noch mehr des Landsknechts Tochter.
Doch der Alte ließ sich dadurch
Keineswegs beirrn und zeigt' ihr
Alles, was zu sehn ihr lieb war,
Auch sein Vaterhaus, den Kirchthurm
Und das Haus, in dem er ehmals
Schneidern lernte bei dem Meister,
Und was sonst sich auf den Gassen
Des Beachtenswerthen darbot.
Auf den Friedhof aber ging er
Nicht mit Gis'la, sondern führte
Sie zum Thor hinaus, erklärte
Ihr die Gegend in der Runde,
Soweit er sie selbst noch kannte,
Sagte Manches von der Burg auch,
Die sich auf dem steilen Gipfel,
Über Stadt und Strom erhaben,

Prächtig und gewaltig ausnahm,
Und schlug dann den schatt'gen Pfad ein
Ins zerklüftete, waldreiche
Enderttthal, wo brausend, schäumend
Ums Gestein der Endertbach sich
Seinen Weg zur Mosel bahnte.
Fern auf einem hohen Berge
In des Thales Hintergrunde
Schimmerte die stolze Feste
Winneburg, dem Herrn zu eigen,
Der mit Beilstein auch belehnt war.
Auf dem Gang zurück erzählte
Lukas ein paar ‚Cochemer Stückchen‘,
Wie sich schon seit Menschenaltern
Mehrere von Mund zu Munde
Durch die wechselnden Geschlechter
Weiterpflanzten und erhielten
Zum Verdruß der Eingebornen,
Die man damit narrt' und neckte.
So, wie einst ein weiser Rathsherr,
Als ihm aus dem offnen Fenster
Sein Kanari war entflogen,
Den Befehl gab, schnell die Thore
Zu verschließen, daß der Vogel
Aus der Stadt heraus nicht könnte.
Und ein andres, wie sie Risse
Im Gemäuer eines Thurmes
Pfiffig mit Papier verklebten,
Sie dem Blicke zu entziehen.
So noch mehr, daß Gis'la lachte
Über alle diese Schnurren,

Derenthalb im Mosellande
Cochem weit herum berühmt war.

Von der ausgedehnten Wandrung
Kamen beide sehr befriedigt
Gegen Abend heim und hörten,
Daß im weißen Schwan die Herren
Aus der Stadt sich eingefunden,
Die der freundlichen Gewohnheit
Eines kleinen Vesperschoppens
In vertrautem Kreise pflagen.
Ihnen hatten heut aus Neugier,
Gisela zu sehn und Lukas,
Andre noch sich angeschlossen,
Die nicht regelmäßig kamen.
Dieses deutete die Wirthin
Nur behutsam an, doch freute
Sie sich ungemein im Stillen,
Daß doch ihre Rechnung stimmte
Und sie, alsobald der Beiden
Einkehr hier bekannt geworden,
Einen Zuwachs hatt' an Gästen.
Um so größer aber war auch
Der Frohlockenden Enttäuschung,
Als ihr Winken mit dem Zaunpfahl,
Nun den Herren aufzuwarten
In der Stube, nicht verstehend
Oder nicht verstehen wollend,
Gisela ihr lächelnd kund that,
Daß sie sich ermüdet fühle
Und im Kämmerlein sich oben

Noch ein Stündchen ruhen wolle.
Ihr den Schenkendienst gebieten,
Ehe noch der Pakt geschlossen,
Konnte Frau Theres mit Nichten,
Mußt' ihr allen Willen lassen,
So lang Gisela ihr Gast war.
Mißgelaunt ob ihres Abfalls,
Dachte sie: das Landsknechtsfräulein
Dünkt am Ende sich zu Schade,
Einem Andern zu kredenzen
Als dem alten Doppelzecher,
Der mit ihr noch hoch hinaus will,
Als wär' Wunder was dahinter!
Dahingegen machte Lukas
Keine Schwierigkeit, als Steffen
Zu dem Vespertrunk ihn einlud
Und ihn zu den Gästen führte,
Die ihn höflich gleich ersuchten,
Mit am Tische Platz zu nehmen,
Und in ihr Gespräch ihn zogen.
So auf angenehmste Weise
Kam beim Wein er mit den Bürgern
Schnell in eine ungezwungen
Angeregte Unterhaltung,
Deren Kosten meistens er trug.
Denn von kriegrischen Actionen
Mußt' er ihnen auf ihr Fragen
Des Ausführlichsten berichten,
Und der Alte, wenn er wollte,
Wußte wohl sich zu benehmen
Und den Sichern, Vielerfahrnen

Stark genug herauszukehren,
Ohne doch mit zu verwegnen,
Großen Worten aufzutrumpfen,
Weil es ihm gar sehr drauf ankam,
Einen möglichst guten Eindruck
Auf die Herren hier zu machen.
Das gelang ihm auch; sie lauschten
Seiner Rede mit Vergnügen,
An dem alten Eisenbeißer
Offenbar Gefallen findend,
Und die Sitzung währte länger,
Als es üblich war zur Vesper.
Endlich schickten sich die Gäste
Sämmtlich an, zum Abendbrode
Und zu ihren braven Hausfrau'n
Heimzugehen, hatten aber
Zum Entgelt fürs Warten diesen
Nun auch etwas zu erzählen.
Händeschüttelnd schieden Alle
Jetzt von Lukas, und der Alte
Blieb allein am Tische sitzen.
Da mit leisem Lachen sprach er:
„Wenn ihr wüßtet, liebe Landsleut,
Wenn ihr ahntet nur, mit wem ihr
Heute Glas an Glas gestoßen
Und im weißen Schwan gezecht habt!"

XIII.

Der Todtengräber.

Keine Ruhe ließ es Lukas;
Tag und Nacht, bei Tisch, beim Trunke
Quält' ihn immerfort die Frage,
Wer es sei, der so beharrlich
Josefinens Grab besorgte
Und so reich mit Blumen schmückte.
Eifersucht auf Den, der's wagte,
So die Todte noch zu lieben,
Trieb hinaus ihn auf den Friedhof,
Ob vielleicht er an der Arbeit
Dort den Todtengräber träfe,
Denn der mußte ja doch wissen,
Wer da täglich ein- und ausging
Und sich an so altem Grabe
Pflegsam noch zu schaffen machte.
Oder sollte dieser selber
Just des einen unter allen
Mit besonderm Fleiße warten?
Aber dann, — in wessen Auftrag?
Lukas wollt' in dieser Sache
Klarheit haben, und am Morgen

Während Gisela die Wirthin
In dem Haushalt unterstützte,
Macht' er auf den Weg sich wieder.
Grübelnd stelzt' er durch die Gassen
Still dahin im Selbstgespräche:
„Drickes Wittig! — gar kein Zweifel!
's ist der Sohn des weiland Thurmwarts,
Der am Enderttthore Wacht hielt.
Seinen Vater abzulösen
Dermaleinst im Amt, das immer
Einen ganzen Mann verlangte,
Konnt' er nie im Leben hoffen,
Denn er war ein Knirps und bucklig,
Wenn auch sonst von guten Kräften.
Wir meschanten Jungens trieben
Unsern Spott mit ihm und nannten
Ihn den Maulwurf, weil der Drickes
Eine Nase wie ein Rüssel
Und an seinen kurzen Armen
Wahre Riesenpfoten hatte.
Seltsam! wie das eingetroffen,
Was wir angehängt ihm! Maulwurf
Ist er wirklich nun geworden,
Gräbt und höhlt nun unterirdisch
Und wirft Hügel auf — den Todten."

Auf dem Kirchhof angekommen,
Sah sich Lukas um und suchte,
Diesmal Einen, der noch lebte.
Lang nicht, und des alten Landsknechts
Stets geübtes, scharfes Auge

Hatt' entdeckt, wonach es spähte.
Weiter hinten, wo noch Raum war
Für sich meldende Bewohner,
Grub ein Mann an einem Grabe,
Nur noch mit dem Oberkörper
Sichtbar aus der Erde ragend.
Und er hatt' auch einen Buckel,
Wie es Lukas schien, drum konnt' es
Drickes sein vom Endertthore,
Der Geselle seiner Jugend.
Anfangs rasch, allmählich aber
Und je näher ihm, je stärker
Seines Ganges Eile zügelnd,
Schritt er auf ihn zu, noch schwankend,
Ob er sich dem einst'gen Freunde
Zu erkennen geben sollte
Oder nicht; verrathen würde
Der wohl nicht ihn, wenn zum Schweigen
Er ihm fest die Zunge bände.
Doch er konnte nicht für's Eine,
Nicht für's Andre sich entscheiden,
Sondern wollte Thun und Lassen
Den Gefühlen und der Stimmung
Seines Herzens vorbehalten,
Wenn er mit dem Mann gesprochen.

Jetzt, wo von des Schleiers Lüftung
Nur Minuten noch ihn trennten,
Zögert' er, die Hand entschlossen
Danach auszustrecken und ihn
Langsam oder schnell zu heben.

Doch er überwand die Schwäche,
Sich zusammennehmend trat er
An das Grab heran und sagte:
„Grüß' Euch, Meister Todtengräber!
Wieder fleißig an der Arbeit?"
Der so plötzlich Angerufne,
Der im Eifer seines Werkes
Lukas' Schritte nicht vernommen,
Sah verwundert auf und schaute,
Schief den Kopf zur Seite haltend,
Sich den Störer an, bevor er
Ihm auf seinen Gruß Bescheid that.
Dann mit schelem Grinsen sprach er:
„Leben und auch leben lassen!
Heißt es leichten Sinns im Sprichwort;
Ich muß fleißig sterben lassen,
Wenn ich leben will und lachen,
Während dem die Andern weinen.
Staub ist's, was mich nährt und kleidet,
Bis ich selbst zu Staube werde."
„Und dann lachen Andre wieder,
Weil Ihr selber es verlernt habt.
Das ist Todtengräberlosung,
Wahr wie eines Narren Weisheit,"
Gab ihm Lukas drauf zur Antwort.
„Wenn ich richtig Euch taxire,"
Sprach der Andre, „saht Ihr auch schon
Hie und da dem Tod ins Auge,
Habt wohl manchen Spießgesellen
Selbst mit eingescharrt im Felde."
„Ist nicht weit vorbeigeschossen;

Nur daß dort nicht so manierlich,
So fein säuberlich es herging
Wie bei Euch hier," sagte Lukas.
„Muß Euch wirklich loben, Meister!
Wie ein Garten ist Eu'r Friedhof
Schmuck und accurat gehalten."
„Habt wohl auch hier Einen liegen
In der Erde?" fragte Drickes.
Denn er war es; Lukas kannte
Trotz den Furchen, die der Jahre
Scharfe Pflugschar auf dem Antlitz
Hinterlassen, an der Haltung
Und in jedem Zug ihn wieder.
Antwort gab er nicht, doch Drickes
Gab sie selbst sich: „Dumme Frage!
Ihr habt Keinen eingesenkt hier,
Seid ja fremd, ich kenn' Euch gar nicht."
„Aber dafür kennt Ihr Jeden,
Den Ihr hier ....?" und Lukas machte,
Statt die Rede zu vollenden,
Mit den Händen die Bewegung
Eines Maulwurfs, der sich einwühlt.
„Ei, das will ich meinen, Fremder!
Alle, die seit vierzig Jahren,
Länger als ich selbst sie bette,
Sich hier eingemiethet haben,
Hab' ich auch gekannt im Leben."
„Was Ihr sagt! und pflegt die Gräber
Auch nachher noch? längre Zeit noch?"
„Wenn's gewünscht und wenn's bezahlt wird;
Denn umsonst ist auch der Tod nicht.

Wer das denkt, der hat, ich wette, —“
„Sich noch nicht begraben lassen,“
Unterbrach ihn Lukas lachend,
„Damit habt Ihr Recht, Gevatter!
Und sie sind auch sehr verschieden
Hier bedacht, die Gräber alle;
Welche liegen öd und schmucklos,
Welche sind gepflegt wie Beete.“
„Ja, das ist so,“ sagte Drickes,
Und als ob die Unterhaltung
Ihm nun lang genug gedauert,
Fing er wieder an zu graben.
Lukas aber, dem dies Alles
Nur die Einleitung gewesen
Zur Erforschung des ihm Dunklen,
Mußte doch dem Gegenstande
Seiner Wißbegierde näher
Das Gespräch nun endlich bringen.
Also hub er an aufs Neue:
„Sorgen denn die Hinterbliebnen
Nicht auch selber für die Ruhstatt
Derer, die dahingegangen?“
„Manche thun's, jedoch nicht Alle,“
Gab ihm Drickes kurz zur Antwort,
Ohne seine Schaufelarbeit
In der Gruft zu unterbrechen.
Lukas doch nahm unverdrossen
Den fast abgerißnen Faden
Wieder auf, indem er, mühsam
Sich zur Ruhe zwingend, sagte:
„Ein Grab hab' ich hier gesehen,

Das ist weit vor allen andern
Schön und prächtig ausgestattet;
Rührend ist so treue Pflege."
„So? wahrhaftig?" meinte Drickes
Und hielt inne mit dem Graben.
„Ja!" fuhr Lukas fort, „mit Blumen
Ist's bepflanzt, und weiße Rosen
Blüh'n darauf, mit Epheu ist es
Eingerahmt auf allen Seiten."
„Ach, nun weiß ich's!" rief der Andre,
„Jungfer Josefine Hüttner,
Richtig! ja, die liegt da drüben."
„Ist wohl kürzlich erst gestorben,
Daß die Blumen noch so frisch sind?"
„Nein, ach nein! die liegt schon lange;
Wartet mal! — so'n dreißig Jährchen
Mag es hersein," nickte Drickes,
Als er nachgerechnet hatte.
„O ich kannte sie, die Gute;
War ein hübsches, schlankes Mädchen,
Eines Böttgers einz'ge Tochter.
Um Die rissen sich die Burschen
Sammt und sonders hier, und Einer
Fand auch ihre Gegenliebe.
Wär ein stattlich Paar gewesen,
Wenn sie Mann und Frau geworden,
Aber 's hat nun mal nicht sein soll'n."
„Weil Ihr sie begraben mußtet,"
Fügte Lukas zu, „so meint Ihr's?"
„Nein, so mein' ich's nicht," sprach Drickes,
„Denn nicht ich war ihr Bestatter.

Denkt Euch, Der, der sie geliebt hat,
Der hat sie auch selbst begraben!"
„Ist nicht möglich! das vollbracht' er?"
„Hat's vollbracht, hat sie begraben,
War der Sohn des Todtengräbers,
Meines Amtsvorgängers, wißt Ihr,
Und da hat er's sich vom Alten
Ausgebeten, der Geliebten
Ganz allein das Grab zu graben."
Lukas starrte vor sich nieder
Auf die ausgehobnen Schollen,
Und mit ihrem Erdgeruche
Stieg empor ihm die Erinnrung
An die schauerliche Mondnacht,
Wo er der Beschäft'gung oblag
Dort, da drüben! unwillkürlich
Schaut' er hin jetzt, und ein Seufzer
Rang sich ihm aus tiefster Seele.
Doch er mußte weiterfragen,
Schritt für Schritt behutsam spüren:
„Und nun ist er seinem Mädchen
Treu geblieben, pflegt und hütet
Immer noch das Grab der Liebsten?"
Drickes schüttelte: „Bewahre!
Der ist auch nicht mehr am Leben."
„Todt auch Der?" ein Lächeln schwebte
Um des Alten bärt'ge Lippen,
Und in diesem Augenblicke
Kam die Lust ihm an, zu sprechen:
Drickes, kennst mich denn nicht wieder?
Aber Drickes, den es drängte,

Dem Besucher hier sein Wissen
Breit geschwätzig auszukramen,
Sprach, indem er um sich blickte:
„Wir sind beide ganz allein hier,
Und die Schläfer in den Särgen
Spitzen auch nicht mehr die Ohren,
Wenn ich Euch hier im Vertrauen
Die Begebenheit erzähle,
Die an jenes Grab sich anknüpft.
Also hört!“ Mit beiden Händen
Faßte Lukas fest umklammernd
Seinen Spieß jetzt in Erwartung
Seiner eigenen Geschichte
Aus des Todtengräbers Munde.
Dieser, unterhalb des Hörers,
In der Gruft, stellt' auf das Grabscheit
Einen Fuß, den Ellenbogen
Stützt' er lässig auf den Handgriff
Und begann: „Ich sagt' Euch vorher,
Daß die Jungfer Josefine
In der Stadt hier sehr beliebt war
Und nach ihrer Gunst und Neigung
Mehr der jungen Leute strebten.
Ganz besonders aber waren's
Ihrer Zwei, die sie umwarben
Und ihr Herz sich streitig machten.
Der, den sie von diesen Beiden
Auserkor, weil sie ihn liebte,
War der Sohn des Todtengräbers,
Und der Andre, den sie abwies,
Hatte seinerseits das Nachsehn.

Diesen Andern — seinen Namen
Nenn' ich nicht, Ihr kennt ihn doch nicht —
Packt' auf den ihm Vorgezognen
Eifersucht, die sich gehässig
Luft in höhnisch hingeworfnen
Giftig bösen Worten machte,
So daß beide mit einander
Oftermals in Streit geriethen.
Bis zu Thätlichkeiten aber
Kam es zwischen ihnen niemals,
So lang Josefine lebte.
Leider starb das liebe Mädchen,
Und statt daß an ihrem Grabe
Nun die beiden Nebenbuhler
Sich versöhnend Frieden schlossen,
Brachte selbst die Hand des Todes
Ihren Haß nicht mit zur Ruhe.
Der mit seiner Gluth Verschmähte
Ließ auch jetzt noch immer weiter
Seinen Grimm und Neid an Dem aus,
Dem in seinem tiefen Schmerze
Doch vergönnt war, der Geliebten
Letztes Kämmerlein zu bauen.
Da, bei einem Abendtrunke
Der befreundeten Gesellen
Vor dem Thor geschah das Unglück.
Wieder kam es dort zum Streite,
Der damit sein Ende hatte,
Daß der Sohn des Todtengräbers
Mit dem Messer seinen Gegner
Niederstach vor Aller Augen.

In dem Schrecken und dem Aufruhr
Nach der That gelang's dem Mörder,
Zu entfliehn. Er blieb verschollen,
Und es ist wohl kaum ein Zweifel,
Daß den Tod er in der Mosel
Selbst gesucht und sich ertränkt hat.
Seine Leiche ward indessen
Nie gefunden, ist die Mosel
Und dann weiterhin den Rheinstrom
Grauslich wohl hinabgetrieben,
Spurlos irgendwo versandet, —
Gott sei seiner Seele gnädig!"
„Amen!" sagte Lukas leise.

Standhaft, ohne zu verrathen,
Wie's ihn nah und tief berührte,
Hatte sich der Schuldbewußte
Alles das erzählen lassen,
Was im eigenen Gedächtniß
Ihm so schrecklich klar noch lebte.
Aber dabei war er immer
Noch nicht einen Schritt nur näher
Seinem wahren Ziel gekommen,
Das er doch erreichen wollte.
Drickes war, wohl nicht mit Absicht,
Allen seinen Andeutungen
Und Versuchen, ihm gesprächsweis
Das Geheimniß jenes Grabes
Zu entlocken, ausgewichen,
Und nun blieb nichts Andres übrig,
Als daß Lukas mit der Frage

Schnurstracks auf den Leib ihm rückte.
Sich so unbefangen stellend,
Wie er es vermochte, sprach er:
„Eine traurige Geschichte
Habt Ihr, Meister Todtengräber,
Mir erzählt hier, aber sagt doch:
Wenn sie beide lange todt sind,
Die das Mädchen einstens liebten,
Wer dann ist's, der sich die Mühe
Jetzt noch macht, ihr Grab zu pflegen?"
„Kommt Ihr damit?" lachte Drickes.
„Nun, wenn Ihr's gern wissen möchtet,
Bruder Landsknecht, wer das thut hier, —
Warum soll ich's Euch nicht sagen,
Was in Cochem stadtbekannt ist?
Der das Grab beständig hütet
Und mit Blumen schmückt im Sommer,
Ist ein alter Junggeselle,
Niklas Stork, und Sattlermeister."
Wie ein Donner schlug der Name
Lukas an das Ohr, er wankte;
Oder wollt' er wie von Sinnen
Auf den Buckligen sich stürzen
In der Grube, ihn zu würgen?
„Wer?! barmherz'ger Gott! was sagt Ihr?
Niklas Stork? der lebt noch?" schrie er.
„Freilich lebt er," sagte Niklas,
„Und Ihr könnet ihn fast täglich
Bei dem Grab da drüben sehen.
Aber was geht das denn Euch an?
Hofftet Ihr, ihn zu beerben?

Seid doch auch nicht grade jünger
Als der Niklas, will mich dünken.“
„Ward er denn nicht todtgestochen?“
Fragte Lukas wilden Blickes
Und an allen Gliedern bebend.
„Nur dreiviertel; aber sagt mal,
Seinen Namen nannt' ich nicht Euch
Als des Partners bei dem Streite.“
„Ja, Ihr — nanntet ihn doch Niklas,
Denn — wie sollt ich — sonst es wissen?“
Stotterte verlegen Lukas
Auf den Vorhalt. Drickes aber
Schüttelte den Kopf und blickte
Voller Mißtrau'n auf den Frager.
Aus dem angefangnen Grabe
Klettert' er heraus, trat näher,
Trat ganz dicht heran an Lukas,
Sah ihm lang und scharf ins Auge,
Und in seinen Zügen malte
Sich ein unbeschreiblich Staunen.
Auf die linke Schulter schlug er
Fest ihn mit der Hand und sprach dann
Freudig halb und halb auch spöttisch:
„Wirklich! also nicht die Mosel
Starr und steif hinabgeschwommen!
Lukas Fink, — ich kenn' Dich wieder,
Wenn Du jetzt an Deinem Leib auch
Ein Bein weniger hast leider
Als zur Stunde, da Du wegliefst.“
„Drickes! Gott sei Dank! doch Einer,
Der mich wiederkennt!“ rief Lukas.

„Siehst Du, auf der Zunge hatt' ich's,
Als Du sagtest, daß ich todt wär'.
Aber, Drickes, wirst doch schweigen?"
„Schweigen? ja, warum denn schweigen?"
Fragte Drickes, Hand in Hand jetzt
Mit dem alten Jugendfreunde,
„Schnell genug wird's ruchbar werden,
Daß Du lebst und wieder hier bist,
Und auch Niklas wird's erfahren."
„Wie ist er davongekommen
Damals, als — das so geschehn war?"
„Hast ihn nicht zu Tod gestochen,
Aber, Finklein, wenig fehlte,
Daß er hätt' dran glauben müssen.
Weißt Du, wem Du es verdankest,
Daß Du jetzt auf Deiner Seele
Keinen Mord hast? — Deiner Mutter!"
„Meiner Mutter?" sagte Lukas,
Auf das Äußerste betroffen.
„Ja!" sprach Drickes, „ihr am meisten.
Mit des Niklas Mutter theilte
Sie die sorgenvolle Pflege
Des Verwundeten und ließ sich
Nicht von seinem Lager weisen,
Wechselte die schweren Nächte
Mit ihr ab, bei ihm zu wachen,
Und hat dabei mehr geleistet,
Als Frau Rike Stork es konnte,
Die ja schwächlich war und kränklich.
So genaß er, Deine Mutter
Hat das Leben ihm erhalten."

„Meine Mutter! Gott im Himmel!“
Stöhnte Lukas, tief ergriffen
Und mit einem Blick nach oben,
„Wie das drückt, — ich kann's nicht sagen!“
„Ruhig, Alter! 's ist zu lange,
Noch darüber nachzugrübeln,“
Tröstete der Todtengräber.
„Deinen Frieden mußt Du machen
Mit dem Niklas, wahr und ehrlich,
Und ich will Dir dabei helfen.“
„Lieber heut als morgen thu' ich's,
Aber laß es mich allein thun,“
Fiel ihm Lukas ein, „ich gehe
Hin zu ihm, mich ihm zu stellen;
Mag er an mir Rache nehmen,
Wie er will! ich muß es dulden.“
„Nein, das thust Du nicht!“ rief Drickes,
„Du gehst nicht in seine Werkstatt,
Sondern kommst heut gegen Abend
Wieder hierher auf den Friedhof.
Nah dem Eingang harr' ich Deiner,
Und dann gehen wir zusammen —
Nun, Du räthst, wohin ich meine,
Denn das ist die rechte Stätte,
Wo ihr euch die Hände reichen
Und vertragen könnt; begreifst Du?
Heute wird er sicher kommen,
Denn drei Tage war er nicht hier.
Sprich mir nicht dawider, Alter!
So geschieht's, und es ist gut so.
Laß es Dich auch nicht verdrießen,

Daß es just der Todtengräber
Und kein Andrer war von Allen,
Die zuerst in Deiner Heimat
Dich erkannten; sind wir zwei doch,
So zu sagen, Handwerksbrüder,
Hast an manchem Grab geholfen,
Das dort ganz allein geschaufelt.“
„War das letzte, das ich aushob,“
Sprach mit dumpfem Tone Lukas.
„Weiß ich! und nun abgemacht ist's;
Wenn ich mit dem Vesperläuten
Fertig bin, so treffen wir uns
Beide hier, das ist die Stunde,
Wo er sich gewöhnlich einstellt.“
„Gut! ich komme,“ sagte Lukas,
In die Hand des Andern schlagend,
„Werde Dich nicht warten lassen.“

XIV.

Am Grabe der Geliebten.

In wie andrer Stimmung kehrte
Lukas heute heim vom Friedhof
Gegen gestern nach Entdeckung
Jenes reichen Blumenschmuckes,
Den er sich auf keine Weise
Deuten und erklären konnte,
Weil er längst den einzig Einen,
Den zu dieses Grabes Pflege
Wohl sein Herz noch treiben könnte,
Unterm Rasen ruhend glaubte.
Angelangt im weißen Schwane,
Nahm er Gisela bei Seite,
Sprach in zitternder Erregung:
„Gisela, die Todten stehen
Aus der Erden auf, ein Wunder
Ist geschehn, er lebt! er lebt noch!"
„Wer? wer lebt noch?" fragte staunend
Gisela, „von wem denn sprichst Du?"
„Nun, von Niklas! nicht ermordet
Hab' ich ihn, er lebt noch heute,
Und noch heute geh' ich zu ihm,

Um mich mit ihm auszusöhnen."
„Glück und Segen!" rief das Mädchen,
„Aber ich geh' mit Dir, Vater!
Lasse Dich allein nicht zu ihm,
Denn er könnte sich im Zorne
Jetzt noch an Dir rächen wollen;
Schutzlos wärest Du und hilflos,
Wenn er an Dir armem Lahmen
Sich in seiner Wuth vergriffe."
„Ängstige Dich nicht, Du Liebe!"
Sagte Lukas sanft, „ich trete
Nicht allein ihm gegenüber,
Denn der wackre Todtengräber,
Ein Genosse meiner Jugend,
Wird zu Niklas mich begleiten
Auf dem Friedhof heut am Abend."
„Ist das sicher?" fragte Gis'la.
„Sorglos sicher, aber still jetzt!"
Da war Gisela beruhigt,
Doch sie mußt' im Augenblicke
Ihr Empfinden fest verschließen,
Denn herein jetzt trat ins Zimmer
Frau Theres und lud zu Tische. —

Lukas konnt' es kaum erwarten,
Daß die Wanduhr die noch ferne,
Für die wichtige Begegnung
Festgesetzte Stunde zeigte.
Zu der Ungeduld doch kamen
Auch aufsteigende Bedenken,
Die der Alte zwar der Tochter,

Aber nicht sich selbst verhehlte,
Denn der Schritt, zu dem er draußen
Muthig sich entschlossen hatte,
War ein schwerer und gewagter.
Was wird Niklas thun und sagen,
Wenn er nun den seinerseits auch
Lange todtgeglaubten Gegner
Lebend und leibhaftig wieder
Vor sich sieht mit einem Male?
Wird er seine Hand ihm reichen
Zur Versöhnung oder weigern?
Vor den Schöffen ihn verklagen
Oder ihm die Schuld vergeben?
Diese Zweifel, die wie Klingen
Sich in seiner Seele kreuzten,
Konnte Lukas nicht verbannen,
Und sie drückten und bedrängten
Um so stärker ihn, je näher
Die Entscheidung ihm bevorstand,
Weil von deren ungewissem,
Unberechenbarem Ausfall
Gar so Vieles für ihn abhing.
Endlich klang die Vesperglocke;
Drickes zog sie jetzt und rief ihn
Hin zum Friedhof, hin zu Niklas.
Und er griff zum Spieße, nahm ihn,
Nahm sein mächtig klopfend Herz auch
In die Hand und ging des Weges.

„Er ist da!“ mit dieser Kunde
Trat am Kirchhofsthore Drickes

Schnell dem Kommenden entgegen.
„Hast Du schon mit ihm gesprochen
Und ihn darauf vorbereitet,
Daß ich lebe?“ fragte Lukas.
„Nein!“ erwiederte der Andre,
„Besser ist's, wir überraschen
Ihn mit Deinem Wiedersehen,
Daß er ohne lang Besinnen
Thun muß, was das Herz ihm eingiebt.“
Schweigend gingen nun die Beiden
Nach der Stätte, wo sie Niklas
Liebevoll beschäftigt wußten.
Lukas eilte fast, doch unweit
Des ihm wohlbekannten Hügels
Hielt den Schritt er an noch einmal,
Still erst Den sich zu betrachten,
Den zuletzt in seinem Blute
Liegend er gesehen hatte.
Wie er da nun stand im Anblick
Des sich Mühenden, da wogte
Ihm die Brust, doch von den Lippen
Kam kein Wort dem tief Erregten.
An den Blumen auf dem Grabe
Machte sich ein untersetzter,
Stark ergrauter Mann zu schaffen,
Der noch kräftig schien und rüstig.
Das war Niklas. Gärtnerwerkzeug,
Hack' und Harke, die er brauchte,
Hatt' er bei sich und dazu noch
Eine große Wasserkanne.
Als die Beiden weiterschritten

Auf ihn zu jetzt, blickte jener
Von der Arbeit auf, sich wundernd,
Welch ein seltsam Paar ihm nahte,
Einer lahm, der Andre bucklig.
„Wen bringst Du mir denn geschleppt da?“
Rief er Drickes laut entgegen.
„Einen frommen Landsknecht, scheint es.
Will er hier den Platz sich suchen,
Den im Feld er nicht gefunden?
Nun, auf einem Kirchhof darf man
Niemand schön willkommen heißen.“
„Und doch würd' es ihn beglücken,
Wenn Du's thätest,“ sagte Drickes;
Ernst und feierlich fast klang es.
Niklas musterte den Fremden.
Festen Blickes, Aug' in Auge
Standen sich die alten Feinde
Gegenüber hier am Grabe.
„Forsche nicht in meinen Zügen,“
Hub jetzt Lukas an, und leise
Bebt' ihm doch dabei die Stimme,
„Wirst mich doch nicht wiederkennen,
Niklas Stork! zu viele Jahre
Liegen zwischen heut und damals,
Als wir uns zuletzt gesehen.
Und — es liegt auch noch was Andres
Zwischen uns, das keine Jahre
Tilgen können und verlöschen.
Wisse: — Lukas Fink steht vor Dir!“
Über das Gesicht des Mannes
Zuckt' ein Schrecken, und man sah es,

Wie er innen mit sich kämpfte,
Fassung suchend, eh er sagte:
„Bist Du's wirklich, den ich lange,
Lange schon geschieden glaubte,
Lukas Fink?“ und hochaufathmend
Fuhr er fort, sich hart bezwingend:
„Nun, — da Du noch lebst, so sei doch
Das Vergangene begraben
Zwischen uns, — in Gottes Namen —
Sei willkommen!“ und er streckte
Seine Hand ihm übers Grab hin.
„Niklas!!“ schrie der Alte, „Niklas!
Ist das wahr?!“ die Hand ergriff er,
Hielt sie fest, ach! übern Hügel
Wär' er gern hinweggesprungen,
Hätt' er es mit seinem Stelzbein
Nur gekonnt; der Andre aber
Kam ums Grab herum und warf sich
In des einst'gen Todfeinds Arme.
Lange hielten sie umfaßt sich,
Ohn' ein Wort herauszubringen.
Niklas fand zuerst sich wieder,
„Lukas,“ sprach er, „die hier schlummert,
Jetzt in diesem Augenblicke
Schaut ihr Geist vom Himmel oben
Segnend auf uns beide nieder.
Ihretwegen, ihr zu Liebe
Woll'n wir unsern Frieden machen.
Dir nur hat ihr Mund gelächelt,
Du hast ihr das Grab gegraben,
Ich, ich hab's gepflegt; von heut an

Hüten beide wir's zusammen, —
Bist Du das zufrieden, Lukas?"
Mit der Rechten drückte Lukas
Stumm die Hand ihm, mit der Linken
Wischt' er sich etwas vom Auge.
„Brav, ihr beiden alten Kerle!"
Mischte sich der Todtengräber
Jetzt hinein und rieb sich fröhlich
Seine großen Maulwurfspfoten,
„O die Freude, die ich habe, —
Höher ist sie als mein Kirchthurm!"
Doch von Dem, was hier so plötzlich,
Ungeahnt, ja ganz entgegen
Aller menschlichen Voraussicht
Eben sich vollzogen hatte,
War auch Niklas tief erschüttert.
Ungesäumt hatt' er dem Triebe
Seines Herzens nachgegeben,
Und er fühlte: was er heute
Kurz entschlossen und freiwillig
Hier gethan, das würd' er morgen,
Würd' er alle seine Tage
Nicht bereu'n, gethan zu haben.
Dennoch war es kaum ihm möglich,
Sich so rasch und ohne Weitres
In die Wirklichkeit zu finden,
Die noch wie ein Traum ihm vorkam.
In ihm regt' und wob sich etwas,
Das er hier an dieser Stelle
Nicht zum Ausdruck bringen konnte.
An das einstmals Vorgefallne,

Wenn's auch keine Macht auf Erden
Aus dem Leben beider ausstrich,
Durft' er einzig Lukas' wegen
Nicht mit einer Silbe rühren.
Aber ihn an diesem Grabe,
Einem Heiligthum für beide,
Nur versöhnlich zu empfangen
Und wie einen Freigesprochnen
Dann in Gnaden zu entlassen,
Brachte Niklas auch nicht fertig.
Nicht nur Alles ihm verzeihen,
Mit ihm sprechen, von ihm hören
Wollt' er, sich mit ihm ergehen
In Erinnrungen der Jugend.
Und bei so gemischter Stimmung,
Halb in Wehmuth, halb in Frohmuth,
Der das rechte Wort noch suchte,
Kam ihm jetzt ein guter Einfall.
Also schnell entschieden sprach er:
„Lukas, bist zwar fremd geworden,
Doch den alten Brauch der Heimat
Wirst Du nicht vergessen haben,
Daß man hier im Mosellande
Jedes Streites End' und Schlichtung
Mit solennem Trunk besiegelt.
Dazu lad' ich Dich und Drickes
Zu mir in mein Haus heut Abend;
Da beim froh gefüllten Becher
Woll'n wir beide vor einander
Unsre Auferstehung feiern."
„Nehm' ich an mit allem Danke,"

Sagte Lukas, „nur muß vorher
Ich zum weißen Schwan noch einmal,
Meiner Tochter es zu melden,
Daß sie sich um mich nicht ängstigt.“
„Deiner Tochter? — gut, so gehe!
Halt! dazu ist immer Zeit noch;
Jetzt, ich bitte Dich, jetzt hilf mir,
Diese Blumen hier zu pflegen!
Bücken wirst Du schwer Dich können,
Aber Wasser kannst Du holen.
Nimm die Kanne, geh zum Brunnen,
Bringe Wasser zum Begießen.
Sieh, so machen wir's: ich reute
Nesseln aus und wuchernd Unkraut,
Und Du tränkst die durst'gen Blumen.“
„Gerne, gerne!“ sagte Lukas
Tief bewegt und nahm die Kanne.
„Komm!“ sprach Drickes zu dem Landsknecht,
Und zum Sattler: „Auf heut Abend!“

„Drickes! Drickes!“ jauchzte Lukas,
Als auf ihrem Weg zum Brunnen
Jetzt die Beiden eine Strecke
Schon entfernt von Niklas waren,
„Glaube! mir ist von der Seele
Ein so großer Stein herunter,
Wie auf Deinem ganzen Kirchhof
Keiner liegt auf einem Grabe.“
„Kann mir's denken,“ sagte Drickes,
„Bist nun frei von Sorg' und sicher;
Wo kein Kläger, da kein Richter.

Schweigen ist nun nicht mehr nöthig,
Darfst nun Deinen Namen nennen
Und erhobnen Haupts einhergehn."
„Und in meiner Herzensfreude
Hab' ich eine Bitte, Drickes!"
Sprach der Alte, „laß mich einmal,
Nur ein einzig Mal laß wieder
Mich die Vesperglocke läuten!
In die Welt hinausschrei'n kann ich
Meinen Jubel nicht, ich muß ihm
Aber eine Stimme geben,
Die wie aus der Seele kommend
Recht mit vollem Klang ihn ausspricht.
Und von allen Stimmen, Drickes,
Die weithin auf Erden schallen
Und hinauf zum Himmel steigen,
Weiß ich keine mir so liebe
Wie die eherne dort oben."
„Sollst Du!" sprach der Todtengräber,
„Komm nur morgen hin zum Thurme,
Nimm den Strang in beide Hände
Und laß laut, von Dir gezogen,
Deiner Heimat Glocke tönen!"

XV.

Ein Wiedersehen.

Gis'la entließ den Vater heute
Getrost zu seinem Friedhofsgang,
Sobald vom Thurme das Geläute
Der Vesperglocke mahnend klang.
Sie hoffte, daß er wiederkehrte,
Befreit von aller Kümmerniß,
Die ins Geheim ihn noch beschwerte
Wohl mehr, als er sich merken ließ.
Die Zeit des Wartens zu verbringen,
Saß oben sie im Kämmerlein
Und dachte: mög' ihm zum Gelingen
Des Schritts der Himmel gnädig sein!
Und wie sie das zu thun so pflegte,
Wenn sie des Schicksals Gunst beschwor
Und einen Wunsch im Herzen hegte,
Zog sie das Amulett hervor,
Die Silbermünze, die am Bande
Ihr um den Hals verborgen hing
Und vorn mit einem goldnen Rande
Das Bild des Kaiser Max umfing.
Sie schloß in ihre beiden Hände

Den ihr vererbten Talisman
Und flehte, daß Erfüllung fände
Und ihr gewährt ward, was sie sann.
Nun war ihr leicht und froh zu Muthe,
Sie sorgt' und bangte länger nicht;
Was in der Zukunft Dunkel ruhte,
Sah sie im hellsten Sonnenlicht.
Da hörte von den Treppenstufen
Inmitten ihrer Träumerei'n
Sie laut und hastig sich gerufen,
Der Wirthin Stimme mußt' es sein.
Gis'la erschrak, — der Vater wieder
Zurück schon? das ist schlimm! sie fuhr
Sturmschnell hinab, vergaß, im Mieder
Zu bergen Amulett und Schnur.
„Herr Rudhard, Fräulein, will Euch sprechen,"
Sagt' ihr Theres, und Argwohn schien
Aus Blick und Wort hervorzubrechen,
„Im Garten oben trefft Ihr ihn."
„Herr Rudhard? — mir ist fremd der Name,"
Sprach Gis'la, die der Ton verdroß.
„O! gar so fremd? der lobesame,
Gelehrte Junker ist's vom Schloß."
„Ich kenn' ihn nicht." — „Daß ich das glaube,
Verlangt Ihr wohl im Ernste nicht,"
Die Wirthin höhnte, „geht zur Laube
Und sagt ihm das ins Angesicht!"
„Das will ich, und Ihr könnt' es hören,"
Sprach stolz und streng das Mädchen nun,
„Kommt mit! Ihr werdet dort nicht stören,
Ich habe nichts mit ihm zu thun."

Sodann, von Neugier doch getrieben,
Stieg sie den Gartenweg empor.
Die Wirthin war zurückgeblieben
Und lachte: „Du machst mir nichts vor!
Dein trotzig Leugnen, süß Verschämen
Nützt alles nichts, Du bist durchschaut,
Doch er, — ein Liebchen sich zu nehmen,
Wer hätte das ihm zugetraut!"

Zu einer Laube war gezogen
Durch Gärtnerkunst ein Lindenbaum,
Die Zweige tief herabgebogen
Rundum gleich einer Kuppel Raum.
In ihrer grünen Wölbung webte
Ein zitternd, flitternd Dämmerlicht,
Und wenn ein Sonnenstrahl durchschwebte
Der breitgeformten Blätter Schicht,
So stand er da mit seinem Glanze
Nur kurze Zeit hineinverirrt
Und von millionenfachem Tanze
Kleinwinz'ger Stäubchen kraus durchschwirrt.
Auf diese Laube, wo gesessen
Sie gestern erst zu Rast und Ruh,
Schritt Gisela den Weg gemessen
Und doch in leiser Spannung zu.
Jetzt sah sie's dort im Grün sich regen,
Und aus der Öffnung kam ihr schon
Ein hochgewachsner Mann entgegen,
Vornehmen Hauses echter Sohn.
Er blieb mit ritterlichem Grüßen
Zwei Armeslängen vor ihr stehn;

Ihr ward es bleischwer in den Füßen,
Als könnte sie nicht weitergehn.
Denn wider Denken und Verhoffen
Erkannte Den sie wahr und recht,
Den in Bernkastel sie getroffen,
Den Wandrer aus dem grauen Hecht.
„Verzeiht dem Fremdling von der Reise,
Daß er sich kühnlich unterstand,
Auch hier zu stören Eure Kreise,“
Sprach er und bot ihr frei die Hand.
„Kennt Ihr mich wieder, den verschlagen
Jüngst nach Bernkastel sein Geschick?“
Sie schaut' ihn an, — Du kannst noch fragen?
Gab ihm zur Antwort dieser Blick.
„Ich hörte, daß Ihr angekommen,
Von Eurem Vater sprach man viel,
Da war, sobald ich es vernommen,
Eu'r Losament mein dringlich Ziel,“
Fuhr er dann fort im Weiterschreiten
Zur Laube hin den Pfad entlang,
Denn Gis'la schwieg noch ihm zur Seiten,
Nur lauschend seiner Stimme Klang.
Sie traten in die Schattenkühle
Des luftigen Gemaches ein
Und nahmen Platz auf dem Gestühle
Sich gegenüber, beid' allein.
Nun hatt' es über sich gewonnen
Gis'la, daß sie ihr Schweigen brach,
Doch als zu reden sie begonnen,
Da wußte kaum sie, was sie sprach.
Sie brachte vor: „Schon aufgegeben

Hatt' ich die Hoffnung, noch einmal
Euch zu begegnen, Herr, im Leben,
Und wähnt' Euch über Berg und Thal."
„So hattet Ihr sie doch!? aufgeben
Kann man nur wirklichen Besitz
Und einen Wunsch, ein heimlich Streben,"
Rief er mit einem Freudenblitz.
Was hatte sie gethan! gestanden,
Daß sie auf ihn gehofft! zu spät
Sah sie, welch einen Boden fanden
Die Worte, die sie da gesät.
Als ob Verfängliches sie wagte,
Saß sie nun da und hätte gern
Zurückgenommen, was sie sagte.
Er aber sprach: „Ich glaubte fern
Von hier Euch und stromauf gezogen,
Nachdem ich selber Euch verließ,
Doch hat mein Ahnen nicht getrogen,
Das mir ein Wiedersehn verhieß.
Wie hab' ich Euch gesucht im Thale
Bis Trier selbst und allerwärts!
Es konnte bei dem einen Male
Nicht bleiben, tröstete mein Herz.
Wir schieden damals, wie wir kamen,
Unwissentlich, wohin, woher,
Ich nannt' Euch nicht mal meinen Namen, —
Rudhard von Lahnstein lautet er.
Die Blume, die Ihr dort mir schenktet
Aus Eurem Strauße, hab' ich noch,
Und, Gisela, wohin Ihr lenktet
Auch Euren Schritt, ich hielt Euch doch

Mit meinen klammernden Gedanken
Umspannt im Wachen und im Traum,
Wie sich die Lindenzweige ranken
Um uns in dieser Hütte Raum.
Und wenn mich jetzt mein zweites Ahnen
So wenig wie das erste trügt,
So seh' ich unsre Lebensbahnen
Fortan zu einem Weg gefügt."
Gis'la durchfuhr es, wie sie deute
Der Worte räthselhaften Sinn;
Nahm er sie schon als leichte Beute
Wie die gepflückte Blume hin?
Auf einem Wege sollten gehen
Sie beide? das klang sonderbar;
Barg hinter diesem Wiedersehen
Sich eine lauernde Gefahr?
Nein, nein! in dieser Augen Lachen
War nichts zu fürchten und zu scheu'n,
Er wollte mit ihr Freundschaft machen,
In Ehren ihrer Huld sich freu'n.
Freundschaft? — ach! mit des Herzens Schlagen
Tagtäglich seine Wiederkehr
Ersehnen, seinen Blick ertragen
In stummer Liebe? — nimmermehr!
Zwar ging sie scheinbar unbefangen
Auf seine Redewendung ein,
Doch glühten ihr dabei die Wangen.
Sie sprach: „Das wird kaum möglich sein;
Noch weiß ich nicht, ob wir hier bleiben,
Und dann ist, sollt' es auch geschehn,
Ganz anders Euer Thun und Treiben

Als meins, Euch werd' ich selten sehn.
Ich wüßt' auch keinen Weg zu finden,
Zugleich für Euch und mich bereit,
Und keine Brücke wird verbinden,
Was auseinander liegt so weit."
Er lächelte: „Wo keine Brücke
Sich über Stromes Breite schlägt,
Da fährt ein Schifflein, das zum Glücke
Hinüber und herüber trägt.
Das könnt Ihr auf der Mosel schauen
Tagaus, tagein, von früh bis spät;
Vielleicht auch zwischen uns zu bauen
Boot oder Brücke mir geräth."
Was war das für ein goldig Schimmern,
Das plötzlich in die Laube drang?
Vor Gis'la's Augen ward ein Flimmern,
Ihr klangen Saiten und Gesang.
Wie sagt' er? eine Brücke schlagen
Wollt' er von ihm zu ihr hin, die
Herüber und hinüber tragen
Zum Glücke sollte? hatte sie
Denn recht gehört? ihn recht verstanden?
War so das mit dem Weg gemeint?
Liebt' er sie denn? die Sinne schwanden
Ihr fast, erschrocken, wie versteint
Saß sie, von soviel Glanz geblendet,
Der eine Zukunft ihr enthüllt,
In der, wie Tag und Nacht sich wendet,
All ihre Sehnsucht ward erfüllt.
Doch was so mächtig sie bewegte,
Rudhard errieth es nicht, er sann,

Als ob er Schweres überlegte,
Bis er mit ernstem Ton begann:
„Gis'la, noch kann ich Euch nicht sagen,
Was bringen wird die nächste Zeit,
Denn mit mir selber auszutragen
Hab' ich noch einen harten Streit.“
Dann aber fing er ohne jeden
Anknüpfenden Zusammenhang
Von andern Dingen an zu reden,
Wie ihm das Wort vom Munde sprang.
So lebhaft plauderten die Beiden,
Daß eine Stunde schnell verstob
In Unterhaltung, eh zum Scheiden
Sich Rudhard von der Bank erhob:
„Ich gehe; darf ich wiederkehren?“
Ein sanfter Druck von ihrer Hand
Hieß ihn willkommen — „doch belehren
Müßt Ihr mich noch, was Ihr am Band
Hier um den Hals tragt, ich erachte,
Ein Amulett und Zauberschild;
Erlaubt, daß ich es nah betrachte, —
Das ist ja Kaiser Maxens Bild!“
„Mir hat's in meinen frühsten Tagen
Schon umgehängt mein Mütterlein,“
Sprach Gisela, „ich soll es tragen
Zeitlebens als ein Hütmichfein.“

„Rundum des goldnen Ringes Breite
Verleiht dem Kleinod Schmuck und Zier,
Ein Wappen auf der andern Seite
Mit Helm und stattlichem Zimier!
Ist's,“ sagte Rudhard, „auch ein Tappen

Im Dunkeln nur, ich muß gestehn,
Mir ist, als hätt' ich dieses Wappen
Schon einmal irgendwo gesehn."
„Ich ward ermahnt, es zu bewahren,"
Sprach sie im Gehen, „wie ein Stück,
Durch das vielleicht mir widerfahren
Würd' einst ein unverhofftes Glück.
Heut erst hab' ich im Stübchen oben
Mit ihm zu schaffen mich gemacht,
Um seine Kräfte zu erproben.
Doch nicht an Euch hab' ich gedacht."
„Wie solltet Ihr auch!" lacht' er munter,
Indem er mit ihr weiterschritt,
Sie aber wurde roth bis unter
Das Stirngelock und lachte mit.

Zum Hause waren sie gegangen
Und wurden, die umher dort schlich,
Dienstfertig von Theres empfangen.
An sie nun wandte Rudhard sich
Und sprach: „Ich traf vor mehrern Tagen
Das Fräulein bei Gelegenheit
Und kam in hochgelehrten Fragen
Mit ihr in scharfen Meinungsstreit.
Den müssen wir nun weiterführen,
Bis gründlich er ist beigelegt;
Ich hoffe, daß Ihr nach Gebühren
Die Disputantin ehrt und pflegt."
„Eu'r Gnaden können auf mich zählen,"
Erwiederte Theres erfreut,
„Das Fräulein braucht nur zu befehlen,

Und es geschieht, was sie gebeut."
Rudhard empfahl sich: „Grüßt den Vater!
Und auf ein baldig Wiedersehn!"
Sprach er zu Gisela, dann trat er
Ins Haus, um seines Wegs zu gehn.
Da war die Wirthin guter Dinge:
„Fräulein, Ihr hörtet, also thut,
Als wärt Ihr Herrin! ich vollbringe,
Was zu befehlen Ihr geruht."
Gis'la begab nach kühlem Danke
Mit ihrem Herzen, voll von Glück,
Sich zu dem schattigen Geranke
Der Laube wiederum zurück.
Die Wirthin sann: Gelehrte Fragen?
Was Die wohl ihm zu rathen giebt!
Sie werden schon sich hübsch vertragen,
Und ist ins Mädchen er verliebt,
Bezahlt er auch des Alten Schulden
Für dessen Zeche hier im Haus,
Dafür an seines Schätzchens Hulden
Kommt er noch billig g'nug zum Schmaus.

Als Rudhard über Thores Schwelle
Dahinschritt und das Haus verließ,
Wollt' es der Zufall, daß zur Stelle
Er unversehns auf Lukas stieß.
Der Alte kam von seinem Gange
Zum Kirchhof heim, zwar noch erregt
Von der Begegnung, aber lange
Nicht so wie heut gut aufgelegt.
Doch als den Fremden er erkannte,

Der in Bernkastel schon ein Dorn
Im Aug' ihm war, o da entbrannte
Er flugs in lichterlohem Zorn.
Was hatte Der ihm nachzustreichen
Von Stadt zu Stadt und hier im Schwan
Bei Gisela sich einzuschleichen!
Das hatt' er nicht umsonst gethan.
Anstatt den Gruß zurückzugeben,
Den ihm der Andre höflich bot,
Ein wenig nur den Hut zu heben,
Schalt er drauf los: „Schockschwerenoth!
Was habt in Cochem Ihr zu schaffen?
Laßt meine Tochter mir in Ruh!
Wollt Ihr in Mädchen Euch vergaffen,
Wählt Euch ein Satanskind dazu!“
Der Junker lachte: „Nun, zu suchen
Hab' ich in Cochem mehr als Ihr,
Und Euer landsknechtmäßig Fluchen
Ist Euch gefährlicher als mir.
Ich kam zu Gisela in Ehren
Und ging von ihr in Ehren auch,
Ich komm' auch wieder, denn verkehren
Will ich mit ihr nach Sitt' und Brauch.
Damit für heute Gott befohlen!“
Er ging, doch Lukas boßte sich:
„Du willst? der Teufel soll Dich holen!
Die Trepp' hinunter werf' ich Dich!“
Schrie er ihm nach und stand und ballte
Die Faust noch hinter Jenem her;
Dann stampft' er, daß es dröhnend hallte
Den Flur entlang mit seinem Speer.

Lukas fand Gisela im Garten,
Sie kam entgegen ihm und rief:
„Willkommen, Vater! kaum erwarten
Konnt' ich's; nun sage, wie's verlief!“
„Sehr gut,“ erwiedert' er, „in Frieden,
Erlöst von meiner Sorgen Last,
Bin ich von Niklas Stork geschieden,
Bin heute noch bei ihm zu Gast.“
Sie aber hatt' es gleich gesehen,
Daß er verstört war und ergrimmt,
Drum sprach sie: „Was ist sonst geschehen?
Du bist um etwas mißgestimmt,
Das, wie mir scheint, Dich heiß entflammte.“
Da braust' er auf: „Und das mit Recht!
Der Schulfuchs wieder, der verdammte,
War bei Dir, Der vom grauen Hecht.
Ich hab' ihm grob die Thür gewiesen,
Er sollte bei des Teufels Brut
Sich ein charmantes Liebchen kiesen,
Du wärest mir für ihn zu gut.“
Gis'la ward bleich, — „Wie kannst Du's wagen!
Weißt Du, auf Wen sich da ergoß
Dein blinder Zorn? ich will Dir's sagen:
Der Junker war es von dem Schloß,
Rudhard von Lahnstein, —“ „Will's nicht wissen!“
Fuhr er sie an zu ihrer Qual,
„Der kommt nicht wieder, weggebissen
Hab' ich ihn ein für alle Mal.“
„Doch, lieber Vater! er kommt wieder,
Ich selber macht' ihm dazu Muth,“
Sprach Gis'la fest, und auf und nieder

Wogt' ihr die Brust in voller Gluth.
„Das wollen wir doch einmal sehen!"
Rief Lukas, dem der Faden riß.
„Du wirst es sehen, denn geschehen
Wird es, verlaß Dich! ganz gewiß."
„Was soll der Trotz? den werd' ich brechen."
„Das wirst Du nicht! Dir ins Gesicht
Sag' ich: ich werde Rudhard sprechen,
So oft ich will; Du hinderst's nicht!
Ich will in allen andern Dingen
Dir folgsam und gefügig sein,
Nur hierin laß' ich nicht mich zwingen,
Mein Herz hab' ich für mich allein.
Doch nun genug der bösen Worte!
Lieb Väterchen, sei gut und lind,
Verriegle nicht des Glückes Pforte
Hartnäckig Deinem einz'gen Kind!"
Sie hatt' um ihn den Arm geschlungen
Und strich ihm über Wang' und Bart;
Ihn zu besänft'gen war gelungen
Schon oft ihr in der gleichen Art.
Auch dieses Mal mußt' er verstummen
Vor ihrer Überlegenheit,
Wie immer war ein leises Brummen
Der Ausklang seiner Heftigkeit.
„Nun mach' Dich wieder auf die Beine,
Mein alter Brummbär, der Du bist,
Zu Deinem Gastfreund, und beim Weine
Vergißt Du unsern kleinen Zwist."
So sprach sie lächelnd noch und drehte
Herum ihn, schob ihn vor sich hin,

Und er, geschlagen, wenn sie flehte,
Gehorchte stumm der Schmeichlerin.
Nun schritt er langsam durch die Gassen
Und schüttelte das graue Haupt
Und dachte: Lieben kreuzt mit Hassen
Die Wege öfter, als man glaubt.
Wie bunt sich doch die Dinge reihen!
Ob das heut in der Luft so lag?
Mit Einem mich versöhnt, mit Zweien
Mich derb gezankt, — ist das ein Tag!

Gis'la, nun wieder einsam, wandte
Zur Lindenlaube sich zurück,
Sich dort, weil's ihr im Herzen brannte,
Hineinzuträumen in ihr Glück.
Ein holder Klang doch hemmte plötzlich
Der Jungfrau Schritt, sie schaut' empor;
Ein kleiner Vorgang, gar ergötzlich,
Bot dar sich ihrem Aug' und Ohr.
Das Herbergshaus zum weißen Schwane
Trug, blinkend jetzt im Abendroth,
Am Giebel eine Wetterfahne,
Weit überragend First und Schlot.
Auf ihrem Weiser, der sich drehte
Nach Nord und Süd, nach Ost und West,
Woher der Zug des Windes wehte,
Saß eine Amsel, die den Rest
Des Tags mit ihrem Lied durchhallte,
Laut in der Stille sang und pfiff,
So daß es wunderlieblich schallte,
Wie sie die Flötentöne griff.

Das Männlein war's mit schwarzem Leibchen,
Das dort so klangvoll, hoch und tief,
In Sehnsucht nach dem fernen Weibchen
Aus seinem Vogelherzen rief.
Und sieh! da kam's herbeigeflogen,
Das Amselweib, in gradem Strich,
Vom sanften Lockruf angezogen,
Und auf dem Dache setzt' es sich.
Es schüttelte sein grau Gefieder,
Und wie's das Köpfchen dreht' und schwang,
Äugt' es umher, und auf die Lieder
Horcht' es, die ihm das Männchen sang.
Auch Gis'la lauschte diesen Klängen
Und sah hinauf zum Vogelpaar;
Da kam es aus des Herzens Drängen
Ihr auf die Lippen: „Sagt fürwahr,
Wie habt ihr beiden euch gefunden?
Was hat zusammen euch gebracht?
Hat euch ein Augenblick verbunden?
Habt lange Zeit ihr euch bedacht?
Ich weiß es nicht, wie es geschehen,
Was schneller noch als Vogelflug
Beim ersten in die Augen Sehen
Mein Herz zu seinem Herzen trug.
Da war kein Zweifel mehr und Schwanken,
Gleich einem Blitze schlug es ein
In meine Seele, die Gedanken
Und Wunsch und Wille waren sein.
Ob ihm es ebenso ergangen?
Wer sagt' es ihm, was ich verschwieg?
Nahm ich ihn wie er mich gefangen

In raschem, unerkämpftem Sieg?
Wohl in den Sternen stand's geschrieben
Von des allmächt'gen Schicksals Hand:
Ihr sollt euch finden, sollt euch lieben!
Und nun? wo ist er, den ich fand?
Ihr lockt euch, braucht euch nicht zu meiden,
Weil die Natur euch Flügel schuf,
Wer aber höret von uns beiden
Des Andern fernen Sehnsuchtsruf?
Da fliegt ihr fort! o könnt' ich schweben
Mit ihm dahin durch Zeit und Raum
Und wie der Abendröthe Weben
Ausspinnen sel'ger Liebe Traum!"

XVI.

Die Jugendgenossen.

Nun waren die alten Jugendgenossen
Beim Sattlermeister vereint zu Drei'n,
Und die seit dem mordlichen Streit verflossen,
Die dreißig Jahre lugten herein
Zu ihnen durch das vergitterte Fenster.
Es drängten sich zu wie bleiche Gespenster,
Die durch das Zimmer schwebten und wallten,
Aus der Vergangenheit all die Gestalten,
Und selber sahen sie sich dabei
Als junge Gesellen von einst, die Drei.
Jetzt saßen sie alt an einem Tisch,
Der Wein darauf war kühl und frisch,
Doch ward er nicht zum Erlöser und Retter,
Sie nippten daran und sprachen vom Wetter
Und waren befangen, im Herzen benommen.
Rasch war es über Niklas gekommen
Da draußen beim ersten Wiedersehn,
Es sollte vergessen sein, was geschehn.
Nun fühlt' er es doch, es drückt' ihn mehr,
Als er gedacht, ihm war so schwer,
Und was ihn selbst mit Fesseln umspann,

Hielt auch die Andern in Haft und Bann.
Der Bucklige konnte das nicht verstehn:
„Sagt mal, soll das so weitergehn?
Wir sitzen hier wie beim Leichenschmaus;
Niklas, Du ludest uns in Dein Haus
Zu herzerfreuendem Becherklang,
Nie trank ich so traurig mein Leben lang.
Jetzt sprich ein Wort und mach' uns frei
Von dieser unsäglichen Dummthuerei!"
So sprach der Todtengräber und sah
Vom Einen zum Andern hin, und da
Erhob sich Niklas, und wie er stand,
Hielt er sein Glas in zitternder Hand
Dem Lukas entgegen mit einem Blick,
Der brachte besser in Rück und Schick,
Was in den Beiden noch gärt' und kochte,
Als es die längste Rede vermochte.
Laut Glas an Glas zu dreien schlug,
Sie tranken aus in einem Zug,
Und als kein Tropfen mehr darin,
Da schleuderte Niklas zu Boden hin
Das seine wie ein verwunschen Ding,
Daß klirrend es in Scherben ging,
Und krachend flogen hinterdrein
Die Gläser von den andern Zwei'n.
Ein stummer Händedruck, — da lag
Todt das Vergangne mit einem Schlag.
„Nun andere Gläser und andern Wein!
Nun wollen wir lustige Brüder sein!"
Rief Niklas aus mit einem Sprung
Zur Thür, als wär' er wieder jung.

Das Stübchen, drin sie sich befanden,
Schloß sich der Werkstatt an im Flur,
Auf seinem harten Estrich standen
Die schlichtesten Geräthe nur,
Altväterische Truh'n und Schreine,
Verstaubt Geschirr auf derben Gestelln,
Es war, schon nach dem Augenscheine,
Das Heim eines alten Junggeselln.
Geruch von Leder, von Hanf und Juchten
Drang kräftig herein vom Arbeitsraum,
Da hingen an Haken in graden Fluchten
Sielen und Sättel mit Zügel und Zaum.
Doch ward auch nicht von Frauenhänden
Gesäubert unter Niklas' Dach,
Behaglich war's in den vier Wänden
Von seinem einsamen Wohngemach.
Ein breitgearmter Sessel prangte,
Vererbt vom Vater auf den Sohn,
Als Ehrensitz; zu ihm gelangte
Heut Lukas wie auf einen Thron.
Da saß er protzig und behäbig,
Als heischt' er Huldigung und Tribut,
War auch sein Wams ein wenig schäbig,
Sein Herz war stolz und hochgemuth.
Nicht einen Heller in der Tasche,
Doch groß wie nach erfochtnem Sieg,
Erwartet' er die bessre Flasche,
Um die in den Keller der Meister stieg.
Zum Todtengräber mit dem kleinen,
Windschief gerathnen Körpermaß,
Der, zwergenhaft fast im Erscheinen,

Dem Riesen gegenüber saß,
Konnt er' zu sprechen sich nicht erwehren:
„Paß auf! der Niklas holet jetzt
Herauf ein Tröpflein mir zu Ehren,
Wie's selten Deine Zunge netzt."
„Ja," sagte Drickes mit spöttischem Neigen,
„Du bist gewöhnt an so etwas,
Wo Dir's beliebt, Dich nur zu zeigen,
Da rinnt Dir's gleich vom besten Faß.
Nur möcht' ich fragen: wer hat zu danken
Dem Andern den guten Tropfen hier,
Wie meine Lippen ihn niemals tranken,
Ich Dir, Du Prahlhans, oder Du mir?"
„Gut, Drickes! Dir die Ehre bleibe,
Mich mit dem Niklas nach blutigem Zank
Versöhnt zu haben, und dafür schreibe
Dir Dein Verdienst zu meinem Dank!"
Sprach Lukas gönnerhaft, Drickes lachte:
„Sehr gütig! Du erlaubst also,
Daß ich mittrinken darf, mich machte
Vielleicht das Zusehn schon satt und froh."

Jetzt kam mit einem Korb voll Flaschen
Niklas von seiner Suche zurück,
Und Lukas sah mit sicherm Blick:
Da gab es etwas Gutes zu naschen.
Denn Niklas füllte vorsichtbeflissen
Die Gläser und schmunzelte schon dabei,
Und als sie gekostet hatten, da rissen
Die Augen weit auf sie alle Drei.
Der Eine roch an die köstliche Labe,

Der Andre leckte, der Dritte pfiff,
Sie sprachen: „Das ist eine Gottesgabe!
Das ist eine Sache! das ist ein Begriff!“
Die Kraft des Weines löste die Zungen,
Und machte die Herzen warm und frei,
Da saßen und zechten, von Eintracht umschlungen,
Die Alten in fröhlicher Kumpanei.
„Nun, Finklein, erzähle von Deinem Fliegen!“
Hub Niklas an, „wo kommst Du her?
Wo bist Du so lang umhergestiegen
In aller Welt die Kreuz und Quer?“
„Das ist zu viel, es zu berichten,“
Sprach Lukas, „ich that einen weiten Flug
Und könnt' euch excellente Geschichten
Auftischen und Aventuren genug.
Doch lieb' ich es nicht, von Kriegsaffären
Zu schwadroniren, die Jeder erlebt,
Der Pulver gerochen, Histori und Mären
Werden da leicht durch einander gewebt.
Hab mich geschlagen und hab mich vertragen,
So lang ich gehen konnt' und stehn,
Dann, um es mit einem Worte zu sagen,
Wollt' ich die Heimat wiedersehn.
Seltsam ward ich von ihr empfangen;
Beim ersten Anblick in Abendruh
Vom Conder Berge drüben, da klangen
Mir Glockengrüße den Willkomm zu.
Das nahm ich mir als ein gutes Zeichen,
Zum Gegengruße schwenkt' ich den Hut,
Die Vaterstadt unter Glockenstreichen
Wiederzusehen, das gab mir Muth.

Dann aber kam es herangeflogen,
Das Ungewitter, mit Donner und Blitz
Bin ich in Cochem eingezogen,
In Strömen goß es vom Wolkensitz.
Ich bin nicht feind dem Flüssigen, Feuchten,
Sofern es gekeltert ist oder gebraut,
Doch diese sickernden Tropfen däuchten
Sehr überflüssig mir auf der Haut.
Patschpudelnaß bis auf die Knochen
Gelang' ich zum Obdach im weißen Schwan,
Und dort, als wär' ich behext und besprochen,
Kommt wieder ein Tort mir auf die Bahn.
Ich fordre Wein, und was thut der Steffen?
So voll auch meiner Sünden Maß,
Ich denk', es soll der Schlag mich treffen, —
Er bringt mir ein geborsten Glas!
Er hat sich entschuldigt, es wär' ein Versehen,
Hat's wett gemacht auch hinterdrein,
Doch kann wohl Schlimmres einem geschehen?
Denkt doch! den ersten Tropfen Wein,
Den ersten Trunk in der Heimat wieder
Aus einem zersprungenen Glas! mir fuhr
Der Schreck darüber in alle Glieder,
Es ging mir wider die Tabulatur.
Potz Pestilenz! ich hätte dem Wirthe
Das Glas an den Kopf geworfen in Wuth,
Damit es an seinem Schädel zerklirrte,
Doch Gisela dämpfte des Zornes Gluth.
Das war der Empfang, erst Glockenläuten,
Dann Donner und Blitz und zersprungenes Glas!
Nun frag' ich: was hat's zu bedeuten?

Ist's Schicksalswink? ist's Zufallsspaß?
Und jetzt? da liegen Bruch und Scherben,
Wir warfen sie selbst nach gründlichem Schluck,
Mir gelten sie Frohes, nicht Fluch und Verderben,
Mit ihnen zerging meines Herzens Druck."

Sie tranken weiter mit großem Behagen,
Und Fragen kamen nun über Fragen,
Ob Der noch lebte, wann Jener starb,
Und ob ein Dritter ein Weib erwarb.
Ach! Viele waren dahingeschieden,
Die Lukas gekannt, und ruhten in Frieden,
Von Manchem hatt' er den Namen gelesen
Da draußen, der einst sein Freund gewesen.
„Du bleibst doch hier nun in der Stadt,
Die Dich so würdig empfangen hat?"
Sprach Niklas, „hast Dir auf Landsknechtsart
Ein hübsches Sümmchen wohl — erspart?"
„Erspart?" rief Lukas, „da kommst Du mir recht,
Kennst Landsknechtsart wahrhaftig schlecht!
Ein Landsknecht kann Alles, kann hauen und stechen,
Und was sich nicht biegt, das macht er brechen;
Zwei Dinge nur stehn ihm nicht zu Gesicht,
Dursten und sparen, das kann er nicht.
Arm bin ich wie eine Kirchenmaus,
Und wenn ihr auf den Kopf mich stellt
Und rüttelt und schüttelt mich noch, so fällt
Kein rother Heller doch heraus
Aus meinen Taschen, denn sie sind leer,
Ich habe nichts Blankes und Baares mehr,

Bin abgebrannt so ratzekahl
Wie schon im Leben manches Mal,
Wenn die verfluchten Schelmenbeine,
Die Würfel, mich gebracht ums Meine."
Die Andern, nach dem, was sie eben gehört,
Saßen ein Weilchen stumm und verstört.
Dann aber erlaubte sich Drickes zu fragen:
„Wie denkst Du nun hier Dich durchzuschlagen?"
„Ich pump' euch nicht an, seid unbesorgt!
Nichts nehm' ich geschenkt und nichts geborgt.
Seht! so fang' ich's an!" der Alte lachte,
Indem er schnell die Bewegung machte,
Als wenn beim Nähen die Hand ihm flöge
Und er langaus den Faden zöge.
Sie starrten ihn an verständnislos.
„Begreift ihr's nicht? ist's so kurios?
Was einst ich als junger Bursche war,
Das werd' ich noch einmal mit grauem Haar,
Ich greife zu Schere, Nadel und Elle
Und werde wieder Schneidergeselle."
In schallendes Gelächter brachen
Die andern Beiden aus und sprachen
Kraus durch einander auf ihn ein:
„Ein alter Landsknecht als Schneiderlein?
Es mögen Zeichen und Wunder geschehn,
Das hab' ich mein Lebtag nicht gesehn.
Du willst den Spieß mit der Nadel tauschen
Und Hosen flicken und Ärmel bauschen?
Mit Deinem langen Landsknechtsbart
Nach ruhm- und narbenvoller Fahrt
Noch auf dem Schneidertische hocken?

Haben Dir dazu geläutet die Glocken?
Ein Cochemer Stückchen wär' es ja,
So närrisch, wie noch keins geschah.
Stoß an! der Einfall ist es werth,
Daß man ein Gläslein darauf leert."
Zum Trinken war Lukas stets bereit,
Doch rief er laut in die Lustigkeit:
„Gotts Sackerment! ihr habt gut lachen,
Könnt ihr einen besseren Vorschlag machen?"
„Gewiß! das kann ich," fiel Niklas ein,
„Und ernsthaft mein' ich's; Dein hölzern Bein
Verbietet Dir, weite Wege zu gehn,
Wirst aber Deinen Mann noch stehn
Auf einem Posten, wie geschaffen
Für Einen, der mit Wehr und Waffen
Genau Bescheid weiß so wie Du,
Vielleicht verhelf' ich Dir dazu.
Ich habe nämlich auf dem Schloß
Die Lederarbeit für Mann und Roß.
Der Burgwart, der die Aufsicht führt,
Wie's seinem Amte so gebührt,
Auch über Rüstzeug und Geschirr,
Der Waffenkammer Stahlgeklirr
Und was so drum und dran noch hängt,
Der ist von Siechthum oft bedrängt,
Schleppt sich nur hin noch kümmerlich,
Das wär' ein Posten wohl für Dich.
Ich habe nächstens oben zu thun,
Da wird der Amtmann wohl geruhn,
In ein Gespräch sich einzulassen,
Dann werd' ich schnell beim Schopfe fassen

Die günstige Gelegenheit
Und mache Dir das Bett bereit.
Der Herr von Lahnstein ist ein Mann,
Mit dem ich offen reden kann,
Der Junker auch legt hinterdrein
Ein gutes Wort noch für Dich ein.
Ist Dir's so recht? es scheint fast nicht,
Machst ein bedenkliches Gesicht.
„Recht wär's mir schon, ganz wie gepfiffen,"
Versetzte kleinlaut und bekniffen
Der Alte, „Schade nur —," er stockte,
„Die deine blinde Wuth dir brockte,
Die Suppe, nun friß sie auch herein!"
Fuhr leis er fort zu sich allein
Und saß verärgert und verstimmt.
Dann schlug er auf den Tisch ergrimmt
Und schrie: „Der Teufel mag's verdau'n!
Den Weg hab' ich mir selbst verhau'n.
Ich hatte heut einen harten Streit
Mit Junker Rudhard, in Heftigkeit
Hab' ich ihm derb die Thür gewiesen,
Mit scharfen Worten ihn abgespiesen,
Weil er um meine Tochter streicht,
Ihr nachstellt, sie wie ein Fuchs umschleicht."
„Da thust Du dem Junker Unrecht an,"
Sprach Niklas, „er ist ein Ehrenmann
Und hat im Kopf ganz andre Dinge,
Als daß er auf Freiersfüßen ginge,
Wenn's ihm nicht Ernst ist, ein Weib zu küren
Und es in Ehren heimzuführen.
Daran ist hier wohl nicht zu denken,

Doch kannst Du ihm Vertrauen schenken;
Was immer bewegt den jungen Herrn,
Eine schlechte Absicht liegt ihm fern."
„Ei, Lukas, spitze die Ohren fein,"
Fing Drickes an, „Dein Töchterlein
Hat Dein Geschick jetzt in der Hand;
Nun sorge, daß sie fest am Band
Den Junker hält! dem Vater giebt,
Was er verlangt, wer die Tochter liebt.
Im Übrigen besteht's die Probe,
Was Niklas sprach zu Rudhards Lobe."
„Ist's wahr? denkt ihr von ihm so gut?
Ist's nicht bloß Junkerübermuth,
Der glaubt, er brauche sich nur zu bücken,
Um jede Blume rasch zu pflücken?"
Erwiederte Lukas, „dann thut mir's leid,
Daß ich so grob ihm gab Bescheid."
„Das," meinte Niklas, „hat keine Noth,
Wenn nicht von andrer Seite droht
Einspruch dem trauten Herzensbund.
Annehmen will ich, er hat Grund,
Daß ihm das Mädchen raubt den Schlaf;
Sie ist wohl schön und klug und brav?
— Hier nickt' ihm Lukas lächelnd zu —
Nun aber, Freund, erwäg' in Ruh,
Was da für Hindernisse sind!
Sie ist nur eines Söldners Kind
Und er ein Edler mit Wappenrecht
Aus ritterbürtigem Geschlecht,
Dem es verbieten Rang und Stand,
Daß er zu Einer im Zwillchgewand

Mit seiner Neigung sich verirrt
Und eines Landsknechts Eidam wird."

Der Alte schaut' ins Glas hinein
Und sog und schlürfte sinnend den Wein.
Dann hub er an: „Euch kann ich's sagen,
Ihr werdet's nicht auf die Gasse tragen,
Drum geb' ich euch das Geheimniß preis,
Das sonst kein Mensch auf Erden weiß.
Die Gisela ist kein Söldnerkind,
Ist nicht meine Tochter, die Eltern sind
Schon lange todt, und beide waren
Von gutem Adel; seit frühesten Jahren
Ist Gisela Waise, hat, kaum geboren
In echter Ehe, die Mutter verloren.
Ihr Vater, mein Hauptmann dazumal,
In seines Herzens Angst und Qual
Und in des Krieges Drang und Sturm
Gab meiner Frau das arme Wurm.
Sie nahm es, und zwei Jahr war's alt,
Da war auch er schon stumm und kalt.
Sie stachen mir in der Schlacht bei Lauffen
Den wackern Hauptmann über den Haufen.
Er hat mir's in seinen letzten Stunden
Noch einmal auf die Seele gebunden,
Und meine Hand hat in seiner gelegen,
Das Kind, als wär's mein eignes, zu hegen.
Vom Himmel verliehen war uns keins,
Und nun auf einmal hatten wir eins.
Wir haben die Waise so gut erzogen,
Wie wir vermochten, und nicht betrogen

Sind wir um unsre Sorge für sie,
Gar prächtig wuchs sie auf und gedieh.
Gering war das Erbe vom seligen Herrn,
Doch half es uns, und wir brachten gern
Ihr jedes Opfer, um nichts zu verpassen,
Aufs Beste sie unterrichten zu lassen
In Städten und in den Winterquartieren,
Und mußt' ich mit dem Fähnlein marschiren,
Blieb sie mit meiner Frau zu Haus,
Fern von des Krieges wildem Braus.
Wir thaten, was ihr von den Augen zu lesen,
Und sind ihr Vater und Mutter gewesen,
Zu keiner Zeit hat sie erfahren,
Daß ihre Eltern Andere waren.
Als von mir schied meine liebe Kathrin,
Da mußte Gisela mit mir ziehn
Ins Feld, ins Lager, doch unter der Hut
Einer Landsknechtsfrau, die resolut
Sie schützt' und schirmte vor jeder Gefahr,
Für ihre Tugend mir Bürge war.
Nun, sag' ich euch, sie hat mir's gelohnt,
Hat selber auch sich nicht geschont,
Wo's einmal galt, zu helfen mir,
Daß ich noch lebe, dank' ich ihr.
Als mich ein Schuß um das Bein gebracht,
War's ihre Pflege nur Tag und Nacht,
Die mich in meiner höchsten Noth
Gerettet hat vom sichern Tod.
Seitdem durchstreiften wir Stadt und Land
Und nahmen Losier und Unterstand,
Wo's eben uns gelegen war.

Sie glaubt auch heut noch immerdar,
Daß sie meine rechte Tochter ist,
Weiß nichts von dem, was ihr nun wißt."

Drickes und Niklas hatten mit Staunen
Dem Alten gelauscht, jetzt über die Launen
Des Schicksals schüttelten sie mit den Köpfen,
Und um sich Rath aus dem Weine zu schöpfen,
Tranken sie aus und füllten wieder,
Tranken noch einmal und setzten nieder.
Dann sagte Niklas: „Ich glaube Dir Alles,
Aber hast Du auch nöthigen Falles
Urkund und Schrift von dem Elternpaar,
Um zu beweisen es klipp und klar,
Daß ihre Ehe richtig geschlossen
Und Gisela reinem Adel entsprossen?"
„Nichts hab' ich, die Namen weiß ich nur,
Aber erhärten mit heiligem Schwur
Will gern ich Alles, was ich gesagt
Jedwedem, der mit Fug mich fragt,"
Erwiederte Lukas. „Doch einen Beweis
Giebt es vielleicht, einen Ehrenpreis,
Den das Mädchen am Halse trägt,
Eine Münze, von Silber geprägt
Und auch mit einem Wappen beschlagen,
Die einstens ihre Mutter getragen."
„O das ist gut für Leben und Sterben,
Nun laß den Junker kommen und werben,"
Sprach Niklas, „und wenn sie im Schlosse schaudern
Vor einer Mißheirath und zaudern
Mit ihrem freiherrlichen Segen,

So haltet ihnen das Wappen entgegen!“
„Ich sehe das Finklein schon dominiren
Und auf Burg Cochem herumflankiren,
Wie er als Burgvogt donnert und wettert
Und Alles in Grund und Boden schmettert
Mit seinen höllischen Landsknechtsflüchen,
Kernhaft, vierschrötig und hahnebüchen,“
Rief Drickes lachend. „Und Lukas! sage,
Was giebst Du zum Besten an dem Tage,
An dem ich läute Gling Gloria!
Die Hochzeitsglocke für Gisela?“
„Nur langsam, Du alter Maulwurf, mit Wühlen,
Mußt doch Dein Müthchen noch etwas kühlen,“
Erwiederte Lukas, „so schnell geht's nicht,
Wie Du Dir denkst; bis das geschicht,
Rinnt in der Mosel wohl thalein
Noch mancher Tropfen hinab zum Rhein.“
„Hast Recht,“ sprach Niklas, „nur fein Geduld!
Erjagt wird nicht des Himmels Huld,
Kein Baum vom ersten Streiche fällt,
Doch seh' ich Deinen Weg erhellt
Von einem flimmernden Hoffnungsstrahl,
Drum wollen wir vorerst einmal
Hier mit den gläsernen Glocken läuten,
Mög' es Erfüllung dem Wunsch bedeuten;
Zum Wohl, mein Alter! auf gut Gelingen!“
Sie ließen freudig die Gläser klingen,
Und der Todtengräber fing an zu singen.

Stoßt an! die Römer winken
Mit kühlem Moselwein,

Er thut so goldig blinken
Und ladet uns zum Trinken
Bei Mond- und Sonnenschein
So lustig lachend ein.

Die Mosel kommt im Bogen
Durch ihr gesegnet Thal
So stolz und frei gezogen,
Als schwängen ihre Wogen
Den schimmernden Pokal:
Zum Wohl euch allzumal!

Der Moselwein, der echte,
Das ist der wahre Trank,
Für Jung und Alt der rechte,
Wer je den Tropfen zechte,
Fest sitzt er auf der Bank
Und sagt ihm Lob und Dank.

Er quillt so frisch und dringet
So flink ins Herz hinein,
Daß es vor Freuden springet
Und Alles singt und klinget
Wie Fiedeln und Schalmei'n
Beim kühlen Moselwein.

Dem Sange hatten mit Vergnügen
Die andern Beiden aufgemerkt
Und trinkend mit geschwinden Zügen
Bei jeder Strophe sich gestärkt.
Und Niklas sagte: „Nun seh' mir Einer,

Was der Todtengräber für Lieder kann!
Wenn das der Pfarrer wüßte, Kleiner,
Er thäte Dich in den Kirchenbann."
„Soll ich nicht auch meine Freude haben,"
Sprach Drickes, „nur Sterbelitanei'n
Anhören: Laßt uns den Leib begraben?
Heut wollen wir leben und lustig sein!"
„Hallo!" rief Lukas, „das Fähnlein flieget,
Die Trommel geht so: pummerum! pumpum!
Und wer noch nicht am Boden lieget,
Druckt druf und kehrt sein Gläslein um!"
Die Augen glänzten, die Stirne glühte,
Und wieder ertönte Kling und Klang,
Als wenn den Alten noch einmal blühte
Die Jugend im Herzensüberschwang.
Sie leerten sämmtliche Flaschen allmählich,
Die Niklas noch aus dem Keller gebracht,
Und waren beim herrlichen Wein glückselig
Und zechten bis über die Mitternacht.
Dann schieden die Zwei, und durch die stummen,
Verödeten Gassen wankten sie hin,
Der Lahme stützte sich auf den Krummen,
Und ihnen war wunderwohlig zu Sinn.
„Drickes," sprach Lukas im sanften Schweben,
„Merk' es Dir wohl! Jobst Sirach spricht:
Der Wein erquickt des Menschen Leben, —
Ein weiser Mann das! meinst Du nicht?"

XVII.

Beim Vespertrunk.

Nächsten Tages ward es ruchbar
In ganz Cochem, daß ‚der Landsknecht'
Bei dem alten Junggesellen
Niklas Stork, dem Sattlermeister,
Mit dem Schalk, dem Todtengräber,
Trinkens halber festgesessen
Und die Nacht durchjubelt hatte.
Die Begebenheit erregte
Großes Aufsehn, Jeder fragte:
Woher kennen denn die Beiden
Den hier eingeschlichnen Stelzfuß?
Da erfuhr man, ohne Zweifel
Von der Zechgenossen einem
Offenbart, als Allerneustes,
Daß der Landsknecht Lukas Fink sei,
Sohn des frühern Todtengräbers
Und in Cochem selbst gebürtig.
Nun erinnerten die klugen
Sogenannten ältsten Leute
Sich daran, daß er mit Niklas
Einmal eines Mädchens wegen

Einen Streit gehabt, der beinah
Einen Mord und eben deßhalb
Lukas' Flucht zur Folge hatte.
Auch den Jüngern kam es wieder
Nach und nach in das Gedächtniß,
Was sie noch von Hörensagen
Über jenen Vorfall wußten.
Man erzählte von der Liebschaft,
Von der Eifersucht der Beiden
Und von ihrem Kampf aufs Messer
Die genausten Einzelheiten,
Und die eine Frau Gevattrin
Konnt' es immer noch bestimmter
Als die andere vermelden,
Wie sich Alles zugetragen.
Aber daß der schwer Verletzte
Seinen einst'gen Nebenbuhler
Jetzt zu sich ins Haus geladen
Und splendid bewirthet hatte,
Das bedeutete, daß beide
Völlig sich versöhnt und Freundschaft
Wiederum geschlossen hatten,
Was gewiß vom Todtengräber
Mit dem langen Sühnetrunke
Feierlich ins Werk gesetzt war.
Wenn jedoch ein Mann wie Niklas,
Der in allgemeiner Achtung
Bei den Bürgern stand und sonsten,
Trotz beträchtlichem Vermögen,
Still für sich und einsam lebte,
Seinem ehemal'gen Todfeind

So die Hand zum Frieden reichte,
Mußte doch der Heimgekehrte
Solcher Gunsterweisung werth sein.
Und mit einem Male fand es
Jedermann, daß dieser Landsknecht
Seines Schicksals sowie seiner
Gradheit wegen theilnahmvolles,
Freundliches Entgegenkommen
Seitens aller Welt verdiente.
Wirth und Wirthin auch im Schwane
Triumphirten, jeder wollte
Nun zuerst behauptet haben,
Daß ihr Gast aus Cochem stammte.
Man beschäftigte sich mit ihm,
Sprach von ihm in allen Häusern,
Hört' auch über ihn nur Gutes.
Tapfre Thaten, Abenteuer,
Die er überall im Reiche
Kühn bestanden haben sollte,
Rühmte man ihm nach, es wob sich
Um ihn ein besondrer Nimbus,
Und er war der Held des Tages.

Jene Herren, die zur Vesper
Sich im weißen Schwane trafen,
Zogen wiederholt den Landsknecht
Mit in ihren Kreis zum Trunke,
So daß er nun regelmäßig,
Beinah täglich daran Theil nahm.
Unter ihnen waren Rathsherrn
Und sehr angesehne Bürger,

Die es keineswegs verschmähten,
Mit dem alten Doppelsöldner
Sich bequem zu unterhalten,
Und er selbst verstand es trefflich,
Sich in die gesell'gen Formen
Dieses Rings hineinzufinden.
Mundart auch und Redeweise,
Die im Mosellande heimisch
Und an deren Klang und Tonfall
In der Jugend er gewöhnt war,
Wurde wieder ihm geläufig.
Nahm er's Wort, so hörten Alle
Gern ihm zu beim vollen Glase,
Denn er konnte gut erzählen,
Hatt' in dem bewegten Leben,
Das ihn weit umhergetrieben,
Viel gesehen und erfahren.
  Heut indessen, fünf, sechs Tage
Nach dem Zechgelag beim Sattler,
Fehlte Lukas, der sonst pünktlich
Auf den Glockenschlag sich einfand.
Als die Zeit schon vorgerückt war.
Und er immer noch vermißt ward,
Fragte man sich hier am Tische,
Wo er denn wohl stecken möchte.
Da hub Einer in der Runde
Langsam an: „Ich kann's euch sagen.
Daß der Landsknecht noch nicht hier ist,
Das, ihr Herrn, hat Grund und Ursach,
Drüber ihr erstaunen werdet.
Denkt euch! er und Meister Niklas

Pflegen jetzt in voller Eintracht
Brüderlich das Grab des Mädchens,
Um das einst sie sich gestritten.
Was der Sattler all die Jahre
Ganz für sich allein vollbrachte,
Thun die Beiden nun gemeinsam.
Sie begießen, säen, gäten,
Pflanzen Blumen ein und sorgen,
Daß der alten Liebe Ruhstatt
Immer weihevoll geschmückt ist.
Mehrmals könnt ihr in der Woche
Auf dem Friedhof sie zusammen
An dem Grab hantiren sehen.
Heut auch sind sie wieder draußen
Mit dem Liebeswerk beschäftigt,
Und das ist der Grund, weßhalb hier
Einer von den Beiden annoch
Auf sich warten läßt zur Stunde."
Diese Mittheilung erregte
Sichtlich allerseits Verwundrung
Bei den Herren, und sie fanden
Soviel Liebe zu der Todten
Und zugleich so treue Freundschaft
Über alles Lob erhaben.

Still fast war's im Kreis geworden,
Theils, weil der Bericht ergreifend
Noch auf die Gemüther wirkte,
Theils auch, weil der Landsknecht fehlte,
Der zur Lust der Unterhaltung
Wesentlich und fördernd beitrug.

Aber für die trübe Stimmung
Gab es auch noch andre Gründe,
Die bei Weitem schwerer wogen.
Auf den sonst so leichten Herzen
Derer, die am grünen Ufer
Ihres schönen Stromes hausten,
Lag ein Druck; im Lande gingen
Schreckerregende Gerüchte.
Dem in segensreichem Frieden
Eingewiegten Moselthale
Drohten unruhvolle Zeiten,
Überfall und Kriegsgefahren.
Sachsens Kurfürst Moritz hatte
Mit dem Mecklenburger Herzog
Johann Albrecht und mit Markgraf
Albrecht Alcibiades von
Brandenburg sich jüngst verbunden
Gegen Kaiser Karl den Fünften,
Und der Markgraf Albrecht, hieß es,
War mit einem Heer im Anzug,
Um die obre Moselgegend
Heimzusuchen und die Städte
Mit Gewalt zu occupiren.
Hier am Tisch im weißen Schwane
Wurde lebhaft nun gestritten,
Wo, auf welcher Zugangsstraße
Durch die Berge wohl der Markgraf,
Dessen Tapferkeit und Wagmuth
Überall im Reich bekannt war
Und gefürchtet, seinen Aufmarsch
An der Mosel nehmen würde.

Man erwog mit Für und Wider,
Wie die Städte sich vermuthlich,
Je nach ihrer Macht, verhalten,
Ob sie ohne Kampf die Schlüssel
Dem Bedränger überliefern
Oder hinter ihren Mauern
Unerschüttert die Belagrung
Und den Sturm bestehen würden.
Jetzt trat Lukas in das Zimmer,
Und man setzt' ihn gleich in Kenntniß
Von dem hier mit Ernst Besprochnen,
Um von ihm nun zu vernehmen,
Was er von der Sache dächte.
Lukas hielt mit seiner Meinung
Sehr zurück; er war der Heimat
Doch zu lange fern gewesen,
Um ein Urtheil abzugeben,
Wie man da und dort dem Angriff
Mit Erfolg begegnen könnte,
Oder wo sich schon zum Schlagen,
Eh der Feind das Thal erreichte,
Eine gute Stellung böte.
Nur im Allgemeinen konnt' er
Sachgemäß und kriegserfahren,
Dies und jenes angenommen
Und vorausgesetzt, sich äußern.
Als indessen die Erörtrung
Hinsichtlich des Widerstandes
Sich auf Cochem einzig lenkte,
Nahm er gleich mit großem Eifer
Antheil an dem Meinungsaustausch.

Er erkundigte genau sich
Nach des Platzes Wehrbereitschaft,
Nach den Mitteln der Vertheid'gung,
Nach dem Rüstzeug und den Waffen,
Die zur Zeit die Stadt besäße,
Und ob die vorhandnen auch noch
Für die fortgeschrittne Kriegskunst
Brauchbar und genügend wären.
Warnend und mit Nachdruck wies er
Auf gewisse schwache Stellen
Der Befestigung, erklärte,
Wie man sie nothwend'gerweise
Bessern und verstärken müßte,
Gab auch angemessne Winke
Für Besetzung und Bewachung,
Und am Ende rieth er dringend,
Eine deckende Verbindung
Mit der Burg zu gegenseit'gem
Schutz und Beistand herzustellen.
„Ja, wenn ich noch fechten könnte!“
Rief er feurig aus am Schlusse,
„Himmelelement! ich wollte
Meinen Mann stehn auf der Mauer,
Bis zur letzten Kraft, dem letzten
Tropfen Blut uns defendiren.
Und ich weiß es, wie man's anfängt,
Einen Sturm zurückzuschlagen,
So die Armatur komplet ist.
Wenn mir's dann beschieden wäre,
Trutzig, unbesiegt im Kampfe
Für die Freiheit auf den Wällen

Meiner Vaterstadt zu fallen,
Das, Potz Velten! wär' ein Schicksal
Und ein Landsknechtstod mit Ehren!"

Aufmerksamen Ohres hatten
Alle, die am Tische saßen,
Dem gelauscht, was Lukas ihnen
In so überzeugend sichrer
Art und Weise vorgetragen
Und was ihnen sammt und sonders
Klärlich eingeleuchtet hatte.
Wenn der Schlag, zu dem der Markgraf
Mit den ihm verbundnen Fürsten
Stark gerüstet jetzt heranzog,
Auch zunächst auf Trier zielte,
Um den Erzbischof zu treffen,
War es mehr doch als wahrscheinlich,
Daß auch andre Moselstädte
Von des Krieges Noth und Drangsal
Schwer zu leiden haben würden.
Cochem war der größten eine
Und der reichsten, drum versprach es
Dem Erobrer gute Beute.
Brandschatzung und Plündrung waren
Zu erwarten, also galt es,
Das erbarmungslose Kriegsvolk
Tapfer sich vom Leib zu halten
Und von den bedrohten Mauern
Mit Gewalt zurückzuweisen.
Jede Möglichkeit erwägend,
Hoffnung und Befürchtung theilend,

Redeten die Herrn davon noch,
Als zu Zweien oder Dreien
Sie den Weg nach Hause gingen,
Und der Rathsherr Friedrich Hubmann
Sprach zum Rathsherrn Sophus Senkstedt:
„Sophus, mir kommt ein Gedanke!
So ein Mann wie dieser Landsknecht,
Der im Kriegshandwerk Bescheid weiß
Und Erfahrung hat, der fehlt uns.
Den, den sollten wir bestallen,
Ihm Befehl und Aufsicht geben
Über unser Wehr= und Rüstzeug,
Thor und Thurm und Wall und Mauer.
Der versteht's, die Stadt zu schirmen
Und geschickt für alle Fälle
In Vertheid'gungsstand zu setzen.
Doch man müßt' ihn gut besolden,
Und im Thurm am Burgfriedthore
Unten an der Mosel wäre
Platz zu einer hübschen Wohnung
Für den Alten, ein paar Stübchen,
Kämmerlein und Herd zum Kochen,
Die man aus gemeinem Säckel
Einfach ausstaffiren müßte.
Wie? was sagst Du dazu, Sophus?“
„Aus der Seele mir gesprochen!“
Rief der Andre, „stell den Antrag,
Bring es auf die Bank im Rathe,
Morgen haben wir ja Sitzung.
Hast mich ganz auf Deiner Seite,
Und wir drücken's durch, ich sage,

Drücken's durch, Wachtmeister werden
Muß der Landsknecht hier in Cochem!"
„Freut mich sehr, daß mein Gedanke
Dir gefällt," sprach Hubmann wieder,
„Laß Dir's einmal durch den Kopf gehn."
„Ist nicht nöthig, gar nicht nöthig,
Hab den Kopf grad voll genug schon,"
Sagte Senkstedt, „wir sind einig,
Drücken's durch, die Andern stimmen
Alle zu, und damit Punctum!
Sand darauf! Wachtmeister wird er!"
Und sie schüttelten zum Abschied
So getröstet sich die Hände,
Als wenn nun vor Markgraf Albrecht
Cochem ruhig schlafen könnte.

XVIII.

Rudhard.

Hochmitternacht, — das Heer der Sterne
Stand zahllos auf dem dunklen Blau;
Noch in der nebelhaften Ferne,
Wohin, der Schöpfung Riesenbau
Mit Forschungseifer zu durchdringen,
Das blöde Menschenauge späht,
In unschätzbare Tausend gingen
Die goldnen Punkte, dicht gesät.
Da war kein Anfang und kein Ende,
Ins kaum Geahnte tief hinein
Kein Halt, kein Ziel und keine Wende,
Nur ein urewig waltend Sein.
Und in dem unermeßlich weiten,
Dem überwältigenden Raum,
Deß alle Grenzen Überschreiten
Kein Denken faßt, nicht Witz noch Traum,
Erstrahlten hell im Chor der kleinen
Die großen Lichter am Gezelt
In ihres eignen Feuers Scheinen,
Die Sonnen einer andern Welt.

Des Sirius Glanz in seinen Sphären,
Orions Pracht, hier die Gestalt
Der Kassiopeia, dort des Bären
Und Berenike, haarumwallt.
Und durch den Kreis der Bilder zogen
Die steten Wandler ihre Bahn,
Wie sie in gleich geschwungnem Bogen
Äonen und Äonen sahn.
Dort Mars mit seinem rothen Schimmer,
Da Jupiter mit weißem Kern
Und westlich mit dem hellsten Flimmer
Venus, der holde Abendstern.
Es war ein Flackern und ein Flinkern,
Das überall am Himmel quoll,
Dort rasches Zucken, unstät Zwinkern,
Hier klares Leuchten, ruhevoll.

Ein Sohn der Erde stand zur Stunde
Hoch auf der Bischofsburg allein
Auf eines Altans freiem Runde,
Gelehnt an das Gesims von Stein.
Das unbedeckte Haupt erhoben,
Das Antlitz überwacht und bleich,
Starrt unbeweglich er nach oben,
Sein Blick durchschweift das Wunderreich.
Was fesselt ihn an die Gestirne?
Will Übersinnliches er sehn
Und mit zermartertem Gehirne
Das Grundgesetz des Alls verstehn?
Will er aus dieses Ganzen Wesen,
Der Zeiten und der Welten Zug

Sein kleines Menschenschicksal lesen,
Des Stäubchens Halbsekundenflug?
Er stand, und an der Himmelsweite
Sein Ohr und Auge lauschend hing,
Daß ihm an Horizontes Breite
Nicht Blitz, nicht Hall und Hauch entging.
Er sah die Sterne blinken, schweben,
Doch keiner wollte sprühn und falln
Und keiner auch ihm Antwort geben;
Sah ihn denn einer nur von alln?
Da wandt' er seinen Blick zur Tiefe,
Ins Thal, das ihm zu Füßen lag
So still, als wenn es athmend schliefe
Nach glühend heißem Sommertag.
Von nächt'ger Dämmerung umfangen
War Berg und Wald und Stadt und Strom,
Nur schwachen Lichtes Strahlen drangen
Zum Erdenrund vom Sternendom.
Es war ein schattendunkles Weben
Dort unten, aber mild die Luft,
Rings blühten am Geländ die Reben
Und streuten ihren süßen Duft.
Der Strom erglänzt' in matter Helle,
Weil er des Himmels Abbild trug,
Und leise plätscherte die Welle,
Die träumerisch ans Ufer schlug.
Die Stadt mit ihren steilen Dächern
Verschwamm zu einer grauen Schicht,
Und nur aus einzelnen Gemächern
Schien röthlich noch ein spätes Licht.
Das Schloß mit Zinnen und mit Thürmen

Stand finster trotzig in der Nacht
Und hielt in Wetterschlag und Stürmen
Hoch überm Thale Schirm und Wacht.

Der hier nachdenklich dem Geflunker
Der Sterne zusah vom Altan,
Herr Rudhard war's, der edle Junker,
Abmessend seine Lebensbahn.
An seines Schicksals Scheidewegen
Hatt' er getroffen schon die Wahl,
Wie ein unbändig starkes Regen
Des Widerspruchs in ihm befahl.
Von Kindheit ritterlich erzogen,
Hatt' er in seiner Eigenart
Frühzeitig doch schon eingesogen
Den Hang zu freier Geistesfahrt.
Ihm hatte die Natur gegeben
Gar einen grüblerischen Sinn,
Ein ruhlos, unbezwinglich Streben
Zu überird'schen Dingen hin.
Hatt' er den Tag auf Flur und Triften,
Die Glieder stählend, zugebracht,
Trieb ihn zu Büchern und Geschriften
Des Wissens Durst in stiller Nacht.
Und endlich nahm's ihn ganz gefangen,
So daß er schied von Roß und Schwert
Und Urlaub heischte, jahrelangen,
Zum Studium, das ihm lieb und werth.
Er ging nach Mainz zur hohen Schule,
Verfolgte dort sein sehnlich Ziel,
Und bei Foliant und Federspule

Vergaß er leicht das Waffenspiel.
Vorerst ließ er es unentschieden,
Welch einem Zweig der Wissenschaft,
Den vorgezogen, den gemieden,
Er widmen würde Zeit und Kraft.
Doch als sich ihm der Weg entrollte
Zu aller Forschung Heil und Hort,
Da wußte Rudhard, was er wollte:
Ein Diener sein am Gotteswort.
Als Doctor kehrt' er heim zum Schlosse,
Wo er sich einsam hielt und blieb,
Das Thal durchstrich zu Fuß, zu Rosse
Und bei der Lampe las und schrieb.
Die Weihen aber zu empfangen
Schob er in ernster Prüfung noch
Mit Fleiß hinaus, Gewissensbangen
Warnt' ihn vor des Gelübdes Joch.
Konnt' er mit dem, was jetzt er glaubte,
Als Priester am Altare stehn,
Mit Wahrheitsdrang, den nichts ihm raubte,
Ein urtheilloses Amt versehn?
Getrennt in dem, was sie bekannte,
War die gesammte Christenheit,
Und über Kult und Dogma brannte
Im deutschen Reiche harter Streit.
Sechs Jahre waren's, daß der Eine,
Der in den Kampf die Geister rief
Und mannhaft focht zu Worms am Rheine,
Zu Wittenberg in Frieden schlief,
Und noch behandelten als Feinde
Sich die Parteien fromm und frisch

Im Feld, in Hörsaal und Gemeinde,
Hie Römisch und hie Lutherisch.
Rudhard empfand die volle Schwere
Des Kampfs für seiner Seele Ruh
Und neigte mehr und mehr der Lehre
Des reinen Evangeliums zu.
Nach Dusemond, allwo zu eigen
Ein Hof dem Kloster Tholei war,
Zog manches Mal durch Waldesschweigen
Des Priors einstiger Scholar,
Dem alten Freunde vorzutragen,
Was die Gedanken ihm erfüllt,
Mit ihm der Menschheit höchste Fragen
Zu diskutiren unverhüllt.
Es gärt' in allen Geisterreichen,
Die Weltweisheit der Alten kam
Zu Ehren, Aufschwung ohne Gleichen
Die Neugeburt der Künste nahm.
Was nun gelehrt ward und verkündet,
Das Land durchflog wie Frühlingswehn,
Auch Rudhard hatt' es rasch entzündet,
Wie packt' ihn solch ein Auferstehn!
In langen, schlummerlosen Nächten
Rang er und ging mit sich zu Rath,
Wie er zu diesen neuen Mächten
Sich stellen sollte mit der That.
Hoch schlugen rechts und links die Wogen
Im Streit um Wahrheit, Satzung, Recht,
Und Rudhard, hin- und hergezogen
In dem verworrenen Geflecht,
Riß, aus der Zweifel trübem Flusse

Sich rettend wie mit Armes Stoß,
Mit einem muthigen Entschlusse
Sich von der alten Kirche los.
Der Denker wußte, was er wagte
Mit seinem jähen Übertritt,
Wobei ihm die Erkenntniß tagte,
Daß mehr als ein Band er zerschnitt.
Vasall des Bischofs und ein Ketzer
Mit Adelswappen und Diplom,
Hing er am Bibelübersetzer
Und seine Eltern doch an Rom.
Wie diesen vor die Augen treten
Als Apostat, der Mutter Leid
Mit ansehn, die ihn stets gebeten,
Sich anzuthun das Priesterkleid!
Doch schwankt' er nicht mehr, abgebrochen
Lag hinter ihm der Steg hieher,
Und fest wie Der in Worms gesprochen:
„Ich kann nicht anders!" sprach auch er.

Nun stand er hier, der Gottgelahrte,
Und sah zum Sternenhimmel auf,
Was diese Schrift ihm offenbarte
Von seines Erdenwallens Lauf.
Er hatt' aus den Erschütterungen
Des Seelenkampfs sich aufgerafft,
War nun erleuchtet und durchdrungen
Von unbeugsamer Glaubenskraft.
Nun könnte weit die Brust er dehnen,
Von geistlich dumpfer Knechtschaft frei,
Hielt' ihn nicht jetzt ein weltlich Sehnen

In andrer, süßrer Sklaverei.
Die Liebe doch mit Herrschgewalten,
Wie wenn der Sieger kommt zu Gast,
Hatt' Einzug in sein Herz gehalten
Und schuf ihm neuer Sorgen Last.
Als eines Abends auf der Reise
Von Dusemond er Gisela
Bei seiner Rast zufäll'gerweise
Im Garten zu Bernkastel sah,
Fühlt' er sich in den kurzen Stunden,
Froh im Gespräch mit ihr verbracht,
Von ihrer Anmuth schon gebunden,
Und deutlich kam es über Nacht
Und mehr noch in den nächsten Tagen
Ihm zum Bewußtsein, daß sie tief
Im Herzen Wurzel ihm geschlagen
Und daß ihr Bild dort wacht' und schlief.
Er liebte sie, und nie im Leben
Er einen heißern Wunsch empfand,
Als Hand in Hand mit ihr zu weben
Ein innig, unauflöslich Band.
Er hatte sich bereits entschieden
Zum Bruch mit Rom auf immerdar
Und anderwärts sein Werk zu schmieden,
Bevor sie ihm begegnet war.
Die Liebe hatte nicht den Schatten
Von Einfluß auf den ernsten Schritt,
Doch kam's ihm freudig nun zu Statten,
Daß er des Cölibates quitt.
Und als in Cochem unvermuthet
Er die Geliebte wiederfand,

Da stieß, wovon er selbst durchgluthet,
Bei ihr nicht grad auf Widerstand,
Doch in der Laube war geflossen
Aus seinem und aus ihrem Mund
Kein Wort von Liebe und geschlossen
War keineswegs bereits ein Bund.
Zwar Gis'la glaubt' an Rudhards Liebe,
Ihm aber war's durchaus nicht klar,
Ob sie mit gleichem Herzenstriebe
Heimlich auch ihm ergeben war.
Was stand im Weg, was hielt die Beiden
Von ihrer Einung noch zurück?
Was konnte trennen wohl und scheiden
Sie noch von dem ersehnten Glück?

Ach! auf des nächsten Weges Strecken,
Wie Rudhard ihn im Geiste sah,
Lag manch ein Stein mit scharfen Ecken,
An dem ein Anstoß leicht geschah.
Wenn er den Eltern erst die Kunde
Von seinem Abfall bracht' und dann
Noch eingestand zur selben Stunde,
Daß er auch Heirathspläne spann,
Sahn sie in seinem Glaubenswandel
Nur einen Vorwand, einen Schein,
Zu decken seinen Liebeshandel,
Und das Gelüst, ein Weib zu frei'n.
Wie sollt' er sie nun überzeugen,
Daß einzig sein Entschluß entsprang,
Dem Pfaffenthum sich nicht zu beugen,
Aus innerstem Gewissensdrang?

Sodann, als Antwort auf die Fragen:
Wer ist sie, die Dich taub und blind
Der Pflicht gemacht hat? mußt' er sagen:
Sie ist nur eines Landsknechts Kind.
Darüber sich hinwegzusetzen
Ward ihm auch schwer in seinem Stand,
Es hieß doch Sitt' und Brauch verletzen,
Reicht' er der Fahrenden die Hand.
Doch wenn ihr Bild empor ihm tauchte
Mit all dem Schimmer, Schmelz und Duft
Von Liebreiz, der sie stets umhauchte,
Ward überbrückt die weite Kluft.
Die Frage, die sich sonst noch spannte,
Zu welcher Art von Religion
Das liebe Mädchen sich bekannte,
Konnt' ihn mit Zweifeln nicht bedrohn.
Denn wenn er Gisela befragte:
Wirst Du zu mir im Glauben stehn?
So hofft' er, daß wie Ruth sie sagte:
Wo Du gehst, will ich auch hingehn.
Ein Andres aber kam geschlichen
Wie ein Gespenst und macht' ihm Grau'n,
Er war ihm immer ausgewichen
Und mußt' ihm doch ins Antlitz schau'n.
War sie, im Krieg umhergetrieben,
Leichtsinn'gen Volkes Zeltgenoß,
An Leib und Seele rein geblieben
Im wilden, wüsten Lagertroß?
Vom Auge glaubt' er ihr zu lesen,
Daß sie von Fehl und Sünde frei,
Jungfräulich war ihr ganzes Wesen,

Ihr Ernst und ihre Schelmerei.
Ihr Mund verschwieg kein Abenteuer;
Sah er so sittsam sie und hold,
So legt' er seine Hand ins Feuer:
Sie war so rein wie lautres Gold!
Und mit dem schwersten der Bedenken,
Das jetzt ihm aus der Seele schwand,
Wollt' er die andern auch versenken,
Daß keins sein Handeln länger band.
Die Liebe gab ihm das Geleite
Auf seines Lebens hoher Fluth
Und damit auch zum nahen Streite
Die frohe Kraft, den freien Muth.
Sobald er Gis'la's Herz gewonnen,
Wollt' er vor seinen Eltern stehn
Als Sohn, doch auch als Mann, gesonnen,
Den selbst gewählten Weg zu gehn.
Er blickt' empor zu jenen Sphären,
Und von den Himmelsleuchten quoll
Das Licht, sein Inneres zu klären,
Sie strahlten ihm verheißungsvoll.
Gestärkt, gefeit, wie neugeboren,
Umwittert von des Ew'gen Macht,
Stand er noch lange traumverloren
Im Zauberbann der Sternennacht.

XIX.

In der Lindenlaube.

Es waren Wochen wohl entschwunden
Seit Gis'la's erstem Wiedersehn
Mit Rudhard, und im Kreis der Stunden
Schien ihr der Zeiger still zu stehn.
Die Tage wollten gar nicht enden,
Mit leerem Hoffen hingebracht,
Er würde seine Schritte wenden
Zu ihr, die nur an ihn gedacht.
Meist in der Laube saß sie harrend
Und lugt' und lauschte durchs Gezweig,
Ob nicht sein Tritt ertönte knarrend
Auf dem bekiesten Gartensteig.
Sie sah das Amselpärchen fliegen
Und hörte, wie des Vögleins Sang
So süß aus schwanker Äste Biegen
‚Ich liebe Dich! o komm!' erklang.
O könnte sie mit solcher Glocken,
Mit solcher Flötenstimme Ruf
Auch Den von ferne zu sich locken,
Der ihr der Sehnsucht Bangen schuf!
Sie hatte keine Willkommslieder,

Zu Liebesbotschaft keinen Pfeil,
Und er stieg nicht zu ihr hernieder
Von seiner Höhe, schroff und steil.
Sie sah zum Schlosse, felsgetragen;
Wo weilt' er dort? was that er jetzt?
Ahnt' er nicht ihres Herzens Schlagen
Und ihren Blick nicht, thaubenetzt?
Er wollte ja doch wiederkehren,
Versprochen auf der Stelle hier
Hatt' er's und ließ sie sich verzehren
In Hoffnung und Verlangen schier?
Sie konnt's nicht fassen und verstehen;
War wankelmüthig dieser Mann
Und seine Neigung im Vergehen?
War's nur ein Rausch, der schnell verrann?
Das würde sie ihm selbst nicht glauben,
Und keiner Lästerzunge Neid
Sollt' des Vertrauens sie berauben
Zu seiner Liebe Stetigkeit.
Wer so wie er vor ihr gestanden,
Ihr in die Augen so geblickt,
Und wessen Lippen Worte fanden
Wie seine, — wahrlich! der zerknickt
Nicht frevelhaft mit leichtem Sinne
Ein Mädchenherz, von dem er weiß,
Daß es erglüht in keuscher Minne,
Wie man zertritt ein dürres Reis.
Von einem Kampf hatt' er gesprochen,
Der ihm bevorstand nächster Zeit;
War über sie der Stab gebrochen
In der Gefühle Widerstreit?

Sie konnte nirgend es entdecken,
Was ihr den Anblick Rudhards nahm,
Bis ihr auf einmal mit Erschrecken
Ein bitterer Gedanke kam.
Nun sah sie klar genug die Klippe,
Dran sie zu scheitern lief Gefahr,
Den Einspruch seiner stolzen Sippe,
Der sie zu niedern Standes war.
Es lag so nah doch, und sie dachte
Nicht an dies eine Hinderniß,
Das ihr nun ernste Sorge machte
Und sie aus holden Träumen riß.
Und dennoch! konnt' er nicht durchbrechen
Die Schranke zwischen ihr und sich,
Doch kommen mußt' er dann und sprechen:
Uns trennt, was stärker ist als ich.
Sie wollt' auf keinem Schlosse thronen,
Nur ob die Hoffnung nicht zu fern,
Am kleinsten Herd mit ihm zu wohnen,
Gewußt doch hätte sie es gern.
Traut' er sich nicht, es ihr zu sagen?
Sah er die Pflicht dazu nicht ein?
Wie lange sollte sie ertragen
Der Ungewißheit Folterpein?
Geduld, Geduld! und immer wieder
Geduld! so seufzte Tag für Tag
Sie sehnsuchtsvoll und kämpfte nieder,
Was schwer ihr auf der Seele lag.

Es war am Nachmittag im Garten,
Und in der Laube schatt'gem Rund

Saß Gisela, auf Den zu warten,
Der allzeit ihr vor Augen stund.
Gebrochen floß des Lichtes Welle
Durchs saftgefüllte Grün herein,
Drin war's nicht dunkel und nicht helle,
Doch draußen ringsum Sonnenschein.
Wie flatternd sich die Blätter regten,
Wenn sie ein Lüftchen hob am Stiel,
Rasch goldne Kringlein sich bewegten
Am Boden hin, ein huschend Spiel.
Gleichgültig schaute dem Geflimmer
Gis'la mit mattem Blicke zu,
Kein Sonnenstrahl, kein Freudenschimmer
Bracht' ihrem Herzen Trost und Ruh.
Ein Schmetterling kam angeflogen,
Doch aus dem blüthenleeren Haus
War schnell er wieder abgezogen,
Ihm sah es hier zu traurig aus.
Dann ließ an unsichtbarem Seile
Von oben aus dem Dämmerlicht
Ein Spinnlein sich herab in Eile
Und hing vor Gis'la's Angesicht.
Wehmüthig lächelte das Mädchen:
„O du glückbringender Prophet,
Spinnst du mir zarte Schicksalsfädchen?
Weißt du es, wie es um mich steht?
Komm, kriech' auf meine Hand, erweise
Mir deine wirkungsvolle Gunst
Und zeig' auf deiner luft'gen Reise
Mir deine Zukunftswebekunst!"
Sie hielt dem Thier die Hand entgegen,

Da haspelt' es empor ein Stück,
Sie sprach: „Bringst also keinen Segen
Und ziehst dich auch von mir zurück."
Dann blieb sie in Gedankentiefe
So regungslos, als ob sie jetzt
Mit offnen Augen träumt' und schliefe,
In eine andre Welt versetzt.

Wie sie da saß und das Gescheh'ne
Einsam durchdacht' in ihrem Harm,
Das Haupt gestützt und auf die Lehne
Der Bank gesteift den linken Arm,
Geschah's, daß auf das Lichtgefunkel
Am Boden dort ein Schatten fiel,
Und in der Laube grünem Dunkel
Stand ihrer Sehnsucht Hort und Ziel,
Stand Rudhard vor ihr, mitten innen;
Jäh flog empor sie von der Bank,
Ein Wunder, daß sie, halb von Sinnen,
Nicht gleich ihm in die Arme sank.
Ihr schlug das Herz, ihr Antlitz glühte,
Wie sie ihm gegenüber stand
In ihrer Kraft und Jugendblüthe,
Durchströmt vom Drucke seiner Hand.
Jedoch der freudigen Erregung,
Daß sie ihn endlich wiedersah,
Folgt' augenblicklich die Erwägung:
Zu welchem Zwecke war er da?
Was mocht' er als Entscheidung bringen?
Er blickte sie so forschend an,
Sekunden, hoch gespannt, vergingen,

Bevor zu reden er begann.
Dann sprach er: „Gis'la, nehmet wieder
Denselben Platz ein wie zuvor,
Ich lasse neben Euch mich nieder
Und bitt' Euch um ein günstig Ohr."
Es kam so schüchtern und gemessen
Aus seinem Munde, daß es klang
Wie Vorbereitung zum Vergessen
Und Abschiednehmen, lebenslang.
Sie bot, weil es das Schicksal wollte,
Schnell alle Fassung auf und Kraft,
Damit er es nicht merken sollte,
Entdeckend ihre Leidenschaft,
Wie schmerzlich ihr, ins Herz getroffen,
Die Wunde war, die er ihr schlug,
Und daß sie dann ein selig Hoffen
In ihrer Brust zu Grabe trug.
Als auf der Bank sie Platz genommen,
Rudhard in heißer Liebe Bann
Und sie, zur Seit' ihm, schwer beklommen,
Das Schlimmste fürchtend, fing er an:
„Gis'la, ich habe mich seit Jahren
Der hohen Wissenschaft geweiht,
Bin zwar gelehrt, doch unerfahren
Genüber holder Weiblichkeit.
Nun hab' ich Euch etwas zu fragen,
Ich halt' es länger nicht zurück,
Und was Ihr dazu werdet sagen,
Daran hängt meines Lebens Glück.
Entscheidend ist für mich die Stunde,
Und innig sehnt' ich sie herbei,

Ich bitt' Euch, gebt mir wahrhaft Kunde:
Gis'la, ist Euer Herz noch frei?"
Sie wandt' in heftigem Bewegen
Erstaunt ihm zu ihr Angesicht,
Da strahlt' aus seinem Blick entgegen
Ihr seiner Liebe Sonnenlicht.
Sie brauchte Zeit, um sich zu finden
Ins Unverhoffte, das so klar
Bereit war, ihr den Kranz zu winden,
Und als sie ihrer mächtig war,
Da lächelte, flugs hingerissen
Zu Schelmerei, sie listig, fein
Und sprach dann keck: „Ihr möchtet wissen,
Ob frei mein Herz ist? nun denn, — nein!"
Die Antwort ging ihm augenscheinlich
Ins Mark, er zog die Stirne kraus,
„So liebt Ihr Einen?" frug er peinlich,
„Und schwurt ihm Treu? sagt's rund heraus!"
„Ich habe nicht ihm Treu geschworen,
Ihm halten aber werd' ich sie,
Den ins Geheim ich mir erkoren,
Von dem lass' ich im Leben nie!"
„Und er? liebt er Euch grad so wieder?
Begehrt er ehrlich Euch zur Frau?"
Doch Gis'la schlug die Augen nieder:
„Das weiß ich selbst noch nicht genau."
Wie Einer, der schon ganz verzagte,
Für den es keine Hoffnung giebt,
Saß Rudhard schweigend, bis er fragte:
„Weiß jener Mann, daß Ihr ihn liebt?"
„Man sollte glauben, daß er's wüßte,

Denn er ist kein so dummes Kind,
Und wenn ich's ihm erst sagen müßte,
Dächt' er, ich hielt' ihn gar für blind."
„Ich haſſ' ihn, der vorweggenommen
Euch mir, der Euer Herz beschlich!
Wüßt' ich dem Menschen beizukommen!
Er liebt Euch nicht, nicht so wie ich!"
Rief, seinem Grimme hingegeben,
Rudhard und schüttelte die Faust,
„Sagt mir doch, was er ist im Leben,
Was er betreibt und wo er haust."
Sie sah ihn schalkhaft an und dachte:
Nun ist es mit dem Spaß genug,
Und ihr von Mund und Augen lachte
Der Übermuth in jedem Zug.
Sie sprach: „Er ist zu unerfahren
Der Weiblichkeit, zu hochgelehrt,
Um in der Näh selbst zu gewahren,
Wie er geliebt wird und verehrt."
Er stutzte, — „Gis'la?" — seine Worte,
Die sie ihm jetzt zu hören gab!
That sich ihm auf des Himmels Pforte?
Sie wandte sich erröthend ab.
„Gis'la, — den Namen! sagt geschwinde
Den Namen mir! er heißt doch nicht —
Rudhard etwa, der Dumme, Blinde?
Seht — Kopf herum! mir ins Gesicht!"
„Rudhard, Rudhard heißt er!" mit Armen
Umschlang sie ihn, umschlang er sie,
Auf ihrem Mund, dem rothen, warmen,
Lag seiner, und die Melodie

Zu dem Accord der Herzen spielte
Die Amsel mit des Jubels Ton,
Als ob sie schon den Beiden hielte
Vom Wipfel aus den Brautsermon.
„Du liebst mich?“ rief er aus mit Beben,
Kaum daß getrennt sich Mund von Mund.
„Ja, wen denn sonst von All'n, die leben
Auf weitem, weitem Erdenrund?“
„Dein Herz ist mein? und dessentwegen
War's nicht mehr frei? war's so gemeint?“
„Ist Dein! für keinen Andern regen
Wird's je sich, dem die Sonne scheint!“
„O Schelm, hast mich zum Narrn gehalten
Mit Deiner Worte Räthselsinn,
Nun nimm auch für Dein Haarespalten
Die wohlverdiente Strafe hin!“
Sie beugte sich der Pön, der süßen,
Geherzt an seiner Brust zu ruhn,
Und konnte sich mit solchem Büßen
Der Schuld gar kein Genüge thun.
Von nun an aus den Lindenzweigen
Nur noch ein kosig Flüstern drang,
Das in dem sommerlichen Schweigen
Wie weiches Blätterrauschen klang.

Wie lang die Beiden so gesessen
In seliger Versunkenheit,
Sie konnten's selber nicht ermessen,
Doch däucht' es ihnen kurze Zeit.
Jetzt löste sich aus zarten Banden
Rudhard, daß nicht der Tag verging,

Eh der Geliebten er gestanden,
Was ihm noch schwer am Herzen hing.
Denn sie sollt' es zuerst erfahren;
Er sprach: „Nun Du die Meine bist,
Will ich Dir etwas offenbaren,
Was Dir zu wissen nöthig ist.
Ich habe mich der Glaubenslehre,
Die Rom verkündet, abgethan,
Beschreite nun zu Gottes Ehre
Des neuen Evangeliums Bahn.
Du prüfe wohl, was ich Dir sage,
Und greife tief in Deine Brust,
Ich richte hier an Dich die Frage,
In der Du Dich entscheiden mußt:
Wirst Du mir folgen auf den Pfaden,
Die ich entschlossen bin zu gehn,
Vielleicht mühselig und beladen?
Wirst als mein Weib zu mir Du stehn?"
Sein Weib! ach! Lust und Wonne trinkend
Aus diesem Wort, als sie's vernahm,
Das, selbst ein Evangelium, winkend
Von des Geliebten Munde kam,
Sah sie ihn an mit einem Blicke,
Der ihm durch Leib und Seele drang:
„Was uns bestimmt auch vom Geschicke,
Nichts trennt uns unser Leben lang
Als nur der Tod," rief sie umschlingend
Den Nacken ihm, „Dich will ich nur,
Ich steh' zu Dir, Dein Banner schwingend,
Von meinen Lippen nimm den Schwur!"
Da hielt er innig sie umwunden,

Von dem Gelöbniß hoch beglückt,
Und wieder ruhten, fest verbunden,
Sie lange schweigend, weltentrückt.

Auf einmal schrak sie auf und schnellte
Hervor in Herzensangst und Noth:
„Wenn aber zwischen uns sich stellte
Von Deinen Eltern ein Verbot?
Sprich, wird sich nicht ihr Blut empören
Und hindern Dich ihr stolzer Sinn,
Mich heimzuführen, wenn sie hören,
Daß eines Landsknechts Kind ich bin?“
„Den Kampf, — er ist nicht zu vermeiden,“
Erwiedert' er, „werd' ich bestehn,
Und müßt' ich mich von Denen scheiden,
Die nur mit ihren Augen sehn.
Mich würd' es schmerzen, denn ich liebe,
Die mich gehegt, gepflegt zumal,
Vor Gott und Menschen aber bliebe
Mir dennoch keine andre Wahl.
Es soll der Mann am Weibe hangen,
Den Ephesern Sanct Paulus schrieb,
Um Vater nicht und Mutter bangen,
Gehorchen seiner Sehnsucht Trieb.
Und mangelt uns der Eltern Segen,
Der ja den Kindern Häuser baut,
Ich weiß, wohin das Haupt wir legen,
Wo friedlich uns der Himmel blaut.
In Mainz am Rhein wirst Du mein eigen,
Da ziehn wir hin, ich werde dort
Auf Lehrstuhl oder Kanzel steigen,

Um auszudeuten Gottes Wort."
„Ich folge Dir auf allen Wegen,"
Sprach Gisela, „Dein Wissen schuf
Und Deines Geistes mächtig Regen
Dir einen würdigen Beruf.
Wie stolz will ich auf Dich dann werden,
Wenn auf der Kanzel im Talar
Du stehst mit wuchtigen Gebärden
Und paukst und predigst laut und klar,
Und wenn als Doctor und Magister
Du Deiner Schüler großem Kreis
Auslegst Episteln und Register
Der heil'gen Schrift mit Ernst und Fleiß.
Will mich im Stillen glücklich preisen,
Daß der gelehrte Latinist,
Auf den sie mit den Fingern weisen,
Der ‚Schulfuchs' doch mein eigen ist.
Nun freilich, bist ein Schulfuchs!" neckte
Sie den Geliebten herzensfroh,
Der auffuhr: was sie sich erkeckte!
„Mein Vater titulirt Dich so."
„Dein Vater! ja, den muß ich sprechen,"
Nickt' er bedächtig, „muß um Dich
Mit ihm erst eine Lanze brechen,
Haßt er mich doch gar bitterlich."
Sie lachte: „Das laß mich nur machen!
Des Vaters Grimm ist bald erweicht,
Den lieben, guten, alten Drachen,
Der mich bewachet, kirr' ich leicht."
„Nein," widersprach er, „selber werben
Will ich um Dich nach Brauch und Pflicht,

Erringen Dich von dem Biderben,
Dich mir erschleichen will ich nicht.
Zur Stunde soll's geschehn, wir senden
Ihm Botschaft, daß er auf dem Fuß
Sich herbemüht, hier will ich wenden
Sein Herz mit Freiers Wort und Gruß."
Flugs hatte Rudhart sich erhoben,
Auch Gisela stand auf sogleich:
„Was Du beschließest, ich will's loben,
Dein Wille ist mein Himmelreich,"
Sprach sie. Und er: „Gis'la, wir halten
Einander Treu, Du mein, ich Dein
Trotz allen Stürmen und Gewalten!
Hand drauf?" — „Hand drauf! ich Dein, Du mein!"
In Eile schritt er durch den Garten,
Sie rief ihm nach: „Komm schnell zurück!
Ein Leiden ist's, auf Dich zu warten,
Du meines Herzens Lust und Glück!"
Und als er wiederkam vom Hause,
Vermeldet' er: „Der Vater sitzt
Beim Vesperschoppen in der Klause,
Die Wirthin lächelte verschmitzt
Und übernahm es, unverzüglich
Ihm auszurichten mein Begehr,
So dienstbeflissen und vergnüglich,
Als ob schon eingeweiht sie wär.
Bald wird er hier sein in der Laube,
Und dann, — gieb Acht! wenn er erfährt,
Daß ich ihm seine Tochter raube,
Ist zwischen uns der Krieg erklärt."
„So kämpfen Seite wir an Seite,"

Sprach Gis'la muthig, „und ich bin
Nach tapfer ausgefochtnem Streite
Die sanfte Friedensstifterin.
Doch warum sollt' er denn sich wehren?
Aus eifersücht'gem Groll allein?
Du solltest ihm in allen Ehren
Als Eidam nicht willkommen sein?"
„Der Eidam sichert auch, — ich sage
Dir's nur, damit Dich das nicht quält,"
Fiel Rudhard ein, „des Vaters Lage,
Wo seinen Aufenthalt er wählt."
Sie suchte seine Hand zu fassen:
„Du Guter! tausend Dank dafür!
Denn einsam bleibt er und verlassen,
Schließt sich erst hinter mir die Thür."
„Wirst selber schwer Dich von ihm trennen,
Hast Niemand auf der Welt als ihn."
„Und Dich! mit Dir, laß mich bekennen,
Will ich bis ans Weltende ziehn."
„O Gisela! nun laß ihn kommen!
Den möcht' ich sehn, der unsern Bund
Und was wir Zwei uns vorgenommen, —"
Doch süß verschloß sie ihm den Mund.
Sie setzten sich in engster Nähe,
So daß er sie bequem umschlang,
Und saßen schweigend auf der Spähe,
Bis vorn im Zaun die Pforte klang.
„Horch! jetzt! die rost'ge Thüre kreischte,"
Rief Gis'la rasch, „ich glaub', er ahnt,
Zu was ihn in den Garten heischte
Dein Wunsch, der sich den Weg gebahnt

Zu seinem Ohr im Kreis der Zecher,
Sonst stünde Väterchen so flink
Gewiß nicht auf vom vollen Becher,
Ihm schien verdächtig wohl der Wink."
„Da kommt er!" sagte Rudhard leise,
„Sein Antlitz ist gewitterschwer,
Entschlossen seines Ganges Weise,
Und wie er aufstößt mit dem Speer!"
An Rudhards Schulter aber schmiegte
Gis'la das Haupt: „Daß Gott erbarm'!
Mir gruselt," lachte sie und wiegte
Sich kichernd in des Liebsten Arm.

XX.

Werbung.

Der Frau Theres, der Neunmalschlauen,
Konnt' Angenehmres kaum geschehn
Als sich von Rudhard ins Vertrauen
Gezogen und erkiest zu sehn
Zur Überbringerin der Kunde
An Lukas, daß ein liebend Paar
Zum eingegangnen Herzensbunde
Gewärtig seines Segens war.
Nicht daß es Rudhard ihr gestanden,
Weswegen von den Zechgeselln,
Die sich beim Vespertrunk befanden,
Sie Lukas sollte herbestelln,
Sie rieth es, wußt' es, und ihr brannte
Der Glückwunsch auf der Zunge schon,
Als spornstreichs sie zum Stammtisch rannte
Mit ihrer wichtigen Mission.
„Wie seltsam sich das Blättchen kehrte,“
Sprach heimlich sie im Gehn, „schau, schau!
Die ich zur Schenkin mir begehrte,
Die nimmt der Edelmann zur Frau.“
So hoch indeß Theres erstaunte,

Sie überschritt nicht um ein Haar
Des Junkers Auftrag, sondern raunte
Nur Lukas zu, daß zu dem Paar
Er in den Garten kommen sollte,
Wenn es erlaubte seine Zeit,
Weil ihn Herr Rudhard sprechen wollte
Mit Gisela in Heimlichkeit.
Das konnte Lukas wohl verstehen,
Nicht aber hinter sich zugleich
Der Abgesandten Lächeln sehen
Wie über einen Schelmenstreich.
Die Andern aber sahn's und kannten
Die Schwanenwirthin überdies,
Daß sie, worauf schon Alle spannten,
Die Meldung bald verlauten ließ.
Und wirklich konnte nach des Alten
Gezwungnem Aufbruch Frau Theres
Der Andeutung sich nicht enthalten:
Wohl möglich sei's, vielleicht gescheh's,
Daß sich aus reinem Herzenstriebe
Heut noch versprächen ihrer Zwei,
Ungleich von Stand, doch eins in Liebe,
Wozu ein Landsknecht nöthig sei.
Man rieth das Räthsel, hätte weiter
Die Wirthin gern noch ausgefragt,
Doch sie entschlüpfte flink und heiter
Und lachte: „Ich hab nichts gesagt!“

Dem Alten, als er kaum empfangen
Die Botschaft, war im Augenblick
Ein Licht darüber aufgegangen,

Daß Alles nun in Rück und Schick
Mit den zwei Beiden wär' im Garten;
Er dacht' indessen: laß sie noch
Ein wenig zappeln erst und warten,
Weg läuft dem Andern Keiner doch!
Indem sein Glas er langsam leerte,
Sann er, ob's nicht gerathner sei,
Daß er sich Anfangs sperrt' und wehrte,
Als daß er zu der Freierei
Nur schleunig Ja und Amen sagte.
Wie, wenn er mit entschiednem Nein
Erst einen kleinen Schrecken jagte
Dem edlen Junker ins Gebein?
Wohinter aber sich verschanzen?
War Rudhards Antrag denn so kühn?
Dem Mädchen konnte doch im Ganzen
Kein bessres Loos auf Erden blühn,
Als daß sie glücklich sich vermählte
Mit einem ritterlichen Mann,
Der sie aus purer Liebe wählte,
Sie nicht um Hab und Gut gewann.
Ihn hatte zu ihr hingerissen
Des Herzens Zug unzweifelbar,
Denn Rudhard konnte ja nicht wissen,
Daß sie ihm ebenbürtig war.
Er würde das mit Freuden hören,
Doch ihr, wenn's Lukas ihr gestand,
Würd's einen holden Wahn zerstören
Und zwischen ihr und ihm das Band,
Das eng umschlingende, zerschneiden,
Mit dem vertrauensvoll und blind

Ihm Gisela in Lust und Leiden
Anhing als sein vermeintlich Kind.
Das war es, was ihn jetzt erschreckte,
So scharf ihm ging durch Mark und Bein,
Daß ihm schier gallenbitter schmeckte
Der Allerheitrer Moselwein.
Derb stieß sein Glas er hin verdrossen,
Als macht' er einen Punkt damit
Und Strich darunter, nun entschlossen
Zu dem unweigerlichen Schritt.
Dann brach er auf; halb Trost im Herzen
Und über Gis'la's Glück in Ruh,
Halb in verfrühten Trennungsschmerzen
Stelzt' er der Laube trotzig zu.

Hier trat ihm Rudhard frei entgegen,
Doch Lukas konnte sein Gesicht
In so bärbeiß'ge Falten legen,
Als gäb's ein Malefizgericht.
So schritt herein er und entdeckte
Im dämmergrünen Hintergrund
Dort Gisela, die sich versteckte,
Ein schämig Lächeln um den Mund.
Sie schaut' in lieblicher Verwirrung
Den Vater an mit scheuem Gruß,
Als säh' sie sündiger Verirrung
Die Strafe folgen auf dem Fuß.
Ihr aus den Augen aber blitzte
Ein drollig Lauern, fuchsenfein,
Und wie sie jetzt die Ohren spitzte,
Schien sie nicht arg zerknirscht zu sein.

Der Junker nahm das Wort und sagte,
Als Lukas sich gesetzt: „Verzeiht,
Herr Doppelsöldner, daß ich wagte,
Vom Vespertrunk mit Dringlichkeit
Zu einer Zwiesprach, klar und offen,
Wie's sich in solchem Fall gebührt,
Euch einzuladen mit dem Hoffen,
Daß sie zu gutem Ende führt.
Wir beide, um mich kurz zu fassen,
Gis'la und ich, sind herzenseins,
Nicht von einander mehr zu lassen,
Ihr Glück bin ich, und sie ist meins.
Drum frag' ich: wollet Ihr fürs Leben
Mir anvertrauen ihr Geschick,
Die Tochter mir zum Weibe geben,
Für die ich auf den ersten Blick
In jener Abendstunde Feier,
Ihr wißt schon, Liebe heiß empfand?
Ich stehe vor Euch hier als Freier
Und bitt' Euch, Herr, um ihre Hand."
Lukas, in Schweigen noch verharrend,
Saß auf der Bank breitspurig da,
Gedankenvoll zu Boden starrend,
Und sah dann auf zu Gisela,
Die reglos an derselben Stelle
Noch stand, wo durch der Blätter Spiel
Auf ihres Haares blonde Welle
Ein goldner Strahl der Sonne fiel.
Sein Blick begegnete dem ihren;
Sie hielt ihn aus und blinkte nicht,
Dann, wie zu prüfen Herz und Nieren,

Schaut' er in Rudhards Angesicht.
Darauf begann er: „Ich muß fragen,
Herr Junker, habt Ihr überlegt,
Wie Eure Wahl sich wird vertragen
Mit dem, was Brauch und Sitte pflegt
Von Eurem Stande zu verlangen?
Ihr werbet um ein Landsknechtskind!
Wollt Ihr in Treuen an ihr hangen,
Gleichviel, wer ihre Eltern sind?
Seid Ihr in Lieb' ihr so ergeben,
Daß wanklos Ihr entschlossen seid,
Zu Eurer Frau sie zu erheben?
Das frag' ich Euch auf Ehr und Eid!“
„Auf Ehr und Eid kann ich es schwören:
Ich hang' an ihr mit Seel' und Leib,“
Sprach Rudhard, „und mir angehören
Soll sie als mein geliebtes Weib!“
Der Alte nickte: „Nun, ich sehe,
Daß wahre Neigung Euch durchdringt
Zur Landsknechtsmagd, die in die Ehe
Nicht Mahlschatz und nicht Erbe bringt.
So nehmt euch beide hin fürs Leben,“
Erklärt' er, selber hoch erfreut,
„Und möge Gott in Gnaden geben,
Daß Keins von euch es je bereut!“
Da sank ihm Gisela zu Füßen,
Und Rudhard drückt' ihm warm die Hand,
Er sagte: „Werdet's noch mal büßen,
Herr Junker! harten Widerstand
Wird Eurem Willen sie bereiten,
Wenn er nicht auch der ihre ist,

Wird mit Euch rechten, mit Euch streiten,
Denn sie steckt voll von Weiberlist."
„Das glaub' ich selbst, denn heute machte
Mich ihre List schon irr und bang,"
Nun Rudhard liebeselig lachte,
Indem er seine Braut umschlang.

Unruhevollen Herzens schaute
Lukas auf das beglückte Paar,
In seinem Innern gärt' und braute,
Was nicht mehr hinzuhalten war.
Nach Worten sucht' er, während wieder
Zum Sprechen er den Muth verlor,
Doch endlich bracht' er: „Laßt euch nieder!"
Aus zugeschnürter Kehle vor.
„Ich hab' euch etwas mitzutheilen,
Was ich nicht länger hehlen kann,
Bis heute schien es nicht zu eilen,
Doch nun, — Gotts Blut! wie fang' ich an?"
Er mußte sich die Stirne kühlen
Vor Drangsal nach dem ersten Satz,
Inzwischen nahmen mit Gefühlen
Von Bangigkeit die Beiden Platz.
Gis'la, wohl wissend, daß sein Stocken
Im Reden Gutes nie verhieß,
War von dem Anfang schon erschrocken,
Der Unheil sie befürchten ließ.
Er wird doch, mußte sie sich sagen
Und ward bei dem Gedanken roth,
Nicht seines Beutels Leere klagen?
Doch nein! die macht' ihm keine Noth.

Ihn mußte Schwereres bedrücken,
Der sonst so leichten Sinnes war,
Daß er damit herauszurücken
Verschob; sie witterte Gefahr.
Ein wenig zu ihr hingebogen
Begann er: „Weißt Du noch den Tag,
Da wir in Cochem hier eingezogen
Bei Wolkenguß und Donnerschlag?
Vorher auf dem Conder Berge drüben
Saßen wir lang, ich sprach von trüben
Erinnrungen meiner Jugendzeit
Und hab' in Alles Dich eingeweiht,
Was ich gethan, was ich erlebt,
Von welchen Sorgen ich war umschwebt.
Nur Eines hab' ich Dir verschwiegen,
Das sollst Du nun zu wissen kriegen.
Ob es Dich schmerzen wird, ob freuen,
Ich weiß es nicht, jedoch in Treuen
Mußt Du es nehmen und es tragen,
Leicht wird mir's nicht, es Dir zu sagen."
In heißer, herzklopfender Spannung schon
Saß Gisela bei des Vaters Ton,
Denn was ihm von den Lippen quoll,
Klang räthselhaft, geheimnißvoll.
„Ich kann Dich nicht erst vorbereiten,
Muß grad drauf los zum Ziele schreiten
Mit einem Wort, schwer von Gewicht: —
Gis'la, Du bist meine Tochter nicht!"
Sie starrt' ihn an, verdutzt, verstört
Von dem, was eben sie gehört,
Ihr war das Blut aus den Wangen gewichen,

Ihr Leben schien ihr wie ausgestrichen.
„Nicht Deine Tochter? was dann? was dann?“
Ein heftig Zittern kam sie an.
„Vernimm, daß, von Klein auf verwaist,
Du Gisela von Eschbach heißt!
Bist adlig in echter Ehe geboren,
Hast aber Vater und Mutter verloren,
Als Du ein Kind noch, zart und zag,
Das hilflos in der Wiege lag,
Und hast sie nie gekannt im Leben,
Die Zwei, die Dir das Deine gegeben.“
In Gisela's Augen standen Thränen;
Sollte sie nun sich glücklicher wähnen,
Weil sie auf einmal vornehm hieß?
Ihr war, als ob er sie verstieß
Aus seinem Herzen, aus seinem Arm,
Wo sie geruht so sicher und warm.
„Dein Vater,“ fuhr er fort sodann,
„Herr Edwin von Eschbach, war ein Mann,
Thatkräftig, bieder und gerecht,
Kriegskundig, tapfer im Gefecht,
Hauptmann des Fähnleins, in hoher Acht,
Hat mich zum Doppelsöldner gemacht,
Hat stets mir groß Vertrau'n geschenkt,
Mein Herz in Ehren sein gedenkt.
Mir wollten die Augen übergehn,
Als ich ihn mußte fallen sehn
Bei Lauffen an dem Unglückstag,
Der uns versetzt' einen harten Schlag.
Ich hab' ihn selbst am Wehrgehäng
Herausgetragen aus dem Gedräng

Und hab' in seiner letzten Nacht
An seinem Sterbelager gewacht.
Er wußte, daß es zu Ende ging,
Der doch so freudig am Leben hing;
Mit keuchendem Athem beschwor er mich:
Finklein, laß nicht mein Kind im Stich!
Dann noch ein Blick, ach! abschiedsschwer, —
Mein wackrer Hauptmann war nicht mehr."

Lukas brach ab hier, tief erregt,
Auch Rudhard und Gisela waren bewegt
Und saßen schweigend Hand in Hand,
Bis er den Faden wiederfand:
„Du warst damals, zwei Jahr erst alt,
Bereits in Obhut und Gewalt
Von meiner lieben Frau Kathrin,
Die hatte Dich Ärmste zu erziehn,
Von Deinem Vater ihr anvertraut,
Denn als Du kaum das Licht erschaut,
Starb Deine Mutter, jäh hingerafft
Von schwerer Leiden tödtlicher Kraft.
Es war, als wir in Nürnberg lagen,
Wo Fürsten und Städte sich wollten vertragen
In Sachen des Friedens der Religion.
Wir aber hatten nicht Tochter und Sohn
Und nahmen Dich an Kindes Statt.
Was weiter sich begeben hat,
Laßt Euch, Herr Rudhard, bis zur Stund
Erzählen von ihrem eigenen Mund."
„Das will ich!" rief Gisela, „sollst es erfahren.
Wie mich die Beiden in Liebe gehegt,

Mich zu behüten und zu bewahren
Vor allem Schlechten, und mich gepflegt
Zu allen Zeiten, an allen Orten,
Mich treulich geleitet auf Schritt und Tritt,
Wie soll ich es schildern Dir in Worten!
Kein Ende, Rudhard, find' ich damit.
Jetzt aber," wandte sie sich zum Alten,
„Gieb von der Mutter mir auch Bericht;
Wie sah sie aus? wie war sie gestalten?
Bin ich ihr ähnlich von Angesicht?"
„Ganz unverkennbar und wundersam!
Je größer Du wurdest, je mehr bekam
Dein Antlitz und Wesen Ähnlichkeit
Mit Deiner Mutter zu jener Zeit.
Sie hatte blondes Haar wie Du,
Graublaue Augen noch dazu,
Und vollends jetzt, Dein Halt und Gang,
Dein ganz Erscheinen, der Stimme Klang
Zaubern mir stets ihr Bild herbei,
Bist ihr leibhaftiges Konterfei.
Wer sie gekannt hat, der muß finden:
Bist eine unverfälschte Widwinden!"
„Wie sagt Ihr?" Rudhard unterbrach.
„Das war ihr Name," Lukas sprach,
„Als Mädchen, ehe sie die Frau
Des Hauptmanns ward, ich weiß genau,
Daß sie dem Stamm nach familiar
Geborne von Widwinden war."
„Widwinden? Gabriele? ja?"
Rief Rudhard aus, „o Gisela!
Das Wappen, das am Hals Du trägst,

Hoch an in seinem Werthe schlägst
Als Talisman mit allem Fug,
Weil Deine Mutter einst es trug,
Jetzt weiß ich, als zur Hand ich's nahm,
Warum es mir bekannt vorkam."
„Das Amulett habt Ihr gesehn?
Ei, ei! wie ist denn das geschehn,
Herr Junker?" lachte Lukas neckend,
„Da sie's vor aller Welt versteckend
Geborgen hält in ihrem Kleid,
Doch wenn so neugierig Ihr seid —"
„Es hing heraus einst frei und lose,"
Sprach Gis'la, roth wie eine Rose, —
„Da nahm ich es in Augenschein
Zufällig," half ihr Rudhard ein,
„Halb kannt' ich es und halb auch nicht,
Heut aber wird mir klar und licht,
Was ich nicht wußte zu verbinden.
Denn Gabriele von Widwinden,
Die meiner Mutter Jugendgenoß,
War einmal bei uns auf dem Schloß;
Bei ihr sah ich den gleichen Schild
Mit Kaiser Maxens hehrem Bild,
Das Wappen mit dem Weidenbaum, —
Jetzt wach' ich auf aus meinem Traum.
Sie tragen's Alle, umgethan,
Vom Kaiser einst verliehn dem Ahn."
„Nicht aber Gabriele hieß
Die Frau von Eschbach," Lukas wies
Darauf den Bräutigam zurecht,
„Doch war sie wohl aus dem Geschlecht;

Ihr Gatte nannte sie Leonore,
Mir klingt es deutlich noch im Ohre,
Wie er sie rief vor ihrem Zelt,
Denn immer zog sie mit ins Feld."
„So muß es ihre Schwester sein,"
Fiel überzeugt der Junker ein,
„Ich werde meine Mutter fragen;
Sie ist in ihren jungen Tagen
Im Elsaß in einem Kloster erzogen
Mit Gabriele, und sehr gewogen
Waren die Zwei sich, sie kennt sich aus
In Derer Widwinden edlem Haus.
Liebste, leih' mir den Talisman,
Daß ich das Wappen ihr zeigen kann
Und ihr verkünden stolz und laut:
Gis'la von Eschbach ist meine Braut,
Und ihre Mutter war ohne Fehle
Die Schwester Deiner Gabriele!"

Behutsam zog aus ihrem Kleide
Gis'la hervor das Silberstück
Und reichte Rudhard das Geschmeide.
„Nun hilft mir's doch zu meinem Glück,"
Sprach sie, „mich freut es Deinetwegen,
Daß eine Ebenbürt'ge bringst
Du Deinen Eltern und den Segen
Dazu für Dich und mich erringst."
„Ihr habt die Probe gut bestanden,
Herr Rudhard! denn ich schwieg allein,"
Sprach Lukas, „von des Blutes Banden,
Um vorher sicher erst zu sein,

Ob Ihr Euch fest in Treue wußtet
Auf die Gefahr, daß Ihr dabei
Des Landsknechts Eidam werden mußtet
Trotz ritterlicher Massonei.
Nun sehet in — in Gottes Namen,
Wie Euch als Frau das Fräulein frommt!
Sie ist ja froh, daß sie dem lahmen
Aufpasser von der Kette kommt."
Er sprach es in gemachtem Grimme
Und zog dabei die Stirne kraus,
Doch Gis'la hört' aus seiner Stimme
Das leise Beben wohl heraus.
„Mein Vater!" rief sie, „denn so nennen
Werd' ich Dich bis zum letzten Hauch,
Und muß ich mich von Dir auch trennen,
Du warst es und Du bleibst es auch.
Du hast mich als Dein Kind gehalten,
Wie doch kein Lobgesang es preist,
Woll' über mir auch ferner walten
Als meines Schicksals guter Geist!"
Er strich ihr übers Haar und sagte:
„Warst eine gute Tochter mir,
Die Alles für mich that und wagte,
Für Deine Liebe dank' ich Dir!"
Dann aber wußt' er sich zu fassen
Und machte sanft sich von ihr frei,
Er wollte sich nicht rühren lassen.
„Kannst auf mich stolz sein nebenbei!"
Sprach er, sich spreizend, von sich streckend
Den Speer, fest auf den Grund gestabt,
Und sich zu voller Höhe reckend,

„Wißt ihr denn, wen ihr vor euch habt?
Wachtmeister bin ich, wohlbestallet,
Zeugmeister über Wall und Wehr,
Daß fortan mein Befehl erschallet
Hierorts und, was weiß ich, noch mehr!“
„Nehmt meinen Glückwunsch!“ „Und den meinen,“
Rief Gisela, „wie mich das freut!
Nun sind die großen und die kleinen,
Sind alle Sorgen ja zerstreut.“
„Und eine Wohnung soll ich haben
Von Amtes wegen, Gisela!
Im Burgfriedthurme dicht am Graben,
Hübsch ausstaffirt, und nah, ganz nah
Seh' ich von dort die Mosel fließen,
Die liebe Mosel durch das Thal
Und rings umher die Reben sprießen
Am Bergeshang im Sonnenstrahl.
Was sagt ihr dazu? Gisel, denke!
Wenn ich am Fenster steh' und so,
So heimlich mir ins Gläslein schenke, —
Ach, Kinder, ich bin seelensfroh!
Rudhard, ich hab' mich weggestohlen
Vom Vespertrunk auf Euren Ruf,
Hab' also etwas nachzuholen,
Den Moselwein der Herrgott schuf —“
„Daß er erquickt des Menschen Leben —“
Dem Junker doch erstarb das Wort,
Denn Lukas, noch so fröhlich eben,
Sah drohend auf und fuhr dann fort:
„Ich wollte sagen, in der Laube
Hier einen Trunk in aller Ruh

Auf euer Wohl und meins, ich glaube, —"
Sie stimmten lachend gerne zu.
„Wilm!" schrie er dröhnend durch den Garten,
Daß alle Vögel flogen weg,
„Wilm! Schwerenoth! ich kann nicht warten."
Der Hausknecht kam gestürzt im Schreck.
„Schaff' einen Trunk! das aber sag' ich,
Daß er aus gutem Fasse sei!
Denn bringst Du Krampner, Kerl, so schlag' ich
Dir alle Knochen im Leib entzwei!"

XXI.

Hochzeit.

So lange Menschen auf Erden
Noch lieben und glauben, so lang
Wird auch gestritten werden
Aus Glaubens- und Liebesdrang.
Sie setzen daran und wagen
Die Seele und den Leib
Im Kampf um die höchsten Fragen
Und in dem Kampf ums Weib.
Man schlägt sich um Landesgrenze
Nicht so wie um Himmelsglanz,
Nicht so um Siegeskränze
Wie um der Geliebten Kranz.
Auch Rudhard mußte bestehen
Mit Vater und Mutter den Strauß
Um ewig und irdisch Ergehen,
Und mannhaft focht er ihn aus.
Dem Vater nicht behagen
Wollte des Sohnes Beruf,
Zum Ritter säh' er geschlagen
Ihn gern, mit Rosses Huf
Ihn donnern an die Planken,

Mit Schild und Helmzimier
Einreiten in die Schranken
Zum glänzenden Turnier.
Statt dessen wollt' er ein Pfaffe,
Gar ein Magister sein
Und schmählich Wehr und Waffe
Verrosten lassen im Schrein.
Er ließ sich nicht bekehren
Vom Vater, nicht Ehr und Ruhm
Bestach ihn, er wollte lehren
Evangelisches Christenthum.
Von dem erleuchtet, getrieben,
Was ihm vor Allem werth,
Wollt' er zu wuchtigen Hieben
Schwingen des Geistes Schwert.
Der Mutter thät es verscheuchen
Den Schlummer in der Nacht,
Daß er von den heiligen Bräuchen
Der Kirche sich losgemacht.
Mit Thränen und Händeringen
Beschwor ihn ihr Redefluß,
Er war nicht abzubringen
Von dem gefaßten Entschluß.
Sie hielt ihm den Bischof entgegen
Als Lehnsherrn und Patron,
Er wich von seinen Wegen
Um keinen Fürstenthron.
Sie droht' ihm mit Höllenstrafen,
Der Seligkeit Verlust,
Doch ihre Geschosse trafen
Auf eine gepanzerte Brust.

So gab sie ihn verloren,
Doch er nahm ihre Hand,
Daß er sich ein Weib erkoren,
Er schüchtern ihr gestand.
Er bat um ihren Segen
Auch auf sein ketzerisch Haupt,
Daß er des Glaubens wegen
Nicht dieses Trostes beraubt.
Da schloß sie mit ihm Frieden
Und trug ihm keinen Groll,
Weil all sein Glück hienieden
Aus seiner Liebe quoll.
In ihrem Herzen erklungen
War eine Saite von Gold,
Sie wünschte den Sohn umschlungen
Von Frauenarm innig und hold.
Des Wunsches Erfüllung versöhnte
Sie fast mit dem Übertritt,
Daß sie das streng Verpönte
Der Liebe willen litt.
Dem Vater auch kam's gelegen,
Er rechnete sogleich
Auf blühenden Enkelsegen
Am letzten Lahnsteinzweig.
Als Rudhard aber berichtet,
Wem er gelobt die Treu,
Entbrannte, kaum geschlichtet,
Der Hader wieder aufs Neu.
Sie wollten sich nicht bequemen,
Von eines Landsknechts Hand
Als Tochter hinzunehmen

Ein Mädchen aus Nirgendland.
Doch als er ihnen erzählte
Herkunft und Schicksalsgang
Der Jungfrau, die er erwählte,
Ihm gleich an Geburt und Rang,
Und ihnen das Wappen endlich
Derer Widwinden wies,
Da war es selbstverständlich,
Daß man willkommen hieß
Die Tochter von Leonoren,
Die Rudhards Mutter gekannt
Als nach Gabriele geboren
Und Schwester von ihr genannt.

Durchs Schloß hin bald bewegte
Die Kunde sich leis und laut,
Daß morgen Herr Rudhard legte
Den Eltern ans Herz die Braut.
Erlauscht hatt' es die Zofe,
Verrathen dem Burggesind,
Das stand nun auf dem Hofe
Und sah sich die Augen blind,
Wie schreitend durch Thor und Wehre
Das Paar kam, schnell erkannt,
Und Lukas mit dem Speere
Als trutziger Leibtrabant.
Gis'la betrat mit Bangen
Den zinnengekrönten Bau,
Doch huldvoll ward sie empfangen
Vom Burgherrn und der Frau.
Weit offene Arme schlossen

Sie freudig an die Brust,
Sie stand verwirrt, umflossen
Von Liebreiz unbewußt.
Frau Hildegard sah beharrlich
Ihr forschend ins Gesicht
Und lächelte: „Nein, wahrlich!
Verleugnen kannst Du's nicht,
Bist eine echte Widwinden
Und machst mir's leicht genug,
In Dir heut wiederzufinden
Die Freundin Zug für Zug.
O könnte doch bei dem Glücke
Sie fröhlich Zeuge sein,
Daß so ans Herz ich drücke
Lenorens Töchterlein!
Auch Gabriele weilet
Nicht unter den Lebenden mehr,
Der Strom der Zeiten eilet
Schnell über uns Menschen her."
Zu Lukas, der geschäftig
Die Stirn sich trocknend stand
Von Weges Müh, sprach, kräftig
Ihm schüttelnd die Heldenhand,
Der Schloßherr: „Seid willkommen!
Burg Cochem kapitulirt,
Wachtmeister, im Sturm genommen
Von Einer, die attackirt
Mit Waffen, die trefflich taugen
Zum Siegen alle Stund,
Seht! zwei so blaue Augen
Und ein so rother Mund."

„Ja, Herr, wo ein Frauenzimmer
Mit Augen und Zunge ficht,
Sich unsereins noch immer
Leicht Hals und Beine bricht.
Das Lächeln und die Thräne
Führen sie ins Gefecht,
Die Krallen und die Zähne
Zeigt uns das schwache Geschlecht,"
Erwiederte der Alte
Und lachte frei heraus,
Daß es im Schlosse schallte,
Als wär' er hier zu Haus.
Den Amtmann aber freute
Der derbe Landsknechtston,
Der ein Wort mehr nicht scheute,
Den Spott nicht und den Hohn.
Nun mußte Lukas berichten
Noch einmal lang und breit
Erinnrungen und Geschichten
Und alle Begebenheit
Vom Hauptmann und Leonoren,
Mit Abenteuern durchwebt,
Wann Gisela geboren
Und was er mit ihr erlebt.
Dann ward in Betracht gezogen,
Was Allen am Herzen lag,
Die Lautmerung erwogen,
Brautlauf und Hochzeitstag.
Da wagte Lukas zu bitten,
Er hätt' ein paar gute Geselln,
Die möchte man, gastlich gelitten,

Doch auch zum Schmause bestelln.
Man brauchte sie nicht zu setzen
In vornehmer Gäste Gemisch,
Gern wollt' er mit ihnen sich letzen
Am untersten Ende vom Tisch.
Das ward ihm bewilligt in Gnaden,
Ihm herzlich gerne gewährt,
Er sollte, wen er wollte, sich laden
Von Freunden, so ward ihm erklärt.
  Rudhard war selig, erkennend
Der Eltern Liebe zur Braut,
Den Blick nicht von ihr trennend,
Nie hatt' er so schön sie geschaut.
Gefeiert mit fröhlichem Mahle
Ward Gis'la's Besuch auf dem Schloß,
Und Lukas war im Saale
Frau Hildegards Tafelgenoß. —

Nun waren gegangen sechs Wochen ins Land,
Und es schwoll an dem Stocke die Traube,
Da schlang sich unlösbar das minnige Band,
Gewoben in schattiger Laube.
Da klangen die Glocken, da tönten mit Schall
Trompeten und Flöten und Geigen,
Da drängte zum Schloß sich von Gästen ein Schwall
Zum Schmaus und zum bräutlichen Reigen.
Da hißte man Fahnen und Wimpel am Knauf,
Daß flatternd im Winde sie flögen,
Streut' überall Blätter und Blüthen zu Hauf,
Bekränzte man Säulen und Bögen.
Die Burg auf dem Berge, die Stadt in dem Thal,

Im Schmucke heut zeigten sich beide,
Kein Giebel zu hoch, kein Häuschen zu schmal,
Sie trugen ein Blumengeschmeide.
Der Brunnen am Markte sprudelte Wein,
Und Sanct Georg mit dem Drachen
Stand lächelnd, als lüde zum Schöpfen er ein
Und hätte den Schenken zu machen.
Heut ward nicht gescharwerkt, gepicht und gepocht,
Gebastelt an Faß oder Fuge,
Heut hatte die Mutter was Gutes gekocht,
Der Vater griff fleißig zum Kruge.
Und fragten die Kinder erstaunt und erfreut:
Was wird uns denn heute bescheret?
Und welchen Heiligen feiern wir heut?
So wurden sie schleunig belehret:
Ei, wißt es ihr Kleinen, ihr Dummen nicht schon,
Hat euch es noch Niemand erzählet,
Daß oben im Schlosse des Amtmannes Sohn,
Der Junker sich heute vermählet?
Und schwingen sie oben den Silberpokal,
So leeren wir unten den zinnern,
Dann werden sich immer in Treuen zumal
Die Einen der Andern erinnern.
Sie theilen mit uns die Lust und die Noth,
Wir halten an sie uns gebunden,
Und fehlt' es hier unten am täglichen Brot,
Stets haben wir's oben gefunden.
Drum stimmen mit jubelnder Freude wir ein
Ins Schmettern der Pauken und Zinken,
Es spendet der Ritter den rieselnden Wein,
Den wir ihm zu Ehren hier trinken.

Wir wollen mit Augen auch sehen das Paar,
Und wär' es nur eben im Fluge,
Hier muß es zum Schlosse hinan, zum Altar
Vorüber ja kommen im Zuge.
So hieß in der Stadt es und so vor dem Thor,
Auf Wegen und Stegen und Pfaden,
Sie standen am Berg und stiegen empor,
Als wären sie Alle geladen.

Bald kam auch auf prächtig gezäumetem Roß
Mit stattlichem Ehrengeleite
Und einem geharnischten, reisigen Troß
Die Braut an des Bräutigams Seite.
Wie saß in dem schimmernden Hochzeitsgewand
Doch Gisela strahlend im Bügel!
Wie hielt sie doch lächelnd mit spielender Hand
Den nickenden Zelter im Zügel!
Lang floß ihr das Blondhaar, gelöst und frei,
Ein Mantel von sonnigem Glanze,
Als käm' aus dem Märchenland eine Fei,
Gekrönt mit dem bräutlichen Kranze.
Und Rudhard als höfischer Edeling
In Grauwerk und Sammet und Seide
Mit dem Schwert und dem Dolch, der am Gurt ihm hing
In edelsteinfunkelnder Scheide.
So ritt über Blumen dahin das Paar,
Gefolgt auf geschniegelten Rossen
Von Herrlein und Fräulein in lustiger Schaar,
Brautjungfern und Standesgenossen.
Wo immer der Zug, vom Herold gelenkt,
Mit Fähnlein und klappernden Hufen

Sich nahte, da wurden die Hüte geschwenkt
Mit jauchzenden, brausenden Rufen.
Die pflanzten sich fort die Höhe hinan,
Erwiedert mit freundlichem Neigen,
Bis oben im Burghof die Reiter sodann
Sich eilten, vom Pferde zu steigen.
Hier kamen schon auf dem geräumigen Plan
Die Harrenden ihnen entgegen,
Und in der Kapelle schon stand der Kaplan,
Zu spenden den göttlichen Segen.
Nun wieder von Herren und Damen ein Zug,
Von Vettern und Muhmen und Basen,
Derweilen die Braut nach geziemendem Fug
Vom Thurme ward angeblasen.
Da legte der lang hier beamtete Greis
Den Beiden zusammen die Hände
Und sprach, daß er sie auf des Höchsten Geheiß
Auf ewig untrennbar verbände.
Dann aus der Kapelle hinein in den Saal
Zu Glückwunsch und Huldigungsgrüßen,
Und endlich auch ging es zum festlichen Mahl
Auf keineswegs zögernden Füßen.

Es prangte die Halle, hochzeitlich geschmückt,
Herüber, hinüber im Bogen,
Aus Zweigen gewunden, im Walde gepflückt,
Von grünen Gehängen durchzogen.
Es blinkte und blitzte der reiche Tresor,
Die Tafel in Silber zu kleiden,
Und wohin der Blick sich im Raume verlor,
An Köstlichem konnt' er sich weiden.

Da saßen die Gäste von nah, von fern,
Die Starken, die Zarten und Schönen,
Nachbarlicher Burgen gebietende Herrn
Mit Frauen und Töchtern und Söhnen.
Da schmausten die sämmtlichen Weisen vom Rath,
Der Bürgermeister mit Würde,
Stadtschreiber und Schultheiß in ihrem Ornat,
Heut frei von des Amtes Bürde.
Da thronten auf kunstvollem Ehrengestühl
Mit hoch aufragenden Lehnen
Rudhard und Gisela in dem Gefühl,
Daß glänzend erfüllt sich ihr Sehnen.
Es schien sich um sie wie der Sonne Strahl
Das Glück der Liebe zu breiten,
Und freudig schaut' er auf sein junges Gemahl,
Holdselig ihm hier zur Seiten.
Die Nächsten nur kannten sein heimliches Ziel
Und mußten's den Andern verschweigen,
Nur heut es noch einmal dem Frohen gefiel,
Sich ritterlich ihnen zu zeigen.
Wie stolz war auf ihren gelehrten Sohn
Frau Hildgard, die Lebensfrische!
Wie machte der Amtmann mit schmeichelndem Ton
Der Tochter den Hof bei Tische!
Da rauscht' es und saust' es und surrt' es im Saal
Von schwirrenden, schwellenden Stimmen,
Geklirr und Geklimper von Silber und Stahl,
Gesumm wie von schwärmenden Immen.
Gespräch und Gelächter erschallte verquickt
Und Kichern und Kosen und Raunen,
Zeitweilig verschlungen und völlig erstickt

Vom dröhnenden Ruf der Posaunen,
Ankündigend wieder ein neues Gericht,
Bevor es gelangte zum Kreisen,
Erst hingestellt zur appetitlichen Sicht,
Dann dargeboten zum Speisen.
Und was hier gereicht ward in wechselnder Reih,
War Alles vortrefflich gerathen
Und kräftig gewürzt mit feiner Spezrei,
Das Fleisch und der Fisch und der Braten.
Da gab es Wildschweinskopf und Hirsch und Fasan
Und mit des Gefieders Prunken
Langschweifige Pfauen und Schnepfen und Schwan
Mit pfeffrigen Salsen und Tunken.
Und Salmen und Karpfen, Karauschen und Aal,
In Essig gelegte Lampreten,
Auch Wurzeln und Kraut in erklecklicher Zahl,
Confect, Marzipan und Pasteten.
Dann Früchte, Gallreien und Saft und Salat,
So Quitten wie Mandeln und Feigen
Und Datteln und Ingwer, Kanel und Muskat,
Des Zuckerbackwerkes zu schweigen.
Was dazu getrunken ward ohne Beschwer, —
Es konnte die Kannen addiren
Der Kellermeister am Zapfen nicht mehr,
Nach Fässern nur konnt' er's taxiren.
Da stand auf der Tafel manch herrlich Gefäß,
Absonderlich meistens gestalten,
Es hielt auch an Wein ein beträchtlich Gemäß,
Nur durft' es nicht lang ihn behalten.
Sie nahmen's und schwangen's und schenkten sich voll
Die Humpen, die Becher, die Gläser

Und tranken sich zu, und rühmlich erscholl
Dazu die Fanfare der Bläser.
Warm wurde manch alter, manch jüngerer Held,
Die Wangen der Schönen erglühten,
Daß bald auf dem lilienbesäeten Feld
Rings purpurne Rosen erblühten.
Es wuchs in der Halle das Stimmengebraus,
Daß kaum noch ein Wort zu verstehen,
Und immer noch war nicht beim üppigen Schmaus
Der Anfang vom Ende zu sehen.
So fuhr man denn fort auf dem selbigen Weg
In gründlich befeuchteten Gleisen,
Und oben erklangen auf luftigem Steg
Der Spielleute fröhliche Weisen.

Vier Trautgesellen saßen
Bei Tafel, die lang entrollt,
Am untersten Ende, wasmaßen
Es Einer just so gewollt.
Quervor saß leuchtenden Blickes
Lukas großmächtig und breit,
Zur Linken ihm Niklas und Drickes,
Die Genossen der Jugendzeit.
Zur Rechten sich wollt' er haben
Den tapfern Reitersmann
Jobst Rößler, den in Traben
Er sich zum Freunde gewann.
Sie waren guter Dinge,
Kein Gang konnt' ihnen entgehn,
Sie schlugen ihre Klinge
Und ließen den Wein nicht stehn.

„Jobst,“ rief der Alte, „zum Wohle!
Den Du mir eingetränkt,
Der Possen mit der Parole
In Beilstein sei Dir geschenkt,
Und heute kannst Du's wagen,
So Dir's beliebt und frommt,
Von Jesus Sirach zu sagen,
Was in den Sinn Dir kommt.“
Jobst lachte und ließ es nicht fehlen
An Sprüchlein, wohl angebracht,
Niemals blieb in der Kehlen
Ihm stecken, was er gedacht.
Er war als wackrer Zecher
Schon Vielen hier bekannt,
Jetzt hob er seinen Becher
Und sprach, zu Lukas gewandt:
„Herr Wachtmeister, — salutire!
Habt Euch mit Ruhm bedeckt,
Vor solchem großen Thiere
Hab' ich heillosen Respect.
Doch gaben keine Träume
Dein Hochhinaus mir ein,
Es wachsen dennoch Bäume,
Scheint's, in den Himmel hinein.“
Und Drickes sprach: „Da kauert
Er nun in seinem Thurm
Und betet um Krieg und lauert
Schon auf den ersten Sturm,
Sich Lorbeer ums Haupt zu flechten,
Wenn uns der Feind umringt,
Und denkt, daß er's mit Fechten

Wer weiß, wie weit noch bringt."
Der Sattler sagte: „Wir schulden
Dem Finklein unsern Dank,
Daß wir in Freuden und Hulden
Hier sitzen bei Speis' und Trank."
„Hast Recht! er hat uns geladen,"
Fiel wieder der Bucklige ein,
„Und nicht zu seinem Schaden
Soll es geschehen sein.
Viel Ehrgeiz ist ihm eigen,
Er will an rechter Statt
Mit Stolz den Leuten zeigen,
Was er für Freunde hat!"
Um Niklas hatt' indessen
Lukas den Arm gelegt:
„Wir wollen's doch nicht vergessen,
Niklas!" sprach er bewegt,
„Hätt'st Du mir nicht da draußen
Die Hand entgegengestreckt,
So würden wir nicht hier schmausen,
Du hast mir den Tisch gedeckt."
Der Sattlermeister blickte
Den Alten innig an,
Zum Reden aber schickte
Sich wieder der Reitersmann.
Er saß schon auf dem Sprunge,
Man merkt' es ihm an sofort,
Es brannt' ihm auf der Zunge
Mal wieder ein sinnreich Wort.
„Fein steht es," sprach er zum Kreise
Der Freunde, „wenn ohne Trug

Sind graue Häupter weise
Und Alte reden klug.
Finkleins Verdienst in Ehren,
Jedoch im rechten Licht,
So laßt mich euch belehren,
Seht ihr die Sache nicht.
Daß wir uns hier vergnügen
Und trinken den goldenen Wein
Aus silbernen Kannen und Krügen,
Das danken wir Einer allein.
Schön Gisela hat gewonnen
Sieghafter Liebe Kranz,
Drum dürfen wir uns sonnen
In dieses Festes Glanz.
Sie hat uns hier gegeben
Ein fröhlich Stelldichein,
Und möcht' es doch im Leben
Nicht unser letztes sein!
Ergo, zu ihrem Lobe
Stoßt an! und — aufgeschaut!
Bis auf die Nagelprobe
Ein volles Glas der Braut!"
Die Gläser wurden in einem,
In einem Zuge leer
Und dann gestülpt, — aus keinem
Floß nur ein Tropfen mehr.
Lukas stand auf: „Ich fliege,
Den Trunk ihr zu bestelln
Zu ihrem Herzenssiege
Von uns vier alten Geselln."

Wie er dahin im Saale
Nun stampfte auf Gisela los,
Blickt' Alles auf vom Mahle.
Er aber, gewaltig und groß,
Den Spieß in seiner Rechten
Und in der Linken das Glas,
Ließ sich das nicht anfechten
Und wessen er sich vermaß.
„Heil, Frau von Lahnstein, Gnaden!“
Lacht' er zu Gisela laut,
„Ich komme mit Grüßen beladen
Und einem Trunk auf die Braut,
Treuherzig von uns Vieren
Dort unten Euch geweiht,
Daß alleweil floriren
Mög' Eure Herrlichkeit!“

Da hob sie den Becher zum Schwunge,
Wie sie 's im weißen Schwan
Beim Glase mit dem Sprunge
Beschwörend einst gethan.
Erst führte langsam wieder
Sie hoch zur Stirn hinan,
Darauf zur Brust hernieder
Und schwang im Bogen dann
Mit hellem Augenschimmer
Den goldenen Brautpokal:
„Willkommen, heut und immer,
Lieb Väterchen, tausendmal!
Bestell' ihnen alles Süße,
Die mit Dir fröhlich sind,

Viel Dank und herzliche Grüße
Von Deinem glückseligen Kind."
„O Gisela!" sprach er leise,
„Hättest Du das gedacht,
Als wegverirrt die Reise
Uns an die Mosel gebracht?
Als vor Bernkastel wir standen,
Du fragtest: kennest Du ihn,
Den Strom mit den Rebenguirlanden?
Da sahst Du zuerst ihn ziehn.
Und wie ich Dir dann erklärte,
Dies sei meine Heimat hier,
Die wiederzusehen begehrte
Langjährige Sehnsucht in mir?"
„Und dann kam Rudhard! gesegnet,
Mein Vater, Dein Heimatland!
Das Glück, das uns hier begegnet,
Geht über Sinn und Verstand,"
Rief Gisela, thät ihn umfangen,
Von Freude berauscht und gewiegt,
Und küßt' ihm Mund und Wangen,
Sanft an den Alten geschmiegt.
Da brach vor dem rührenden Bilde
— Die knorrige Landsknechtsgestalt,
Haltend die Schöne, die Milde
Wie Ros' an der Brust — mit Gewalt
Der Jubel in schallendem Chore
Maßlos aus der Gäste Reih'n
Und von der Spielleut Empore
Trompetentusch schmetternd hinein. —

Nun endlich zu Ende der endlose Schmaus,
Geschwinde die Tafeln, die Stühle hinaus
Und angetreten zum Reigen!
Da kürte jedeiner der hurtigen Herrn
Sich Frau oder Fräulein zur Partnerin gern
Beim schrillenden Klange der Geigen.
Erst hielt man den Umgang die Kreuz und die Quer
Durch alle Gemächer dahin und daher,
Gradaus und krummlinig geschlungen.
Theil nahmen an ihm mit Feierlichkeit
Die sämmtlichen Gäste, zu Paaren gereiht,
Die alten sowohl wie die jungen.
Ein Marschall mit blumenumwundenem Stab,
Der führend die Richtung den Wandelnden gab,
Schritt tänzelnd voran den Vermählten.
Dann folgten in langhin sich schlängelndem Band
Die Herren und Damen, Hand traulich in Hand,
Die beinah nach Hunderten zählten.
Rudhard trat auf wie ein Königssohn,
Der seine Prinzessin geleitet zum Thron
Mit allem erdenklichen Glanze.
Und Gis'la, von zaubrischen Reizen umhaucht,
Sie schwebte, als wär' aus den Fluthen getaucht
Die Moseljungfrau zum Tanze.
Da sah man erst alle den Prunk und die Pracht
Der Kleider und Schleppen nach neuester Tracht,
Die Borden und Krausen und Hauben.
Die Männer in Sammet- und Seidenkollett,
Mit Federn am Hut und im schmucken Barett,
In Mäntelchen, Puffen und Schauben.
Da blitzten Juwelen und gülden Geschmeid

Und Perlen am Hals und Spitzen am Kleid,
Die Augen doch blitzten noch heller.
Da schimmerten Schultern albastern und rund,
Da lächelte minnig manch rosiger Mund
Und athmete tiefer und schneller.
Ganz hinten im Zug als sein äußerster Schweif
Stolzirten soldatisch gemessen und steif
Jobst Rößler und Lukas, die Alten.
Und wie sie da hinkten als Exodium
Und schauten vergnüglich und schmunzelnd sich um,
Als glorreiche Helden sie galten.

Nachdem sich gelöst der geschlossene Kreis,
Gab willig den Raum in der Halle man Preis
Den Vielen, die danach begehrten.
Nun weihte die Jugend sich flink ohne Rast
Den Freuden des Tanzes und warb sich in Hast
Die dazu erwünschten Gefährten.
Man schwang sich auf Zehen taktmäßig im Tritt,
Bewegte sich langsam mit schleifendem Schritt,
Sich anmuthig drehend und biegend.
Hoch schlang man die Arme, zum Bogen gebrückt,
Und schlüpfte durchs Thor gebeugt und gebückt,
Mit Lust an einander sich schmiegend.
  Inzwischen doch fanden die Alten bereits
Bequemlich sich wieder zusammen abseits
In kleinen, verstohlenen Eckchen.
Da standen denn Tische, mit Schemeln umstellt,
In Nischen und Wölbungen, mäßig erhellt,
Zum Zechen gar lauschige Fleckchen.
Dort saßen die Herren im Kühlen beim Wein

Und ließen die Tanzenden Tanzende sein,
Sie lockte kein Fiedeln und Flöten.
Sie plauderten dies und erzählten sich das
Und sahen beim moselgebürtigen Naß
Die narbigen Stirnen sich röthen.
In solch einem Winkelchen, nahe dem Saal,
Da hatten nach weise getroffener Wahl
Die Vier auch sich wieder vereinigt
Und hatten mit Wort und verständlichem Blick,
„So jung führt uns nie mehr daher das Geschick,“
Noch dauernden Durst sich bescheinigt.
Zu ihnen gesellte der Schloßherr sich bald
Und andere Ritter aus Burgen im Wald,
Um so die Bescheidnen zu ehren.
Und während gescherzt ward, gestritten, gelacht,
War Alles mit löblichem Eifer bedacht,
Die Römer zu fülln und zu leeren.
Jobst Rößler und Lukas verstanden es gut,
Zum Besten zu geben mit neckischem Muth
Manch wunderlich klingend Erlebniß.
Der schweigsame Niklas das Reden vergaß,
Doch Drickes, der Witzige, sorgte für Spaß,
Nicht denkend an Tod und Begräbniß.
Die Ritter, die Alten, heut jugendlich frisch,
Sie fühlten sich all an den lustigen Tisch
Mit großem Behagen gebunden.
Da drinnen im Saale bei Reigen und Reih'n,
Hier draußen im Vorraum bei Wahrheit und Wein
Verrannen ergötzliche Stunden.

So kam denn die Mitternacht mählich heran,
Die trauteste, tiefste Geheimnisse spann,

Nur schüchtern von ferne zu ahnen.
Sie flüsterte Jedem ein Wörtlein ins Ohr,
Das Jeder verstand und Keiner verlor,
Zum Aufbruch wollte sie mahnen.
Zu Gisela sprach sie: „Nun rüste Dich, Braut!
Ein Tänzlein noch giebt's, eh der Morgen graut,
Ich breite darüber die Schwingen."
In Gisela's Herzen, so liebebang,
Ein Glück ohne Namen sein Glöcklein schwang,
Verschwiegene Botschaft zu bringen.
Und noch einmal stand, eh sich's Einer versah,
Geordnet ein Zug, der letzte nun, da,
Das Ende dem Fest zu bereiten.
Jetzt galt es für eine erlesene Schaar,
Nach uraltem Brauch das hochzeitliche Paar
Gemeinsam zur Ruh zu geleiten.
Rudhard und Gisela schritten voran,
Und wie nun der Zug seine Wandrung begann,
Nur leise von Saiten umklungen,
Da ward vom Gefolge, von Männern und Frau'n
Im Chore, gedämpft zu Gesumm und Geraun,
Den Beiden das Brautlied gesungen.

Wenn sich in Liebe verbinden
Zwei, für das Leben gesellt,
Sollen selbander sie finden,
Was ihre Sehnsucht geschwellt.
Drum mit Gesange,
Schwebend im Gange,
Führen wir euch in ein stilles Geheg,
Wandelnd auf rosenbestreuetem Weg.

Heimelig Glück, das ihr ferne
Schimmernd in Wolken geschaut,
Haben euch himmlische Sterne
Wohnlich auf Erden gebaut.
Schloß oder Hütte,
Segnend euch schütte
Liebe die Fülle der Freuden hinein,
Einer dem Andern herzeigen zu sein.

Wünschen und Hoffen und Streben
Naht sich dem winkenden Ziel,
Wonniges Nehmen und Geben,
Nie wird's der Liebe zuviel.
Koset und schmieget,
Spinnet und wieget,
Alles vergessend, die Zeit und den Raum,
Trunken euch ein in den seligsten Traum!

XXII.

Abschied.

Es lag ein Schifflein, schnurgerade
Beflaggt mit Wimpeln und bekränzt
Mit Laubgewinden, am Gestade,
Vom Sonnenscheine hell beglänzt.
Zur Abfahrt klar und segelfertig
Lag es vor Anker, schmuck und schlank,
Der Steuermann des Winks gewärtig,
Die Rudrer müßig auf der Bank.
Ein frischer Thalwind spielte säuselnd
Mit dem Gerank um Steng' und Mast
Und trieb des Stromes Wellen kräuselnd
Dem Ufer zu in Schwung und Hast.
Die Mosel wogte durch die Berge
In ihrer vollen Schönheit Pracht,
Als ahnte sie, daß heut der Ferge
Ihr anvertraute stolze Fracht.
Der Moselblümchen zarter Flimmer,
Wie er in Bläschen blitzt' und floß,
Mild glastend wie Perlmutterschimmer,
Sich über ihre Fluth ergoß.

Es sprangen rechts und links die Bäche
Ins Bett ihr mit des Schaumes Sprühn,
Es spiegelte sich in der Fläche
Der Reben bergerklimmend Grün.
Schon hing in lang gezognen Lauben
Des Herbstes Segen, halb versteckt,
Es hätte, hieß es, an den Trauben
Schon hie und da der Fuchs geleckt.
Die Burg von ihrer Höhe winkend,
Hochgieblig auf dem Uferplan
Die Stadt, mit allen Fenstern blinkend,
Der Kirchthurm mit dem Wetterhahn,
Die grauen Felsen, hell beleuchtet,
Des Himmels ehern blauer Schild,
Beblumte Wiesen, thaubefeuchtet, —
Es war ein herzerfreuend Bild.
Ein Morgen war's im Moselthale,
So prangend in der Farben Spiel,
Als wenn auf fruchtgefüllte Schale
Ein goldner Blick der Sonne fiel.

Das Schiff, verlautete seit Tagen
Die Kunde, war bestimmt allein,
Rudhard und Gisela zu tragen
Die Mosel abwärts an den Rhein.
Denn Rudhard, als er ein paar Wochen
Mit Gisela hier froh verbracht,
Zog es nach Mainz, wo ihm versprochen
Ein Lehrstuhl war, mit aller Macht.
Auf heute war die Fahrt beschlossen,
Und frühe schon die Stunde schlug

Zur Trennung von den Burggenossen,
Dann ging es fort mit Windes Flug.
Da fanden auf des Weges Länge
Vom Stadtthor bis zum Schiff sich ein
Zuschauer viel, um im Gedränge
Beim Abschied Zeuge doch zu sein,
Aus Werkstatt, Keller und Gemache,
Barhäuptig hier, nacktarmig dort,
Der Schieferdecker stieg vom Dache,
Vom Fasse lief der Böttger fort.
Meist Frau'n und Mädchen doch besetzten
Das Ufer, sauber angethan,
Und dankerfüllt, nicht als die Letzten,
Auch Wirth und Wirthin aus dem Schwan.
Es war, so Viele hier sich schoben,
Nicht eitel Neugier, was sie trieb,
Sie hatten Die vom Schloß dort oben,
Die heute Scheidenden auch lieb.
Da nahten schon sie im Geleite
Vom Amtmann und Frau Hildegard,
Lukas schritt still an Gis'la's Seite.
Man sah's ihm an, wie schwer's ihm ward,
Auf immerdar sich loszulösen
Von Der, die mehr als zwanzig Jahr
In guten Tagen und in bösen
Ihm eine liebe Tochter war.
Auch ihr ging's nah, in seinem Arme
Lag ihrer, und sie hielt ihn fest,
Daß er noch einmal ihre warme
Zuneigung fühlt', an sich gepreßt.
Stolz ihre junge Würde tragend,

Schritt sie die Reihe durch, beglückt,
Und wer sie sah, so stattlich ragend,
War von der holden Frau entzückt.
Und Alle grüßten sie und neigten
Sich tief vor ihr die Gass' entlang,
Nicht wenige der Mädchen reichten
Ein Sträußchen ihr auf diesem Gang.
Bald waren sie am Schiff, bequemen
Nun mußten sie sich schlechterdings
Zum leiderfüllten Abschiednehmen,
Und nicht zu schnell von Statten ging's.
Lukas hielt Gis'la lang umschlungen,
Als sollte sie nicht von ihm gehn,
Fast wär' er noch an Bord gesprungen:
„Fahrwohl! lebwohl! auf Wiedersehn!"
Das Tau ward losgemacht am Strande,
Schnell ab das schmucke Fahrzeug stieß,
Und in des Segels Bausch vom Lande
Der Wind mit frischem Athem blies.
Vielstimmig Rufen scholl, man schwenkte
Die Tücher hoch in Lust und Weh,
Wie's in die volle Strömung lenkte:
„Viel Glück und Heil! ade! ade!"
Das Paar stand zugekehrt dem Ufer
Und winkte, winkte mit der Hand,
Dem Schifflein blickten nach die Rufer,
Bis in der Biegung es verschwand.

Noch immer blieb auf eine Stelle
Lukas gebannt und sah gerührt,
Wehmüthig in die rasche Welle,

Die ihm sein liebes Kind entführt.
Als Herr und Frau von Lahnstein herzlich
Sich ihm empfohlen an der Fluth,
Fühlt' er vereinsamt sich, und schmerzlich
War dem Verlassenen zu Muth.
Da drängten Männer sich und Frauen
An ihn heran aus jedem Stand
Und reichten freundlich im Vertrauen
Auf ihren Einfluß ihm die Hand.
Das that ihm wohl, er hört' es gerne,
Daß man ihn ehrt' im Moselnest,
Sein Liebstes fuhr dahin zur Ferne,
Ihn aber hielt die Heimat fest.
Nun kamen zu ihm auch die Beiden,
Die Jugendfreunde, grau wie er,
Niklas und Drickes, die bescheiden
Zurückgehalten sich bisher.
Sie nahmen ihn in ihre Mitte
Und führten auf die Stadt ihn zu,
Nachsinnend über Wort und Schritte
Zu seines wunden Herzens Ruh.
Sie wollten ihn zerstreun mit Fragen,
Ablenken ihn von seinem Leid,
Doch gab er, ohne selbst zu klagen,
Nur knappen, kärglichen Bescheid.
Da fiel ein rettender Gedanke
Dem Todtengräber ein am Thor;
Zaghaft, als ob er selber schwanke,
Schlug dem Bekümmerten er vor:
„Lukas, 's ist zwar noch früh am Tage,
Doch ist das Wagniß nicht so groß,

Wir Moselleut vom alten Schlage,
Wir bringen's fertig anstandslos.
Wie wär' es, wenn als Sorgenbrecher
Wir uns vergönnten ganz im Still'n
So einen kleinen Tröstebecher,
Dir zu vertreiben Deine Grill'n?
Wir schleichen uns nach einem Orte,
Wo Dir vergehn soll alle Qual,
Und trinken von der besten Sorte
Ein Miseräbelchen einmal."
Der Alte blickte dem Begraber
Verdutzt ins schnüffelnde Gesicht
Und sprach dann: „Einverstanden! aber
Ein Miseräbelchen thut's nicht.
Nach meinen innersten Gefühlen
Braucht es nun doch ein andres Maß,
Um, was hier sitzt, hinabzuspülen,
Das schafft nicht ein Hubertusglas."
Da lachte Drickes: „So vollbringen
Es ihrer mehr, ich weiß allweg,
Wo auch Hubertusgläser klingen,
Kommt nur! ich zeig' euch Weg und Steg."

In einem Garten, hochgelegen,
Betrieb ein Winzer Gastwirthschaft,
Im Leumund stehend, gut zu pflegen
Den eingeheimsten Traubensaft.
Dort, unter einem Dach von Reben
War aufgeschlagen Tisch und Bank,
Und aus den Fässern sollt' es geben
Nur reinen, ungemischten Trank.

Zu Füßen sah man hier sich breiten
Ringsum das Thal mit Stadt und Strom,
Zu Häupten hatte man den weiten,
Krystallhell blauen Himmelsdom.
Da saßen nun die Drei im Schatten,
Geschützt auch vor des Windes Wehn,
Der durch die Wipfel strich, und hatten
Die hohen Gläser vor sich stehn.
Sie hatten angestoßen eilig,
Den Trinkspruch aber sich gespart,
„Zum Wohle!" weiter nichts, die heilig
Gewohnheitsmäß'ge Redensart.
Der kleine Buckelige mühte
Mit dem Gespräch sich ganz allein,
Doch wie sein Mutterwitz auch sprühte,
Die Andern sagten ja und nein.
Mit den verschränkten Armen stemmte
Sich Lukas auf, blieb starr und stumm,
Trank nur, daß er hinunterschwemmte,
Was ihm im Kopfe ging herum.
„Niklas, könnt'st auch ein Wörtlein sagen,"
Sprach Drickes, „das den Alp verscheucht!
Viel hast Du noch nicht beigetragen
Zur Unterhaltung, wie mir däucht."
„Läßt Du mich denn zu Worte kommen?"
Rief lachend Niklas, „immerzu,
Seit keuchend wir den Berg erklommen
Und hier uns rasten, redest Du.
Jetzt stecke Deine lange Nase
Mal tief ins Weinglas und verschnauf!
Das Finklein thaut beim dritten Glase

Wie Eis im Lenz von selber auf."
„Meinst Du? jetzt ist er bei dem zweiten,"
Sprach Drickes, „also kommt's gemach,
Allein bei solchen Schwierigkeiten
Thut's Noth, man hilft ein wenig nach.
Lukas, trink aus und laß Dich schmelzen!
Ich habe Dich dazu beschwatzt,
Mühselig hier heraufzustelzen,
Nun sprich, nachdem Du Dich geatzt,
Ob es nicht herrlich ist hier oben!
Muß ich Dir erst, was Du nicht siehst,
Die Schönheit unsrer Heimat loben?
Das ist die Mosel, die da fließt!
Die Mosel, Lukas! schau' die Wälder,
Die Berge mit der Reben Stand,
Die satten Fluren und die Felder,
Die Burg und dort die Felsenwand!
Die Luft auch athme, die hier wehet
Und alle Menschen fröhlich macht!
Was hier sich regt, was geht und stehet,
Handwerk und Wachsthum, ist 'ne Pracht.
Und dazu dieser gute Tropfen,
So frisch und rassig, den Du schwenkst!
Macht's Dir das alte Herz nicht klopfen,
Wenn Du das Alles recht bedenkst?
Komm her! laß uns die Gläser heben,
Wirf von Dir auch die letzte Last
Und freue Dich, daß Du für's Leben
So eine schöne Heimat hast!"
Da blitzt' empor es in dem Alten,
Abschüttelnd schlechter Laune Joch,

Hieb mit der Faust, der rund geballten,
Er auf den Tisch und schrie nur noch:
„Potz hunderttausend Sack voll Enten!
Da schlage doch der Deuwel drein
Mit allen Höllenelementen!
Werth wäre keinen Moselwein,
Verdorren soll ihm Schlund und Kehle,
Und dürsten soll er lebenslang,
Wem hier nicht aufging Sinn und Seele,
Wem hier das Herz nicht sang und sprang!
Hallo! die Gläser nun geschwungen!
Hoch unser liebes Moselland!
So fest wie euch hält mich umschlungen
Der Heimat schillernd Zauberband."
Hoch! nochmal hoch! es schallt' und krachte,
Hubertusgläser tönen laut,
„Gottlob!" der Todtengräber lachte,
„Jetzt ist der Eisbär aufgethaut.
Das Leid herunter sich zu trinken
Hat brav er, doch umsonst versucht,
Damit bracht' er es nicht zum Sinken,
Herunter hat er's sich geflucht.
Das ist in frommen Landsknechtskreisen
Hausmittel gegen heiß Geblüt,
So'n Kraftfluch geht durch Stein und Eisen,
Erleichtert flugs ein schwer Gemüth."
„Hast reichlich Ursach auch, zufrieden
Und froh zu sein," fing Niklas an,
„Ein neidenswerthes Loos beschieden
Ist Gis'la bei dem Edelmann.
Hast selbst ein würdig Amt bekommen,

Das Ansehn Dir verschafft und Ehr,
Das alle Sorgen Dir genommen,
Nun sage, Mensch, was willst Du mehr?"
„Item, die Heimatglocke machte
Mit ihrem Klang Dir freie Bahn,"
Sprach Drickes, „und kein Unheil brachte
Dir das zersprungne Glas im Schwan."
„Recht habt ihr," stimmte zu der Alte
Und sah zum Himmel auf, dem blau'n,
Verschwunden war nun auch die Falte,
Die finstre, zwischen seinen Brau'n.
„Mit unverdienter Lieb' und Güte
Nahm meine Vaterstadt mich auf,
Gab mir ein Glück, wie's nie mir blühte
In meinem langen Lebenslauf.
Und um so recht es zu empfinden,
Laßt mich es theilen mit euch Zwei'n,
Wir wollen oft zusammenfinden
Hier oben uns zum Glase Wein.
Dann sitzen wir, wie jetzt wir sitzen
Und reden von der Jugendzeit
Und sehn die Mosel unten blitzen
Und schau'n des Thales Herrlichkeit."
„Das soll ein Wort sein, unverbrochen!"
Rief Niklas, „doch den Wirth mach' ich."
„Nie hab' ich Lieberes versprochen,"
Fiel Drickes ein, „stets habt ihr mich."

Sie saßen noch geraume Weile
Und machten heute schon zur That
Das gute Wort, da kam in Eile

Ein Stadtknecht vom hochedlen Rath.
„Ich such' Euch über eine Stunde,"
Sprach er, als er vor Lukas stand,
„Auf Wall und Mauer in der Runde,
Bis Eure Spur ich endlich fand.
Zu sprechen wünscht den Herrn Wachtmeister
In wicht'ger Angelegenheit
Gestrengen der Herr Bürgermeister
Von wegen großer Neuigkeit."
„Sag' Seiner Wohlweisheit, ich käme
Geschossen wie aus dem Pistol,
Nur daß ich mir die Zeit noch nähme,
Den Rest zu trinken auf Ihr Wohl,"
Trug Lukas auf dem biedern Knechte.
Voll Selbstbewußtsein sprach er dann:
„Mich ruft die Pflicht, mit allem Rechte
Verlangt die Stadt jetzt einen Mann!
Der Markgraf kommt vielleicht gezogen,
Wer weiß, wie bald er attackirt."
Der Todtengräber frug verwogen:
„Hast Du schon einmal kommandirt,
Wachtmeisterlein, auf Wall und Schanze?
Weißt Du, wie Markgraf Albrecht ficht?
Viel nimmst Du auf Dich bei dem Tanze,
Ich thät's an Deiner Stelle nicht."
Der Alte lächelte wie Einer,
Der schon den Sieg in einer Hand:
„Wem Gott ein Amt giebt, lieber Kleiner,
Dem giebt er auch dazu Verstand."
Sie brachen auf vom Tisch, gelassen
Den Berg hinab zur Stadt zu gehn,

Und als sie schieden auf den Gassen,
Sprach Lukas ernst: „Auf Wiedersehn,
Niklas, heut um die Vesperglocke,
Wann's Abendroth am Himmel glüht,
Da draußen, wo an unserm Stocke
Die letzte weiße Rose blüht!“ —
Der alte Landsknecht, hochgestaltig
Schritt er dahin an seinem Speer,
Als ob er, wuchtig und gewaltig,
Feldhauptmann schon von Cochem wär.

Inhalt der Grote'schen Sammlung
von Werken zeitgenössischer Schriftsteller.

Otto Glagau, Fritz Reuter und seine Dichtungen. Neue umgearbeitete Auflage mit Illustrationen, Porträts rc. geb. 4 M.

Julius Wolff, Till Eulenspiegel redivivus. Ein Schelmenlied. Mit Illustrationen. Dreiundzwanzigstes Tausend. geb. 4 M. 80 Pf.

Julius Wolff, Der Rattenfänger von Hameln. Eine Aventiure. Mit Illustrationen von P. Grot Johann. Sechsundsechzigstes Tausend. geb. 4 M. 80 Pf.

Wilhelm Raabe, Horacker. Mit Illustrationen von P. Grot Johann. Vierte Auflage. geb. 4 M.

Friedrich Bodenstedt, Theater. (Kaiser Paul. — Wandlungen.) geb. 4 M.

Anastasius Grün, In der Veranda. Eine dichterische Nachlese. Dritte Aufl. geb. 4 M.

Julius Wolff, Schauspiele. Zweite Auflage. geb. 4 M. 80 Pf.

Carl Siebel's Dichtungen. Gesammelt von seinen Freunden. Herausgegeben von Emil Rittershaus. geb. 4 M.

Wilhelm Raabe, Die Chronik der Sperlingsgasse. Neue Ausgabe, mit Illustrationen von Ernst Bosch. Vierzehnte Auflage. geb. 4 M.

Julius Wolff, Der wilde Jäger. Eine Waidmannsmär. Einundachtzigstes Tausend. geb. 4 M. 80 Pf.

Hermann Lingg, Schlußsteine. Neue Gedichte. geb. 4 M.

Julius Wolff, Tannhäuser. Ein Minnesang. Mit Porträtradirung nach einer Handzeichnung von Ludwig Knaus. Zwei Bände. Sechsunddreißigstes Tausend. geb. 9 M. 60 Pf.

Julius Wolff, Singuf. Rattenfängerlieder. Sechzehntes Tausend. geb. 4 M. 80 Pf.

Julius Grosse, Gedichte. Mit einer Zuschrift von Paul Heyse. geb. 4 M.

Julius Wolff, Der Sülfmeister. Eine alte Stadtgeschichte. Zwei Bände. Dreiunddreißigstes Tausend. geb. 9 M. 60 Pf.

A. von der Elbe, Der Bürgermeisterthurm. Ein Roman aus dem 15. Jahrhundert. Zweite Auflage. geb. 7 M.

Julius Wolff, Der Raubgraf. Eine Geschichte aus dem Harzgau. Vierzigstes Tausend. geb. 7 M.

Julius Grosse, Der getreue Eckart. Roman in zwölf Büchern. Zwei Bände. Zweite Auflage. geb. 9 M. 60 Pf.

Theodor Fontane, Unterm Birnbaum. Eine Novelle. geb. 4 M.

Wilhelm Raabe, Unruhige Gäste. Ein Roman aus dem Saeculum. Zweite Auflage. geb. 4 M.

Julius Wolff, Lurlei. Eine Romanze. Achtundvierzigstes Tausend. geb. 6 M.

Wilhelm Raabe, Im alten Eisen. Eine Erzählung. geb. 4 M.

Arthur Drews, Irold. Eine Rhapsodie in sechs Gesängen. geb. 4 M.

Julius Wolff, Das Recht der Hagestolze. Eine Heirathsgeschichte aus dem Neckarthal. Neunundzwanzigstes Tausend. geb. 7 M.

Wilhelm Jordan, Zwei Wiegen. Ein Roman. Neue Ausgabe. Fünftes Tausend. Zwei Bände. geb. 7 M.

Guido List, Carnuntum. Historischer Roman aus dem vierten Jahrhundert n. Chr. Zwei Bände. geb. 8 M.

(Fortsetzung umstehend.)

Inhalt der Grote'schen Sammlung
von Werken zeitgenössischer Schriftsteller.

(Fortsetzung.)

Julius Wolff, Die Pappenheimer. Ein Reiterlied. Zweiundzwanzigstes Tausend. geb. 6 M.

Ernst Eckstein, Murillo. Dritte Auflage. geb. 3 M.

Ernst Eckstein, Hertha. Roman. Dritte Auflage. geb. 8 M.

A. von der Elbe, In seinen Fußstapfen. Roman aus Lüneburgs Vorzeit. geb. 7 M.

Großfürst Constantin, Gedichte. In freier Nachbildung von Julius Grosse. geb. 4 M.

Julius Wolff, Renata. Eine Dichtung. Fünfundzwanzigstes Tausend. geb. 6 M.

Anton Springer, Aus meinem Leben. Mit zwei Bildnissen. geb. 7 M.

E. Gräfin von Haugwitz, Eines Kaisers Traum. Dichtung. geb. 4 M.

Anton Ohorn, Der Ordensmeister. Eine deutsche Minne- und Heldenmär. geb. 4 M.

Hermann Lüders, Unter drei Kaisern. Malerfahrten. Mit 221 Illustrationen vom Verfasser. Zwei Bände. Zweite Auflage. geb. 9 M. 60 Pf.

Ernst Eckstein, Themis. Roman. Zwei Bände. geb. 9 M. 60 Pf.

Julius Wolff, Der fliegende Holländer. Eine Seemannssage. Fünfundzwanzigstes Tausend. geb. 5 M.

Ernst Julius Hähnel's Litterarische Reliquien. Herausgegeben von Julius Grosse. geb. 6 M.

Ernst Eckstein, Der Mönch vom Aventin. Novelle. Zweite Auflage. geb. 4 M.

Ludwig Ganghofer, Doppelte Wahrheit. Neue Novellen. geb. 5 M.

Maria Janitschek, Atlas. Novelle. geb. 2 M.

Ernst Eckstein, Familie Hartwig. Roman. Zweite Auflage. geb. 8 M.

Maria Janitschek, Pfadsucher. Vier Novellen. geb. 4 M.

Julius Wolff, Das schwarze Weib. Roman aus dem Bauernkriege. Achtzehntes Tausend. geb. 7 M.

Ernst Eckstein, Kyparissos. Roman. Zweite Auflage. geb. 8 M.

Julius Wolff, Aus dem Felde. Nebst einem Anhang: **Im neuen Reich.** Dritte vermehrte Auflage. geb. 2 M. 50 Pf.

Konrad Telmann, Bohemiens. Roman. geb. 6 M.

Ola Hansson, Der Schutzengel. Roman. geb. 4 M.

Ernst Eckstein, Roderich Löhr. Roman. Zweite Auflage. geb. 8 M.

Julius Wolff, Assalide. Dichtung aus der Zeit der provençalischen Troubadours. Vierzehntes Tausend. geb. 6 M.

Ernst Eckstein, Adotja. Novellen. geb. 6 M. 50 Pf.

Ernst Eckstein, Die Hexe von Glaustädt. Roman. geb. 8 M.

Gustav Frenssen, Die drei Getreuen. Roman. geb. 4 M. 50 Pf.

Julius Wolff, Der Landsknecht von Cochem. Ein Sang von der Mosel. geb. 6 M.